



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe



RETTUNG, HILFE
& KULTUR

Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

S. Schmidt, C. Hannig, D. Kietzmann, D. Knuth, M. Mösko, M. Schönefeld

Forschung im
Bevölkerungsschutz

Band 20

Forschung im
Bevölkerungsschutz

Band 20



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe



Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Forschung im Bevölkerungsschutz

Autorinnen und Autoren: Prof. Dr. Silke Schmidt,
Christian Hannig, Dr. Diana Kietzmann, Dr. Daniela Knuth,
Dr. Mike Mösko, Malte Schönefeld



BBK. Gemeinsam handeln. Sicher leben.

Herausgeber

Bundesamt für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe
Postfach 18 67, 53008 Bonn
Tel. +49 (0)228 99 550-0
Fax +49 (0)228 99 550-1620
www.bbk.bund.de

Layout, Satz, Druck

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
60386 Frankfurt am Main

Bildnachweis

Titelbild: © Blend Images/Fotolia
Seite 95, Seite 108: C. Hannig

© 2018 Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
ISBN-13: 978-3-939347-82-8

Der vorliegende Band stellt die Meinung der Autoren dar und spiegelt nicht grundsätzlich die Meinung des Herausgebers.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist nur in den Grenzen des geltenden Urheberrechtsgesetzes erlaubt. Zitate sind bei

vollständigem Quellenverweis jedoch ausdrücklich erwünscht.

Dieses Werk darf ausschließlich kostenlos abgegeben werden. Weitere Exemplare dieses Buches oder anderer Publikationen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe können Sie gerne beim Herausgeber kostenfrei anfordern.

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	11
Abstract	15
1. Einführung und Hintergründe der Projekte	19
1.1 Gesellschaftlicher Hintergrund	20
1.2 Theoretischer Hintergrund	22
1.3 Interkulturelle Aspekte und Fragestellungen im Bevölkerungsschutz Deutschlands	25
1.4 Die Förderungen und Laufzeiten der Projekte	28
2. Zusammenfassende Darstellung des Projektes „Rettung, Hilfe & Kultur 1“	29
2.1 Ziele des Projektes	30
2.2 Projektstruktur und Arbeitsansätze	31
2.3 Durchführung und Ergebnisse	33
2.3.1 <i>Arbeitspaket 1: Literatur- und Materialrecherchen</i>	33
2.3.2 <i>Arbeitspaket 2: Empirische Bedarfsanalyse</i>	36
2.3.2.1 <i>Befragung von ExpertInnen aus dem Bevölkerungsschutz und relevanten Nachbarbereichen</i>	36
2.3.2.2 <i>Qualitative Befragung von Notfallbetroffenen</i>	37
2.3.2.3 <i>Quantitative Befragung von Notfallbetroffenen</i>	38
2.3.3 <i>Arbeitspaket 3: Entwicklung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes</i>	41
2.3.3.1 <i>Grundlagen</i>	41
2.3.3.2 <i>Lernziele</i>	41
2.3.3.3 <i>Struktur und Inhalte der Pilotmaßnahme</i>	42

2.3.4	<i>Arbeitspaket 4: Planung und Durchführung von Pilotmaßnahmen zur Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes</i>	49
2.3.4.1	<i>Planung und Durchführung der Pilotmaßnahmen</i>	49
2.3.4.2	<i>Grundlagen, Durchführung und Ergebnisse der Evaluation</i>	51
2.4	Diskussion der Ergebnisse	68
2.5	Erste Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	71
3.	Darstellung der Grundlagen des Projektes „Rettung, Hilfe & Kultur 2“	73
3.1	Ziele des Projektes	74
3.2	Planung und Ablauf des Projektes	75
3.3	Zusammenarbeit mit anderen Stellen im Rahmen des Projektes	77
4.	Zusammenfassende Darstellung des Projektes „Rettung, Hilfe & Kultur 2“	79
4.1.1.1	<i>Fortsetzung der Evaluation der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme</i>	80
4.1.1.2	<i>Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes</i>	91
4.1.1.3	<i>E-/Blended-Learning-Komponente der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme</i>	101
4.1.2	<i>Arbeitsbereich 1.2: Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes</i>	105
4.1.2.1	<i>Entwicklung des Qualifizierungskonzeptes</i>	105
4.1.2.2	<i>Durchführung und Evaluation des Qualifizierungskonzeptes</i>	107
4.1.3	<i>Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse</i>	131
4.2.1.1	<i>Ziele</i>	134
4.2.1.2	<i>Methode</i>	134
4.2.1.3	<i>Ergebnisse</i>	140
4.2.2	<i>Arbeitsbereich 2.2: Entwicklung einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund</i>	158
4.2.2.1	<i>Entwicklung der Informationsmaßnahme</i>	158
4.2.2.2	<i>Durchführung der Informationsmaßnahme</i>	173
4.2.2.3	<i>Evaluation der Informationsmaßnahme</i>	174
4.2.3	<i>Arbeitsbereich 2.3: Entwicklung und Evaluation eines Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen der Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“</i>	180

5.	Zusammenfassende Betrachtung beider Projekte	181
5.1	Zentrale Forschungsarbeiten	183
5.2	Produkte	185
5.3	Diskussion und Bewertung der Ergebnisse	186
5.3.2	<i>Projektteil „Empirische Untersuchung zu Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands“</i>	190
5.3.3	<i>Projektteil zur Entwicklung einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund</i>	191
5.4	Ausblick und Empfehlungen	193
6.	Verzeichnisse	197
6.1	Zitierte Literatur	198
6.2	Tabellenverzeichnis	212
6.3	Abbildungsverzeichnis	216
6.4	Anhangsverzeichnis	219
7.	Anhang	221
7.1	Anhang 1: Evaluationsfragebogen ik Bm T0.1	222
7.2	Anhang 2: Evaluationsfragebogen ik Bm T0.2	234
7.3	Anhang 3: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.1	242
7.4	Anhang 4: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.2	256
7.5	Anhang 5: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.3	274
7.6	Anhang 6: Evaluationsfragebogen TTT-Seminar T0.1	298
7.7	Anhang 7: Evaluationsfragebogen TTT-Seminar T1.1	310

7.8	Anhang 8: Übersicht BevSch-Informationsmaßnahmen für Migrantinnen und Migranten	317
8.	Bisherige Publikationen	325

Verwendete Abkürzungen

ADAC	Allgemeiner Deutscher Automobil-Club
AKNZ	Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz
BBK	Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
BevSch	Bevölkerungsschutz
CATI	Computer Assisted Telephone Interview
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
ik Bm	interkulturelle Bildungsmaßnahme
IkK	interkulturelle Kompetenz
IkT	interkulturelles Training
PAK	Projektbegleitender Arbeitskreis bei dessen Auftraggeber
PNV	Persönliche Notfallvorsorge
PSNV	Psychosoziale Notfallversorgung
ReHiKu	Projekte „Rettung, Hilfe & Kultur“ (1 und 2)
VHS	Volkshochschule

Geleitwort





Liebe Leserinnen und Leser,

der Bevölkerungsschutz befindet sich im Umbruch. Soziodemographischer Wandel, Entwicklung einer Informationsgesellschaft mit rascher Kommunikation und steigende Diversität der Bevölkerung stellen die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) vor wachsende Herausforderungen.

Dabei geht es im Einsatzalltag auch um Stress durch belastende Einsatzsituationen unterschiedlicher Prägung. So können auch Rettungseinsätze im multikulturellen Kontext belastend sein, wenn man auf die Kommunikation mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen nicht ausreichend vorbereitet ist. Vor dem Hintergrund der soziokulturellen Vielfalt der Bevölkerung müssen auch bewährte Konzepte zur Katastrophenvorsorge und Katastrophenbewältigung auf den Prüfstand gestellt werden. Ist die Art und Weise, wie Notfallvorsorge in Deutschland vermittelt wird, für Menschen aus verschiedenen Kulturen nachvollziehbar? Oder gibt es Schutzlücken?

Diese Fragestellungen waren 2010 die leitende Motivation des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) für die Beauftragung des Forschungsprojektes „Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“. Zu dieser Zeit gab es weder in Deutschland noch international Konzepte oder handlungsleitende Praxisberichte zum Umgang mit soziokultureller Vielfalt. Auch in der internationalen katastrophensoziologischen Forschung hatte man der multikulturellen Diversität bis dahin wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Mit Spannung wurden deshalb die Ergebnisse des Forscherteams der Universität Greifswald erwartet. Wir wurden nicht enttäuscht. Als Ergebnis des sechsjährigen Projekts liegen eine innovative wissenschaftliche Arbeit sowie hervorragende praxiserprobte didaktische Konzepte vor. Diese Konzepte vermitteln nicht nur Wissen zu multikulturellen Gesellschaften. Sie platzieren Erfahrungen und kulturelle Identität der Einsatzkräfte als Ausgangspunkt, um Kulturzentrismus zu hinterfragen und die Palette der Handlungsoptionen zu erweitern. Auch dies ist ein Zeichen des Umbruchs im Bevölkerungsschutz: die zunehmende Stärkung von sozialwissenschaftlicher und partizipativer Perspektive.

Unser besonderer Dank gilt dem engagierten und fachkundigen Forscherteam unter Leitung von Frau Prof. Silke Schmidt für die sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit sowie dem forschungsprojektbegleitenden Beirat für den konstruktiven Fachaustausch, die vielen Anregungen sowie das wertschätzende Miteinander.

Dr. Jutta Helmerichs

Leitung Psychosoziales Krisenmanagement im BBK

Vorwort





Die Idee für das Projekt „Rettung, Hilfe & Kultur 1, Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ basierte auf vorherigen Projekten des Lehrstuhls für Gesundheit und Prävention der Universität Greifswald sowie auf Vorarbeiten (Qualifikationsarbeiten und Fortbildungstätigkeiten) von Mitgliedern der Projektgruppe. Erfreulicherweise interessierte und überzeugte diese Idee die späteren Auftraggeber beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) und sie konnte daher zu einem Förderantrag weiterentwickelt und in einem umfangreichen Forschungsprojekt umgesetzt werden. Das Folgeprojekt „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ war eine inhaltlich logische und thematisch nochmals erweiterte Fortsetzung dieser Idee sowie des daraus abgeleiteten Forschungs- und Entwicklungsansatzes. Die Inhalte und Ergebnisse von sechs Jahren Projektarbeit (2010–2016) transparent und vollständig, aber auch konzise und verständlich darzustellen, ist das Anliegen dieser Publikation.

Projekte wie diese und ihre Produkte sind nie die Werke Einzelner oder weniger und so haben auch wir mehr Menschen für ihren Beitrag und ihre Unterstützung zu danken, als hier namentlich genannt werden können.

Zuerst möchten wir uns bei den Mitgliedern unseres projektbegleitenden Arbeitskreises bedanken, die unsere Arbeit über die Jahre konstruktiv begleitet, in verschiedenen Formen unterstützt und durch eigene Beiträge (z. B. als Partner/-innen für Forschungsinterviews) bereichert haben. Mehrere Mitglieder gewährten uns zudem umfassende Einblicke in ihre Arbeiten (z. B. zu den bevölkerungsschutzassoziierten Bereichen Polizei und Militär), was unsere Perspektive und Informationsbasis sehr erweiterte. Allen weiteren Expertinnen und Experten außerhalb dieses Arbeitskreises, die zu unserer Arbeit durch ihre Teilnahme an Befragungen oder in anderer Weise beigetragen haben, danken wir ebenfalls sehr dafür.

Diese Projekte hatten den Anspruch, auch die wichtige Perspektive von Notfallbetroffenen zu erfassen und in die Entwicklung der Projektprodukte einzubeziehen. Allen direkt und indirekt Betroffenen, die an unseren Befragungen teilgenommen haben, sowie den Personen, die uns beim Auffinden und Gewinnen dieser Betroffenen geholfen haben, sind wir sehr dankbar für ihr Engagement.

Die Entwicklung der nachfolgend beschriebenen Fortbildungskonzepte konnte in der geplanten wissenschaftlich fundierten Weise erfolgen, weil uns Verantwortliche in Bildungseinrichtungen des Bevölkerungsschutzes und in der Volkshochschule Hamburg die Möglichkeit gaben, unsere Pilotmaßnahmen bei ihnen durchzuführen und zu evaluieren. Für diesen zentral wichtigen Beitrag danken wir ihnen besonders.

Auch die Teilnehmenden aller Pilotdurchführungen, die sich – z. T. über Jahre mehrfach – an deren Evaluation beteiligten, haben durch ihre Rückmeldungen substanziell zu den Ergebnissen beigetragen, und wir sind ihnen sehr dankbar dafür.

Einen sehr wertvollen Beitrag haben ebenfalls die Teilnehmenden unserer Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren des interkulturellen Fortbildungskonzeptes geleistet, indem sie das Konzept durch ihre Rückmeldungen nochmals verbesserten und absicherten. Auch ihnen danken wir für diese Unterstützung und für ihr Engagement für die Weiterentwicklung des Projektthemas insgesamt.

Die Arbeit in Forschungsprojekten hat viele kleine, aber nicht nur in ihrer Summe wichtige Teile, bei deren Erledigung uns etliche studentische Kolleginnen und Kollegen mit viel Interesse, Initiative und Ausdauer unterstützt haben. Auch ihnen sei an dieser Stelle dafür herzlich gedankt.

Am Ende der Danksagung, aber nicht zuletzt, möchten wir uns bei den Verantwortlichen im BBK bedanken, die uns mit diesen Projektaufträgen betrauten und deren Ausführung stets wertschätzend und konstruktiv begleiteten. Dies gilt in besonderem Maße für die Leiterin und die Mitarbeitenden des Referates I.3 (Psychosoziales Krisenmanagement). Durch ihre engagierte und sachkundige Begleitung ermöglichten sie nicht nur eine sehr effiziente und angenehme Zusammenarbeit, sondern trugen auch inhaltlich zur Qualität der Arbeitsergebnisse bei. Zudem fördern sie die Weiterentwicklung des Themas „Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ über diese Projekte hinaus. Aus unserer Sicht sind ihnen die in vielerlei Hinsicht diversen Mitglieder der Bevölkerung Deutschlands mit ihren vielfältigen Merkmalen und Bedürfnissen in Notfällen und Katastrophen sowie das System Bevölkerungsschutz, das für diese Menschen Sicherheit und Versorgung zu gewährleisten hat, ebenfalls zu Dank verpflichtet.

Da Konzepte zur Beeinflussung von Wissen, Einstellungen und Fähigkeiten – wie unsere im Folgenden beschriebenen interkulturellen Fortbildungs- und Schulungskonzepte – nicht allein auf wissenschaftlichen Theorien und empirischen Ergebnissen basieren, sondern auch auf ethischen Grundhaltungen sowie

fachlichen und persönlichen Perspektiven, sind wir rückblickend sehr froh, auch hierbei in der Zusammenarbeit mit allen bislang Genannten eine große Kongruenz erlebt zu haben.

Abschließend sei noch angemerkt, wie viel präsenter Themen wie „Soziokulturelle Diversität von Bevölkerungsmitgliedern und -gruppen“ oder „Integration“ zuletzt im gesamtgesellschaftlichen Diskurs angesichts der deutlich gestiegenen Anzahl nach Deutschland geflüchteter Menschen waren. Dieser Anstieg stellte auch Strukturen und Einheiten des Bevölkerungsschutzes vor große Herausforderungen, welche vielfach in beeindruckender Weise angenommen und bewältigt wurden. In diesem Kontext erhielt auch unser Projekt vermehrt Aufmerksamkeit, was u. a. eine erhöhte Bereitschaft zur Aufbereitung und Verbreitung seiner Produkte bewirkte. Wir begrüß(t)en diesen Umstand, möchten aber gleichzeitig den Anspruch bekräftigen, das System Bevölkerungsschutz in Deutschland unabhängig von „Migrationswellen“ grundlegend und nachhaltig an die soziokulturelle Vielfalt der hier lebenden Menschen anzupassen.

Greifswald und Hamburg im Juli 2017

Abstract





Vor dem Hintergrund der zunehmenden soziokulturellen Diversität der Bevölkerung Deutschlands und den damit zusammenhängenden Herausforderungen für den Bevölkerungsschutz förderte das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) das Forschungsprojekt „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ (2010–2013). Das Ziel dieses Forschungsprojektes war die Entwicklung eines theoretisch und empirisch fundierten interkulturellen Fortbildungskonzeptes für Führungs- und Einsatzkräfte im Bevölkerungsschutz. Im Folgeprojekt „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ (2013–2016) wurde das interkulturelle Fortbildungskonzept finalisiert und durch die Ausbildung von MultiplikatorInnen implementiert, mit dem Ziel, Führungs- und Einsatzkräfte bei der Versorgung einer soziokulturell diversen Bevölkerung zu unterstützen. Das Fortbildungskonzept wurde zudem durch die Entwicklung eines E-Learning-Programms medial aufbereitet und erweitert. Des Weiteren wurden im Rahmen des Folgeprojektes „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ auf Grundlage einer bundesweit durchgeführten repräsentativen Befragung empirisch gesicherte Aussagen zum Stand des Notfallwissens und zum Stand der Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands abgeleitet. Ergänzend konnte gezeigt werden, welche Art der Vermittlung von Notfallwissen/Notfallvorsorge in der Bevölkerung präferiert wird. Außerdem wurde eine Informationsmaßnahme zum Thema „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für MigrantInnen mit geringen Deutschkenntnissen entwickelt und im Rahmen von Sprachkursen der Volkshochschule Hamburg durchgeführt und evaluiert. Das finalisierte Schulungskonzept wurde in einem Leitfaden zusammengefasst und kann ebenfalls implementiert werden.

Given the increasing socio-cultural diversity of Germany's population and the resulting challenges for civil protection, the Federal Office of Civil Protection and Disaster Assistance funded the research and development (R&D) project „Rescue, Help & Culture 1“ (2010–2013), which main objective was to develop a theoretically and empirically grounded intercultural training concept for management and emergency personnel in civil protection. In the follow-up project „Rescue, Help & Culture 2“ (2013–2016) the finalized intercultural training concept has been implemented by the training of multipliers with the aim to support management and emergency personnel nationwide in the care of a socio-culturally diverse population. The intercultural training has also been extended by developing an E-Learning program. Furthermore, it was achieved an empirically basis regarding emergency knowledge and emergency preparedness of the German population through the implementation and analysis of a nationwide representative survey. Additionally, it could be revealed what kind of information mediation the population of Germany prefers. Moreover, an information measure on „Civil protection in Germany“ for migrants with little knowledge of the German language was developed and then carried out and evaluated in language courses at the Volkshochschule Hamburg. Based on the results, a manual for the information and training measure was developed which makes the concept ready to use.

Einführung und Hintergründe der Projekte

1

Seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gab es mehrere Wellen der Zuwanderung mit verschiedenen Ursachen (v. a. Arbeitsmigration und Fluchtbewegungen aufgrund von Kriegen, politischer Verfolgung oder Hunger- und Naturkatastrophen). Die „Unabhängige Kommission ‚Zuwanderung‘“ (sog. Süsmuth-Kommission) konstatierte bereits 2001:

- *Faktisch ist Deutschland seit langem ein Einwanderungsland. Seit 1954 sind rund 31 Millionen Deutsche und Ausländer in die Bundesrepublik gezogen. 22 Millionen Menschen haben das Land im gleichen Zeitraum verlassen. Gegenwärtig leben 7,3 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik, das sind 8,9 Prozent der Gesamtbevölkerung. Fast 40 Prozent von ihnen wohnen hier schon seit mehr als 15 Jahren. Es fehlt jedoch bislang ein zeitgemäßes und zukunftsfähiges Gesamtkonzept für die Steuerung der Zuwanderung und die Integration der Zugewanderten – zwei Bereiche, die untrennbar miteinander verbunden sind. (Unabhängige Kommission ‚Zuwanderung‘, 2001)*

Später, aber vor dem Beginn der Projektlaufzeit veröffentlichte demografische Daten und Projektionen zur Bevölkerung Deutschlands zeigten, dass neben ihrem Altersdurchschnitt auch ihre soziokulturelle und ethnische Diversität hoch war und weiter zunehmen würde. Laut eines Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes lebten 2005 in Deutschland rund 7,3 Millionen Menschen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Erstmals wurden in dieser Statistik auch eingebürgerte Deutsche, sogenannte Spätaussiedler und deren Kinder erfasst (rund acht Millionen Menschen) sowie der zusammenfassende Begriff „Person mit Migrationshintergrund“ definiert (Statistisches Bundesamt, 2006). Diese Definition wurde in der Folge mehrfach überarbeitet und lautet aktuell:

- *Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist. Zu den Personen mit Migrationshintergrund gehören im Einzelnen alle Ausländer, (Spät-)Aussiedler und Eingebürgerten. Ebenso dazu gehören Personen, die zwar mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren sind, bei denen aber mindestens ein Elternteil Ausländer, (Spät-)Aussiedler oder eingebürgert ist. (Statistisches Bundesamt, 2017)*

Die Gruppe der Personen mit einem Migrationshintergrund umfasste 2010 bereits 15,7 Millionen Menschen und stellte mit 19,3 % knapp ein Fünftel der Bevölkerung Deutschlands von 81,7 Millionen Menschen (Statistisches Bundesamt, 2011). Der Mikrozensus 2015 zeigte eine Zunahme dieses Anteils auf 17,1 Millionen Menschen, was 21,0 % der Gesamtbevölkerung und einem Zuwachs von 4,4 % gegenüber dem Vorjahr entsprach. Der Anteil der Zugewanderten stieg im gleichen Zeitraum um 5,5 % (Statistisches Bundesamt, 2017).

Neben dem zunehmenden Anteil der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund wurde vielfach auch auf die Heterogenität ihrer Mitglieder hinsichtlich verschiedener sozioökonomischer (wie Einkommen und Bildungsstatus) und soziokultureller Merkmale (wie religiöser und ethnischer Zugehörigkeit) hingewiesen (Knipper & Bilgin, 2010). Und die Diversität der deutschstämmigen Mehrheitsbevölkerung bezüglich soziokultureller Merkmale wie religiöser, politischer oder sexueller Orientierung erhielt ebenfalls vermehrt gesellschaftliche, mediale und politische Aufmerksamkeit (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2008).

Die ab 2014 deutlich zunehmende Zahl nach Deutschland geflüchteter Menschen und die damit einhergehenden Herausforderungen verstärkten politische, mediale und gesellschaftliche Diskurse zu Themen wie „Soziokulturelle Diversität der Bevölkerung und der angemessene Umgang damit“. Besonders auf dem bisherigen Höhepunkt dieser Zuwanderung Ende 2015 waren Strukturen und Einheiten des Bevölkerungsschutzes stark und teilweise ad hoc in die Versorgung der Geflüchteten eingebunden. Dabei erbrachten (und erbringen) sie beeindruckende Leistungen – gleichzeitig wurden ihre Belastungen und Belastungsgrenzen deutlich. Spätestens an dieser Stelle wurde auch im System Bevölkerungsschutz die Notwendigkeit einer strukturierten Auseinandersetzung und eines konstruktiven Umgangs mit der soziokulturellen Diversität der Bevölkerung Deutschlands offenkundig und breit akzeptiert.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen erscheint die 2010 gefasste Entscheidung des BBK zur Förderung der hier beschriebenen Projekte ebenso weitsichtig wie folgerichtig.

Bei den Vorarbeiten zum Projekt „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ war zunächst der Stand der Forschung zum Bevölkerungs- und Katastrophenschutz im Kontext soziokultureller und ethnischer Diversität zu versorgender Bevölkerungen und Bevölkerungsgruppen zu berücksichtigen. Gemäß der gängigen Definition des Begriffes „Bevölkerungsschutz“ (vgl. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, 2011b) wurde der Fokus des Projektes und damit auch der Suche nach Forschungsergebnissen von Beginn an auf gesundheitsorientierte Versorgungsaufgaben des Bevölkerungsschutzes gelegt. Dennoch wurden auch relevante Arbeiten und Ergebnisse aus bevölkerungsschutzassoziierten oder -nahen Bereichen (v. a. polizeiliche und militärische Gefahrenabwehr) berücksichtigt und einbezogen. Literatur zu Auswirkungen der genannten Diversitäten auf die allgemeine Gesundheitsversorgung im nationalen Bereich und im internationalen Vergleich war ein weiterer wichtiger Bezugspunkt für die Planung der Forschungsfragen, -inhalte und -ansätze dieses Projektes.

In einer ebenfalls vom BBK in Auftrag gegebenen Studie, deren Ergebnisse dem Projektteam dankenswerterweise von der Autorin schon vor ihrer Veröffentlichung zugänglich gemacht wurden, konstatierte Geenen den Bevölkerungsschutzsystemen Deutschlands und Europas eine „extensive [...] Technikorientierung in der Katastrophenvorsorge und im Krisen- und Katastrophenmanagement unter weitgehender Ausblendung unterschiedlicher kultureller Interessen, Bedürfnisse und Kompetenzen in der Bevölkerung“ (Geenen, 2011). Die Autorin begründete diese Einschätzung zum einen mit einem Mangel an fundiertem Wissen über ethnische und soziokulturelle Minderheitengruppen, genauer: über deren Bedürfnisse und Verhaltenstendenzen in Notfall-, Krisen- und Katastrophensituationen. Zum anderen sei davon auszugehen, dass Mitglieder besagter Minderheitengruppen im Falle solcher Situationen aufgrund diverser Risikofaktoren (z. B. Sprachbarrieren, geringere ökonomische Reserven oder Erfahrungen mit Ausgrenzung) vulnerabler für negative Folgen seien (ebd.).

Forschungs- und Versorgungslücken dieses Ausmaßes waren für „klassische Einwanderungsländer“ wie die USA oder Australien, die bezüglich Umfang und Leistungsfähigkeit vergleichbare Bevölkerungsschutzsysteme besitzen, nicht in gleichem Maße beschrieben. Dennoch wurden diversitätsbedingte Herausforderungen für Bevölkerungsschutzsysteme in Aussagen US-amerikanischer

Autoren wie der folgenden deutlich: „[...] we are speaking here of the simple fact that disasters bring together victims and first responders of varying ethnocultural backgrounds that may limit or even impair the delivery of disaster services“ (Marcella et al., 2008). Auch für die Versorgungssituation unterhalb der Ereignisebene „Katastrophe“ – wie etwa die reguläre individualmedizinische Notfallversorgung von Mitgliedern ethnischer und soziokultureller Minderheiten – lagen aus diesen außereuropäischen Ländern Publikationen vor, die auf Einschränkungen der Versorgungsqualität hindeuteten (Padela & Punekar, 2009). Sogar für das gesamte Gesundheitssystem der USA beschrieben Begriffe wie „healthcare inequalities“ und „unequal treatment“ bereits seit Längerem eine im Durchschnitt schlechtere medizinische Versorgung von Angehörigen soziokultureller Minderheiten und definierten einen ganzen Forschungsbereich (vgl. Smedley, Stith & Nelson, 2003). Auch in Deutschland wurden entsprechende Unterschiede in der Gesundheitsversorgung schon vor einiger Zeit konstatiert (Razum, Geiger, Zeeb & Ronellenfitsch, 2004; Richter, 2001). Der Bereich der präklinischen Notfallversorgung wiederum war im deutschsprachigen Raum bislang überhaupt nur vereinzelt bezüglich Fragen der Versorgungsqualität und -zufriedenheit untersucht worden (Runggaldier & Behrendt, 2006, 2005). Empirische Studien, die zudem verschiedene soziokulturelle Gruppen von Notfallbetroffenen differenzieren, ließen noch keine Aussagen über eventuelle Versorgungsunterschiede zwischen diesen Gruppen zu, da durch Rekrutierungsschwierigkeiten die entsprechenden Vergleichsgruppen zu klein waren (Baubin et al., 2012).

Dennoch erschien es zunächst und trotz aller Unterschiede in den (Notfall-) Versorgungssystemen der genannten Länder gerechtfertigt, sowohl von einem Forschungs- als auch von einem Anpassungsbedarf bezüglich der Versorgung von Angehörigen soziokultureller und ethnischer Minderheitengruppen i. R. des Bevölkerungsschutzes in Deutschland auszugehen. Empirische Studien zu Interventionen, die im Bereich des Bevölkerungsschutzes in Deutschland auf eine solche interkulturelle Anpassung abzielten (z. B. zu interkulturellen Trainings für Einsatz- und Führungskräfte in diesem Bereich), lagen bei der Vorbereitung von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ nicht vor. Spätestens hier waren die schon beschriebene Bezugnahme auf Forschungsansätze und -ergebnisse in bevölkerungsschutzassoziierten „Nachbargebieten“ – v. a. Polizei (z. B. Leenen et al., 2005), Militär (z. B. Ulrich, 2011; Thomas, 2001) und Pflege (z. B. Domenig, 2007) – und der Austausch mit entsprechenden Protagonisten, die z. T. Mitglieder des projektbegleitenden Arbeitskreises waren, sehr hilfreich. So konnten wertvolle theoretische Perspektiven, methodische Ansätze und empirische Ergebnisse erschlossen und in die Planung der Projektarbeiten einbezogen werden.

In spezifischeren Betrachtungen während der Durchführung von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ wurde auch deutlich, dass es wenige gesicherte Erkenntnisse zum Stand

des Notfallwissens und entsprechender Notfallvorsorgemaßnahmen in der Bevölkerung Deutschlands gab. Die befragten Expert(inn)en aus dem projektbegleitenden Arbeitskreis, die aus verschiedenen Bereichen des Bevölkerungs- und Katastrophenschutzes sowie relevanten angrenzenden Tätigkeitsbereichen stammten, gingen jedoch aufgrund ihrer Praxiserfahrung von einem geringen Wissensstand aus. Dies wurde für die Allgemeinbevölkerung Deutschlands, insbesondere aber für Personen mit Migrationshintergrund, angenommen. Auch Teilnehmende der Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (vgl. Abschnitt 2.3.4) schätzten häufig den Wissensstand in dieser Bevölkerungsgruppe bezüglich Möglichkeiten der Notfallvorsorge und des adäquaten Verhaltens in Notfällen (z. B. bei medizinischen Notfällen oder Bränden) als gering(er) ein. Goersch und Werner (2011) beschrieben ebenfalls Fehlentwicklungen in Bezug auf das Vorsorgeniveau und die Vorsorgeförderung der Allgemeinbevölkerung in Deutschland. In Übereinstimmung damit sah auch die Schutzkommission beim Bundesministerium des Innern einen Handlungs- und Forschungsbedarf, u. a. in den Bereichen des Selbstschutz- und Selbsthilfeverhaltens (Schutzkommission beim Bundesministerium des Innern, 2011).

Zu den Arbeitsinhalten von „Rettung, Hilfe und Kultur 1“ gehörte eine Recherche zu Literatur und Material bezüglich der Anpassung von Maßnahmen des Bevölkerungsschutzes an soziokulturell und ethnisch diverse Bevölkerungen. Dies betraf auch Informations- und Schulungskonzepte zu den Themen „Notfallvorsorge“ und „notfallrelevantes Handlungswissen“. Auch hier wurde eine Reihe verschiedener Konzepte identifiziert, zu denen aber wiederum keine empirische Literatur zur Entwicklung und Evaluation verfügbar war.

Vor diesen gesellschaftlichen und theoretischen Hintergründen war bei der Vorbereitung von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ zu fragen, ob und gegebenenfalls welche Auswirkungen die genannte zunehmende soziokulturelle und ethnische Diversität der Bevölkerung Deutschlands auf die Planung und Praxis des Bevölkerungsschutzes in Deutschland hatte. So war zum einen nicht geklärt, ob die Versorgung von Notfallbetroffenen mit den diversen Hintergründen auch hinsichtlich dieser Merkmale bedarfsgerecht erfolgte. Zum anderen war nicht mit ausreichender Sicherheit bekannt, ob aus der Perspektive der Hilfeleistenden im deutschen Bevölkerungsschutz ein Bedarf an interkultureller Qualifizierung bestand, wie dieser gegebenenfalls aussah und welche Maßnahmen zu seiner Deckung bereits erfolgt waren. Ein weiterer wichtiger und auch in internationaler Literatur viel beachteter Aspekt war die Frage, inwieweit das Personal im deutschen Bevölkerungsschutz bezüglich seiner soziokulturellen und ethnischen Merkmale die zu versorgende Bevölkerung repräsentierte.

Am Lehrstuhl für Gesundheit und Prävention (Lehrstuhlinhaberin: Frau Prof. Silke Schmidt) des Instituts für Psychologie der Universität Greifswald bestand bereits eine Arbeitsgruppe mit dem Fokus „Forschung im Bereich Bevölkerungsschutz“. Ihre Schwerpunkte waren bis dato die Untersuchung von Hintergründen, Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Interaktionen von Notfall Helfern im Bevölkerungsschutz (haupt- und ehrenamtliche Notfallhelfende) mit Notfallbetroffenen allgemein sowie die Einflüsse kulturell-ethnischer Diversität auf diese Interaktionen. So wurden z. B. in dem von der Europäischen Union geförderten Forschungsprojekt „Behaviour, Security & Culture“ simultan in acht europäischen Ländern die Auswirkungen der Nationalität von Versuchsteilnehmenden auf ihr Verhalten in Notfallsituationen und ihre Interaktion mit Rettungskräften untersucht. Folglich bestanden für das Forschungsfeld des geplanten Projektes schon Vorarbeiten und -erfahrungen, auf denen aufgebaut werden konnte. Auf dieser Basis wurden mit Bezug zu den o. g. Aspekten und Fragestellungen für dieses Projekt Ziele, Arbeitsinhalte und -schritte definiert, die im Abschnitt 2.1 und den folgenden eingehender beschrieben sind.

Interkulturelle Aspekte im Bevölkerungsschutz – insbesondere der Auf- und Ausbau von interkultureller Kompetenz und Öffnung in diesem Bereich – gewannen

im Laufe des Projektzeitraumes zunehmend an Aufmerksamkeit. Auf der Seite staatlicher Daseinsfürsorge fand das Thema z. B. Erwähnung im 4. Gefahrenbericht der Schutzkommission beim Bundesministerium des Innern (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, 2011a) und wurde im Rahmen nationaler Übungen (LÜKEX) berücksichtigt. Auch in Hilfs- und Katastrophenschutzorganisationen wurde das Thema immer stärker reflektiert (z. B. Deutsches Rotes Kreuz, 2011). So startete etwa der Deutsche Feuerwehrverband eine Informations- und Schulungsinitiative zum Thema „Interkulturelle Öffnung“ (Deutscher Feuerwehrverband, 2012a, 2012b). Auf weiteren Veranstaltungen von Bevölkerungsschutzorganisationen – wie Kongressen und Tagungen zur Zukunft ehrenamtlicher Tätigkeiten in der Notfallversorgung und im Katastrophenschutz – wurden entsprechende Aspekte ebenfalls ausführlicher als zuvor diskutiert. Diese Entwicklungen deuteten darauf hin, dass die Relevanz des Projektthemas mittlerweile von weiteren Verantwortlichen und Akteuren im Bereich Bevölkerungsschutz erkannt wurde und sie darauf reagierten.

Diese Entwicklungen und die Forschungsergebnisse und Entwicklungsprojekte von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ legten die Fortsetzung der Arbeit i. R. eines Folgeprojektes nahe. So konnte in „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ zum einen die Entwicklung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (inkl. E-Learning-Element) für Einsatz- und Führungskräfte im Bevölkerungsschutz abgeschlossen und seine Verbreitung in diesem System auf den Weg gebracht werden (vgl. Abschnitt 4.1). Dies stellt einen Beitrag zur Schließung von o. g. Lücken im Wissen über und bei der Verfügbarkeit von Konzepten zur Anpassung des Systems Bevölkerungsschutz an die soziokulturelle und ethnisch diverse Bevölkerung Deutschlands dar.

Zum anderen konnten in diesem Folgeprojekt die genannten Defizite bezüglich des Bestandes von notfall- und bevölkerungsschutzrelevantem Wissen sowie bezüglich Maßnahmen zu dessen Vermittlung an Gruppen mit diversen soziokulturellen Hintergründen eingehender bearbeitet werden. Da z. B. zum Zeitpunkt des Abschlusses von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ belastbare Daten zur Persönlichen Notfallvorsorge (PNV) weder aus der Gesamtbevölkerung Deutschlands noch aus ihren soziokulturellen Untergruppen vorlagen, wurde im Rahmen von „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ eine bundesweite repräsentative Telefonbefragung zu diesem Thema geplant (vgl. Abschnitt 4.2.1).

Ähnlich wie in „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ wurde auch im Folgeprojekt bereits die begründete Vermutung eines Defizites – hier der relative Mangel an Vorsorge- und Notfallwissen bei Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund – zum Anlass genommen, entsprechende Interventionen zu planen, zu entwickeln und zu evaluieren. In diesem Bereich war dies ein Schulungskonzept für notfall- und bevölkerungsschutzrelevantes Wissen und Verhalten, das Personen mit

Migrationshintergrund und geringen Deutschkenntnissen als Zielgruppe hatte (vgl. Abschnitt 4.2.2).

Für das Projekt „Rettung, Hilfe & Kultur 1, Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ wurden 2010 beim BBK Zuwendungen gem. § 44 Bundeshaushaltsordnung (BHO) beantragt und bewilligt (Fördernummer: BBK-III.1-413-10-00-374). Die Laufzeit dieses Projektes war geplant vom 1.9.2010 bis zum 31.8.2012 und wurde auf Antrag ausgabenneutral verlängert bis 28.2.2013.

Für das Folgeprojekt „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ wurde 2012 beim BBK ein weiterer Antrag auf Zuwendungen gem. § 44 BHO gestellt und bewilligt (Fördernummer: BBK III.1-413-10-00-396). Als Laufzeit dieses Projektes war 1.5.2013 bis 30.4.2015 geplant; es wurde ebenfalls auf Antrag ausgabenneutral verlängert, und zwar bis zum 31.1.2016.

Weitere Informationen zu beiden Projekten sowie Ressourcen zu ihren Ergebnissen und Produkten sind auch unter www.rettung-hilfe-kultur.de verfügbar.

Zusammenfassende Darstellung
des Projektes
„Rettung, Hilfe & Kultur 1“



2

Vor den skizzierten Hintergründen basierten diese Projektziele auf der Annahme, dass ein Bedarf an interkultureller Anpassung im deutschen Bevölkerungsschutzsystem bestehe, weshalb neben Untersuchungen zu den genannten Fragestellungen auch Interventionen zu einer entsprechenden Bedarfsdeckung geplant wurden. Aus dieser Synthese ergab sich als Auftragsziel das Entwickeln eines theoretisch und empirisch fundierten Konzeptes für interkulturelle Bildungsmaßnahmen zur Verwendung in Aus- und Fortbildungskontexten für Führungs- und Einsatzkräfte des Bevölkerungsschutzes. Die Größe des Forschungs- sowie des Anwendungsfeldes machte Fokussierungen notwendig: Auf der Bevölkerungsseite wurden die Gruppe mit türkischem und die mit russischgeprägtem Hintergrund für die empirische Untersuchung ausgewählt, da sie zwei der größten Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund waren. Auf der Seite der Leistungserbringer im Bevölkerungsschutz wurde der Fokus auf die nichtmilitärische, nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr und darin auf die Tätigkeitsbereiche Brandbekämpfung/technische Rettung (Rett-tech), Rettungsdienst (Rett-med) und Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) gelegt. Zudem sollte zwischen zwei Funktionsebenen (Einsatz- und Führungskräfte) differenziert werden. Als Schritte zum Erreichen des Auftragsziels wurden folgende Teilziele formuliert:

- Erstellen einer belastbaren Datenbasis zur Bedarfsermittlung bezüglich interkultureller Kompetenz in den drei genannten Tätigkeitsbereichen,
- Erarbeiten theoretisch und empirisch fundierter Bildungsmaßnahmen zum Auf-/Ausbau interkultureller Kompetenz in den Tätigkeitsbereichen und auf den Funktionsebenen,
- Durchführung und Evaluation der interkulturellen Bildungsmaßnahmen.

Um die genannten Fragestellungen zu bearbeiten und Ziele zu erreichen, wurden Arbeitspakete (AP) definiert und wie folgt zeitlich gegliedert (s. Abb. 1):

2010				2011												2012							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
AP 1 State of the art review				AP 1.1 Literaturrecherche (Datenbanken und „graue Literatur“)																			
				AP 1.2 Abgleich mit Daten aus assoziierten Projekten (z. B. BeSeCu)																			
AP 2 Bedarfsermittlung				AP 1.3 Sammeln und Auswerten von Ikk-Konzepten im BevSch (D und int.)																			
				AP 2.1 Qualitative Expertenbefragung																			
AP 3 Maßnahmenentwicklung				AP 2.2.1 Qualitative Befragung von (in-/direkt) Notfallbetroffenen																			
				AP 2.2.2 Quantitativer Survey zur Versorgungszufriedenheit																			
AP 4.1 Durchführen der ik Pilot-Maßnahme, je 2 BM für Führungs- und Einsatzkräfte pro Tätigkeitsbereich (insg. 12)				AP 3.1–3 Literatur- und empirie-basierte Maßnahmenentwicklung, Entwickeln eines Prototypen und Testung																			
				AP 4.2 Evaluation mit Fragebögen bzgl. Akzeptanz, Lernen, Verhalten sowie (längerfristigen) Auswirkungen (pre/post zu drei Messzeitpunkten)																			
AP 4 Maßnahmendurchführung und Evaluation																							

Abb. 1: Arbeitspakete und Zeitplan des Projektes ReHiKu 1

Die Arbeitspakete 1 und 2 sollten v. a. die theoretischen und empirischen Grundlagen für die Entwicklung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes liefern. Aufgrund der oben beschriebenen Forschungslücken ging allerdings der Forschungsansatz bewusst über diesen reinen Anwendungsbezug hinaus. So wurde beispielsweise im Fragebogen für Notfallbetroffene die selbst wahrgenommene Integration in Deutschland erhoben – auch um zu prüfen, ob sich diese Selbsteinschätzung auf die Zufriedenheit mit der Notfallversorgung auswirkte.

Die Arbeitspakete 3 und 4 dienten der Erstellung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes sowie dessen Evaluation gemäß wissenschaftlicher Maßstäbe. Auch dabei wurde ein möglichst umfassender methodischer Ansatz gewählt, indem beispielsweise mehrfach Daten zu verschiedenen Evaluationsebenen erhoben sowie detaillierte soziodemografische Informationen abgefragt wurden. Dies sollte v. a. die Aussagekraft der Evaluationsergebnisse erhöhen.

2.3.1 Arbeitspaket 1: Literatur- und Materialrecherchen

Literaturrecherchen wurden parallel durchgeführt zu

- den Konzepten „Kultur“ und „interkulturelle Kompetenz“ im Kontext der präklinischen Notfallversorgung,
- interkulturellen Bildungskonzepten und -maßnahmen in bevölkerungsschutz-nahen Bereichen,
- dem im Projekt verwendeten heuristischen Modell „Interkultureller Einsatzstress“.

Alle Recherchen kombinierten standardgemäß eine schlagwortgesteuerte elektronische Suche in themenrelevanten Datenbanken (v. a. MedLine, PsychINFO, EMBASE, PSYINDEX, CINAHL, PILOTS, ERIC und der Fachinformationsstelle des BBK) mit einer offenen Suche im Internet sowie mit einer Handsuche in einschlägigen Lehrbüchern und in den Literaturverzeichnissen bereits gefundener Veröffentlichungen.

Die quantitativen Ergebnisse der Literaturrecherchen belegten das Vorhandensein einer Vielzahl internationaler Publikationen zum Thema „interkulturelle Kompetenz“, solange die Suche eher unspezifisch angelegt war. Beim schrittweisen Selektieren dieser Literatur wurde jedoch deutlich, wie wenig die Bereiche Notfallversorgung sowie Bevölkerungsschutz bislang darin thematisiert und untersucht worden waren. Folglich wurde die Annahme bestätigt, Veröffentlichungen mit Bezug zu den Themen „Kultur“ und „interkulturelle Kompetenz“ aus dem Anwendungsfeld des deutschen Bevölkerungsschutzes seien nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Im internationalen Vergleich verfügten Nationen wie die USA, Kanada oder Australien über erheblich mehr Publikationen, in denen diese Themen auf die jeweiligen Bevölkerungsschutzsysteme bezogen wurden. Allerdings dominierten selbst bei diesen Quellen Konzept- und Positionspapiere, Leitfäden sowie Beschreibungen von Maßnahmen zur interkulturellen Qualifizierung bzw. interkulturellen Öffnung, während empirische Studien – z. B. zur Evaluation solcher Maßnahmen

in diesem Anwendungsfeld – nur in erheblich geringerem Maße vorlagen. Nennenswerte Funde waren hier Konzepte aus den bevölkerungsschutznahen Bereichen Polizei (Leenen, 2005) und Militär (Kammhuber, 2001).

Als empirischer Bezugspunkt zur Analyse des Bedarfs an interkulturellen Qualifizierungsmaßnahmen im Bevölkerungsschutz Deutschlands bzw. für deren inhaltliche Gestaltung wurden Ergebnisse aus dem Projekt „Behaviour, Security & Culture“ (BeSeCu) herangezogen, welches von der EU gefördert und vom eigenen Lehrstuhl geleitet wurde (vgl. Schmidt & Galea, 2013). Zentraler Inhalt dieses Projektes war, die Frage zu untersuchen, ob sich das Verhalten in Notfall- und Krisensituationen zwischen Betroffenen verschiedener Nationalitäten und mit verschiedenen soziokulturellen Hintergründen unterscheidet. Dafür wurde u. a. haupt- und ehrenamtliches Personal von Feuerwehren in den acht beteiligten Ländern (Polen, Tschechische Republik, Schweden, Spanien, Italien, Großbritannien, Türkei und Deutschland) quantitativ nach seinen Erfahrungen und Einschätzungen bezüglich Einsätzen mit Notfallbetroffenen mit Migrationshintergrund befragt. In Deutschland beteiligten sich 701 Personen an der Befragung. Die Ergebnisse dieser Befragungen erbrachten Hinweise auf die Einschätzung solcher interkultureller Einsatzsituationen als öfter problematisch sowie auf einen Bedarf, auf solche Einsätze durch entsprechende Fortbildungen vorbereitet zu werden.

Für die Materialrecherche zu interkulturellen Fortbildungsmaßnahmen und Aktivitäten im Bereich Bevölkerungsschutz wurden Ergebnisse der Literaturrecherche genutzt, eine offene Suche im Internet sowie eine Fragebogenerhebung bei Aus- und Fortbildungseinrichtungen durchgeführt, welche Angebote für im Bevölkerungsschutz Tätige aus den genannten drei Tätigkeitsbereichen vorhielten. Zudem wurden aus bestehenden Kontakten und Netzwerken Personen einbezogen, die in Bevölkerungsschutzorganisationen Verantwortung für den Bereich Aus- und Fortbildung trugen bzw. die Anfrage an entsprechende Verantwortliche weiterleiten konnten. Insgesamt wurden 177 Personen und Einrichtungen identifiziert, angeschrieben und mittels eines selbst entwickelten Fragebogens um Auskünfte zum Thema „interkulturelle Bildungsmaßnahmen“ gebeten. In die Auswertung gingen 34 Fragebögen und weitere Materialien aus den vorhergehenden Recherchen ein (z. B. von interkulturellen Schulungen am Zentrum für Innere Führung der Bundeswehr).

Bemerkenswert und aus der Perspektive der Qualitätssicherung eher kritisch zu sehen, war das Ergebnis, dass einige identifizierte AnbieterInnen interkultureller Bildungsmaßnahmen keinerlei Informationen dazu für eine Analyse im Projekt zur Verfügung stellten. Als ein Grund dafür kam in Betracht, den Bereich Bevölkerungsschutz als bislang wenig erschlossenen „Markt“ für interkulturelle Fortbildungen anzusehen und bestehende Wettbewerbsvorteile wahren zu wollen. Dieses

Verhalten war zwar aus ökonomischer Perspektive nachvollziehbar, erschien aber hinsichtlich der Etablierung und Weiterentwicklung des Themas „interkulturelle Kompetenz“ in diesem Anwendungsbereich als sehr ungünstig.

Es ließen sich insgesamt 20 interkulturelle Veranstaltungen und Aktivitäten identifizieren und anhand von Beschreibungen in den Fragebögen und/oder Unterlagen auswerten. Zusammenfassend ergaben sich daraus diese Ergebnisse bzw. Folgerungen:

- Trotz bislang begrenzter Verbreitung und hoher Diversität entsprechender interkultureller Bildungsmaßnahmen im Bevölkerungsschutz erscheint ein Bedarf daran gegeben.
- Für einzelne theoretisch fundierte und bereits etablierte Konzepte (z. B. Notfallseelsorge Hamburg, 2006) sind keine Daten einer strukturierten Evaluation verfügbar.
- Theoretische Hintergründe und Bezüge aus anderen Anwendungsbereichen können für entsprechende Maßnahmen verwendet werden, bedürfen dabei aber einer Adaption an strukturelle und aufgabenbezogene Spezifika des Bevölkerungsschutzes.
- Zu den strukturellen Spezifika gehören knappe Zeitkontingente für Aus- und Fortbildungen. Folglich sollte eine konzise und effektive Vermittlungsform sowie eine Verknüpfung mit anderen Aus- und Fortbildungsthemen angestrebt werden.
- Das hier gefundene Bestreben, Wissensvermittlung mit dem Auf- bzw. Ausbau grundlegender professioneller Fähigkeiten zu verbinden und dabei einen möglichst unmittelbaren Bezug zur Praxis der jeweils Teilnehmenden herzustellen, sollte übernommen werden. Daraus folgt auch ein reduzierter Einsatz abstrakter Sensibilisierungsstrategien.
- Die Anforderungen sowohl an die Qualifikation der Durchführenden als auch an die Durchführung (Stichworte: „Tandem-Moderation“, Integration von Medien und interkulturellen Begegnungen) interkultureller Bildungsmaßnahmen sind als hoch einzuschätzen. Ihnen muss bei der Erstellung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes und seiner späteren Implementierung Rechnung getragen werden.

2.3.2 Arbeitspaket 2: Empirische Bedarfsanalyse

2.3.2.1 Befragung von ExpertInnen aus dem Bevölkerungsschutz und relevanten Nachbarbereichen

Um die Perspektive der Helfenden im Bevölkerungsschutz bezüglich der oben genannten Fragestellungen abzubilden, wurden 20 Expertinnen und Experten aus den drei fokussierten Tätigkeitsbereichen (Rett-tech, Rett-med und PSNV) sowie aus angrenzenden Fachgebieten (z. B. Medizinische Ethik, Psychotraumatologie) mittels semistrukturierter Interviews befragt. Die Interviews fanden verteilt über das ganze Bundesgebiet statt, dauerten zwischen 41 und 116 Minuten und wurden überwiegend durch Video-/Audioaufzeichnung dokumentiert. Die Transkripte der Interviews wurden anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Von den befragten Personen waren fünf weiblich und sechs hatten selber einen Migrationshintergrund. Die Mittelwerte der Befragten betragen für das Alter 45,6 Jahre (Spanne 26–64 Jahre) und für die Berufserfahrung 22,9 Jahre (Spanne 3–48 Jahre).

Die Ergebnisse dieser Befragungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Befragung von Expertinnen und Experten (mit qualitativen und quantitativen Anteilen) erbrachte sehr umfangreiche und nützliche Ergebnisse zur Fundierung und Ausrichtung des zu entwickelnden Fortbildungskonzeptes.
- Das Bestreben, aus dem Bereich und Umfeld des Bevölkerungsschutzes möglichst unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Hintergründe der Befragten in die Studie einzubeziehen, führte zu vielfältigen, aber konsistenten Ergebnissen.
- Die Befragten postulierten überwiegend Bedarf an interkultureller Sensibilisierung und Qualifizierung im Bevölkerungsschutz, allerdings mit verschiedenen Gewichtungen, etwa nach Aufgabenbereich und Vorbildung der Zielgruppen.
- Die empfohlenen Strukturen interkultureller Qualifizierungsaktivitäten waren ebenfalls vielfältig, wobei auf feldspezifische Limitierungen (i. d. R. eng begrenzte Zeit für Aus- und Fortbildungen, besonders bei ehrenamtlich Tätigen) hingewiesen wurde.
- Bezüglich der Inhalte wurden v. a. eine praxisorientierte, aber nicht simplifizierende Auswahl angeregt und die Kombination von eher selbstreflexiven Elementen mit der Vermittlung von handlungsrelevantem Wissen und Erfahrungen (z. B. durch interkulturelle Begegnungen) empfohlen.

- Bei den Empfehlungen zur methodisch/didaktischen Vorgehensweise dominierten eher partizipative (z. B. Diskussionen, Kleingruppenarbeiten) und handlungsorientierte Elemente (wie Fallbesprechungen oder Rollenspiele).
- Ansätze der interkulturellen Öffnung von Bevölkerungsschutzorganisationen wurden generell als sehr positiv, mehrfach als dringend erforderlich genannt.

Spezifische inhaltsanalytische Auswertungen der Antworten der Expertinnen und Experten bezüglich der Fragestellungen „Was verstehen Sie unter ‚Kultur‘?“ und „Was verstehen Sie unter ‚interkultureller Kompetenz‘?“ sind in folgenden Veröffentlichungen zu finden:

Kietzmann, D., Hannig, C., Kehl, D., & Schmidt, S. (2014): *Der Kulturbegriff aus Sicht von Betroffenen mit Migrationshintergrund und Bevölkerungsschutzexperten im Kontext der Notfallversorgung.* Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 68(08), 309–314. doi: [10.1055/s-0033-1361157](https://doi.org/10.1055/s-0033-1361157)

Kietzmann, D., Hannig, C., & Schmidt, S. (2015): *Migrants' and professionals' views on culturally sensitive pre-hospital emergency care.* Social Science & Medicine. 138, 234–240. doi: [10.1016/j.socscimed.2015.06.022](https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2015.06.022)

2.3.2.2 Qualitative Befragung von Notfallbetroffenen

Da, wie eingangs beschrieben, zur Perspektive der Notfallbetroffenen lediglich vereinzelte empirische Untersuchungen vorlagen, wurde mit dem qualitativen Studiendesign zunächst ein eher explorativer Forschungsansatz gewählt. Es konnten 45 Personen für die Befragung gewonnen werden, die direkt (z. B. als NotfallpatientInnen oder Evakuierte bei einem Hausbrand) oder indirekt (z. B. als Angehörige von NotfallpatientInnen) betroffen waren. Dabei überwogen notfallmedizinische Versorgungen; über psychosoziale Notfallversorgung wurde nur einmal berichtet. Von den befragten Notfallbetroffenen hatten zwei Personen keinen Migrationshintergrund, die übrigen nannten 13 verschiedene Herkunftsländer für sich bzw. ihre Eltern. Dabei dominierte die Türkei mit rund 33 % der Befragten, gefolgt von Russland und der Ukraine mit jeweils rund 14 % der Befragten. Die befragten Notfallbetroffenen waren zu rund 56 % weiblichen Geschlechts und im Durchschnitt 42,2 Jahre alt (Spanne 19–70 Jahre).

Der eigens entwickelte Leitfaden für die Interviews wurde – wie das Informationsmaterial für potenzielle Teilnehmende – in einem mehrschrittigen Verfahren auf Türkisch und Russisch übersetzt und enthielt Fragen zu folgenden Bereichen:

- Angaben zum erlebten Notfall (Art, Entstehung, Verlauf)
- subjektives Empfinden der Notfallversorgung und der Kommunikation mit den Helfenden
- Folgen und Verarbeitung des Notfalls im Rückblick
- Zugangsbarrieren zu (Notfall-)Versorgungsforschung (auch speziell für Angehörige von Minderheitengruppen)
- „Kultur“ als Begriff und als Einflussfaktor auf das eigene Alltagsleben

Es wurden sechs Gruppeninterviews (2–10 Teilnehmende) und 19 Einzelinterviews durchgeführt, die zwischen 30 und 120 Minuten dauerten und per Video-/Audioaufzeichnung dokumentiert wurden. Insgesamt fanden zwölf Interviews auf Wunsch der Befragten in ihren jeweiligen Erstsprachen (Russisch, Türkisch, Persisch, Serbisch) statt. Die Dokumentationen wurden transkribiert, gegebenenfalls ins Deutsche übersetzt und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Zusammenfassend zeigten die Ergebnisse dieser Befragungen eine überwiegend positive Gesamtbewertung der erlebten Notfallversorgung. Nur wenige Aussagen enthielten gegenteilige Bewertungen. Einen großen Stellenwert nahmen bei allen Befragten die wahrgenommenen sozialen/emotionalen, kommunikativen und fachlichen Kompetenzen der Notfallhelfenden ein. Detailliertere Auswertungen der Aussagen der Notfallbetroffenen sind ebenfalls in den vorab genannten Veröffentlichungen zu finden. Diese Ergebnisse flossen zum einen in die Entwicklung der interkulturellen Bildungsmaßnahmen ein, zum anderen wurden die erstellten Kategorien in die Konzeption des Fragebogens zur Versorgungsqualität von Notfallbetroffenen einbezogen.

2.3.2.3 Quantitative Befragung von Notfallbetroffenen

Auf der Basis der Ergebnisse der qualitativen Befragungen sowie einer Literaturrecherche und weiteren theoretischen Überlegungen wurde ein Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit mit der präklinischen Notfallversorgung und deren Einflussfaktoren entwickelt. Dies erfolgte wiederum in einem mehrschrittigen Verfahren, zu dem ebenfalls die Übersetzung der Materialien ins Türkische, Russische und Englische gehörte. Der Fragebogen stand in den genannten Sprachversionen als Online-Anwendung und in Papierform zur Verfügung. Neben soziodemografischen Daten wurden analog zum zeitlichen Ablauf des Notfallereignisses folgende Angaben erhoben:

- vor dem Notfall (Vertrauen in/Wissen über die Notfallhilfe)
- erlebter Notfall (Angaben zu Art und Entstehung des Notfalls)
- während des Notfalls (Bewertung der sozialen/emotionalen, fachlichen und interkulturellen Kompetenzen der Helfenden sowie deren verbaler/nonverbaler Kommunikation und der Transparenz ihres Handelns)
- nach der Erstversorgung (Bewertung von Transport zum Krankenhaus und Übergabe)
- nach dem Notfall (Folgen und Verarbeitung des Notfalls)
- Rückblick auf den Notfall und die erlebte Versorgung (Angaben zu der Bedrohlichkeit des Notfalls, dem Stressempfinden während des Ereignisses, den eigenen Bewältigungsmöglichkeiten sowie zur Versorgungszufriedenheit insgesamt und zu wünschenswerten Kompetenzen von Notfallhelfenden).

Aus den Fragen zur Einschätzung der Kompetenzen der Notfallhelfenden wurden drei Skalen gebildet: Soziale/emotionale Kompetenzen (fünf Fragen), Fachliche Kompetenz (sechs Fragen) und Interkulturelle Kompetenz (vier Fragen). Zudem wurden drei Fragen zur Skala Selbstwahrgenommene Integration in Deutschland zusammengefasst.

Die deutschlandweite Rekrutierung umfasste neben herkömmlichen Netzwerk- und Informationsaktivitäten auch die Nutzung internetbasierter sozialer Medien wie Facebook. So wurden 250 Personen für die Befragung gewonnen, von denen rund ein Viertel (66 Personen) einen Migrationshintergrund hatte. Von diesen Befragten mit Migrationshintergrund wurden 53,8 % in Deutschland geboren und 71,2 % von ihnen besaßen die deutsche Staatsbürgerschaft. Bei rund 41 % der Befragten mit Migrationshintergrund wurde überwiegend Deutsch im Elternhaus gesprochen. Als eigene Herkunftsländer bzw. solche der Eltern wurden u. a. genannt: Türkei (31,8 %), Polen (12,1 %), Russland (6,1 %) und Italien (6,1 %). Im Durchschnitt bewerteten sich die Befragten mit Migrationshintergrund als „ziemlich“ in Deutschland integriert (Mittelwert von 3,81, bei 1 = „überhaupt nicht“ bis 5 = „extrem“ und einer Spanne von 1,33 bis 5,00).

Alle Daten wurden mittels verschiedener statistischer Verfahren auf Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie auf Zusammenhänge zwischen den Merkmalen und Angaben von Befragten(-gruppen) untersucht. Um dabei Einflüsse solcher Merkmale (z. B. Migrationshintergrund) und Angaben (z. B. Einschätzung bestimmter Kompetenzen der Helfenden)

separat ermitteln zu können, wurden je nach Fragestellung die Einflüsse anderer Merkmale (v. a. Alter und Geschlecht) und Angaben kontrolliert, d. h. statistisch ausgeglichen.

Zwischen den Gruppen der Notfallbetroffenen mit und ohne Migrationshintergrund zeigten sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich Alter und Geschlecht. Signifikante Unterschiede konnten bezüglich des Bildungsgrades ermittelt werden. Hinsichtlich der Art des Notfalls bestanden keine signifikanten Unterschiede. Auch unterschieden sich die Gruppen der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund nicht hinsichtlich dessen, mit welchen Notfallhelfenden (Feuerwehr, Rettungsdienst und/oder Notarzt, Notfallseelsorger/Kriseninterventionsteam) sich vornehmlich verständigt wurde bzw. hauptsächlich Kontakt bestand. Insgesamt dominierte der Kontakt mit Rettungsdienst und/oder Notarzt (87,5 % bei Befragten ohne vs. 89,1 % bei Befragten mit Migrationshintergrund). Deutlich seltener bezogen sich die Angaben in beiden Gruppen auf Feuerwehrangehörige (7,6 % vs. 6,3 %) und Notfallseelsorger/Kriseninterventionsteams (4,9 % vs. 4,7 %).

Die zentralen Ergebnisse der Datenauswertung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Im Durchschnitt gaben alle Befragten eine hohe Gesamtzufriedenheit mit der Notfallversorgung an. Die emotionalen/sozialen und fachlichen Kompetenzen der Notfallhelfenden bewerteten Befragte mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen überwiegend positiv.
- Eine höhere Einschätzung der emotionalen/sozialen, fachlichen und interkulturellen Kompetenzen war mit einer höheren Gesamtzufriedenheit der Befragten verbunden.
- Die Gesamtzufriedenheit der Betroffenen mit Migrationshintergrund war signifikant niedriger als die der Betroffenen ohne Migrationshintergrund und dies auch, wenn andere soziodemografische Merkmale statistisch kontrolliert wurden.
- Wurde in den Analysen jedoch zusätzlich der Einfluss der selbst wahrgenommenen Integration in Deutschland berücksichtigt, hatte der Migrationsstatus keinen signifikanten Einfluss mehr auf die Gesamtzufriedenheit.
- Weitergehende Analysen erbrachten Hinweise, dass dieser Grad der selbst wahrgenommenen Integration bei Befragten mit und ohne Migrationshintergrund auch ihre Einschätzungen der emotionalen/sozialen und fachlichen

Kompetenzen der Helfenden beeinflusste. Je höher die selbst wahrgenommene Integration der Befragten, desto höher wurden diese Kompetenzen der Helfenden bewertet.

Die Befragungsergebnisse unterstützten die eingangs erwähnte Annahme, es bestehe Bedarf an interkultureller Qualifizierung auf Seiten der Helfenden im deutschen Bevölkerungsschutz. Teilergebnisse dieser Befragung wurden auch als Inhalte in das interkulturelle Fortbildungskonzept eingebunden.

2.3.3 Arbeitspaket 3: Entwicklung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes

2.3.3.1 Grundlagen

Die Basis dieser Entwicklung bildeten die verschiedenen Vorarbeiten und eine eingehende Reflexion der Anwendungsvoraussetzungen des Konzeptes bei den fokussierten Zielgruppen sowie in den gegebenen Lehr- und Lernkontexten. In mehreren Schritten und mit punktueller Beteiligung externer ExpertInnen wurden als Grundlagen ein eher kulturallgemeiner Ansatz, ein eher dynamischer Kulturbegriff, ein prozess- und handlungsorientiertes Verständnis von „interkultureller Kompetenz“, eine vorrangig sozial- und arbeitspsychologische Perspektive sowie ein möglichst enger inhaltlicher Bezug zur Anwendungspraxis der Teilnehmenden festgelegt.

2.3.3.2 Lernziele

Ausgehend von den genannten Grundlagen wurden für die interkulturellen Fortbildungsmaßnahmen folgende Lernziele formuliert:

- (A) Eigene (kulturelle) Hintergründe, Identität(en) und Gruppenzugehörigkeiten sowie deren Bedeutung für das eigene Selbstbild reflektiert haben
- (B) Wissen über kulturelle Unterschiede und deren mögliche Auswirkungen auf den Ablauf von Einsätzen erworben haben
- (C) Auf- bzw. Ausbau von interkultureller Kompetenz als notwendig aufgrund der demografischen Entwicklung Deutschlands und der eigenen professionellen Rolle akzeptieren
- (D) Auf- bzw. Ausbau der eigenen interkulturellen Kompetenz als einen Beitrag zum eigenen Stressmanagement im Einsatz akzeptieren

- (E) Wissen über aktuelle Auffassungen zu den Begriffen „Kultur“ und „interkulturelle Kompetenz“ erwerben
- (F) Kulturell geprägtes Selbstbild (z. B. „Retter in der Not“), dessen Bedeutung für die eigene Identität und das vermutete Fremdbild von sich bei Notfallbetroffenen reflektiert haben und alternative Fremdbilder bei Notfallbetroffenen kennen
- (G) Eigene kulturgeprägte Erwartungen an Notfallbetroffene (wie Respekt, Zuschreibung von Kompetenz und Autorität, Kooperation) kennen und kritisch reflektiert haben
- (H) Stereotypisierungs- und Kulturalisierungsneigung bei der Interpretation und Bewertung von interkulturellen Begegnungssituationen kennen und kontrollieren können
- (I) Zentrale aktuelle demografische Fakten bezüglich kultureller Diversität kennen (wie Anteil der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund und weiterer relevanter Subgruppen)

Anhand einer gängigen Einteilung von Ziel- bzw. Ergebnisdimensionen interkultureller Qualifizierungsmaßnahmen (vgl. Sue, 2006) wurden die genannten Lernziele in solche eingeteilt, die primär den Erwerb von Wissen (knowledge – v. a. Lernziele B, E und I), die Beeinflussung von Einstellungen (attitudes – v. a. Lernziele A, C, D, F und G) oder den Auf- bzw. Ausbau von Fähigkeiten (skills – v. a. Lernziel H) fokussierten.

2.3.3.3 Struktur und Inhalte der Pilotmaßnahme

Wesentliche strukturelle Merkmale der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme, wie der Zeitrahmen zur Durchführung, leiteten sich weitgehend aus den Voraussetzungen ab, unter denen im Bevölkerungsschutz Fortbildungen stattfinden. Dazu gehören – besonders im ehrenamtlichen Bereich – geringe Zeitkontingente und eine Vielzahl darum konkurrierender Inhalte. Daher wurden die Pilotversionen der interkulturellen Fortbildungsmaßnahmen mit mindestens vier und maximal acht Unterrichtseinheiten (UE) à 45 Minuten geplant. Alle Pilotmaßnahmen sollten zudem in kooperierenden Einrichtungen stattfinden, also sogenannte Inhouse-Veranstaltungen sein.

Die Inhalte ergaben sich aus den genannten Lernzielen und wurden zu Modulen zusammengefasst. Die folgende Auflistung (Tab. 1) skizziert Umfang und Inhalt der

Module in der Abfolge ihrer Darbietung. Für die Begrüßung der Teilnehmenden, die Vorstellung des Forschungsprojektes sowie die Durchführung der Vorher- und Nachher-Befragung per Evaluationsbogen wurden für beide Durchführungsvarianten (vier und acht UE) 45 Minuten veranschlagt.

Tab. 1: Titel, Inhalte, Umfang und Abfolge der Module der Pilotmaßnahme

Modul-Nummer und Umfang	Titel und Inhalte
Modul 1 20–30 Min.	Meine Hintergründe und Identität(en) Durch Soziogramme werden u. a. der eigene kulturelle und berufliche Hintergrund der Teilnehmenden sichtbar gemacht und reflektiert.
Modul 2 15–30 Min.	Warum ist IkK im BevSch wichtig? Die Relevanz wird anhand von ethischen Grundlagen und sowohl aktuellen als auch prognostischen demografischen Daten erläutert.
Modul 3 20 Min.	Heuristisches Modell „Ik Einsatzstress“ Große soziokulturelle Unterschiede zwischen Betroffenen und Helfenden können zu weniger Handlungssicherheit, mehr Stress und dadurch gegebenenfalls zu verringerter Versorgungsqualität in Einsätzen führen. Durch interkulturelle Kompetenz soll mehr Handlungssicherheit, dadurch weniger Stress und eine Sicherung bzw. Verbesserung der Versorgungsqualität erreicht werden.
Modul 4 20–30 Min.	Begriffe „Kultur“ und „Interkulturelle Kompetenz“ Erläuterung der Hintergründe und Einführung von „Arbeitsdefinitionen“ für die Begriffe
Modul 5 0–15 Min.	Forschungsergebnisse zu IkK im BevSch Übersicht über Rückmeldungen von Notfallbetroffenen mit Migrationshintergrund mit Fokus auf sozialen/emotionalen Kompetenzen der Helfenden
Modul 6 20–45 Min.	Wahrnehmung – Wie entsteht die „Welt im Kopf“? Vermittlung von Grundlagen der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung mit Fokus auf deren Unschärfen und Fehleranfälligkeit (v. a. unter Stress)
Modul 7 20–45 Min.	Wege zur „Welt im Kopf“ – Soziale Kategorisierungen Aufbauend auf Modul 6, Einführung der Begriffe „Stereotyp“ und „Vorurteil“ und Diskussion ihrer Unterschiede und potenzieller Auswirkungen im Einsatz
Modul 8 20–30 Min.	Kultur-Person-Situations(KPS)-Modell Einführung eines bewährten Analyse-Modells für interkulturelle Begegnungs- und Konfliktsituationen
Modul 9 20–45 Min.	Fallbeispiele Arbeit an vorbereiteten Fällen (2 je nach Tätigkeitsbereich) oder eigenen Einsatz-erfahrungen der Teilnehmenden mithilfe des KPS-Modells

Wie oben bereits erwähnt, wurden vier Zusatzmodule entwickelt, um bei entsprechenden Zeitreserven die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme inhaltlich weiter an den Bedarf der jeweiligen Zielgruppe (z. B. Rettungsdienstpersonal oder Führungskräfte) anzupassen. Folglich entspricht ihre Nummerierung (s. Tab. 2) nicht einer Reihenfolge der Durchführung.

Tab. 2: Titel, Inhalte und Umfang der Zusatzmodule der Pilotmaßnahme

Modul-Nummer und Umfang	Titel und Inhalte
Modul 10 15–30 Min.	Interkulturelle Kommunikation Grundlagen und Hinweise zur effektiven Gestaltung der verbalen und nonverbalen Kommunikation in interkulturellen Begegnungssituationen, Empfehlungen zur Auswahl von Dolmetschenden
Modul 11 20–30 Min.	Übung „Nonverbale Distanzregulation“ Übung zu zweit zum Regulieren des Abstandes zwischen einander durch nonverbale Signale, soziokulturelle Besonderheiten der Abstände zwischen kommunizierenden Personen
Modul 12 15–20 Min.	Medizinethnologie für den Einsatz Grundlagen zu kulturell geprägten Konzepten von Gesundheit und Krankheit (biomedizinische und holistische Konzepte), kulturelle Aspekte beim Empfinden und Ausdrücken von Schmerz
Modul 13 15–20 Min.	IkK im Krisen- und Katastrophenmanagement Arbeitsblatt für Einzel- oder Gruppenarbeit: Bedeutung und Maßnahmen für interkulturelle Kompetenz in den vier Phasen des Krisenmanagementzyklus

Diese Module wurden in Probedurchführungen getestet sowie den Mitgliedern des projektbegleitenden Arbeitskreises vorgestellt. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Rückmeldungen und Erfahrungen wurden sie dann zu einem Prototyp der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zusammengefasst und dieser wiederum an die jeweiligen Bedingungen der Pilotdurchführungen angepasst.

Ergänzt wurde die Durchführung der Pilotmaßnahmen durch die Ausgabe eines umfangreichen Skriptes und durch eine „Themenwand“, auf der etwa in der Größe einer Schultafel zusätzliche Materialien (z. B. Fotos, Cartoons, Zeitungs- und Fachtexte, vgl. Abb. 11 „Idealtypische Ausstattung und Aufteilung eines Raumes für die Inhouse-Seminare der MultiplikatorInnen-Schulungen“ im Abschnitt 4.1.2.2) zur selbstgesteuerten Nutzung durch die Teilnehmenden in Veranstaltungspausen präsentiert wurden.

Das heuristische Modell „Interkultureller Einsatzstress“ ist ein zentrales Element der in diesem Projekt verwendeten theoretischen Perspektive und seines Vermittlungsansatzes für interkulturelle Kompetenz (s. Modul 3). Es entstand zunächst als schematische Veranschaulichung eines Prozesses, der in Praxisberichten von Führungs- und Einsatzkräften aus dem Bevölkerungsschutz enthalten zu sein schien. Diese Schilderungen mündeten bereits in der Vorphase des Projekts in das Modell ein und wurden nicht systematisch dokumentiert. Seine Weiterentwicklung basierte v. a. auf sozial-, arbeits- und stresspsychologischen Grundlagen, welche zum einen dem disziplinären Hintergrund der Forschungsgruppe entsprachen. Zum anderen sind diese Perspektiven anschlussfähig an andere, für das Anwendungsfeld Bevölkerungsschutz relevante wissenschaftliche Ansätze, z. B. den der „Human Factors“ (vgl. St. Pierre, Hofinger & Buerschaper, 2011). Im Folgenden wird das Modell im Überblick dargestellt und ist an anderer Stelle eingehender erläutert (Hannig, 2014).

Das Modell nimmt an, dass die internalen und interaktiven Prozesse von Betroffenen und professionell Helfenden in einer Notfallsituation einer Beeinflussung durch den Grad der Ungleichheit in bestimmten wahrnehmbaren Merkmalen der beteiligten Personen unterliegen. Hier werden kulturelle Unterschiede (also bezüglich ethnischer, religiöser und weltanschaulicher Zugehörigkeit sowie Sprache, Kommunikations- und Krisenreaktionsstil, Rollen-, Werte- und Normenverständnis) fokussiert, die sich auch in dem Begriff „kulturelle Distanz“ (Roth & Köck, 2011) zusammenfassen lassen. Grundsätzlich werden jedoch auch starke Unterschiede in der sozioökonomischen Position oder der Schicht- bzw. Milieuzugehörigkeit der beteiligten Personen als potenzielle Auslöser des nachfolgend dargestellten Prozesses angenommen. Dieser postulierte Prozess besteht darin, dass ein hoher Grad an wahrnehmbarer Ungleichheit bezüglich der kulturellen Merkmale zwischen Notfallbetroffenen und Helfenden die Handlungssicherheit der Helfenden (z. B. in der Kommunikation mit den Betroffenen) herabsetzt, was bei ihnen Stress induziert bzw. verstärkt. Ist diese Art Einsatzstress sehr groß oder kumuliert mit weiteren Stressoren (wie Zeitmangel oder Lebensbedrohung für Betroffene und Einsatzkräfte), kann dies die Qualität der Hilfeleistung beeinträchtigen. Diese Beeinträchtigung kann z. B. in Verzögerungen des Einsatzablaufes oder fachlichen Fehlentscheidungen und -handlungen bestehen. Als Gründe dafür kommen emotionale und vegetative Anspannung der Helfenden sowie reduzierte Kapazitäten für Wahrnehmung und Informationsverarbeitung in Betracht. Nehmen die Helfenden diese Gefährdung bzw. das Absinken der Versorgungsqualität bereits im Einsatz wahr (selber oder durch Rückmeldungen von Betroffenen), kann dies zu weiterer Verunsicherung (z. B. durch innere Konflikte mit dem eigenen Ethos oder Selbstbild), mehr Stress und schließlich – in einer Art „Negativspirale“ – zu weiteren und gegebenenfalls gravierenden Einschränkungen der Versorgungsqualität führen.

Einsätze in interkulturellen Kontexten haben in der Vergangenheit besondere Aufmerksamkeit von Medien und Politik erhalten, besonders wenn es sich um größere Schadenslagen und solche mit Todesopfern handelte. Beispiele dafür sind die Wohnhausbrände in Berlin-Moabit 2005¹, Ludwigshafen 2008² und Hamburg 2014³. Aufgrund ihrer stressverstärkenden, aber auch stressreduzierenden Potenziale wurden die genannten Bereiche „Presse“ und „Politik“ daher in dieses Modell einbezogen.

Diese Annahmen und Prozessschritte sind in Abb. 2 schematisch dargestellt:

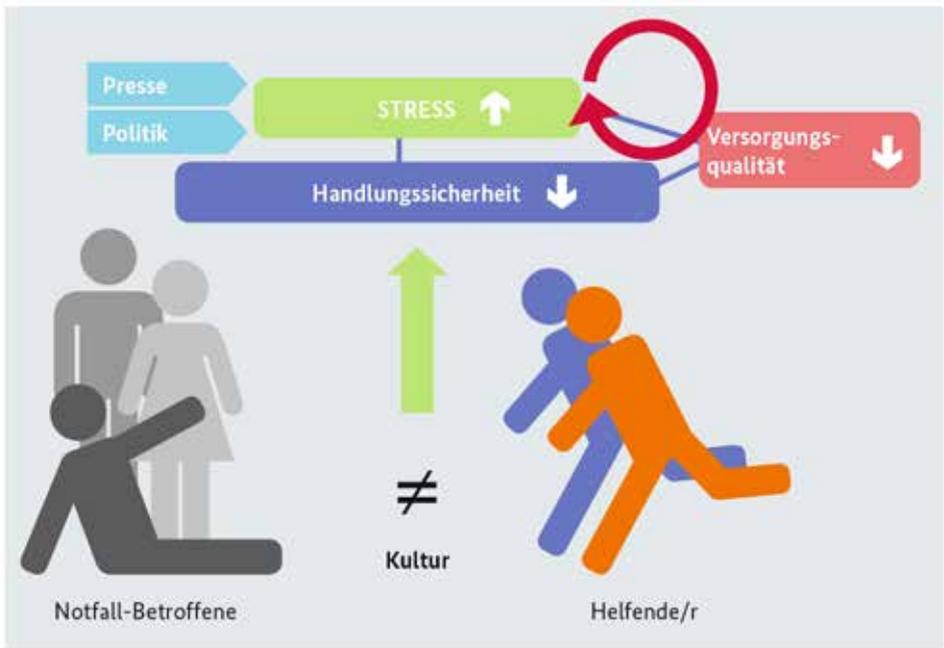


Abb. 2: Grundannahmen des heuristischen Modells „Interkultureller Einsatzstress“

1 <https://www.berliner-feuerwehr.de/ueber-uns/historie/historische-einsaetze/2005-flucht-in-den-tod/>
 2 https://de.wikipedia.org/wiki/Wohnhausbrand_in_Ludwigshafen_am_Rhein
 3 <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/feuer-in-hamburg-minderjaehriger-raeumt-brandstiftung-ein-a-952241.html>

Mit Blick auf die Notfallhelfenden beinhaltet dieses heuristische Modell also drei miteinander zusammenhängende Einzelhypothesen:

- (a) Nimmt der/die Helfende einen deutlichen kulturellen Unterschied zwischen sich und Notfallbetroffenen wahr, kann dies seine Handlungssicherheit beeinträchtigen.
- (b) Eine verminderte Handlungssicherheit erhöht das Maß an empfundenem Stress auf Seiten der Helfenden.
- (c) Ein erhöhtes Maß an empfundenem Stress kann die Versorgungsqualität beeinträchtigen.

Das Modell enthält neben dieser Beschreibung potenzieller Probleme auch eine Annahme bezüglich deren Prävention: Gelingt es, die Handlungssicherheit der Helfenden durch interkulturelle Bildungsmaßnahmen zu steigern, so kann ihr Einsatzstress sinken – zumindest auf ein für den jeweiligen Auslöser und Kontext des Notfalles angemessenes Maß. Als Folge wäre eine verbesserte Versorgung der Betroffenen zu erwarten, was wiederum das Selbstwirksamkeitserleben der Helfenden fördern kann und das Einordnen des gegebenenfalls erhöhten eigenen Aufwandes in der Vorbereitung und Bearbeitung interkultureller Einsätze als nützlich zur Bewältigung von situationsimmanenten Herausforderungen ermöglicht. Folglich können beide beteiligte Seiten von diesen Interventionen auf der Seite der Helfenden profitieren (s. Abb. 3).

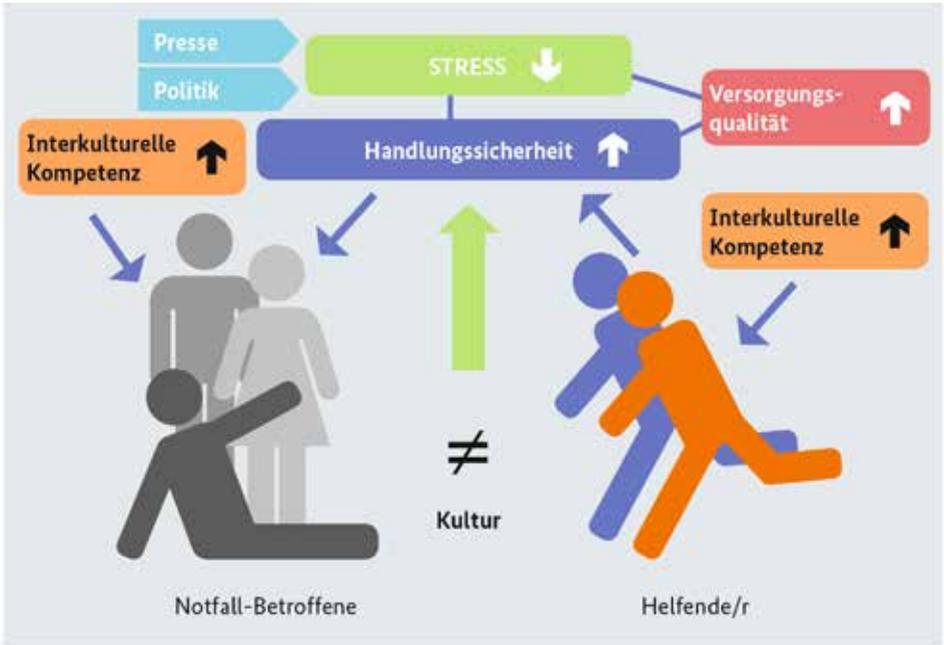


Abb. 3: Interventionsansatz des heuristischen Modells „Interkultureller Einsatzstress“

Das Modell enthält auch die Annahme, eine interkulturelle Qualifizierung von Gruppen potenziell Betroffener (etwa durch mehrsprachiges Informationsmaterial sowie Bildungsangebote zu Erster Hilfe, vorbeugendem Brandschutz und zum deutschen System der Notfallversorgung insgesamt) wirke sich günstig auf das Erleben der Betroffenen und Helfenden, den Einsatzverlauf und die erreichte Versorgungsqualität aus.

Entsprechende Materialien und Aktivitäten existieren bereits in der Bevölkerungsschutzpraxis und mehrfach gingen ihnen problematische interkulturelle Einsätze wie die drei oben genannten voraus. Systematische Ansätze zur präventiven interkulturellen, bevölkerungsschutzbezogenen Qualifizierung von potenziell Notfallbetroffenen gingen über den Rahmen dieses Projektes hinaus, wurden daher aber Bestandteile des Folgeprojektes.

Neben der Integration in das Konzept der Pilotmaßnahmen wurde dieses Modell auch bei deren Evaluation verwendet, was im folgenden Abschnitt näher beschrieben wird.

2.3.4 Arbeitspaket 4: Planung und Durchführung von Pilotmaßnahmen zur Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes

2.3.4.1 Planung und Durchführung der Pilotmaßnahmen

Um kooperierende Einrichtungen und Organisationen für die Durchführung der Pilotmaßnahmen zu gewinnen, wurden 166 Ausbildungseinrichtungen im Bereich Bevölkerungsschutz, welche für die Materialrecherche (vgl. Abschnitt 2.3.1) ermittelt worden waren, angeschrieben und per Fragebogen nach ihrem Bedarf und gegebenenfalls ihren Möglichkeiten befragt, entsprechende Fortbildungen in ihrem Bereich durchzuführen. Diese Anfrage ging ebenfalls an Mitglieder des projektbegleitenden Arbeitskreises sowie weitere geeignete Personen, Einrichtungen und Organisationen, die den Projektbeteiligten bekannt waren oder aus dem Forschungsfeld heraus empfohlen wurden.

Neben der bereits erläuterten Spezifikation der interkulturellen Fortbildungsmaßnahmen nach Zielgruppen (eingeteilt nach Tätigkeitsbereichen und Funktionsebenen) berücksichtigten die Planungen weitere relevante Merkmale von im Bevölkerungsschutz Tätigen. So sollten sich die Teilnehmenden auch in folgenden Merkmalen unterscheiden: Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Praxiserfahrung, haupt- oder ehrenamtliche Tätigkeit, Schulabschluss, Fremdsprachenkenntnisse, Ausbildungsniveau und beruflicher Status (z. B. Beamte, Angestellte, Auszubildende oder Studierende). Zudem sollten folgende regionale Spezifika von Praxisfeldern des Bevölkerungsschutzes bei der Auswahl beachtet werden: Besiedlungsstruktur (von urban bis ländlich), demografische Struktur (Gebiete mit niedrigen bis hohen Anteilen an Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund) und regionale Verteilung (Nord-, Mittel- und Süd- sowie Ost- und Westdeutschland).

Ziel dieser angestrebten hohen Diversität der Teilnehmenden und der Durchführungsorte war es, die Pilotmaßnahmen einem möglichst breiten Ausschnitt der im Bevölkerungsschutz Tätigen vorzustellen und dadurch für möglichst viele Praxisfelder des Bevölkerungsschutzes Aussagen zur Akzeptanz und Effektivität dieser Maßnahmen machen zu können.

Für die konkrete Durchführung der Pilotmaßnahmen konnten auf der Basis dieses Ziels und weiterer Kriterien, die sich aus wissenschaftlichen Anforderungen (z. B. bevorzugt Einrichtungen, in denen Pilotmaßnahmen mehrfach durchgeführt werden konnten, um Vergleichsgruppen für die Evaluation zu generieren) und logistischen Bedingungen (Zeitkapazitäten bei den Einrichtungen und den Mitgliedern der Forschungsgruppe, welche die Pilotmaßnahmen durchführten) ergeben, zwölf Ausbildungsverantwortliche bzw. -einrichtungen für Kooperationen gewonnen werden. Für den Zeitraum von Dezember 2011 bis Juni 2012 wurden

28 Pilotdurchführungen der interkulturellen Fortbildungsmaßnahmen geplant. Dabei wurde seitens der Forschungsgruppe die Minimalzahl von Teilnehmenden bewusst sehr niedrig gehalten, um in dieser Pilotierungsphase möglichst alle Interessierten zu erreichen. Gleichzeitig wurden auf Wunsch einiger kooperierender Ausbildungseinrichtungen auch Gruppengrößen akzeptiert (maximal 40 Teilnehmende), die in Theorie und Praxis seminarartiger (interkultureller) Fortbildungsveranstaltungen als problematisch für das Erreichen einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre und positiver Ergebnisse beschrieben werden. Die Gründe hierfür waren ebenfalls, möglichst keine Teilnehmenden für die Evaluation zu verlieren und deren Diversität zu gewährleisten.

Auch durch Flexibilität und Engagement der kooperierenden Personen und Einrichtungen kamen 24 Durchführungen an 14 verschiedenen Veranstaltungsorten zustande. Daran nahmen insgesamt 441 Personen teil, und der Umfang der jeweiligen Fortbildungen variierte zwischen vier und acht Unterrichtseinheiten. Tabelle 3 zeigt die regionale Verteilung der Pilotdurchführungen sowie den jeweiligen Anteil an der Gesamtzahl der Teilnehmenden:

Tab. 3: Regionale Verteilung der Pilotdurchführungen und Anzahl der Teilnehmer

Region	Anzahl ik Bm	Anzahl der Teilnehmenden (Tn)	Mittelwert der Tn in den ik Bm	Anteil der Region an Gesamtzahl der Tn (in %)
Nord-ABL	2	23	11,5	5,2
Nord-NBL	8	201	25,1	45,6
Mitte-ABL	10	144	14,4	32,7
Mitte-NBL	1	37	37,0	8,4
Süd-ABL	3	36	12,0	8,2
Gesamt	24	441	18,4	

Anmerkungen: ABL = Alte Bundesländer, NBL = Neue Bundesländer (Nord-ABL = Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen; Nord-NBL = Mecklenburg-Vorpommern; Mitte-ABL = Nordrhein-Westfalen, Hessen, Berlin; Mitte-NBL = Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen, Sachsen; Süd-ABL = Saarland, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bayern)

Die Strukturen der kooperierenden Ausbildungseinrichtungen waren – wie angestrebt – sehr unterschiedlich und variierten von einer Fachhochschule mit bevölkerungsschutzspezifischem Studiengang über die Rettungsdienstschule der Berufsfeuerwehr einer Großstadt, Rettungsdienstschulen und Fortbildungsakademien

von Hilfsorganisationen bzw. in staatlicher oder privater Trägerschaft bis hin zu Kreisverbänden von Hilfsorganisationen und der Freiwilligen Feuerwehr eines ländlichen Versorgungsgebietes.

Das oben erläuterte Akzeptieren auch unüblicher Minimal- und Maximalzahlen von Teilnehmenden für die Pilotmaßnahmen führte bei fünf Durchführungen zu einer Anzahl von weniger als acht (Spannbreite 3–8) und in weiteren fünf Durchführungen zu einer Anzahl von mehr als 30 (Spannbreite 34–39) Teilnehmenden.

Die Pilotmaßnahmen wurden bezüglich ihrer Struktur und Inhalte wie oben beschrieben (vgl. Abschnitt 2.3.3.3) durchgeführt. Dabei kamen überwiegend für solche Maßnahmen übliche Vermittlungsmethoden (Vortrag, Unterrichtsgespräch und Übungen) zum Einsatz. In mehreren Fällen nahm der diskursive und teilweise kontroverse Austausch zu Grundlagen und Aussagen des Fortbildungskonzeptes zwischen den Durchführenden und den Teilnehmenden, aber auch zwischen den Letztgenannten breiten Raum ein.

2.3.4.2 Grundlagen, Durchführung und Ergebnisse der Evaluation

Eine wissenschaftlich fundierte und aussagekräftige Beurteilung der Effekte von Fortbildungs- oder Trainingsmaßnahmen gilt insbesondere im Bereich der interkulturellen Qualifizierung als komplexes und mit diversen methodischen Herausforderungen versehenes Vorhaben. Zum einen liegt dies an der definitorischen Unschärfe zugrunde liegender Begriffe und Konzepte wie „Kultur“ und „interkulturelle Kompetenz“. Wie bereits ausgeführt, existiert bis dato im wissenschaftlichen Bereich für beide Begriffe weder eine allgemein akzeptierte Definition noch eine einheitliche Methodik zu ihrer Untersuchung. Zum anderen sind bei Maßnahmen zur Erhöhung der interkulturellen Kompetenz sowohl Ausgangsniveaus als auch Veränderungen bei Teilnehmenden auf den bereits bei den Lernzielen (vgl. Abschnitt 2.3.3.2) genannten Zieldimensionen solcher Maßnahmen (Wissen, Einstellungen und Fähigkeiten) nicht ohne Weiteres valide und ökonomisch zu erfassen.

Noch grundsätzlicher wirft z. B. Groß (2005) die Frage nach dem paradigmatischen Grundverständnis solcher Forschungsansätze auf. Dabei beschreibt er ein „Forschungsparadigma“, in dessen Rahmen Evaluation sich an wissenschaftlichen Standards orientiert und ausrichtet, sowie ein „Entwicklungsparadigma“, innerhalb dessen der Beitrag der Evaluation zur Erstellung praxisgerechter Produkte und Interventionen im Vordergrund steht (ebd., S. 276 ff.). In diesem Zusammenhang thematisieren Bortz und Döring (2002, S. 57 ff.) die interne (primär auf wissenschaftliche Schlüssigkeit der Ergebnisse ausgerichtete) und die externe (vorrangig

an Übertragbarkeit von Ergebnissen in Praxisfelder orientierte) Validität von Evaluationsstudien. Im Kontext dieses stark verwertungsorientierten Projektes wurde die vorliegende Evaluation eher dem zweitgenannten Paradigma zugeordnet. Die interne Validität der Studie sollte allerdings durch Berücksichtigung möglichst vieler der weiter unten genannten Anforderungen aus dem wissenschaftlichen Bereich gestützt werden.

Vor diesem Hintergrund ließen sich viele Literaturquellen bezüglich der Wirksamkeit interkultureller Qualifizierungsmaßnahmen (z. B. Beach et al., 2005; Ehnert, 2004; Groß, 2005; Kinast, 1999; Mendenhall et al., 2004; Van de Vijver & Breugelmans, 2008) dahingehend zusammenfassen, dass ein regelhaftes Erreichen der allgemeinen Lernziele solcher Maßnahmen bislang nicht als zweifelsfrei belegt gelten kann. Häufig wurde auf diesen Umstand mit der Empfehlung wissenschaftlich höherwertiger Evaluationsdesigns reagiert. Ein Bestandteil solcher Designs ist die Differenzierung der zu evaluierenden Teile der Maßnahme bzw. der jeweiligen Ergebnisse.

Ein klassisches Evaluationsmodell hierfür stammt von Kirkpatrick (2006). Es umfasst die Ebenen Reaction (Akzeptanz der Teilnehmenden für die Maßnahmen), Learning (Lernzuwachs der Teilnehmenden, bezogen auf Lerninhalte), Transfer oder auch Behaviour (Verhaltenswirksamkeit des Gelernten nach einer Teilnahme) und Results (übergeordnete, z. B. auf die Organisationen bezogene Effekte). Für diese Ebenen wird ein modularer Aufbau angenommen (vgl. Abb. 4), dessen Reihenfolge einer zunehmenden Reichweite der Ebenen und Komplexität ihrer Erfassung entspricht.

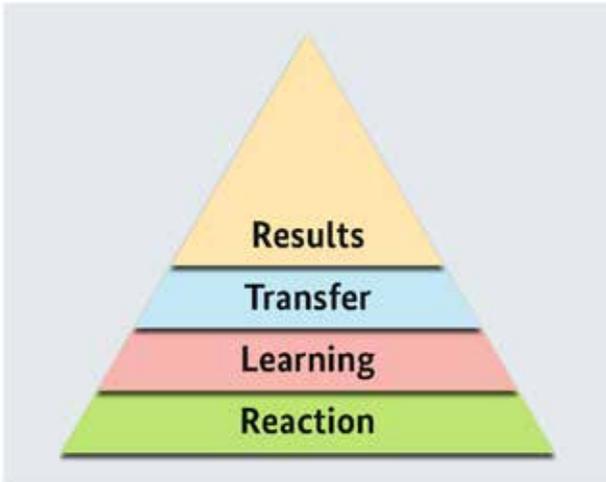


Abb. 4: Das Evaluationsmodell nach Kirkpatrick

Das Befragen von Teilnehmenden zu ihrer Bewertung einer Bildungsmaßnahme (Ebene Reaction) gelingt demnach einfacher, als Daten zu Veränderungen des Wissens (Ebene Learning) und der Fähigkeiten (Ebene Transfer) der Teilnehmenden zu erhalten.

Obwohl dieses Modell wissenschaftlich nicht völlig unumstritten ist, wurde es aufgrund seines klaren und gut vermittelbaren Aufbaus sowie der Vergleichbarkeit von Ergebnissen mit anderen Studien als Grundlage der vorliegenden Evaluation ausgewählt.

Auch das Evaluationsdesign ist ein zentraler Aspekt der Aussagekraft von Studien zu interkulturellen Qualifizierungsmaßnahmen. Bezüglich dieses Designs stammen in der Literatur häufig zitierte Empfehlungen von Kealey & Protheroe (1996; vgl. auch Kinast, 1999, und Ehnert, 2004). Sie nennen sieben Merkmale einer Maßnahmeevaluation, welche geeignet wären, die Wirksamkeit dieser Maßnahme ausreichend sicher abzuschätzen (ebd., S. 148, dt. aus Ehnert, 2004, S. 33):

1. Die Ergebnisse der Trainingsgruppe werden mit denen einer soziologisch ähnlichen, aber untrainierten Kontrollgruppe verglichen.
2. Die Veränderung von Wissen und Verhalten wird durch eine Vorher-Nachher-Messung festgestellt.

3. Die Versuchspersonen werden per Zufall der Trainings- oder Kontrollgruppe zugeteilt (Randomisierung).
4. Die Leistungen der Versuchspersonen werden zu mehreren Zeitpunkten während der Ausübung ihrer Berufstätigkeit (on-the-job) gemessen, um Langzeitveränderungen festzustellen. Der Messzeitraum für die Nachher-Messung beginnt sofort nach dem Training und erstreckt sich beispielsweise sechs Monate nach dem Training.
5. Um objektivere Ergebnisse zu erzielen, werden neben der Selbsteinschätzung durch die Versuchspersonen Beurteilungen der Leistung von wichtigen Personen aus dem Umfeld der Versuchsperson durchgeführt (z. B. Trainer, Kollegen, Vorgesetzte).
6. Die unabhängigen Variablen (Trainingsarten, Trainingsmethoden, Dauer usw.) sollten einzeln und präzise aufgeführt werden, damit die Ergebnisse in Beziehung zu den verwendeten Trainingsarten gesetzt werden können.
7. Die abhängigen Variablen, d. h. die erwünschten Trainingsfolgen, sollten ebenfalls präzise erläutert werden, wobei die Variablen Effektivität, Erfolg usw. besonders sorgfältig operationalisiert werden sollten, da sie schwierig zu messen sind.

Nach Ansicht von Kealey und Protheroe (1996, S. 149) sollten mindestens die ersten beiden, besser die ersten fünf Kriterien erfüllt sein, damit eine Studie gültige Ergebnisse liefert. Die Umsetzungsmöglichkeiten dieser Empfehlungen müssen allerdings immer mit den Rahmenbedingungen des Projektes und im Anwendungsfeld abgeglichen werden. So war hier etwa ein rein experimentelles Untersuchungsdesign (mit randomisierter Zuteilung der Teilnehmenden) nicht möglich, da es sich bei den Teilnehmenden der geplanten Pilotversionen der ik Bm mehrheitlich um vorbestehende Gruppen (z. B. Ausbildungskurse) handelte. Entsprechend erschien maximal ein quasiexperimentelles Design, bei dem die Zuteilung der Teilnehmenden aus einer vorgegebenen Gruppe zur Experimental- oder Kontrollgruppe zufällig erfolgt (vgl. Bortz & Döring, 2002), durchführbar. Des Weiteren ist bezüglich der Umsetzbarkeit der Empfehlungen zu sagen, dass in den drei fokussierten Tätigkeitsbereichen i. d. R. „On the job“-Erhebungen aus ethischen und logistischen Gründen nicht möglich waren. Entsprechende Fremdeinschätzungen durch Kolleginnen und Kollegen oder Vorgesetzte erschienen zwar grundsätzlich realisierbar, wurden aber wegen ihres hohen organisatorischen Aufwandes sowie ihrer als potenziell problematisch eingeschätzten Auswirkungen auf die Atmosphäre und Zusammenarbeit in Teams nicht eingesetzt. Die Anforderungen 6 und 7 nach möglichst weitgehender Beschreibung und Operationalisierung der

unabhängigen und abhängigen Variablen dagegen, sollten bestmöglich umgesetzt werden.

Eine weitere gängige und ökonomische Umsetzung dieser Anforderungen stellt ein sogenanntes Warte-Kontrollgruppen-Design dar. Durch zweimaliges Befragen von Gruppen vor ihrer Teilnahme an einer Veranstaltung bilden diese Wartegruppen (WG), deren Ergebnisse ohne Teilnahme mit den Ergebnissen von Interventionsgruppen (IG) verglichen werden, welche einmal vor und (möglichst mehrfach) nach der Teilnahme befragt werden. Aufgrund der skizzierten wissenschaftlichen Grundlagen wurde für die Evaluation der entwickelten interkulturellen Pilotmaßnahmen dieses Design gewählt. Als Mess- bzw. Befragungszeitpunkte wurden dabei T0.1 (erste Befragung vor einer Teilnahme), T0.2 (zweite Befragung vor einer Teilnahme), T1.1 (erste Befragung nach einer Teilnahme) und T1.2 (zweite Befragung vor einer Teilnahme) festgelegt. In ReHiKu 2 wurde noch ein weiterer nachgelagerter Befragungszeitpunkt (T1.3) ergänzt.

Kombiniert mit den o. g. geplanten Zielbereichen (Rett-tech, Rett-med und PSNV) und Funktionsebenen (Führungs- und Einsatzkräfte) der ik Bm ergab sich ein prototypisches Evaluationsdesign, bei dem für jeden Bereich jeweils eine Warte- und eine Interventionsgruppe pro Funktionsebene gebildet und eine Pilotmaßnahme durchgeführt werden sollte (s. Abb. 5). Darin sind schlagwortartig auch die jeweiligen Zieldimensionen der Befragungen bezeichnet. So diente die Befragung zum Zeitpunkt T0.1 der Erfassung von Ausgangsniveaus der jeweiligen Teilnehmenden hinsichtlich ihrer evaluationsrelevanten Kenntnisse, Einstellungen und Fertigkeiten („baseline“). Vergleiche der Ergebnisse von Befragungen von Wartegruppen (Zeitpunkte T0.1 und T0.2) sollten prüfen, ob Veränderungen in den relevanten Merkmalen der Teilnehmenden auch ohne eine Teilnahme an einer (unserer) ik Bm entstanden („spontane“ Veränderung). Die nachgelagerte Befragung der Interventionsgruppen (T1.2) diente der Erfassung von Veränderungen der relevanten Merkmale über einen längeren Zeitraum („Verlauf“). Und die Zusammenfassung aller Ergebnisse von Befragungen nach einer Teilnahme (T1.1. und T1.2) und deren Vergleich zu den Ausgangsniveaus (meist zu T0.1, beim Fehlen dieser Befragung auch zu T0.2) sollte schließlich eine Einschätzung der gesamten auf die Teilnahme an einer ik Bm zurückzuführenden Veränderungen ermöglichen (Ergebnis).

		„baseline“		Zeit				Ergebnis	
Tätigkeitsbereiche	Rett-tech	T0.1	Maßn. Rt_Fk-1	T1.1	„Verlauf“			T1.2	
		T0.1			„spontan“		T.02	Maßn. Rt_Fk-2	T1.1
		T0.1	Maßn. Rt_Ek-1	T1.1					T1.2
		T0.1				T.02	Maßn. Rt_Ek-2	T1.1	
	Rett-med	T0.1	Maßn. Rm_Fk-1	T1.1					T1.2
		T0.1				T.02	Maßn. Rm_Fk-2	T1.1	
		T0.1	Maßn. Rm_Ek-1	T1.1					T1.2
		T0.1				T.02	Maßn. Rm_Ek-2	T1.1	
	PSNV	T0.1	Maßn. Ps_Fk-1	T1.1					T1.2
		T0.1				T.02	Maßn. Ps_Fk-2	T1.1	
		T0.1	Maßn. Ps_Ek-1	T1.1					T1.2
		T0.1				T.02	Maßn. Ps_Ek-2	T1.1	

Abb. 5: Geplantes Evaluationsmodell

Um die o. g. „spontanen“ Veränderungen von evaluationsrelevanten Merkmalen bei Mitgliedern der Zielgruppen der Ik Bm ohne Teilnahme an den Pilotmaßnahmen noch besser beurteilen zu können, wurde das Design im Verlauf und noch um zwei reine Kontrollgruppen (KG) erweitert. Diese erhielten lediglich einige mündliche Informationen zum Projekt und wurden dann zu den Zeitpunkten T0.1 und T0.2 schriftlich und online befragt.

Ein im Sinne der eingangs genannten methodischen Herausforderungen vollständig geeignetes Evaluationsinstrument ließ sich weder durch Literaturrecherche noch Beratungen durch Expertinnen und Experten identifizieren. Folglich wurde ein eigener Fragebogen konzipiert, der das Erreichen der oben genannten Lernziele überprüfen sollte (vgl. Anhang 1–Anhang 5).

Für die Evaluationsebene Reaction sollten Bewertungen der Teilnehmenden bezüglich der interkulturellen Bildungsmaßnahme und deren Bestandteile erfolgen. Dies wurde mittels einer Kombination aus quantitativer (z. B. durch Auswahl in vorgegebenen Antworten und Bewertung anhand von Schulnoten) und qualitativer Befragung (z. B. offene Fragen zur Weiter- bzw. Nicht-Weiterempfehlung

einer Teilnahme an der Maßnahme, zu Effekten dieser Teilnahme und zu weiteren Vorschlägen bezüglich Themen und Inhalten solcher Maßnahmen) umgesetzt.

Die sieben für die Evaluationsebene Learning konzipierten Fragen baten die Befragten um eine Auswahl aus Antwortalternativen zu themenbezogenen Daten („Prozentualer Bevölkerungsanteil von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland“) und Begriffen (z. B. „interkulturelle Kompetenz“ und „Kulturalisierung“) sowie zur Einschätzung und zum Verhalten in zwei interkulturellen Fallbeispielen aus der Praxis des Bevölkerungsschutzes. Mit Bezug auf die Grundlagen und Lernziele des Fortbildungskonzeptes wurden noch drei Fragen zum Thema „Interkultureller Einsatzstress“ (vgl. Abschnitt 2.3.3.3) integriert.

Für die Evaluationsebene Transfer/Behaviour wurden zwei Fragen integriert, die ebenfalls quantitative und qualitative Antwortmöglichkeiten kombinierten.

Neben diesen Informationen und soziodemografischen Angaben der Teilnehmenden wurden folgende Merkmale jeder Durchführung einer Pilotmaßnahme als potenzielle Einflussfaktoren auf ihre Akzeptanz und Effektivität festgehalten:

- Zugang der Teilnehmenden zur Veranstaltung (drei Gruppen: freiwillige Teilnahme, bedingt freiwillige Teilnahme i. R. von Fortbildungsveranstaltungen mit Stundennachweis und verpflichtende Teilnahme – z. B., da die Veranstaltung in einen umfassenderen Aus- oder Fortbildungskontext integriert wurde)
- Anzahl der Teilnehmenden
- Umfang der Pilotmaßnahme (als Anzahl von UE à 45 Minuten)
- Anzahl der „Non-Responder“, also der Teilnehmenden einer Pilotmaßnahme, die sich gar nicht oder nur teilweise an den zugehörigen Befragungen beteiligten

Schließlich dokumentierten die Durchführenden der Pilotmaßnahmen sowohl strukturelle Merkmale jeder Veranstaltung (z. B. Raumgröße und -ausstattung, Verpflegung der Teilnehmenden) als auch ihre Einschätzungen zu interaktionellen Aspekten der Durchführung (z. B. Beteiligung der Teilnehmenden an Übungen und Diskussionen, Stimmung in der Gruppe). Da diese letztgenannten Angaben aber schwierig messbar bzw. kategorisierbar zu machen waren und zudem einer starken subjektiven Verzerrung unterliegen können (Durchführende können als Beteiligte an – z. T. kontroversen – Diskussionen kaum „neutral“ beobachten und bewerten), wurden sie nicht in den statistischen Teil der Evaluation einbezogen.

Bei der Durchführung der Pilotmaßnahmen und ihrer Evaluation konnte, bedingt durch die mehrheitlich vorgegebene Zusammensetzung der Gruppen von Teilnehmenden, die oben (vgl. Abschnitt 2.3.4.1) erläuterte Differenzierung der Pilotmaßnahmen nach Tätigkeitsbereichen (Brandbekämpfung/technische Rettung, Rettungsdienst und Psychosoziale Notfallversorgung) und Funktionsebenen (Einsatz- und Führungskräfte) nicht im geplanten Umfang umgesetzt werden. Die Umsetzung des Warte-Kontrollgruppen-Designs, also die zweimalige Befragung einer geplanten Gruppe von Teilnehmenden vor ihrer Veranstaltung (Wartegruppe) und die Durchführung einer Pilotmaßnahme mit einer vergleichbaren Gruppe (Interventionsgruppe) in der gleichen Ausbildungseinrichtung, gelang zweimal (s. verbundene Gruppen in Abb. 6). Das Kürzel „FH“ bezeichnet hier Gruppen, die aus Studierenden eines bevölkerungsschutzbezogenen Studienganges einer Fachhochschule bestanden.

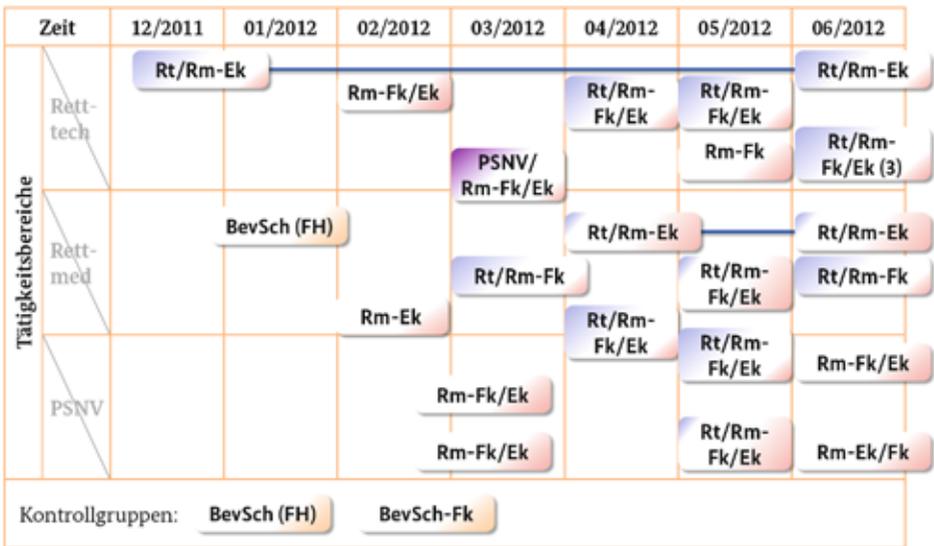


Abb. 6: Übersicht der durchgeführten ik Bm im zeitlichen Verlauf

Von den oben bereits genannten 441 Teilnehmenden der 24 Pilotmaßnahmen sowie von den 89 Personen in den zwei befragten Kontrollgruppen gaben zum ersten Befragungszeitpunkt (T0.1) 421 Personen einen auswertbaren Fragebogen ab. Tab. 4 zeigt, zu welchen Befragungszeitpunkten die Untersuchungsgruppen wie befragt wurden und wie viele auswertbare Fragebögen bzw. Online-Befragungen jeweils insgesamt verfügbar waren.

Tab. 4: Befragte Gruppen und Anzahl der auswertbaren Fragebögen zu den vier Befragungszeitpunkten

	1. Befragung vor/ohne Maß- nahme (T0.1)	2. Befragung vor/ohne Maß- nahme (T0.2)	1. Befragung nach Maß- nahme (T1.1)	2. Befragung nach Maß- nahme (T1.2)
Befragte Gruppen	alle	WG/KG	WG/IG	IG
Auswertbare Befragungen	421	34	324	78
Art der Befragung	Fragebogen	Fragebogen/ postalisch/ online	Fragebogen/ postalisch	online/ postalisch

Erläuterung: KG = Kontrollgruppen, WG = Wartegruppen, IG = Interventionsgruppen

Auf der Basis dieser Rückläufe konnte bei 33 Befragten die Entwicklung der Ergebnisse bezüglich ihrer interkulturellen Kompetenz ohne die zwischenzeitliche Teilnahme an einer Pilotmaßnahme verglichen werden (WG und KG). Bei 317 Befragten konnten ihre Ergebnisse und Angaben vor und nach ihrer Teilnahme an einer Pilotmaßnahme verglichen werden (WG und IG). Von diesen Personen antworteten 75 zusätzlich anlässlich der Befragung, welche drei bis sechs Monate nach der Pilotmaßnahme erfolgte, was eine Einschätzung längerfristiger Effekte dieser Teilnahme erlaubte.

Die soziodemografischen Charakteristika der untersuchten Gesamtstichprobe lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Befragten waren überwiegend männlich (81 %), im Durchschnitt 33,5 Jahre alt (Spannbreite 18–69 Jahre) und relativ erfahren in der Praxis des Bevölkerungsschutzes (Mittelwert 11,5 Jahre, Spannbreite 0–47 Jahre). Ein eigener Migrationshintergrund war bei den Befragten eher selten (8,4 %) und 28,1 % von ihnen gaben an, neben Deutsch keine weitere Sprache zu sprechen. Als höchster Schulabschluss wurden etwa gleich häufig „Abitur“ (42,3 %) und „Realschulabschluss“ (41,1 %) genannt; deutlich seltener waren die Angaben „Hauptschulabschluss“ (7,5 %) und „andere“ (9,1 %). Bei den Angaben zu weiteren Ausbildungen dominierte „Lehre“ (61,8 %) und bei denen zur Beschäftigungsart „Angestellte/-r“ (44,9 %), gefolgt von „Student/-in“ (22,4 %) und „Beamtin/Beamter“ (21 %).

Die Befragten ordneten sich überwiegend (67,6 %) dem Tätigkeitsbereich Rett-med zu, wobei es hier häufiger die parallele Angabe einer Zugehörigkeit zum Tätigkeitsbereich Rett-tech (44,3 %) gab – meist durch Angehörige von Berufsfeuerwehren mit Rettungsdienstaufgaben. Angehörige des Tätigkeitsbereiches PSNV waren

in deutlich geringerem Maße (3,6 %) vertreten. Eine hauptamtliche Tätigkeit im Bevölkerungsschutz wurde von 49,4 % der Befragten angegeben, eine ehrenamtliche von 49,9 % und als Funktionsebene gaben 27,3 % „Führungskraft“ und 67,3 % der Befragten „Einsatzkraft“ an. Auch bei diesen Angaben gab es Doppelnennungen, die auf Tätigkeiten der Befragten in mehreren Bereichen und auf verschiedenen Funktionsebenen im Bevölkerungsschutz (z. B. im Haupt- und im Ehrenamt) hindeuteten.

Hinsichtlich der Vergleiche von Ergebnissen und Angaben zwischen den untersuchten Gruppen im Rahmen des oben erläuterten Evaluationsdesigns war zu beachten, dass die Kontrollgruppen deutlich kleiner waren als die Vergleichsgruppen und ihre Mitglieder im Durchschnitt ein statistisch signifikant geringeres Alter sowie einen höheren Bildungsgrad hatten als die Befragten in den Interventionsgruppen.

Die Ergebnisse der Evaluationsebene Reaction (oder Akzeptanz) beruhen auf den entsprechenden Angaben der Befragten, welche eine schriftliche Rückmeldung gaben. Die Perspektiven sogenannter „Non-Responder“ – also von Personen, die zwar bei einer Befragung anwesend sind bzw. dazu schriftlich oder elektronisch eingeladen werden, sich jedoch nicht daran beteiligen – sind hinsichtlich mehrerer Aspekte schwierig einzuschätzen. So kann eine vollständige Ablehnung oder unvollständige Teilnahme an der Befragung zu einer Fortbildungsmaßnahme ebenso in Skepsis oder Ablehnung gegenüber dieser Maßnahme begründet sein wie eine vorzeitige Beendigung der Teilnahme. Zusätzlich, aber auch alternativ kann die Befragung selber kritisch gesehen werden – etwa bei Bedenken bezüglich Datenschutz oder weil sie als Zumutung am Ende einer mehrstündigen Fortbildung empfunden wurde. Nicht zuletzt können auch die Atmosphäre und die Interaktionsprozesse in einer Gruppe im Kontext solcher Veranstaltungen Entscheidungen für oder gegen die Teilnahme an einer Befragung beeinflussen. Der Anteil der „Non-Responder“ betrug bei den Mitgliedern der Interventionsgruppen rund 33 % zum Befragungszeitpunkt T1.1. Die wissenschaftlich übliche und als „konservativ“ bezeichnete Betrachtungsweise würde nahelegen, zu vermuten, dass die betreffenden Personen die Maßnahme und/oder die Befragung eher kritisch sahen, obwohl aus den genannten Gründen auch andere Ursachen möglich sind.

Ein Ansatz zum Erhalt von Daten auf dieser Evaluationsebene war die Frage „Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie dieser empfehlen?“. Darauf antworteten von 317 direkt nach der Veranstaltung befragten Teilnehmenden (Zeitpunkt T1.1) 85,2 % mit „Ja“, 9,5 % mit „Nein“ und 5,4 % der Personen machten hierzu keine Angabe. Das Weiterempfehlen einer Teilnahme wurde u. a. so begründet:

- Man erhält einen neuen Blickwinkel und kann seine eigene Arbeit anders betrachten.
- Besonders durch die Dialoge, Diskussionen und Denkanstöße erweitert sich das eigene Blickfeld.
- Damit bei manchen Kollegen die Negativeinstellung aufhört gegenüber Ausländern.
- Man bekommt genau vermittelt, dass man mit den ersten Schritten schon viel falsch machen kann!
- Erhöht die Handlungssicherheit – fördert die Beschäftigung mit diesem Problem
- Über dieses Thema sollte jede Führungskraft informiert sein.
- Findet nicht nur Anwendung im Bevölkerungsschutz

Für das Nicht-Weiterempfehlen wurden u. a. folgende Gründe angeführt:

- überflüssig/kein Lernerfolg
- Kein einsatzrelevanter Nutzen, zu viel „Studie“
- Hat meine Meinung und Einstellung nicht verändert
- Weil keine Lösungsansätze besprochen werden!
- Im Zuständigkeitsbereich gibt es dafür keinen gesteigerten Bedarf. Fallblatt genügt.
- Ich glaube, dass wir alle professionell genug sind, um Vorbehalte in Notfallsituationen, zum Wohl von Leib und Seele des Patienten, zurückzustellen!

Wie bereits erwähnt, bestand ein weiterer Ansatz zur Evaluation auf dieser Ebene in einer Benotung der Pilotmaßnahme insgesamt und ihrer Module anhand des Systems von Schulnoten (von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“). In diese Auswertung gingen Angaben von 306 Befragten ein und Tab. 5 zeigt eine Übersicht darüber.

Tab. 5: Schulnoten für die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme und ihre Module

Bewertungsobjekt	Mittelwert	Min	Max
Veranstaltung insgesamt	2,04	1	5,5
Modul 1 – Hintergründe & Identitäten	2,25	1	6
Modul 2 – Wichtigkeit IkK im BevSch	2,11	1	6
Modul 3 – Ik Einsatzstress	2,06	1	6
Modul 4 – Begriffe „Kultur“ & „IkK“	2,17	1	6
Modul 5 – Forschungsergebnisse	2,19	1	6
Modul 6 – Wahrnehmung	1,96	1	6
Modul 7 – Stereotype und Vorurteile	2,10	1	6
Modul 8 – KPS-Modell	1,99	1	6
Modul 9 – Fallbeispiele	1,93	1	6

Die Benotung der Veranstaltung insgesamt sowie aller Module liegt im Durchschnitt bei rund 2 („gut“). Dabei zeigt die Spannweite (1–6) deutliche Unterschiede zwischen den Befragten. Bei den Modulen wurde das Modul 9 (Fallbeispiele) am positivsten und das Modul 1 (Meine Hintergründe und Identität/en) am negativsten von den Teilnehmenden bewertet. Die Verteilung der Noten für die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme insgesamt und ihre prozentualen Häufigkeiten zeigt die Abbildung 3:

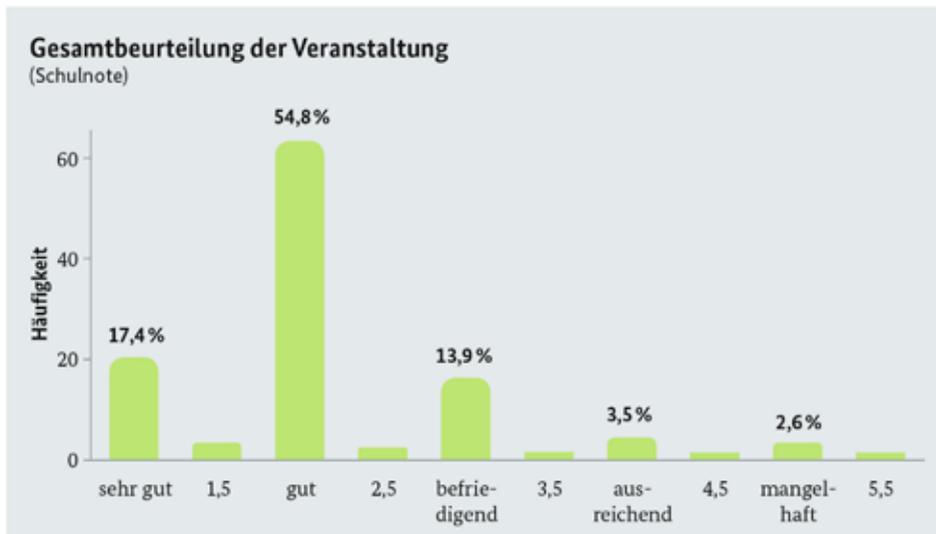


Abb. 7: Verteilung der Schulnoten für die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme insgesamt

Als weitere Daten zur Evaluationsebene Reaction wurden neben üblichen Evaluationselementen (wie „Interessanz der Lerninhalte und ihrer Vermittlung“ und „Praxisrelevanz der Inhalte“) auch Personen- und Kontextfaktoren erfasst, von denen theoriegeleitet angenommen wurde, sie könnten nicht nur die Akzeptanz einer interkulturellen Bildungsmaßnahme, sondern gegebenenfalls auch Ergebnisse weiterer der oben genannten Evaluationsebenen beeinflussen (z. B. „Angemessenheit des Verhaltens der Durchführenden“, „Atmosphäre in der Gruppe“ und „Beteiligungsmöglichkeit an Diskussionen“).

In der Zusammenfassung bildeten diese Angaben ein eher positives Ergebnis: In 306 auswertbaren Rückmeldungen hierzu zum Zeitpunkt T1.1 stimmten 42 % der Befragten absolut und 49,2 % eher der Aussage „Die Veranstaltung war inhaltlich interessant“ zu. Zudem fanden 22,4 % von ihnen die Veranstaltung absolut relevant und hilfreich für ihren beruflichen Alltag und 53,9 % stimmten dieser Aussage eher zu. Die Atmosphäre in der Gruppe fanden 41,3 % der Befragten absolut und 46,7 % eher angenehm und den Umgang der Durchführenden mit den Teilnehmenden beurteilten 61,8 % als absolut und 32,8 % als eher angemessen.

Ergebnisse der Evaluationsebene Learning spielen traditionell in der Effizienzbeurteilung von (interkulturellen) Fortbildungsmaßnahmen eine bedeutsame Rolle. Obwohl auch Effekte auf den oben genannten Zieldimensionen Einstellungen und

Fähigkeiten solcher Maßnahmen (vgl. Abschnitt 2.3.3.2) auf Lernprozessen beruhen, werden für diese Ebene v. a. kognitive Inhalte, also Elemente der Dimension Wissen, fokussiert.

Die testtheoretische Überprüfung der eigens für diese Ebene entwickelten Fragen zeigte, dass auf ihrer Basis keine konsistente Abbildung und Veränderungsmessung des Konstruktes „interkulturelle Kompetenz“ möglich war. Daher wurden die hier zentralen Fragestellungen – „Lassen sich Wissenszuwächse bei den Befragten nachweisen?“ und falls ja, „Lassen sich diese Zuwächse am plausibelsten mit einer Teilnahme an der ik Bm erklären?“ – anhand der Ergebnisse der einzelnen Fragen im zeitlichen Verlauf untersucht. Die entsprechenden Ergebnisse waren nicht eindeutig: Während sich bei fünf von sieben Lernfragen die Ergebnisse von der Befragung vor der Teilnahme (Befragungszeitpunkt T0.1) zur Befragung direkt nach der Teilnahme (Befragungszeitpunkt T1.1) statistisch signifikant verbesserten, ergaben sich bei den zwei anderen Fragen keine Veränderungen. Relativ deutlich zeigte sich allerdings bei erzielten kognitiven Lerneffekten eine Tendenz, im Zeitverlauf zu erodieren, da sich signifikante Lernzuwächse drei bis sechs Monate nach der Teilnahme (Befragungszeitpunkt T1.2) nur noch für eine Frage nachweisen ließen.

Die Ergebnisse der Evaluationsebene Transfer/Behaviour basierten auf zwei Fragen, die jeweils einen quantitativen und einen qualitativen Beantwortungsteil hatten. Die erste Frage lautete: „Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Sie persönlich (z. B. auf Einstellungen oder Sichtweisen) gehabt?“

Darauf antworteten von 75 Befragten 50,7 % mit „Ja“, 34,7 % mit „Nein“ und 14,7 % machten dazu keine Angaben. Befragte, die die genannte Frage bejahten, begründeten dies u. a. so:

- Man hat eine andere Sichtweise erhalten beim Umgang mit anderen Kulturen.
- Seitdem achte ich bewusst auf kulturelle Besonderheiten.
- Unvoreingenommener mit anderen mir unbekanntem Menschen umzugehen.
- Kann die Leute etwas besser einschätzen, lass mich gern auf Gespräche ein.
- Meine Einstellung zu diesen Menschen hat sich zum Positiven geändert.
- Ich denke, ich bin etwas nachsichtiger geworden.

- Höhere Sensibilität und mehr Selbstreflexion in bestimmten Situationen auch des Alltags.
- Ich habe mich mit dem Thema beschäftigt und eine Selbstreflexion durchgeführt. Warum habe ich in bestimmten Situationen so reagiert und nicht anders?
- Bessere Kenntnis über grundlegende Probleme. Eigenes Hinterfragen von Stereotypen und Vorurteilen.

Wurde diese Frage verneint, wurden u. a. folgende Begründungen gegeben:

- Bereits vor meiner Teilnahme an dieser Fortbildung wusste ich, wie wichtig die Kommunikation zu meinen Patienten ist.
- In meiner Grundhaltung wurde ich durch diese Fortbildung bestätigt.
- Da ich mich mit der Thematik bereits aktiv auseinandersetze, war mir ein Großteil der Dinge bereits bewusst. Das Seminar hat dies noch einmal verstärkt, allerdings nicht grundlegend geändert.

Ein Befragter betonte die begrenzte Reichweite von interkulturellen Fortbildungen:

- Einstellungen und Sichtweisen ändern sich nicht durch eine 8-stündige Fortbildung. Das ist meiner Meinung nach ein kontinuierlicher Prozess.

Die zweite Frage zu dieser Evaluationsebene lautete: „Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Ihre berufliche Tätigkeit (z. B. Planung von oder Verhalten in Einsätzen) gehabt?“

Von den 75 Befragten antworteten darauf 45,3 % mit „Ja“, 40 % mit „Nein“ und wiederum 14,7 % machten dazu keine Angaben. Begründungen für eine Zustimmung lauteten u. a. wie folgt:

- Ich werde in Zukunft mein Handeln und Umgang mit Personen anderer Kulturen im Dienst genauer hinterfragen, feiner überlegen, wie ich mich verhalten sollte/könnte.
- Man denkt in solchen Einsätzen jetzt anders und überlegt sein Handeln.
- Bessere Handlungsfähigkeit für den Einsatz. Ansätze, um im Ernstfall in einer Problemsituation besser handeln zu können.

- Sicherheit im Umgang mit Kulturen oder Volksgruppen wird nunmehr tiefgründiger überdacht, einfach, um auch den Menschen hinter der Fassade zu sehen.
- Ich versuche die Personen nicht sofort einem Stereotyp zuzuordnen, sondern erst mal neutral an die Person heranzutreten.
- Ich ziehe noch mehr Möglichkeiten in Betracht bei einem Einsatz mit anderen Kulturen und musste dieses Jahr noch keine Eskalation erleben.
- Ich bin sicherer geworden im Umgang mit den entsprechenden Situationen. Ich erkenne schneller Ängste oder Unsicherheiten auf Seiten der Angehörigen oder Patienten. Und eher erkannt heißt: Nicht in die interkulturelle Falle getappt!
- In laufenden Einsätzen habe ich keine Auswirkungen festgestellt. Jedoch bei der Einsatznachbereitung sind mir viele Dinge aufgefallen, z. B. unzureichende Befragung von Beteiligten aufgrund von Sprachproblemen. Warum habe ich mich weniger angestrengt, bemüht als in Einsätzen in besseren „Wohngebieten“? Warum habe ich mich von Vorurteilen der Kollegen mitreißen lassen?
- Ich bin im Umgang mit übersetzenden Kindern zurückhaltender geworden. Über Probleme durch Schamgrenzen hatte ich vor der Fortbildung nie nachgedacht.
- Einen Dolmetscher wähle ich mit Bedacht. Laufe nicht mehr rücksichtslos mit meinen Dienststiefeln in die Wohnung.
- Leider oder glücklicherweise habe ich als Einsatzkraft momentan kaum Berührungspunkte, welche den Einsatz meiner interkulturellen Kompetenz erfordert. Falls doch, fühle ich mich relativ gut gerüstet.
- Ich bin vom Fach (Ethnologin). Die Fortbildung hat meinem Blick auf die Relevanz interkultureller Themen dennoch einen anderen Blickwinkel geben können – besonders aber wurde mein Blickwinkel in Bezug auf Einsätze im eigenen kulturellen Rahmen erweitert.

Verneinungen dieser Frage wurden u. a. folgendermaßen begründet:

- In meiner Grundhaltung wurde ich durch diese Fortbildung bestätigt.
- Die Weiterbildung war interessant, hat aber nicht mein Bild und meine Sichtweise verändert.

- Ich habe versucht, schon vor der Fortbildung entsprechend sensibel Patienten anderer Kulturkreise gegenüberzutreten.
- Meine Patienten geben mir nach wie vor sehr häufig positive Rückmeldungen über meine Betreuung/Kommunikation.
- Hatte keine Einsätze mit interkulturellem Hintergrund.

Die Evaluationsebene Results – als Ansatz zur Erfassung übergeordneter, z. B. auf die Organisationen, zu denen die Teilnehmenden gehörten, bezogene Effekte – wurde hier aufgrund der Komplexität dieser Erfassung nicht integriert.

Eine Zusammenschau dieser Ergebnisse macht zum einen deutlich, wie umfangreich und vielfältig sowohl die theoretischen Hintergründe zum Verständnis von soziokultureller und ethnischer Diversität als auch die Ansätze zum individuellen, organisationalen und gesellschaftlichen Umgang damit waren und sind. Zum anderen zeigte sich, dass theoretisch – v. a. im deutschsprachigen Raum – zu Zusammenhängen dieser Diversitäten mit dem Bereich Bevölkerungsschutz bislang wenig gearbeitet wurde und auch entsprechende Interventionen (z. B. interkulturelle Sensibilisierung, Qualifizierung und Öffnung) in diesem Bereich kaum in abgestimmter und wissenschaftlich fundierter Weise erfolgten.

Auf dieser Basis wurde die Annahme, im Bereich Bevölkerungsschutz bestehe Bedarf an Auf- und Ausbau interkultureller Kompetenz, als ausreichend bestätigt angenommen und die bereichsspezifischen Anforderungen wurden an entsprechende Fortbildungsmaßnahmen formuliert. Dazu gehörten die sehr begrenzten Zeitkontingente, die für solche Fortbildungen verfügbar waren, eine starke Orientierung des Inhaltes an der Berufspraxis der Teilnehmenden sowie ein eher kulturallgemeiner bzw. diversitätsorientierter Ansatz. Neben allgemeineren theoretischen Grundlagen waren diese feldspezifischen Anforderungen zentrale Grundlagen für die Entwicklung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes und der Pilotmaßnahmen zu dessen Evaluation.

Die Entwicklung der Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes hatte als Ergebnis des Arbeitspaketes 3 neben den genannten Grundlagen und Anforderungen auch zu berücksichtigen, dass die Evaluation der Maßnahmen möglichst hohen wissenschaftlichen Standards genügen sollte. Dies führte zwangsläufig zu Kompromissen – so wurden etwa im Vergleich zu erfahrungs- und praxisorientierten Elementen mehr kognitive Lerninhalte einbezogen, um sie als „Parameter“ für Effekte einer Teilnahme an der Fortbildung nutzen zu können.

Bei den Inhalten des Arbeitspaketes 4, der Durchführung der Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes und deren Evaluation, ist anzumerken, dass die Planungen zur Zielgruppenspezifität der Maßnahmen (Aufteilung nach Tätigkeitsbereichen und Funktionsebenen im Bevölkerungsschutz) sowie zum Design der Evaluation (v. a. Warte-Kontrollgruppendesign) nicht in vollem Umfang realisiert werden konnten. Dieser Umstand erschwerte zwar die Interpretation der

Evaluationsergebnisse, da Gruppenvergleiche anhand der genannten Merkmale von Teilnehmenden eingeschränkter möglich waren, wurde aber zugunsten einer genügend großen Anzahl und Vielfalt von Teilnehmenden als Evaluationsstichprobe in Kauf genommen.

Die Ergebnisse der Evaluationsebene Reaction zeigten, dass die Akzeptanz der Pilotmaßnahmen und ihrer Teile – auch bei kritischer Berücksichtigung von Non-Respondern – insgesamt gut war, die entsprechenden Werte allerdings erheblich variierten. Die Ergebnisse zur Maßnahme waren in nahezu allen Teilaspekten der Beurteilung mindestens zufriedenstellend – Überarbeitungsbedarf zeigte sich am ehesten im Bereich „Praxisrelevanz“. Dies wurde zum einen als Hinweis interpretiert, die Fortbildungsinhalte zukünftig in diesem Sinne anders zu gewichten. Zum anderen wurde die Annahme plausibler, Zielgruppen aus dem Bevölkerungsschutz würden Lernthemen und -inhalte vorrangig aus der Perspektive einer direkten Verwertbarkeit in der Praxis beurteilen. Diese Tendenz ließ sich auch in den Ergebnissen der Beurteilung der einzelnen Module wiederfinden.

Der Anteil an Teilnehmenden, die nicht an der Befragung teilnahmen, sowie die große Breite der Bewertungen der Pilotmaßnahmen waren mit Vorbehalten gegenüber Befragungen und solchen Maßnahmen oder Qualitätsunterschieden bei der jeweiligen Durchführung erklärbar. Diese Ergebnisse konnten jedoch ebenfalls darauf hindeuten, dass das Thema „Interkulturelle Kompetenz“ im Bevölkerungsschutz nicht nur eine Neuerung, sondern vielfach auch ein kontrovers gesehenes und diskutiertes Thema, also ein „heißes Eisen“, darstellte. Zu dieser Vermutung passten Beobachtungen aus den Durchführungen der Pilotmaßnahmen, in welchen die Teilnehmenden viel, engagiert und überwiegend konstruktiv, mitunter aber auch polarisierend mit den Durchführenden und miteinander diskutierten.

Zur Evaluationsebene Learning ließ sich zusammenfassend sagen, dass die vielfach beschriebenen methodischen Probleme bei der Lern- und Leistungserfassung in der Evaluation interkultureller Bildungsmaßnahmen auch hier nicht in befriedigendem Maße gelöst werden konnten. Insofern war es wichtig, in die Evaluation der Pilotmaßnahmen komplementäre Ebenen und Aspekte – wie deren Akzeptanz und die Perspektive „Stresserleben in interkulturellen Einsätzen“ – berücksichtigt zu haben. Die geringe Stabilität der Lernergebnisse über die Zeit warf zudem Fragen nach Möglichkeiten auf, diese Effekte interkultureller Fortbildungsmaßnahmen nachhaltig(er) zu sichern.

Die der Evaluationsebene Transfer oder Behaviour zugeordneten Ergebnisse deuten auf positive Effekte einer Teilnahme an den Pilotmaßnahmen auf den drei genannten Dimensionen interkultureller Kompetenz (Wissen, Einstellungen und Fähigkeiten) hin. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass die Teilnehmenden,

die zum entsprechenden Befragungszeitpunkt (T1.2) antworteten, vermutlich überdurchschnittlich motiviert und der Thematik gegenüber aufgeschlossener waren als der Durchschnitt aller Teilnehmenden. Es wurden hier auch allgemeine Limitierungen von interkulturellen Bildungsmaßnahmen deutlich: z. B. zu wenig Zeit für das Anregen längerfristiger Prozesse sowie begrenzte Transfer- und Übungsmöglichkeiten für Teilnehmende aus Einsatzgebieten mit geringer soziokultureller Diversität. Auch die mehrfach angesprochene Redundanz war beachtenswert – so konnte nicht ausgeschlossen werden, dass sich Teilnehmende mit bereits hoher sozialer und interkultureller Kompetenz durch die interkulturelle Bildungsmaßnahme gelangweilt oder bevormundet fühlten. Allerdings sahen sich auch Teilnehmende mit entsprechenden Selbstzuschreibungen von Kompetenzen durch eine Teilnahme in ihren Haltungen und ihrem Verhalten positiv verstärkt. Folglich konnte die Frage nach den Bestimmungsstücken einer optimalen Passung zwischen Zielgruppe und interkultureller Fortbildungsmaßnahme auf der Basis dieser Ergebnisse nicht eindeutig beantwortet werden.

Das im Abschnitt 2.3.3.3 erläuterte und bereits im Vorfeld dieses Projektes entwickelte heuristische Modell „Interkultureller Einsatzstress“ wurde zunächst in der Befragung von Expertinnen und Experten aus dem Bevölkerungsschutz und relevanten Nachbarbereichen untersucht. Aufgrund der dort erhaltenen insgesamt positiven Rückmeldungen wurde es als eigenes Modul in die interkulturellen Bildungsmaßnahmen integriert und folglich auch in der entsprechenden Evaluation erfasst. Dabei wurde der „interkulturelle Einsatzstress“ als prozentualer Anteil am beruflichen Gesamtstress zu allen Befragungszeitpunkten erhoben. Die Mittelwerte dieser Angaben reichten von rund 28 bis 14 % mit einer sehr breiten Streuung. Vorher-Nachher-Vergleiche bei Mitgliedern der Interventionsgruppen zeigten eine statistisch signifikante Abnahme dieses Mittelwertes, die in den Kontrollgruppen nicht vorlag. Dieses Modell sowie Zusammenhänge von Stresserleben und soziokultureller Diversität (in Einsatzkontexten) werden aktuell i. R. einer Qualifikationsarbeit (Dissertation C. Hannig) eingehender untersucht.

Aus den Ergebnissen und vor dem Hintergrund ihrer Diskussion im vorigen Abschnitt wurden in diesem Projekt folgende Schlussfolgerungen gezogen:

- Der Kenntnisstand zur Versorgungsqualität und Versorgungszufriedenheit im Bereich Bevölkerungsschutz war allgemein – aber insbesondere bezüglich Notfallbetroffener aus soziokulturellen Minderheitengruppen – unzureichend für eine bedarfsgerechte Planung und Steuerung dieser Versorgung. Hier bestand weiterer Forschungsbedarf.
- Es gab Bedarf an interkultureller Öffnung von Bevölkerungsschutzorganisationen sowie an interkultureller Qualifizierung ihres Personals, auch wenn Unterschiede in diesem Bedarf zwischen dem Personal verschiedener Tätigkeitsbereiche ermittelt wurden, das gefundene Niveau der Versorgungszufriedenheit auf Seiten der Notfallbetroffenen insgesamt relativ hoch war und regionale Unterschiede in der soziokulturellen Struktur der Bevölkerung bestanden.
- Neben der Perspektive der Notfallbetroffenen bezüglich interkultureller Einsatzsituationen erschien auch die der Helfenden bislang nur unzureichend beachtet worden zu sein. Als Hinweis hierauf wurden die Angaben zum Stresserleben der Helfenden in solchen Situationen interpretiert.
- Es konnte gezeigt werden, dass ein dem Anwendungsfeld angemessenes Verständnis von „Interkultureller Kompetenz“ gute Anschlussmöglichkeiten sowohl an bestehende (soziale) Kompetenzen des Personals als auch an bereits bestehende Aus- und Fortbildungsaktivitäten hat.
- Für das entwickelte interkulturelle Fortbildungskonzept zeigten sich auf den erfassten Evaluationsebenen überwiegend positive Effekte. Aspekte wie die Vermittlung an verschiedene Zielgruppen und der Erhalt kognitiver Lerneffekte nach einer Teilnahme bedürfen aber bei der Finalisierung weiterer Beachtung.
- Die Ergebnisse legten eine Integration interkultureller Begegnungen in entsprechende Bildungsmaßnahmen nahe. Dabei entstehende Kontakte und positive Erfahrungen könnten neben den Effekten der jeweiligen Maßnahme

auch Initiativen zur Förderung von Integration und interkultureller Öffnung verstärken.

Aus diesen Schlussfolgerungen leiteten sich folgende erste Handlungsempfehlungen ab:

- Die Versorgungsforschung im Bereich Bevölkerungsschutz sollte weiter ausgebaut werden, um diversitäts- und demografiesensible Planungen zu unterstützen bzw. zu ermöglichen.
- Die Evaluationsergebnisse des entwickelten interkulturellen Fortbildungskonzeptes rechtfertigten weitere Initiativen, es nach entsprechender Finalisierung im Bereich Bevölkerungsschutz zu kommunizieren und zu implementieren. Dabei sollte noch stärker auf die Anschlussfähigkeit des Konzeptes an Ansätze und Maßnahmen angrenzender Themenfelder (wie Kommunikation, Ethik, Führung, Qualitäts- und Stressmanagement) geachtet bzw. eine Integration dieser Themenfelder (z. B. auf der Basis des sogenannten Human-Factors-Ansatzes) angestrebt werden.
- Bereits bestehende Initiativen und Aktivitäten zur interkulturellen Qualifizierung und Öffnung sollten (weiter) erfasst und der Austausch zwischen ihnen – auch im Sinne einer Qualitätssicherung – gefördert werden. Dazu erschienen v. a. Foren und Plattformen auf nationaler Ebene günstig.
- Ebenfalls im Sinne der Qualitätssicherung interkultureller Qualifizierungsaktivitäten sollte bei der Beauftragung externer Anbieter interkultureller Bildungsmaßnahmen darauf Wert gelegt werden, dass diese Anbieter über Feldkompetenz verfügen und ihre Konzepte für das organisationale Qualitätsmanagement transparent machen.

Wie bereits im Abschnitt 1 beschrieben, bildeten diese Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen, aber auch die zunehmende Aufmerksamkeit, die interkulturellen Aspekten im Bereich Bevölkerungsschutz inzwischen zuteilgeworden war, die Grundlage für die Beantragung und schließlich die Planung des Folgeprojektes „Rettung, Hilfe & Kultur 2“. Dieses Projekt wird in den folgenden Abschnitten dargestellt und erläutert.

Darstellung der Grundlagen
des Projektes
„Rettung, Hilfe & Kultur 2“



3

Aus den o. g. Ergebnissen des vorherigen Projektes ließen sich Ziele für dieses Folgeprojekt ableiten und in zwei Arbeitsbereiche aufteilen:

Arbeitsbereich 1: Fortsetzung der Evaluation und Förderung der Implementierung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme

1. Beurteilung der Langzeitwirkung der Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme
2. Förderung einer nachhaltigen Implementierung der im Rahmen von „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ entwickelten interkulturellen Fortbildungsmaßnahme in die Aus- und Fortbildungsstrukturen deutscher Bevölkerungs- und Katastrophenschutzorganisationen

Arbeitsbereich 2: Stand und Ansätze zur Vermittlung von Bevölkerungs- und katastrophenschutzrelevantem Wissen

1. Erfassung des Status quo bezüglich Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands
2. Förderung von Notfallwissen und Notfallvorsorge von MigrantInnen

Nachfolgend sind die Planungen des Projektes zur Umsetzung dieser Ziele sowie sein Ablauf beschrieben.

Die Projektarbeit von „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ wurde in die o. g. zwei Arbeitsbereiche und diese wiederum in Arbeitsteile wie folgt gegliedert:

Arbeitsbereich 1: Fortsetzung der Evaluation und Förderung der Implementierung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme

- | | |
|-----------------------|---|
| Arbeitsteil 1 (Ab1.1) | Fortsetzung der Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes |
| Arbeitsteil 2 (Ab1.2) | Erstellen, Durchführen und Evaluieren eines Qualifizierungskonzeptes für Multiplikator(inn)en des interkulturellen Fortbildungskonzeptes
Mediale Aufbereitung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme (E-/Blended-Learning-Komponente) |

Arbeitsbereich 2: Stand und Ansätze zur Vermittlung von Bevölkerungs- und katastrophenschutzrelevantem Wissen

- | | |
|-----------------------|---|
| Arbeitsteil 1 (Ab2.1) | Repräsentativerhebung von bevölkerungs- und katastrophenschutzrelevantem Wissen in der Bevölkerung Deutschlands |
| Arbeitsteil 2 (Ab2.2) | Erstellen einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ (Arbeitstitel) |
| Arbeitsteil 3 (Ab2.3) | Erstellen, Durchführen und Evaluieren eines Qualifizierungskonzeptes für geeignete Multiplikator(inn)en der zielgruppenspezifischen Informationsmaßnahmen |

Das Projekt war auf zwei Jahre angelegt (Laufzeit: 1. 5. 2013 bis 30. 4. 2015), wobei aufgrund der Notwendigkeit der Einbindung umfangreicher Strukturen und der notwendigen Kooperation mit diversen Institutionen zeitliche Verzögerungen auftraten. Daher wurde eine ausgabenneutrale Verlängerung der Projektlaufzeit um neun Monate bis zum 31. 1. 2016 beantragt (Antrag vom 22. 8. 2014) und mit Bescheid vom 9. 2. 2015 vom Zuwendungsgeber bewilligt. Eine Übersicht über die

Arbeitsbereiche und Arbeitsteile mit einem bereits an die ausgabenneutrale Verlängerung angepassten zeitlichen Arbeitsplan ist in Abb. 8 dargestellt.

Monat	Schritte		Arbeitsbereich 2								
	Arbeitsbereich 1		Ab2.1	Ab2.2	Ab2.3						
	Ab1.1	Ab1.2									
1 03/13			Literaturrecherche und Auswertung eigener und internationaler Forschungsdaten/-ergebnisse und Konzepte zu notfall- und bevölkerungsschutzrelevantem Wissen								
2 04/13	Fortsetzung der Evaluation des ik Fortbildungskonzeptes	Entwickeln eines Qualifizierungskonzeptes für Multiplikatoren	Delphi-Befragung von BevSch-ExpertInnen (PAK und international)/qualitative Befragung von 10 Notfallbetroffenen und 10 Laien	Sammeln von Konzepten zur BevSch-Information	Entwickeln eines Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen mit Migrationshintergrund	A					
3 05/13											
4 06/13											
5 07/13											
6 08/13	Finalisieren des ik Fortbildungskonzeptes			Qualitative Befragung von 10 BevSch-ExpertInnen aus Ab2.1							
7 09/13											
8 10/13	Mediale Aufbereitung des ik Fortbildungskonzeptes (E-Learning)	Durchführung und Evaluation des Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen aus dem BevSch an der AKNZ	Fragebogenentwicklung für BevSch-relevantes Wissen	Entwickeln eines allgemeinen Pilot-Informationskonzeptes zum BevSch	Rekrutierung der MultiplikatorInnen	A					
9 11/13							Umsetzungsbegleitung der ik Fortbildungen der MultiplikatorInnen/Evaluation ihrer Fortbildung	Quantitative Befragung von ca. 2.000 Bevölkerungsgliedern bzgl. notfall- und BevSch-relevantem Wissen		Zielgr.spez. Adaption des Konzeptes	
10 12/13											
11 01/14							Auswertung internationaler Vergleich der Ergebnisse		Umsetzungsbegleitung der BevSch-Infoveranst.		
12 02/14											
13 03/14											
14 04/14											
15 05/14											
16 06/14											
17 07/14											
18 08/14											
19 09/14											
20 10/14											
21 11/14											
22 12/14											
23 01/15											
24 02/15											A*

A = Treffen des projektbegleitenden Arbeitskreises (geplant im BMI/BBK, Bonn)

A* = Abschlusstreffen des Arbeitskreises, ggf. nach Ende der Projektlaufzeit

➔ = Markiertes Arbeitspaket gehört zum angezeigten Arbeitstitel

Abb. 8: Projektplan „ReHiKu 2“

Zusammenarbeit mit anderen Stellen im Rahmen des Projektes

Bereits in „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ hatte ein fachlicher Austausch der Projektgruppe mit der Arbeitsgruppe „Psychosoziale Migrationsforschung“ des Instituts und Poliklinik für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (nachfolgend: UKE) stattgefunden und die Projektarbeit und -ergebnisse bereichert. Die Arbeitsgruppe unter der Leitung von Dr. Mike Mösko verfügte neben umfangreichen Erfahrungen im Feld der gesundheitsbezogenen Migrationsforschung auch über zahlreiche Kontakte zu Migrantenselbstorganisationen sowie Protagonistinnen und Protagonisten relevanter Verbände und Gemeinschaften (z. B. zur SCHURA, dem Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg). Beide Komponenten erschienen für die fachgerechte Planung und erfolgreiche Durchführung der oben beschriebenen Arbeitsbereiche 2.2 und 2.3 als sehr nützlich. Daher wurde für „Rettung, Hilfe & Kultur 2“ ein formeller Kooperationsvertrag zwischen der Universität Greifswald und dem UKE geschlossen und die beiden Arbeitsbereiche wurden von der Arbeitsgruppe um Dr. Mösko übernommen und durchgeführt.

Die Expertise der Hamburger ProjektpartnerInnen wurde auch für andere Arbeitsbereiche genutzt. So übersetzten bilinguale Mitarbeiterinnen der Arbeitsgruppe zum einen die Fragebögen zur Erfassung des Notfallwissens und der Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands durch eine Telefonbefragung (Ab2.1). Zum anderen unterstützten sie die Rekrutierung von ProbandInnen für die Telefoninterviews und interviewten selber Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Dadurch stieg die Qualität der erstellten Materialien und der erzielten Ergebnisse, da die Kolleginnen sowohl die Kompetenzen aus ihrer Bikulturalität und Bilingualität als auch die aus ihrer sozialwissenschaftlichen Ausbildung und themenbezogenen Expertise einbrachten.

Darstellung der Ergebnisse von
„Rettung, Hilfe & Kultur 2“, ihres
Nutzens und ihrer Verwertung



4

Ergebnisse des Arbeitsbereiches 1: Fortsetzung der Evaluation und Förderung der Implementierung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme

4.1.1 Arbeitsbereich 1.1: Fortsetzung der Evaluation der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme, Finalisierung des Fortbildungskonzeptes und mediale Aufbereitung des Konzeptes

In diesem Arbeitsteil wurden die Vorarbeiten am interkulturellen Fortbildungskonzept aus „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ abgeschlossen und darauf basierend das Konzept für seine Implementierung (Ab1.2) finalisiert. Zudem wurde es durch die Entwicklung eines E-Learning-Moduls medial aufbereitet und erweitert.

4.1.1.1 Fortsetzung der Evaluation der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme

Die hier durchgeführte Nachbefragung der Teilnehmenden an den Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes aus „Rettung, Hilfe & Kultur 1“ komplettierte die Evaluation dieses Konzeptes als zusätzlicher Befragungszeitpunkt (T1.3; vgl. Abschnitt 2.3.4.2). Wie im vorherigen Projekt bestand auch diesmal die Herausforderung, kein standardisiertes Evaluationsinstrument zur Verfügung zu haben, sondern ein selbst entwickeltes verwenden zu müssen.

Als Evaluationsdesign wurde wieder das 4-Ebenen-Modell nach Kirkpatrick gewählt (Kirkpatrick & Kirkpatrick, 2006; vgl. Abschnitt 2.3.4.2). Wie beschrieben, gliedert es die Evaluation von Maßnahmen/Interventionen in die Ebenen Reaction (Akzeptanz der Maßnahmen bei den Teilnehmenden), Learning (Lernzuwachs der Teilnehmenden, bezogen auf Lerninhalte), Transfer oder auch Behaviour (Verhaltenswirksamkeit des Gelernten im Verlauf) und Results (übergeordnete, z. B. auf die Organisationen bezogene Effekte). Entsprechend der Logik der über die Ebenen ansteigenden Komplexität der Evaluation fokussierte auch diese Nachbefragung der Teilnehmenden die Ebene Reaction (nachfolgend auch Akzeptanz genannt), während bei den komplexeren Ebenen Learning und Transfer wieder nicht der Anspruch bestand, sie jeweils vollumfänglich zu erheben. Explorativ wurde dennoch ein Item zur Ebene Results eingefügt, das auf Auswirkungen der Veranstaltungsteilnahme auf die organisationale Umgebung der Teilnehmenden abzielte.

Der verwendete Fragebogen basierte mehrheitlich auf dem zum Messzeitpunkt T1.2 verwendeten Fragebogen (vgl. Anhang 4) und wurde ebenfalls als

Paper-pencil- und als Online-Version (im System Unipark®) erstellt und ausgegeben. Die Evaluationsebene Reaction adressierten 77, die Ebene Learning sieben und die Ebene Transfer drei Items; zur Ebene Results gehörte das o. g. neu eingefügte Item. Für die Ebene Transfer wurde ebenfalls ein neues Item eingeschlossen, das eine Veränderung der eigenen Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen durch die Teilnahme an der Veranstaltung erfragte (siehe Anhang 5, Seite 296). Aus methodischen und motivationalen Gründen fanden auch wieder verschiedene Frage- bzw. Antwortformate (offene und dichotomisierte Fragen, Multiple-Choice-Fragen und mehrstufige Zustimmungsskalen) Verwendung. Neben den Fragen zu den o. g. Evaluationsebenen enthielt der Fragebogen noch Fragen zum Umfang der Einsatzfähigkeit im Bevölkerungsschutz seit der Teilnahme (N = 1), zur Häufigkeit interkultureller Einsätze während dieser Tätigkeit (N = 1), der zwischenzeitlichen Teilnahme an weiteren interkulturellen Fortbildungen/Veranstaltungen (N = 2), zur Bewertung der Befragung selber (N = 1), zu weiteren Kommentaren und Anregungen (N = 1) sowie zum interkulturellen Einsatzstress (N = 2) der Teilnehmenden. Dieses, im Vorprojekt entwickelte und untersuchte Modell ist oben, im Abschnitt 2.3.3.3, näher beschrieben.

Für die Rekrutierung lagen aus den Vorbefragungen von 85 Teilnehmenden E-Mail-Kontakte und z. T. Postanschriften, von 16 Teilnehmenden nur Postanschriften vor. Waren E-Mail-Adressen verfügbar, wurden die Teilnehmenden in zwei Wellen (1. Welle im September und 2. Welle im Dezember 2013) angeschrieben und um eine Teilnahme an der Nachbefragung mittels des Online- oder des als PDF-Dokument mitgesendeten Paper-pencil-Fragebogens gebeten. Teilnehmende, von denen nur eine Postadresse vorlag, bekamen über diesen Weg im Oktober 2013 die Einladung zur Befragung, die entsprechenden Unterlagen und einen frankierten Rückumschlag zugesandt. Berechnet vom Oktober 2013 betrug der zeitliche Abstand zur Teilnahme an den interkulturellen Bildungsmaßnahmen (Durchführung zwischen Januar und Juni 2012) zwischen 16 und 22 Monaten. Im Vorgänger-Projekt waren zwischen der Teilnahme und dem Monat zwischen den beiden Wellen der ersten Follow-up-Befragung T1.2 (Oktober 2012) vier bis zehn Monate vergangen. Sechs der E-Mail-Adressen und eine Postadresse erwiesen sich als unbrauchbar, sodass die Gesamtzahl der angeschriebenen Teilnehmenden bei 94 lag.

Als Rücklauf beantworteten zehn der per Mail kontaktierten Teilnehmenden den Online-Fragebogen; postalische Zusendungen von Fragebögen erfolgten nicht. Damit lag die Rücklaufquote für die postalisch angefragten Teilnehmenden bei 0 %, die für die elektronisch Angefragten bei 12,7 % und die Gesamt-Rücklaufquote bei 10,7 %.

Die Auswertung der in Dateiform vorliegenden Rohdaten und die statistische Auswertung erfolgte mit der Statistik-Software PASW Statistics® (SPSS®), Version 18. Dabei zeigte sich, dass sechs Teilnehmende den Online-Fragebogen vollständig und vier Teilnehmende ihn nur teilweise bearbeitet hatten.

Die zentralen Charakteristika der Stichprobe (N = 10) waren das Geschlecht (9 männlich, 1 weiblich), das Alter in Jahren (M = 35,5; SD = 11,3; Range = 19–55) sowie die Praxiserfahrung in Jahren (M = 14,3; SD = 7,9; Range = 3–25). Weitere Charakteristika sind in Tab. 6 zusammengefasst.

Tab. 6: Stichprobencharakteristika der Befragung zu T1.3

	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
Staatsangehörigkeit		
Deutsch	10	100
Migrationshintergrund*		
Nein	9	90
Ja	1	10
Tätigkeitsart im Bevölkerungsschutz**		
Hauptamt	8	80
Ehrenamt	3	30
Tätigkeitsbereich im Bevölkerungsschutz**		
Feuerwehr	2	20
Rettungsdienst	9	90
Psychosoziale Notfallversorgung	1	10
Andere	2	20
Höchster Schulabschluss		
Hauptschule	1	10
Realschule	4	40
Abitur	5	50
(Weitere) Ausbildungen**		
Keine	2	20
Lehre	6	60
Fachschulabschluss	1	10
Fachhochschulabschluss	1	10

	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
Aktueller beruflicher Status		
Auszubildende/-r	2	20
Student/-in	1	10
Angestellte/-r	7	70
Fremdsprachenkenntnisse		
Nein	4	40
Ja	6	60
Vorherige Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme		
Nein	8	80
Ja	2	20
Gruppenzugehörigkeit***		
Interventionsgruppe	8	80
Wartegruppe	2	20
Region der Durchführung der Pilotveranstaltung		
Neue Bundesländer	5	50
Alte Bundesländer	5	50
Demografie der Region der Durchführung der Pilotveranstaltung		
EinwohnerInnen mit Migrationshintergrund		
unter 5 %	5	50
15 bis unter 20 %	3	30
20 bis unter 25 %	2	20
Grund der Teilnahme an der Pilotveranstaltung		
Freiwillig	1	10
Fortbildungsstunden	2	20
Pflicht	7	70
Anzahl der Unterrichtseinheiten (45 Min.) der Pilotveranstaltung		
4	2	20
8	8	80

Anmerkung. * erhoben gemäß Definition des Statistischen Bundesamtes (2011);

** Mehrfachnennungen möglich;

*** vgl. Abschnitt 2.3.4.2

Von sechs der zehn zu diesem Zeitpunkt befragten Teilnehmenden lagen auch Daten von allen anderen Befragungszeitpunkten (T0.1, T1.1 und T1.2) vor. Die geringe Größe der Stichprobe (N = 10 bzw. N = 6 für komplette Befragungen), deren eingeschränkte Repräsentativität im Vergleich zu den auswertbaren Fragebögen zu den Befragungszeitpunkten T1.1 (N = 324) und T1.2 (N = 78) sowie die Unvollständigkeit der zu T1.3 erhobenen Daten limitierten allerdings deren Interpretierbarkeit und Aussagekraft erheblich. Daher werden im Folgenden Ergebnisse der Befragung nur deskriptiv und im Überblick dargestellt.

Zur Evaluationsebene Reaction (Akzeptanz) gehörte die Frage nach einer Empfehlung der Teilnahme wie der eigenen für KollegInnen im eigenen Tätigkeitsbereich. Die Frage lautete: „Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie der von Ihnen besuchten empfehlen?“ Auf diese Frage antwortete die Mehrheit der befragten Teilnehmenden mit „Ja“ (siehe Tab. 7).

Tab. 7: Empfehlung für Kollegen/Kolleginnen einer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3

	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
Ja	7	70
Nein	2	20
Fehlende Angabe	1	10

Der Anteil der Befragten, die eine Teilnahme wie ihre eigene weiterempfehlen würden (70 %), lag damit zum Befragungszeitpunkt T1.3 niedriger als zu den Zeitpunkten T1.1 (85,2 %; N = 317) und T1.2 (89,7 %; N = 78).

Auch die zum Zeitpunkt T1.3 befragten Teilnehmenden wurden gebeten, ihre (Nicht-)Empfehlung der Teilnahme zu begründen. Die Begründungen sind in Tabelle 8 zusammengefasst.

Tab. 8: Begründungen für das (Nicht-)Empfehlen einer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3

Empfehlung einer Teilnahme	Begründung
Nein	Kein effektiver Nutzen
Nein	Es gibt keine regelmäßige Auffrischung, hierdurch gerät viel in Vergessenheit
Ja	Im Rahmen der Kompetenzentwicklung kann die Fortbildung nur empfohlen werden.
Ja	Ich finde es wichtig, so viel wie möglich über Menschen aus anderen Kulturen zu wissen. Auch bei nur wenigen Einsätzen mit interkulturellem Hintergrund ist ein Wissen hierüber oft hilfreich.
Ja	Verbesserung im Umgang plus Auftreten gegenüber diesen Menschen
Ja	Neue Sichtweisen auf die Thematik

Ein weiteres Element der Evaluation auf dieser Ebene war wieder die Bewertung der besuchten Veranstaltung insgesamt durch Schulnoten von 1 („sehr gut“) bis 6 („ungenügend“). Acht der befragten Teilnehmenden gaben diese Bewertung ab (N = 8) und dabei ergab sich ein Mittelwert von 2,38 (SD = 1,06; Range = 1–4). Auch hierbei ergab sich ein schlechteres Bewertungsergebnis als zu den Befragungszeitpunkten T1.1 (M = 2,04; SD = 0,85; Range = 1–5,5; N = 317) und T1.2 (M = 1,96; SD = 0,66; Range = 1–4; N = 68). Tab. 9 zeigt die Verteilung der Schulnoten zum Zeitpunkt T1.3.

Tab. 9: Bewertung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme insgesamt durch Schulnoten (1 = „sehr gut“; 6 = „ungenügend“) zu T1.3

Noten	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
sehr gut	1	10
gut	5	50
ausreichend	2	20
Gesamt	8	80
Fehlende Angabe	2	20
Gesamt	10	100

Zusammenfassend ist für die Ergebnisse auf dieser Evaluationsebene festzuhalten, dass sie i.W. die insgesamt positiven Ergebnisse der vorherigen Befragungen replizierten (Gesamteinschätzung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme im Mittel als „gut“ und eine überwiegende Weiterempfehlung einer Teilnahme), aufgrund der o. g. methodischen Limitierungen jedoch nur sehr eingeschränkt interpretierbar und nicht für die gesamten Teilnehmenden der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme generalisierbar waren.

Auf der Evaluationsebene Learning hatten bereits die Ergebnisse in Vorprojekt methodische Probleme aufgezeigt (v. a. eine mangelnde interne Konsistenz der verwendeten Items im selbst entwickelten Fragebogen), aufgrund derer die Items nicht als Skala zur quantitativen Erfassung von interkulturellem Wissen (als Bestandteil von interkultureller Kompetenz) verwendet werden konnten (vgl. Abschnitt 2.3.4.2). Daher wurden die Items nur einzeln in ihrer Entwicklung über den Befragungsverlauf betrachtet und erbrachten dabei uneinheitliche Ergebnisse zum Lernzuwachs durch eine Teilnahme sowie zur Stabilität erzielter Lernzuwächse über die Zeit. Wegen dieser methodischen Probleme sowie der bei der vorigen Evaluationsebene berichteten Limitierungen der Generalisierbarkeit der Ergebnisse dieser Befragung wird hier auf eine Darstellung der Daten und ihre Interpretation verzichtet. Insgesamt behielt die Schlussfolgerung aus ReHiKu 1, dass die vielfach in der Literatur beschriebenen methodischen Probleme bei der Lern- und Leistungserfassung in der Evaluation interkultureller Bildungsmaßnahmen auch hier nicht in befriedigender Weise gelöst werden konnten, auch für die Fortführung der Evaluation Gültigkeit.

Die Evaluationsebene Transfer (Behaviour) wurde, wie eingangs beschrieben, durch drei Items adressiert. Wie zum Befragungszeitpunkt T1.2 waren zwei davon als Fragen auf Auswirkungen der Teilnahme auf den persönlichen und den beruflichen Bereich gerichtet und bestanden jeweils aus einer dichotomen Antwortmöglichkeit („Ja“/„Nein“) und der Möglichkeit einer Begründung der Antwort per Freitext.

Die erste Frage lautete: „Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Sie persönlich (z. B. auf Einstellungen oder Sichtweisen) gehabt?“ Eine/-r der befragten Teilnehmenden beantwortete diese Frage mit „Ja“ (10 %), vier Befragte antworteten mit „Nein“ (40 %) und fünf Befragte machten dazu keine Angabe (50 %). Zwei der Befragten, die mit „Nein“ geantwortet hatten, begründeten ihre Antwort (siehe Tab. 10).

Tab. 10: Auswirkungen im persönlichen Bereich durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)

Auswirkungen persönlicher Bereich	Begründung
nein	Da ich kulturell sehr offen bin und mich auch auf die Erfahrungen der Begegnungen konzentriere und nicht auf evtl. entstehenden Stress durch Probleme mit Verständigung und dergleichen.
nein	Wenige Einsätze mit dem Hintergrund, die meisten Sachen hätte ich aus dem Bauch heraus auch so gemacht. Aber die Weiterbildung war interessant, ist jetzt allerdings doch schon so lange her, dass ich mich nur noch an einige wenige Dinge erinnern kann.

Die zweite Frage lautete: „Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Ihre berufliche Tätigkeit (z. B. Planung von oder Verhalten in Einsätzen) gehabt?“ Auch hierauf antwortete ein/-e Befragte/-r mit „Ja“ (10 %), vier Befragte antworteten mit „Nein“ (40 %) und fünf Befragte machten keine Angaben (50 %). Diesmal wurden die Antworten von drei Befragten begründet (siehe Tab. 11).

Tab. 11: Auswirkungen im beruflichen Bereich durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)

Auswirkungen beruflicher Bereich	Begründung
nein	Da ich kulturell sehr offen bin und mich auch auf die Erfahrungen der Begegnungen konzentriere und nicht auf evtl. entstehenden Stress durch Probleme mit Verständigung und dergleichen.
nein	Zu wenig interkulturelle Einsätze in unserem Bereich.
ja	Das Verständnis für die Probleme der anderen Kulturen hat sich durch die Veranstaltung verändert. Man versucht eher, die anderen Kulturen zu verstehen.

Die Begründungen der Antworten, speziell die doppelt gegebene Begründung, ließen vermuten, dass die hier intendierte Trennung zwischen verschiedenen Bereichen, in denen die Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf die Teilnehmenden haben könnte, nicht vollständig gelungen war. Dafür sprach auch die Begründung der „Ja“-Antwort, die inhaltlich eher dem persönlichen Bereich zuzuordnen war.

Das dritte Item auf dieser Evaluationsebene wurde neu eingefügt und adressierte die Handlungssicherheit der Teilnehmenden in interkulturellen Einsatzsituationen. Die Teilnehmenden wurde anhand einer fünfstufigen Likert-Skala („stimmt gar nicht“/„stimmt eher nicht“/„weder noch“/„stimmt eher“/„stimmt absolut“) nach ihrer Zustimmung zu folgender Aussage befragt: „Die Teilnahme an der Veranstaltung hat meine Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen erhöht.“ Die Anzahl der Antworten und deren Verteilung ist in Tab. 12 aufgeführt.

Tab. 12: Zustimmungen zur Erhöhung der eigenen Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)

	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
stimmt gar nicht	1	10
weder noch	3	30
stimmt eher	1	10
Fehlende Angabe	5	50

Die Ergebnisse dieser Evaluationsebene ergaben bezüglich der nachhaltigen verhaltensbezogenen Auswirkungen einer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung ein uneinheitliches Bild. Es bestanden sowohl Hinweise auf positive Auswirkungen als auch auf ihr Fehlen. Als Hinweis auf negative Folgen ließ sich lediglich die Aussage werten, die Teilnahme habe gar nicht zur Erhöhung der eigenen Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen geführt, falls damit das Gegenteil gemeint war. Insgesamt setzten sich auch in diesen Ergebnissen Trends aus den Befragungen zu den vorherigen Zeitpunkten fort (vgl. Abschnitt 2.3.4.2) – diese waren aber aus den o. g. methodischen Gründen nicht für die Gesamtgruppe der Teilnehmenden generalisierbar.

Wie eingangs beschrieben, wurde die Befragung zu diesem Zeitpunkt explorativ durch ein Item zur Evaluationsebene Results ergänzt. Dabei wurden die Befragten wie bei den ersten beiden Items der Evaluationsebene Transfer gefragt, ob sie einer Aussage zustimmten oder nicht und für diese Angabe um eine Begründung geben. Die Frage lautete: „Hat Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung und gegebenenfalls die von Kolleginnen und/oder Kollegen Auswirkungen gehabt auf die Organisation, für die Sie im Bevölkerungsschutz arbeiten (z. B. mehr Diskussionen über das Thema, weitere Fortbildungen oder andere Maßnahmen)?“ Fünf Teilnehmende antworteten auf die Frage mit „Nein“ (50 %), die übrigen Befragten (50 %) machten dazu keine Angaben. Ein Befragter ergänzte seine Antwort wie folgt: „Es gab nur kurz nach der Weiterbildung Diskussionen, verändert hat das allerdings nichts.“

Damit schienen die Teilnahmen der Befragten an den interkulturellen Fortbildungen eher keine Auswirkungen auf ihre jeweilige Bevölkerungsschutzorganisation bzw. in ihrem kollegialen Umfeld gehabt zu haben. Schon vor dem Hintergrund des Umfangs der Fortbildungen (4–8 Unterrichtseinheiten) war dieses Ergebnis

erwartungskonform, konnte aber ebenfalls aufgrund der o. g. methodischen Limitierungen der Befragung nicht als gesichert und verallgemeinerbar gelten.

Wie auch im vorherigen Projekt wurde das heuristische Modell „interkultureller Einsatzstress“ sowohl als Fortbildungsinhalt als auch im Kontext der Evaluation verwendet. Der Hintergrund für die Verwendung des Modells im Kontext der Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes war die Annahme, der von Teilnehmenden in interkulturellen Einsätzen erlebte Stress könnte sich durch eine Teilnahme an interkulturellen Fortbildungen senken und dieser Effekt sich als Kriterium zur Wirkungsbeurteilung der Fortbildung nutzen lassen.

Folglich wurden die Befragten auch hier gebeten, auf einer Skala von 0–100 % den Anteil ihres beruflichen Gesamt-Stresses zu markieren, der aktuell „durch Kontakte mit Menschen ‚aus anderen Kulturen‘ verursacht“ wurde (vgl. Anhang 5, Seite 2). Danach wurden sie gefragt, ob dieser interkulturelle Einsatzstress durch die Teilnahme an der Fortbildung gesenkt wurde oder nicht und wie viel Prozent des beruflichen Gesamt-Stresses diese Reduktion gegebenenfalls entsprach.

Bei der Auswertung zeigte sich leider, dass die technische Realisierung der erstgenannten Abfrage über eine Prozentskala nicht gelungen war, da keine sinnvollen Daten entstanden (alle Angaben „0“). Diese Einschätzung einer technischen Fehlfunktion wurde durch die Tatsache gestützt, dass fünf Teilnehmende (50 %) die Frage nach einer Senkung ihres interkulturellen Einsatzstress mit „Ja“ und weitere fünf (50 %) sie mit „Nein“ beantworteten und alle Befragten Angaben zum Umfang der Reduktion ihres beruflichen Gesamt-Stresses in Prozenten desselben machten. Die Angaben zu dieser Stressreduktion sind in Tab. 13 dargestellt.

Tab. 13: Anteil der Reduktion des beruflichen Gesamt-Stresses durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme in Prozent zu T1.3 (N = 10)

Anteil der Reduktion	Befragte Teilnehmende zu T1.3 (N = 10)	
	N	%
0%	6	60
5%	1	10
10%	1	10
30%	1	10
50%	1	10

Demnach berichtete die Hälfte der Befragten einen Rückgang ihres durch interkulturelle Einsätze induzierten beruflichen Stresses und brachten dies in Zusammenhang mit ihrer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung. Allerdings gab eine/-r dieser Befragten dennoch diese Reduktion mit 0 % an und weitere fünf Befragte berichteten diesen Reduktionseffekt nicht. Eine Beurteilung des Verlaufes der Prozentangabe des Stresses, der noch als durch interkulturelle Einsätze verursacht empfunden wurde, über die verschiedenen Befragungszeitpunkte hinweg war leider aufgrund der o. g. technischen Probleme bei der Online-Befragung nicht möglich. Zum vorherigen Befragungszeitpunkt (T1.2) hatte sich hierbei eine signifikante Abnahme des berichteten Niveaus von interkulturellem Einsatzstress über die Zeit (T0.1–T1.1– T1.2) bei Befragten aus den Interventionsgruppen ergeben.

Die uneinheitlichen Ergebnisse in diesem Befragungsteil konnten aufgrund der o. g. methodischen Limitierungen ebenfalls nur sehr eingeschränkt interpretiert werden. Die Verwendung des Modells als Evaluationskriterium und auch weiterhin als Fortbildungsinhalt erschien dennoch gerechtfertigt.

In der Gesamtbetrachtung aller hier berichteten Arbeitsteile und -ergebnisse der fortgesetzten Evaluation ergaben sich bezüglich der Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes im Vergleich zu den Ergebnissen des Vorprojektes (vgl. Abschnitt 2.4 und 2.5) keine wesentlich veränderten Aussagen. Neben den o. g. methodisch bedingten Limitierungen der Aussagekraft der hier berichteten Ergebnisse lag dies auch daran, dass bestimmte Ergebnistrends auch in der Fortsetzung der Evaluation bestehen blieben. Die zentralen Aspekte dieser Trends werden im folgenden Abschnitt noch mal beschrieben.

4.1.1.2 Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes

Die Fertigstellung der finalen Version des interkulturellen Fortbildungskonzeptes war ein komplexer Prozess, der geplant in den Projektmonaten 6 und 7 (Oktober und November 2013) erfolgen sollte, sich tatsächlich aber aus verschiedenen Gründen bis zum Projektmonat 31 (November 2015) hinzog. Im Folgenden werden zunächst die Grundlagen der Finalisierung aus dem hier berichteten und dem vorherigen Projekt zusammengefasst und dann der Prozess der Finalisierung sowie das finale Konzept beschrieben.

Grundlagen der Finalisierung

Wie oben beschrieben, erfolgte die Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes zum einen auf der Grundlage der oben berichteten Ergebnisse aus dem

Vorprojekt und der fortgesetzten Evaluation der Pilotmaßnahmen. Zum anderen wurden diese Ergebnisse durch vielfältige, z. T. nicht strukturiert dokumentierte Beiträge ergänzt – z. B. informelle Gespräche und Rückmeldungen von ExpertInnen aus dem projektbegleitenden Arbeitskreis, die am Rande von dessen Sitzungen oder dazwischen erfolgten. Auch der kontinuierliche fachliche Austausch mit VertreterInnen des Zuwendungsgebers (namentlich der Leiterin des Referates Psychosoziales Krisenmanagement, Frau Dr. Jutta Helmerichs, und ihren MitarbeiterInnen) trug ebenso substantiell zur Weiterentwicklung des Konzeptes bei wie Rückmeldungen von Teilnehmenden aus den ersten Seminaren für MultiplikatorInnen (Näheres dazu siehe Abschnitt 4.1.2.2). Diese Beiträge zogen sich demnach durch beide Projekte und hatten letztlich mehr Einfluss auf die Finalisierung als die oben beschriebenen Ergebnisse der Evaluation zum Befragungszeitpunkt T1.3.

Diese Beiträge und Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen und als Anforderungen an das finale Fortbildungskonzept formulieren:

- Das Fortbildungskonzept erreichte mit seiner inhaltlichen Ausrichtung und seinem methodisch-didaktischen Ansatz eine insgesamt gute Akzeptanz (v. a. sichtbar in Ergebnissen der Evaluationsebene Reaction). Dieser inhaltliche Kern und der methodisch-didaktische Ansatz sollten daher im Grundsatz beibehalten werden.
- Die Evaluationsergebnisse deuteten auf eine Präferenz der Befragten für konkrete Informationen sowie praxisbezogene Inhalte und Vermittlungsmethoden hin, während selbstreflexive und erfahrungsorientierte, aber auch eher abstrakte Elemente weniger geschätzt wurden. Dieser Praxisbezug sollte daher im finalen Konzept noch gestärkt werden.
- Die Aufteilung der Inhalte in 13 Module erschwerte deren Bewertung, was die Folge einer zu geringen Abgrenzbarkeit sein könnte. Daher sollte die Struktur des finalen Konzeptes gestrafft und seine Module sollten klarer unterscheidbar sein.
- Die Ergebnisse der weiteren Evaluationsebenen (Learning, Transfer und Results) waren z. T. nur eingeschränkt interpretierbar und dann oft uneinheitlich. Am ehesten schien die Annahme gerechtfertigt, dass kognitive Lernzuwächse eine starke Tendenz hatten, in der Zeit nach der Teilnahme zu erodieren – v. a., wenn sie nicht in der Praxis der Teilnehmenden (also interkulturellen Einsätzen) angewendet werden konnten. Fortbildungsmaßnahmen im Umfang der Pilotveranstaltungen schienen zwar prinzipiell in der Lage zu sein, bei Teilnehmenden nachhaltige Effekte in verschiedenen Bereichen (v. a. persönliche Einstellungen und professionelles Verhalten) zu erzielen, jedoch nicht bei allen.

Die Auswirkungen der Maßnahmen auf den organisationalen Kontext konnten nicht mit ausreichender Sicherheit beurteilt werden, waren aber vermutlich klein bis nicht vorhanden. Daraus folgte für die Implementierung des finalen Konzeptes der Anspruch, es in der Handhabung flexibler zu gestalten, um mehr Mitglieder potenzieller Zielgruppen erreichen und ihnen (Lern-)Inhalte mehrfach und in verschiedener Form (z. B. in Form von Blended-Learning) anbieten zu können. Zudem sollte die Struktur des Konzeptes die Anpassung von interkulturellen Fortbildungen an verschiedene Zielgruppen besser ermöglichen, etwa durch das Erstellen themen- bzw. zielgruppenspezifischer Zusatz-Module.

- Besonders die o. g. informellen Beiträge zur Weiterentwicklung des Konzeptes bewirkten das Einbeziehen neuer Inhalte (z. B. Konfliktmanagement und interkulturelle Psychologie). Diese Inhalte sollten als Zusatz-Module zur zielgruppenadaptierten Verwendung integriert werden.
- Weitere relevante Themen entstanden durch historische, politische und gesellschaftliche Ereignisse im Projektzeitraum. Das zentrale Ereignis dabei war die verstärkte Immigration von geflüchteten Menschen aus dem Mittleren Osten, Südosteuropa und Afrika, an deren Versorgung Kräfte und Organisationen des Bevölkerungsschutzes in hohem Maße beteiligt waren und noch immer sind. Diese Ereignisse sowie ihre Folgen und Herausforderungen für im Bevölkerungsschutz Tätige und das System als Ganzes sollten ebenfalls als Inhalte in das Konzept eingehen.
- Schließlich wurde im Herbst 2014 mit VertreterInnen des Auftraggebers eine Veränderung der Implementierungsstrategie diskutiert und beschlossen, die erhebliche Auswirkungen auf die finale Konzeptgestaltung hatte. Vor dem Hintergrund der zu dem Zeitpunkt noch wenig frequentierten Schulungen von MultiplikatorInnen fiel die Entscheidung, das Konzept nicht ausschließlich über diese Schulungen zu implementieren, sondern so zu gestalten, dass geeignete, d. h. pädagogisch entsprechend qualifizierte Personen es ohne spezifische Schulung verwenden konnten. Dies erforderte u. a. umfangreiche Erweiterungen bei den pädagogischen Informationen und didaktischen Hinweisen zur Durchführung.

Diese Ergebnisse und die daraus resultierenden Anforderungen waren die Grundlage für den nachfolgend beschriebenen Finalisierungsprozess.

Prozess und Ergebnis der Finalisierung

Den o. g. Anforderungen an das Fortbildungskonzept wurde bei dessen Finalisierung in folgender Weise entsprochen:

- Die Grundstruktur des Konzeptes (v. a. der modulare Aufbau) und seine theoretische Ausrichtung (primär kulturallgemein sowie an einem Kontakt-Differenz-Paradigma und an der Einsatzpraxis orientiert) wurden beibehalten. Gleiches galt für die inhaltlichen Akzente (v. a. Stress-Perspektive) und den Vermittlungsansatz (konstruktivistisch, mit überwiegend deduktiver und kognitionsorientierter Didaktik) des Konzeptes (vgl. Abschnitt 2.3.3).
- Eine Weiterentwicklung des Konzeptes bestand in der Auswahl eines neuen und zeitgemäßerer Bezugsrahmens für die Identifikation und Festlegung von angestrebten Effekten des Fortbildungskonzeptes bei den Teilnehmenden, nämlich des „Deutschen Qualitätsrahmens für lebenslanges Lernen“ (DQR; vgl. Bund-Länder-Koordinierungsstelle für den Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen, 2013).
- Strukturell wurde zum einen die Zahl der Module verringert. Zum anderen sollten durch die Aufteilung in Standard- und Zusatz-Module die Übersichtlichkeit, die Stringenz in der Anwendung sowie die Adaptierbarkeit an verschiedene Zielgruppen erhöht werden.
- Ebenfalls zur Erhöhung der Adaptierbarkeit an Zielgruppen und der Flexibilität in der Anwendung wurde für das Konzept ein E-Learning-Element entwickelt (Näheres dazu im Abschnitt 4.1.1.3).
- Inhaltlich wurden die Module gestrafft und z. T. zusammengelegt. Die Integration der o. g. neuen Themen erfolgte entweder durch Einfügen in die Standard-Module (z. B. das Thema „Flüchtlinge“ in das Standard-Modul 2) oder das Erstellen entsprechender Zusatz-Module (z. B. das Thema „Konfliktmanagement“ im Zusatz-Modul 2).
- Zur möglichst weitreichenden und nachhaltigen Implementierung erfolgte zunächst die Ergänzung des Angebotes für MultiplikatorInnen-Schulungen an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) des BBK durch das Anbieten von weitgehend inhaltsgleichen Inhouse-Schulungen. Dieses Angebot wurde auf verschiedenen Wegen (per E-Mail, postalisch, über Netzwerke und durch persönliche Gespräche) an geeignete Aus- und Fortbildungsverantwortliche und -einrichtungen im Bevölkerungsschutz kommuniziert.

Insgesamt stellte die Finalisierung des Fortbildungskonzeptes einen iterativen Prozess dar, an dem neben Mitgliedern der Projektgruppe auch die o. g. weiteren projektassoziierten Personen beteiligt waren und der erst im Herbst 2015 endgültig abgeschlossen werden konnte. Abb. 9 zeigt einen Arbeitsschritt dieses Prozesses aus einem zweitägigen Workshop-Treffen von drei Mitgliedern der Projektgruppe.



Abb. 9: Arbeitsschritt Neuordnung der Module und Inhalte bei der Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes

Das finale Fortbildungskonzept mit seinen sechs Standard- und drei Zusatz-Modulen ist in Tab. 14 und Tab. 15 dargestellt und im pädagogischen Leitfaden des Fortbildungskonzeptes näher erläutert.

Tab. 14: Finalisiertes interkulturelles Fortbildungskonzept – Übersicht über die Standard-Module

Titel: Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz

Dauer: 8 x 45 Min.
 max. Anzahl Teilnehmende: 20
 Anzahl Durchführende: 1–2

UE/Zeit	Inhalt (Modul/Titel/Themen)	Methode	Material
1. und 2. UE 10 Min.	Einstieg, Vorstellung und Programmüberblick		Handout, opt. Flipchart
50 Min.	Modul 1 – Meine Hintergründe und Identität(en), zentrale Begriffe <ul style="list-style-type: none"> • (meine) Identität/en, Gruppenzugehörigkeiten und kulturelle Prägung/en 	Soziogramme zu verschiedenen Fragen	Anleitungen, Seil, Bezeichnungskarte, Handout
30 Min.	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsdefinitionen für zentrale Begriffe (mind. „interkulturelle Einsatzsituation“, „Kultur“, „Interkulturelle Kompetenz“ und „Kulturalisierung“) 	Vortrag, Präsentation, Unterrichtsgespräch (UG)	Handout/s, opt. Arbeitsblätter
15 Min.	Pause		
3. und 4. UE 45 Min.	Modul 2 – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz – Warum? <ul style="list-style-type: none"> • Eigenes interkulturelles Einsatzerlebnis • These zur Notwendigkeit von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz • Begründungen (ethische Grundsätze, aktuelle und prognostische Demografie in Deutschland, interkultureller Einsatzstress) • Demografie und soziokulturelle Diversität • Integration, (opt.) Diversity (Management) • Interkulturelle Öffnung im Bevölkerungsschutz (mit Bsp. der Freiwilligen Feuerwehren und des Deutschen Roten Kreuzes) 	Einzelarbeit Vortrag, Präsentation, UG	Arbeitsblatt, Handout/s, Info- und Anschauungsmaterial

Titel: Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz

Dauer: 8 x 45 Min.

max. Anzahl Teilnehmende: 20

Anzahl Durchführende: 1–2

UE/Zeit	Inhalt (Modul/Titel/Themen)	Methode	Material
45 Min.	Modul 3 – Das Modell „Interkultureller Einsatzstress“ <ul style="list-style-type: none"> • Stress in interkulturellen Einsätzen (Entstehung, Einflussfaktoren und mögliche Auswirkungen) • Versorgungsqualität in (interkulturellen) Einsätzen im Bevölkerungsschutz • Stressprävention und -management im Einsatzwesen allgemein und in interkulturellen Kontexten 	Vortrag, Präsentation, UG	Anleitung, opt. Metaplan, Handout
45 Min.	(Mittags-)Pause		
5. und 6. UE 45 Min.	Modul 4 – Soziale Wahrnehmung und Informationsverarbeitung – Wege zur „Welt im Kopf“ <ul style="list-style-type: none"> • (opt.) Übung „Völkerball“ • Wahrnehmung, unbewusste „Sinnggebung“ und soziale Kategorisierung • Arbeitsdefinitionen für die Begriffe „Stereotype“ und „Vorurteile“ und deren Unterscheidung • (opt.) Vertiefung zu „Stereotype“ • (opt.) Konzept „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ 	Übung, Vortrag, Präsentation, UG, opt. Präsentation	Anleitung, Handout, Anschauungsmaterial
45 Min.	Modul 5 – Interkulturelle Kommunikation <ul style="list-style-type: none"> • Grundlagen (Kommunikationsarten und -stile, Emotionsausdruck transkulturell) • (opt.) Übung zur Nähe- und Distanz-Regulation • Besonderheiten im Einsatz (z. B. Auswahl von Dolmetschenden, Nähe-Distanz-Regulation) 	Vortrag, Präsentation, Film, UG, opt. Übung	Anleitung, Handout, opt. Arbeitsblatt, Info- und Anschauungsmaterial
15 Min.	Pause		

Titel: Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz

Dauer: 8 x 45 Min.
 max. Anzahl Teilnehmende: 20
 Anzahl Durchführende: 1–2

UE/Zeit	Inhalt (Modul/Titel/Themen)	Methode	Material
7. und 8. UE 50 (-75) Min.	Modul 6 – Interkulturelle Einsatzpraxis <ul style="list-style-type: none"> • Einführung „Kultur-Person-Situations-Modell“ • Einführung Begriff „Ethnozentrismus“ • Bearbeiten von eigenen und/oder vorbereiteten Fallbeispielen 	Vortrag, Präsentation, UG, opt. Gruppenarbeit und/oder Rollenspiel	opt. Spielfiguren und Brillen, Handout, Arbeitsblätter
15 Min.	Offene Fragen, Fazit, Verabschiedung, gegebenenfalls Evaluation		

Tab. 15: Finalisiertes interkulturelles Fortbildungskonzept – Übersicht über die Zusatz-Module

Zeit	Inhalt (Modul/Titel/Themen)	Methode	Material
30 (-120) Min.	Modul Z1 – Ethnomedizin (Teil 1) und Interkulturelle Psychologie für den Einsatz (Teil 2) <ul style="list-style-type: none"> • (Teil 1) Einflüsse soziokultureller Hintergründe auf das Verständnis von Körper, Gesundheit und Krankheit, mögliche Folgen im Einsatz • (Teil 2) Interkulturelle Aspekte des Umgangs mit Stress und Krisen sowie der Psychosozialen Notfallversorgung/des Psychosozialen Krisenmanagements 	Vortrag, Präsentation, UG	Flipchart, Handout, Arbeitsblätter, Info- und Anschauungsmaterial
45 (-120) Min.	Modul Z2 – (Interkulturelles) Konfliktmanagement im Einsatz <ul style="list-style-type: none"> • Grundlagen zu Konfliktenstehung und -management • Fakten und Erfahrungen zu interkulturellen Konflikten im Einsatz • (opt.) Vertiefung zu „Gewalt im Einsatz“ und „Gewaltkriminalität bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ • Empfehlungen zur Prävention und zum Umgang mit (interkulturellen) Konflikten im Einsatz, Praxistransfer 	Vortrag, Präsentation, UG, opt. Einzel-/Gruppenarbeit	Handout, Arbeitsblätter

Zeit	Inhalt (Modul/Titel/Themen)	Methode	Material
30 (–45) Min.	Modul Z3 –Interkulturelle Kompetenz im Notfall-, Krisen- und Katastrophenmanagement <ul style="list-style-type: none"> • Der „Notfall-/Katastrophenmanagementzyklus“ • Interkulturelle Aspekte und entsprechende Anforderungen in den vier Zyklusphasen • Austausch und (grobe) Zielplanungen der TeilnehmerInnen bezüglich interkultureller Kompetenz in ihrem Arbeits- und Aufgabenbereich 	Vortrag, Präsentation, UG, Gruppenarbeit	Handout, Arbeitsblatt, Flipchart

Das Material für die Module wurde nach folgendem Schema erarbeitet und geordnet:

- Beschreibung des Moduls, inkl. der Kompetenzerwartungen nach DQR, Hinweisen zur Durchführung sowie Material- und Literaturlisten
- Anleitungen für das Durchführen von Übungen oder das Erstellen von gesondertem Material zur Vermittlung (falls vorhanden)
- Präsentationsnotizen, mit Abbildungen aller Präsentationsfolien sowie ergänzenden Informationen und Hinweisen zu ihrer Verwendung
- Handouts für die Teilnehmenden, gegliedert nach den thematischen Teilen des Moduls und inkl. Literatur- und Link-Listen zur weiteren Vertiefung des jeweiligen Themas
- Arbeitsblätter für die Teilnehmenden zur Durchführung von Einzel- und Gruppenarbeiten (falls vorhanden) inner- oder außerhalb des Seminarkontextes

Der o. g. pädagogische Leitfaden ist auf der Website der Projekte (www.rettung-hilfe-kultur.de) im Downloadbereich verfügbar. Darin sind die Module des Fortbildungskonzeptes im Überblick beschrieben und das jeweils entwickelte Material aufgelistet. Zudem enthält er umfassende Informationen, Hinweise und Empfehlungen, die eine Planung, Durchführung und Auswertung interkultureller Fortbildungen im Bevölkerungsschutz erleichtern und qualitativ absichern sollen. Die Inhalte des Leitfadens und der Module können aus Platzgründen hier nicht im Detail beschrieben werden, aber die folgenden Zitate aus dem Leitfaden sollen zentrale Haltungen und Positionen sowie den Vermittlungsansatz des Konzeptes verdeutlichen:

- *Für die interkulturelle Qualifizierung in einem professionellen Kontext – damit sind sowohl allgemein berufliche als auch haupt- und ehrenamtliche Tätigkeiten im BevSch gemeint – ist neben der o. g. individuellen Ebene [Teilnehmende] immer auch die betriebliche bzw. organisationale Ebene von Bedeutung. Stehen Strukturen und Regularien, Haltungen und Verhaltensweisen von Verantwortlichen oder die gesamte Organisationskultur im Widerspruch zu den Zielen, Inhalten und Ansätzen von Maßnahmen zur interkulturellen Qualifizierung und Öffnung, haben diese nur eine geringe Aussicht auf nachhaltigen Erfolg (S. 7).*
- *[Die] Positionierung des Konzeptes mit Bezug auf ethische Grundlagen und das Qualitätsmanagement des Bevölkerungsschutzes soll, [...] von den Durchführenden mit einer wertschätzenden Haltung gegenüber den [Teilnehmenden] und den für sie aus soziokulturellen Unterschieden entstehenden Herausforderungen und Erfahrungen verbunden werden. Eine wesentliche „Brücke“ bildet dabei der stresstheoretische Ansatz zum Verständnis von ik Einsatzsituationen, wie er im Modul 3 dargestellt und vermittelt wird (S. 13).*

Als eines der o. g. gesellschaftlichen Ereignisse mit Relevanz für den Verlauf dieses Projektes bedingte die 2015 stark zunehmende Zuwanderung von geflüchteten Menschen und deren z. T. notfallmäßig zu organisierende und zu leistende Versorgung durch Bevölkerungsschutzorganisationen eine erhöhte Aufmerksamkeit für Fragen der interkulturellen Kompetenz in diesem Bereich. Als eine Folge dieser erhöhten Aufmerksamkeit und Bedarfswahrnehmung wurden beim Auftraggeber zusätzliche Mittel für eine professionelle Überführung des gesamten Konzeptmaterials in das Layout des BBK zur weiteren Verbreitung und Verwendung bereitgestellt. Diese sehr erfreuliche Entwicklung wurde von der Projektgruppe zunächst durch Recherchen und Abfragen zur Identifizierung geeigneter Dienstleistender und nach deren Auswahl durch das BBK mit der redaktionellen Bearbeitung von Entwürfen der Medienagentur in mehreren Korrekturschleifen unterstützt. Diese Überführung sowie die Fertigstellung, Veröffentlichung und Dissemination des finalen Fortbildungskonzeptes im BBK-Layout waren ursprünglich für 2016 vorgesehen. Die erste Auflage der Seminarordner wurde 2017 fertiggestellt und mit der Dissemination begonnen. Dafür wurde gemeinsam mit dem Auftraggeber ein Modus zur Auswahl geeigneter Empfänger und zum Versand der Ordner festgelegt. Eine zweite Auflage der Ordner und ihre weitere Verbreitung im Bereich der Aus- und Fortbildung im Bevölkerungsschutz ist zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung (Sommer 2017) in Planung.

Ein wesentliches Ziel der (Weiter-)Entwicklung des ReHiKu-Fortbildungskonzeptes war, seine Optionen für eine flexible Anpassung an die diversen Aus- und

Fortbildungskontexte im Bevölkerungsschutz zu erweitern. Dies sollte v. a. durch eine elektronische pädagogische Komponente geschehen, deren Entwicklung im folgenden Abschnitt beschrieben ist.

4.1.1.3 E-/Blended-Learning-Komponente der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme

Die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme wird vervollständigt durch eine begleitende E-Learning-Komponente.

Hintergrund und Ziel

Neue Inhalte im Bevölkerungsschutz treffen aufgrund fester Curricula und begrenzter Zeitkontingente insbesondere der vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer auf Implementierungsherausforderungen. So wünschten sich denn auch die Teilnehmenden der Pilotkurse entsprechende Selbstlernmaterialien für jene Inhalte der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme, die nicht diskursiv in einer Gruppe erarbeitet werden müssen.

Die Kombination von Präsenzveranstaltungen und E-Learning-Komponente (sog. „Blended-Learning“; engl. to blend = mischen, vermengen) erlaubt, den zeitlichen Rahmen flexibler zu gestalten. Ferner lassen sich mittels Blended Learning lernformspezifische Vorteile nutzbar machen. Diese liegen im Falle von E-Learning in der Integration von multimedialen Elementen, der komfortablen Anschlussfähigkeit an weitere Ressourcen im Internet sowie der zeitlichen Flexibilität des Lernenden. Präsenzlernen fördert hingegen den inhaltlichen und sozialen Austausch mit Lehrenden und Peers.

Produktionsprozess

Bedarfsanalyse

Am Beginn des Produktionsprozesses stand die Bestandsanalyse vergleichbarer Angebote. Identifiziert wurden diese durch Passung zu den Kategorien Lernform (computergestützt), Zielgruppe (Rett-med bzw. Rett-tech) und Thema (interkulturelle Kompetenz). Nur zwei (nichtdeutsche) Angebote schafften es durch den Suchfilter: Das „E-Learning Transkulturelle Kompetenz“ des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK; <http://www.migesplus.ch/elearning/tkk/>) sowie „THINK CULTURAL HEALTH – Cultural Competency Curriculum for Disaster Preparedness and Crisis

Response“ des Office of Minority Health des U.S. Department of Health & Human Services (<https://cccdpcr.thinkculturalhealth.hhs.gov/>). Das karge Ergebnis bestätigt einen Bedarf. Beide Angebote sind kostenlos und werden online bereitgestellt. Das Schweizer Angebot beinhaltet Grundlagenwissen (Definitionen, Demografie, Reflexionen zu Kultur), „Instrumente und Ressourcen für die Arbeit im transkulturellen Kontext“ sowie weiterführende Literatur und Links.

Das US-amerikanische Angebot ist deutlich umfangreicher als das Schweizerische und thematisch stärker auf die Zielgruppe zugeschnitten. Es dient im Wesentlichen der Vermittlung der „National Standards for Culturally and Linguistically Appropriate Services in Health and Health Care“ (CLAS Standards: <https://cccdpcr.thinkculturalhealth.hhs.gov/PDFs/CLASStandardsCrosswalk.pdf>) und verfolgt einen berufsethischen Ansatz. Die Angebote unterscheiden sich deutlich in ihrem Umfang. Das SRK bemisst die Dauer des E-Learnings mit 60 Minuten, für „Think Cultural Health“ seien bis zu zwölf Stunden einzuplanen. Effektiv hängt die Dauer des Lehrangebotes aber deutlich davon ab, wie lange sich der Nutzer den Inhalten widmen möchte. Lerninhalte werden im Stil einer Präsentation dargeboten, bisweilen sprachlich unterstützt, aber ansonsten eher statisch. Dies verlangt vom User eine sehr hohe Eigenmotivation.

Überlegungen zur Umsetzung

Nachfolgende Überlegungen flossen in das Drehbuch ein, welches die Maßgabe für die gestalterische und inhaltliche Umsetzung darstellte. Ferner wurde in verschiedenen öffentlichen Kontexten (THW-Symposium „Hilfe für Helfer“, Messe Interschutz, Multiplikatorenschulungen, Projektarbeitskreis) immer wieder ein „Bericht aus dem Labor“ abgegeben, um sich mit Erwartungen und Vorstellungen der Zielgruppe abzugleichen.

Strukturelle Überlegungen

Das E-Learning zur ik Bm „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ orientiert sich in seinem Umfang am Schweizer Angebot. Die lineare Struktur und statische, textlastige Darbietungsweise sollte jedoch nicht übernommen werden. Ein zentrales Anliegen bei der didaktischen Konzeption war der Anspruch, dass Lernende sich nicht einfach durch die Anwendung „durchklicken“ können sollen, sondern Anreize gesetzt werden zum Entdecken, zur Reflexion und bisweilen auch zum Spielen. Ein einfacher, schneller und intuitiver Zugang zu den Schulungsmodulen sollte entwickelt werden, der dem Nutzer in seinem Lernweg weitgehend freie Hand gibt, eine hohe Akzeptanz hervorruft und den emotionalen und intellektuellen Zugang zu dem zu erwerbenden Wissen vereinfacht.

Inhaltliche Überlegungen

Die Inhalte der E-Learning-Komponente sollten stimmig sein mit jenen Inhalten, die für die ik Bm bereits entwickelt worden waren. Eine soziale Kompetenz jedoch – hier: interkulturelle Kompetenz – ist nur im sozialen Kontext vermittelbar. Insofern war ein rein elektronisch vermitteltes Lernen kein Bestandteil der Realisierungsüberlegungen. Vielmehr wurde durch „Ausklammern“ optionaler Elemente sowie durch Anreicherung mit weiterführendem Material die E-Learning-Komponente als „Ressourcenpool“ konzipiert: Also als für die Vermittlung der Kerninhalte nicht zwingend notwendige, aber sinnvolle und inhaltsreiche Informationssammlung. Die Stärken der Verweise ins Internet zeigen sich insbesondere auch dann, wenn auf stetig aktualisierte Informationsangebote, etwa von staatlichen Institutionen, verlinkt wird oder multimediale Inhalte eingebunden werden.

Technische Überlegungen

Technische Überlegungen betrafen sowohl den Produktionsprozess als auch die spätere Durchführung des fertiggestellten Angebotes. Bezüglich des Produktionsprozesses war erheblich, mit welcher Autorensoftware unsere Anwendung erstellt werden sollte. Geprüft wurden etwa: Articulate, Lectora, Camtasia und Adobe Captivate. Unter Berücksichtigung von Funktionsumfang, Bedienerfreundlichkeit und Kaufpreis fiel die Wahl auf Captivate. Die zahlreichen Kinderkrankheiten der Software, deren Heilung teuer als Upgrade verkauft wird, bereiteten den Produzenten dann jedoch immer wieder Kopfzerbrechen. Über kreative Umwege ließen sich oftmals Lösungsmöglichkeiten finden, verlangsamten jedoch den Produktionsprozess. Mit der Kenntnis von heute würde die Wahl von Captivate nicht mehr getroffen, sondern für Articulate votiert, welches allerdings auch etwa das Zehnfache von Adobe Captivate kostet. In welcher Form sollte das spätere Produkt den Nutzer erreichen? Als CD oder Stick? Oder als Internetangebot? Neue Laptops besitzen bisweilen gar kein CD-/DVD-Laufwerk mehr, USB-Sticks sind handlich und weit verbreitet. Die Nutzung physischer Medien bedeutet aber zugleich auch, dass ein exklusiver Zugang zum Lernangebot geschaffen wird – eine Beschränkung auf die Besitzer von CD oder Stick. Updates sind nicht möglich. Das E-Learning sollte also ein Online-Angebot werden, welches über die Projekthomepage zu erreichen ist und sich updaten lassen kann.

Gestalterische Überlegungen

Optisch sollte die Anwendung den übrigen ReHiKu-Produkten eindeutig zuzuordnen sein. Hierzu gehören die Verwendung des Logos, sowie die Nutzung der Bevölkerungsschutzfarbe Orange als Basisfarbe. Das Bestreben, nicht zu textlastig

zu werden und im Zweifel eher eine zusätzliche Folie einzubauen, war ebenfalls eine gestalterische Maxime. So wirkt die Anwendung leicht und aufgeräumt.

Das Produkt

Das finale Produkt, erreichbar über die Internetseite www.uni-greifswald.de/elearning-rehiku, ist ein flexibles, multimediales Lernangebot, das optional die Präsenzveranstaltung flankiert – vor- oder nachbereitend. Neben der Inhaltsvermittlung erfüllt das E-Learning auch die Funktionen eines Glossars sowie einer Materialsammlung mit Referenzen von Fachliteratur bis zum YouTube-Clip. Es wurde auf vielfältige Darstellungsformen Wert gelegt (Fotos, Bilder, Animationen, Filme etc.) und der Nutzer wird immer wieder durch Spiele und Quiz zum aktiven Handeln motiviert. Eine männliche und eine weibliche Stimme begleiten den Anwender akustisch durch das Lernangebot. Die Inhalte der E-Learning-Komponente sind in nachfolgender Tabelle (Tab. 16) dargestellt.

Tab. 16: Module des E-Learnings

Modul	Inhalte
Der Kulturbegriff	Arbeitsdefinitionen für zentrale Begriffe („Kultur“, „interkulturelle Einsatzsituation“ und „interkulturelle Kompetenz“)
Warum interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz?	<ul style="list-style-type: none"> • Begründungen (ethische Grundsätze, aktuelle und prognostische Demografie in Deutschland, interkultureller Einsatzstress) • Integration und Diversity (Management) • Interkulturelle Öffnung im BevSch (anhand von Beispielen aus dem Bereich der BOS)
Interkulturelle Kommunikation	<ul style="list-style-type: none"> • Grundlagen (Kommunikationsarten und -stile, Emotionsausdruck transkulturell) • Besonderheiten im Einsatz (z. B. Auswahl von Dolmetschenden)
Das Modell „Interkultureller Einsatzstress“	<ul style="list-style-type: none"> • (Interkultureller) Stress im Einsatz • Ethische Grundlagen im BevSch-Einsatz • Versorgungsbedürfnisse und -qualität • Rolle der Medien im (interkulturellen) Einsatz
Stereotype und Vorurteile	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung und soziale Kategorisierung • Arbeitsdefinitionen für die Begriffe „Stereotype“ und „Vorurteile“ und deren Unterscheidung

4.1.2 Arbeitsbereich 1.2: Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes

Ein wesentliches Ziel des hier beschriebenen Projektes war es, das auf der Basis von Ergebnissen des Vorprojektes und oben beschriebene finalisierte interkulturelle Fortbildungskonzept möglichst weitreichend und nachhaltig im Bevölkerungsschutz Deutschlands zu implementieren. Die dafür erfolgten Arbeiten und daraus folgenden Ergebnisse werden in den nächsten Abschnitten dargestellt.

4.1.2.1 Entwicklung des Qualifizierungskonzeptes

Eine Literaturrecherche zu den Themen „Multiplikatoren-schulung“ und „Train-the-trainer-Seminare“ erbrachte keine Ergebnisse, auf die diese Entwicklung hätte bezogen werden können. Daher wurde ein eigenes Konzept entwickelt, wozu der konstruktive Austausch mit Mitarbeitenden des Auftraggebers (namentlich v. a. Herr Volker Harks, Dipl.-Sonderpädagoge, Referat Psychosoziales Krisenmanagement) einen wesentlichen Beitrag leistete. Diese Kooperation bildete auch die Basis für den Hauptteil der Implementierungsaktivitäten, welche überwiegend in Schulungen von MultiplikatorInnen an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz des BBK (AKNZ) bestanden. An dieser Akademie war Herr Harks bereits mehrjährig als Dozent und Kursleiter tätig, sodass in die Entwicklung des Qualifizierungskonzeptes neben seiner pädagogischen Expertise auch seine Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich der Rahmenbedingungen an der AKNZ einbezogen werden konnten. Zudem wurde Herr Harks für MultiplikatorInnen-Schulungen an der AKNZ vom Auftraggeber freigestellt, sodass deren Durchführung im sog. Team-teaching mit ihm und einem Mitglied der Projektgruppe (Christian Hannig) möglich war.

Ein zentraler Ansatz für das Qualifizierungskonzept sollte – i. S. des auch dem Fortbildungskonzept zugrunde liegenden konstruktivistischen Verständnisses von Lernen – eine ausgewogene Kombination von wissensorientierter Inhaltsvermittlung (v. a. zum Konzept, seinen Modulen und Materialien; kognitiver Fokus) und einer handlungsorientierten Befähigung der Teilnehmenden zur Planung, Durchführung und Auswertung eigener interkultureller Fortbildungsveranstaltungen sein (konativer Fokus). Der zweitgenannte Bereich enthält, quasi als Voraussetzung für das Handeln, eine emotionsorientierte Komponente (affektiver Fokus), mittels derer v. a. das Sicherheitsgefühl der Teilnehmenden im Umgang mit dem Konzept erhöht werden soll. Folglich wurden die für ein solches Seminar als realistisch angenommenen 16 Unterrichtseinheiten (à 45 Minuten) etwa je zur Hälfte in eine Vorstellung des Konzeptes und seiner Bestandteile sowie in eine selbstständige

Erarbeitung und Präsentation von Elementen des Konzeptes durch die Teilnehmenden aufgeteilt. Ergänzt wurden diese Hauptbestandteile zum einen durch Elemente zur Förderung des Gruppenklimas und der Arbeitsatmosphäre (Vorstellungsrunde) und zur Steuerung und Absicherung der Vermittlungstätigkeiten (Erwartungs- und Befürchtungsabfrage). Zum anderen wurden noch ein übergreifendes Thema („schwierige Seminarsituationen“) und die notwendige Evaluation (Pre- und Postbefragung mit den o. g. Bezeichnungen T0.1 und T1.1) integriert.

Um den Teilnehmenden einen Überblick über das Konzept und eine erste Auseinandersetzung mit seinen umfangreichen Materialien (insgesamt rund 400 Textseiten) zu ermöglichen und so die Zeit zur Vorstellung des Konzeptes im Seminar zu entlasten, sollten die angemeldeten Teilnehmenden ca. zwei Wochen vor Seminarbeginn ausgewählte Unterlagen (pädagogischer Leitfaden und die Modulbeschreibungen) per E-Mail zugeschickt bekommen.

Das finale Qualifizierungskonzept entstand dann aus diesen inhaltlichen und organisatorischen Planungen in Kombination mit den Rahmenbedingungen an der AKNZ (jeweils ein halber Tag zur An- und Abreise) und ist in Abb. 10 im Überblick dargestellt.

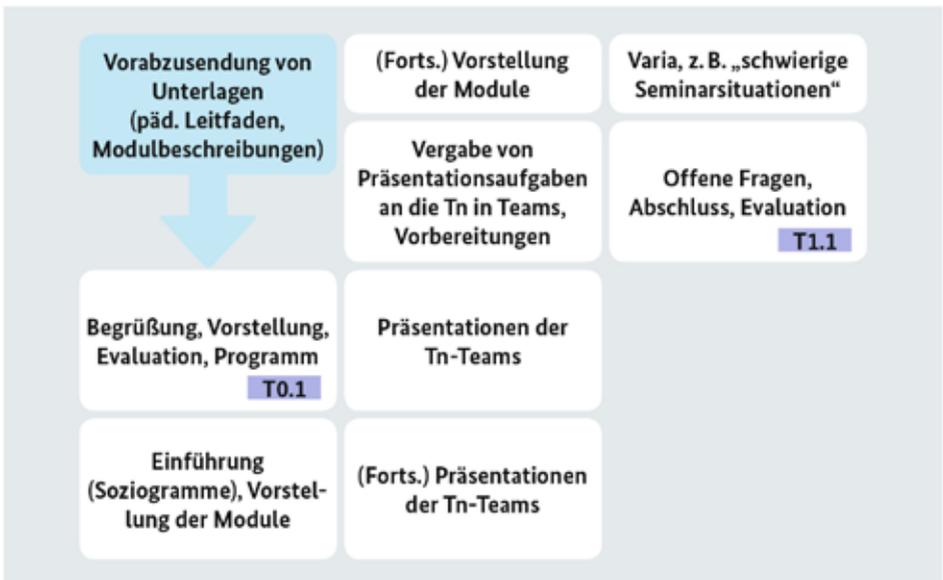


Abb. 10: Struktur und Inhalte der MultiplikatorInnen-Seminare an der AKNZ (16 UE)

Zur Rekrutierung von Teilnehmenden wurde, wie bereits berichtet, das auf diesem Konzept basierende Schulungsangebot über verschiedene Wege an geeignete Personen und Stellen kommuniziert, u. a. mit dem ebenfalls schon erwähnten Informationsblatt. Interessierte konnten sich dann über die üblichen Wege direkt bei der AKNZ anmelden.

4.1.2.2 Durchführung und Evaluation des Qualifizierungskonzeptes

Die Terminplanung der MultiplikatorInnen-Schulungen an der AKNZ musste aufgrund administrativer Gegebenheiten langfristig erfolgen. Entsprechend wurden schon in 2013 fünf Termine für Schulungen im o. g. Format geplant: 11/2014, 12/2014, 04/2015, 05/2015 und 06/2015. Die Resonanz aus der Zielgruppe blieb trotz intensiver Kommunikationsaktivitäten bis in den Herbst 2014 sehr begrenzt, sodass die ersten beiden Termine nach Rücksprache mit den Beteiligten beim BBK abgesagt wurden. Zeitgleich wurde mit diesen Beteiligten die o. g. Änderung der Implementierungsstrategie vereinbart, nämlich die Überarbeitung des gesamten Konzeptmaterials, um es für geeignete Personen auch ohne vorherige MultiplikatorInnen-Schulung verwendbar zu machen. Diese Überarbeitung begann unmittelbar, war bis zu den Seminarterminen in 2015 weitgehend und im Herbst 2015 vollständig abgeschlossen. Die geplanten Termine im April und im Juni 2015 konnten mit guter Kursbesetzung (nähere Angaben s. u.) stattfinden; der dazwischenliegende im Mai musste ebenfalls abgesagt werden.

Wie ebenfalls bereits angesprochen, wurde die Implementierungsstrategie durch das Angebot von Inhouse-Schulungen bei geeigneten Aus- und Fortbildungseinrichtungen im Bevölkerungsschutz erweitert. Diese Schulungen glichen bezüglich Ansatz, Aufbau und Inhalten den Seminaren an der AKNZ und wurden ohne Honorarkosten angeboten. Es konnten vier Einrichtungen für die Durchführung von Inhouse-Schulungen gewonnen werden, wobei bei einer aus organisatorischen Gründen deren Durchführung nur im Umfang eines Seminartages (acht Unterrichtseinheiten) möglich war. In diesem Einzelfall wurde auf den fähigkeitsfokussierten Seminarteil (Erarbeitung von Konzeptinhalten und deren Präsentation durch Kleingruppen der Teilnehmenden) verzichtet. Diese Verkürzung erschien vertretbar, da ein/-e Teilnehmende/-r bereits zuvor eine MultiplikatorInnen-Schulung an der AKNZ absolviert hatte und so den Implementierungsprozess in der Einrichtung qualifiziert steuern und begleiten konnte.

Von den vier Einrichtungen gehörten drei zu großen Hilfsorganisationen und eine zur Berufsfeuerwehr einer Metropolregion. Diese Mischung passte ideal zu den Zielen des Projektes, nämlich zum einen, das Konzept in verschiedenen

Fachbereichen des Bevölkerungsschutzes zu implementieren und es, zum anderen, den großen Hilfsorganisationen möglichst gleichberechtigt zur Verfügung zu stellen.

Während für die Seminare an der AKNZ die Materialien für die Teilnehmenden (Seminarordner und Datenträger) komplett dort und für das Projekt kostenfrei hergestellt wurden, musste dies für die Inhouse-Schulungen durch die Projektgruppe und aus Projektmitteln erfolgen. Dazu wurden nach dem üblichen Vergabeverfahren im Drittmittelbereich mehrere Angebote zur Unterlagenerstellung (50 Seminarordner mit je rund 400 Druckseiten) eingeholt und der günstigste Anbieter ausgewählt. Die finale Sortierung der Ordner sowie das Erstellen der Datenträger für die Konzeptmaterialien (Daten-CDs) wurden aus Kostengründen von einem Mitglied der Projektgruppe (Seminarleiter) durchgeführt.

Um die Kosten für das Projekt weiter möglichst gering zu halten, wurden zwar die Reisekosten im Kontext der Inhouse-Schulungen aus Projektmitteln bezahlt, die kooperierenden Einrichtungen kamen aber für die Unterbringung und Verpflegung vor Ort auf.

Besonders für die Durchführung interkultureller Fortbildungen ist eine Anreicherung der Lernumgebung empfehlenswert, etwa durch das Einbeziehen von zusätzlichem Informations- und Anschauungsmaterial sowie Literatur. Diese Anreicherung war schon in den Pilotmaßnahmen des Fortbildungskonzeptes im Vorprojekt erfolgt (in der Evaluation auch als „Themenwand“ bezeichnet) und wurde analog in allen MultiplikatorInnen-Schulungen exemplarisch vorgenommen. Ein Beispiel für eine solche zusätzliche Gestaltung sowie für eine besonders günstige Aufteilung des Seminarraumes ist in Abb. 11 dargestellt.



Abb. 11: Idealtypische Ausstattung und Aufteilung eines Raumes für die Inhouse-Seminare der MultiplikatorInnen-Schulungen

Die Evaluation der MultiplikatorInnen-Schulungen erfolgte auf derselben theoretischen Basis wie die Evaluation der Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (vgl. oben, Abschnitt 2.3.4.2). Für die Untersuchung der Schulungen wurden dementsprechend wieder eine Befragung vor (T0.1) und nach der Teilnahme (T1.1) durchgeführt und diese Befragung gemäß der vier Evaluationsebenen nach Kirkpatrick (Kirkpatrick & Kirkpatrick, 2006) gegliedert (Reaction, Learning, Transfer und Results). Aufgrund der geringen verfügbaren Zeitkontingente wurde diese Evaluation im Vergleich zu der aus dem Vorprojekt bewusst knapper gestaltet, was u. a. den Verzicht auf Items zur Ebene Results bedeutete. Aus Zeit- und Kapazitätsgründen wurde ebenfalls die ursprünglich angedachte Nachbefragung der Teilnehmenden nicht durchgeführt.

Der Fragebogen zum Zeitpunkt T0.1 (siehe Anhang 6) enthielt insgesamt 43 Items, wovon eines zur Ebene Reaction, drei zur Ebene Learning und vier zur Ebene Transfer (Fokus: Handlungssicherheit für die Durchführung von interkulturellen Fortbildungen) gehörten. Weitere Items erfassten die Soziodemografie der Teilnehmenden, ihre Interessen im Kontext des Seminarthemas sowie ihre Erfahrungen in der Bevölkerungsschutzpraxis und als Teilnehmende oder Durchführende interkultureller Fortbildungen. Zudem wurden vier Items zum Thema „E-Learning“ integriert. Der Fragebogen für den Zeitpunkt T1.1 (siehe Anhang 7) bestand aus 32 Items, wovon 18 zur Ebene Reaction, drei zur Ebene Learning und fünf zur Ebene Transfer gehörten. Die restlichen Items adressierten nochmals das Thema „E-Learning“ und gaben den Teilnehmenden Gelegenheit, Anmerkungen frei zu formulieren. Im Fall des o. g. Inhouse-Seminars mit nur acht Unterrichtseinheiten wurde nur zum Zeitpunkt T1.1 befragt, dieser Fragebogen jedoch durch Fragen zur Soziodemografie und den Erfahrungshintergründen der Teilnehmenden ergänzt. Beide Fragebögen wurden ausschließlich in Papierform vorgelegt.

Die Dateneingabe erfolgte von Hand und die Auswertung der Daten mit der Statistik-Software PASW Statistics® (SPSS®), Version 18.

Die Stichprobe bestand aus insgesamt 81 Teilnehmenden, von denen 79 auswertbare Datensätze vorlagen (N = 79) und die wiederum aus drei MultiplikatorInnen-Seminaren an der AKNZ (44 Teilnehmende), drei Inhouse-Schulungen mit 16 Unterrichtseinheiten (27 Teilnehmende) und der bereits beschriebenen Inhouse-Schulung mit acht Unterrichtseinheiten (zehn Teilnehmende) stammten.

Von diesen 79 befragten Teilnehmenden waren 22 weiblich (27,8 %) und 57 männlich (72,2 %). Der Mittelwert für ihr Alter lag bei 43,54 Jahren (SD = 10,69; Range = 21–69). Bezüglich ihrer Praxiserfahrung im Bevölkerungsschutz gaben 15 Teilnehmende (19 %) an, keine solche Erfahrung zu besitzen und der Mittelwert dafür lag bei 14,64 Jahren (SD = 12,82; Range = 0–55). Bei der Erfahrung als

AusbilderIn im Bereich Bevölkerungsschutz betrug die Zahl der Befragten, die über keine derartige Erfahrung verfügten, elf (13,9 %) und bei den insgesamt 58 Befragten, die dazu Angaben machten, lag der Mittelwert dafür bei 7,33 Jahren (SD = 7,61; Range = 0–30). Weitere Charakteristika der Stichprobe sind in Tab. 17 zusammengefasst.

Tab. 17: Stichprobencharakteristika der MultiplikatorInnen (N = 79)

	N	%
Migrationshintergrund*		
Nein	69	87,3
Ja	10	12,7
Tätigkeitsbereich im Bevölkerungsschutz**		
Feuerwehr	23	29,1
Rettungsdienst	45	57,0
Psychosoziale Notfallversorgung	18	22,8
Andere	44	55,7
Ausbildungsbereich im Bevölkerungsschutz **		
Feuerwehr	14	17,7
Rettungsdienst	32	40,5
Psychosoziale Notfallversorgung	16	20,3
Andere	32	40,5
Basis der Ausbildungstätigkeit im Bevölkerungsschutz**		
Hauptamt	44	55,7
Ehrenamt	27	34,2
Nebenamt	12	15,2
Andere	3	3,8
Vorherige Teilnahme an interkultureller Fortbildungsmaßnahme		
Nein	52	65,8
Ja	25	31,6
Keine Angabe	2	2,5

* erhoben gemäß Definition des Statistischen Bundesamtes (2011)

** Mehrfachnennungen möglich

Diese Ergebnisse machten deutlich, dass es sich hinsichtlich mehrerer Merkmale um eine sehr heterogene Stichprobe handelte. Damit war das Ziel der Rekrutierung für die MultiplikatorInnen-Schulung – ein möglichst hoher Erfahrungsstand in

der Praxis und im Aus- und Fortbildungsbereich des Bevölkerungsschutzes bei den Teilnehmenden – überwiegend, aber nicht vollständig erreicht. Da auf die Zusammenstellung der untersuchten Gruppen kein Einfluss genommen werden konnte, folglich relevante Merkmale (wie Geschlecht, Alter, Praxiserfahrung und beruflicher Hintergrund) zwischen den Gruppen inhomogen und innerhalb der Gruppen nicht normal verteilt waren, wurden zur Prüfung von Unterschieden zwischen den Gruppen und den Befragungszeitpunkten nur verteilungsfreie, also nonparametrische Verfahren verwendet. Dieses Vorgehen wurde bereits bei der Evaluation im Vorprojekt aus den gleichen Gründen angewendet.

Mittels eines dieser Verfahren (Mann-Whitney-Test) wurde zunächst untersucht, ob sich die Gruppe mit nur acht Unterrichtseinheiten und ohne eine Befragung zum Zeitpunkt T0.1 (N = 10) in den o. g. Merkmalen sowie einigen weiteren (empfundene Sicherheit in der Durchführung interkultureller Fortbildungen zu T1.1, Beurteilung der Schulung und der Befragung) von den übrigen Teilnehmenden statistisch signifikant unterschied. Dies war für keines der genannten Merkmale der Fall, sodass diese Gruppe als ausreichend vergleichbar mit den anderen angesehen und ihre Ergebnisse, wo vorhanden, zusammen mit denen der anderen Gruppen zusammengefasst wurden.

Das erste Item der Evaluation erfragte als Freitext für die Teilnehmenden besonders interessante Themen im Kontext des Seminarthemas. Im Folgenden sind exemplarisch einige Antworten inhaltsgemäß aufgelistet:

- Implementierung in die Berufsausbildung, Entwicklung von Fortbildungsangeboten, Herangehensweise bei der Präsentation von Themen über interkulturelle Kompetenz
- Interkulturelle Kompetenz praktisch im Einsatzdienst: Brandschutz, Rettungsdienst, erweitert: Psychosoziale Unterstützung (PSU)/Psychosoziale Notfallversorgung, im Team/Arbeitskollegenkreis, Team Ressourcen-Management
- Implementierung in Ausbildung zum Notfallseelsorger
- Direkte Anwendung im Einsatz: wie kann ich Helfer unterstützen, sich dem Thema (neugierig) zuzuwenden
- Umgang mit Blockaden und Abwehr dem Thema gegenüber
- Was ist eigentlich wirklich wichtig? Was müssen Helferinnen und Helfer und Führungskräfte wissen und können? Wie kann eine „gesunde“ Einstellung zum Thema vermittelt plus entwickelt werden?!

- Überblick über kulturelle Vielfalt in Deutschland – Umgang mit anderen Kulturen im Rahmen der Tätigkeit in der Psychosozialen Notfallversorgung
- Umgang mit Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften; Umgang mit Frauen anderer kultureller Gruppen
- Religiöse Unterschiede, Integration/Inklusion von Migranten
- Umsetzung der Theorie
- Fachkompetenz, Methodenkompetenz

Die erkennbare Verschiedenheit der Antworten macht deutlich, dass die Teilnehmenden neben ihren sehr unterschiedlichen Hintergründen auch sehr unterschiedliche Erwartungen an die Schulungen hatten. Besonders die kultur- oder religionsspezifischen Themen konnten dabei bezüglich der Akzeptanz der Schulung bedeutsam sein, da sie weder im Konzept der interkulturellen Fortbildung noch in dem der MultiplikatorInnen-Schulung in nennenswertem Umfang enthalten waren.

Eine hohe Heterogenität der Teilnehmenden zeigte sich ebenfalls bezüglich ihrer Vorerfahrungen mit dem Thema „Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ und seiner Vermittlung. Neben dem o. g. Unterschied bezüglich einer vorherigen Teilnahme an einer Fortbildung zu dem Thema berichteten 27 Teilnehmende (38%), in ihrer Organisation existiere bereits eine interkulturelle Fortbildung, 27 Teilnehmende (38%) verneinten dies und 15 Teilnehmende (21,1%) gaben an, die Einführung einer solchen Fortbildung sei geplant (N = 71; 2 falsche Eintragungen). Elf Teilnehmende (15,5% der Gesamtgruppe mit N = 71) hatten bereits selber eine solche Fortbildung durchgeführt (die restlichen Angaben lauteten „Nein“, waren falsch oder fehlten logikbedingt). 16 Teilnehmende antworteten auf die Frage, wie lange die interkulturelle Fortbildung, falls vorhanden, schon in ihrer Organisation durchgeführt werde. Dabei lag der Mittelwert bei 3,13 Jahren (SD = 3,46; Range = 0–10). Die Einschätzungen der Nützlichkeit dieser Fortbildungen sowie die Angaben zur eigenen Zufriedenheit und der Zufriedenheit von deren Teilnehmenden lagen mit wenig Streuungen in einem insgesamt positiven Bereich.

Von den vier Items zum Thema E-Learning in der (interkulturellen) Aus- und Fortbildung im Bevölkerungsschutz (vgl. Anhang 6, Seite 306) bestanden drei aus fünfstufigen Likert-Skalen, welche die Ausprägungen der Zustimmung zu bestimmten Aussagen (von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt absolut“) enthielten. Es zeigten sich dabei ebenfalls unterschiedliche Einschätzungen bei den Teilnehmenden, die

sich auch zwischen Befragungszeitpunkten nicht stark veränderten (siehe Tab. 18, Tab. 19 und Tab. 20).

Tab. 18: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „E-Learning ist eine sinnvolle Ergänzung von Fortbildungen im Bevölkerungsschutz“

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Stimmt eher nicht	6	8,5	8	11,3
Weder noch	10	14,1	6	8,5
Stimmt eher	31	43,7	30	42,3
Stimmt absolut	23	32,4	24	33,8
Fehlende Angabe	1	1,4	3	4,2
Gesamt	71	100,0	71	100,0

Tab. 19: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „Für Ehrenamtliche bedeutet E-Learning zeitliche Flexibilität“

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Stimmt gar nicht	2	2,8	1	1,4
Stimmt eher nicht	3	4,2	4	5,6
Weder noch	8	11,3	12	16,9
Stimmt eher	28	39,4	24	33,8
Stimmt absolut	28	39,4	28	39,4
Fehlende Angabe	2	2,8	2	2,8
Gesamt	71	100,0	71	100,0

Tab. 20: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „Ich halte E-Learning für eine geeignete Vermittlungsmethode für ‚Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz‘ (gemeinsam mit Präsenzmodul)“

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Stimmt gar nicht	1	1,4	1	1,4
Stimmt eher nicht	11	15,5	14	19,7
Weder noch	13	18,3	6	8,5
Stimmt eher	26	36,6	33	46,5
Stimmt absolut	18	25,4	15	21,1
Fehlende Angabe	2	2,8	2	2,8
Gesamt	71	100,0	71	100,0

Die Streuung der Angaben konnte so interpretiert werden, dass diese Lernform noch nicht im Bereich der Aus- und Fortbildung im Bevölkerungsschutz etabliert war und ihr Nutzen von den Teilnehmenden, aber auch generell, sehr unterschiedlich eingeschätzt wurde.

Diese unterschiedlichen Vorerfahrungen und Einschätzungen bezüglich E-Learning zeigten sich auch in den differenzierten und z. T. sehr umfangreichen Erläuterungen der Teilnehmenden zu ihren vorherigen Angaben bei beiden Befragungszeitpunkten. Eine Tendenz in den Einschätzungen lag darin, die Notwendigkeit einer guten inhaltlichen und medialen Aufbereitung sowie einer gründlichen Abstimmung mit Lerneinheiten in Präsenzform zu betonen.

Eine Veränderung dieser Einschätzungen durch eine Teilnahme war – weder für E-Learning allgemein, noch speziell im Kontext des interkulturellen Fortbildungskonzeptes – zu erwarten, da in der Schulung das E-Learning zeitbedingt nur kurz und im Überblick dargestellt werden konnte. Eine weitere Untersuchung des Ausmaßes und der Art der Verwendung des finalisierten E-Learning-Elementes durch die MultiplikatorInnen könnte auch interessante Hinweise dafür liefern, welche Rolle elektronisch unterstützte Lernformen generell in der Aus- und Fortbildung im Bevölkerungsschutz spielen (könnten).

Die Evaluationsebene Reaction (Akzeptanz) war mit einem Item in der Vor- und 18 Items in der Nachbefragung der sowohl umfangreichste als auch inhaltlich

zentrale Bereich der Untersuchung dieses Schulungskonzeptes für MultiplikatorInnen. Zur besseren Übersicht werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse berichtet und dargestellt.

Die ersten, zu dieser Ebene gehörenden Items fragten zum Zeitpunkt T0.1 nach der Bewertung der Seminarunterlagen, die den Teilnehmenden ca. zwei Wochen vor der jeweiligen Veranstaltung elektronisch zugeschickt worden waren. 63 Teilnehmende gaben an, die Unterlagen erhalten zu haben und sieben, keine Unterlagen erhalten zu haben. Die Unterlagen wurden zunächst wieder durch Angaben der Teilnehmenden auf fünfstufigen Likert-Skalen, mit Ausprägungen der Zustimmung zu bestimmten Aussagen (von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt absolut“), hinsichtlich ihrer Interessantheit, Verständlichkeit und Gestaltung sowie ihrer Eignung zur Vorbereitung auf ein Seminar wie das besuchte bewertet. Dabei zeigten sich überwiegend positive Ergebnisse in allen abgefragten Bereichen. Nahezu gleich und über das ganze Spektrum der Antwortmöglichkeiten verteilt waren allerdings die Einschätzungen, ob die verfügbare Zeit für die Vorbereitung auf das Seminar anhand des Materials ausgereicht habe.

Eine weitere Bewertung erfolgte durch Schulnoten (von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“). Diese nahmen 58 Teilnehmende vor und der Mittelwert ihrer Noten lag bei 2,18 (SD = 0,72; Range = 1–4). Einige Teilnehmende äußerten sich bei der nachfolgenden freien Frage zu diesem Material positiv über die Möglichkeit, sich vorab einzuarbeiten, andere bemängelten die hohe Textdichte sowie die geringe Größe der Abbildungen und wieder andere vermissten konkrete Hinweise zur praktischen Umsetzung der Inhalte.

Zum Zeitpunkt T1.1 fragte das erste der 18 Items die Teilnehmenden, ob sie gegenüber KollegInnen eine Empfehlung zur Teilnahme an einem MultiplikatorInnen-Seminar wie dem selbst besuchten aussprechen würden (siehe Anhang 7, Seite 311). Auf diese Frage antworteten von 79 Teilnehmenden 78 (98,7 %) mit „Ja“ und ein/-e Teilnehmende/-r (1,3 %) machte dazu keine Angabe. Die Teilnehmenden wurden dann gebeten, ihre Angaben zu erläutern. In Tab. 21 sind exemplarisch einige Erläuterungen ausgewählt.

Tab. 21: Exemplarische Erläuterungen zu den Angaben der Teilnehmenden bezüglich einer Empfehlung einer Teilnahme an der Schulung an KollegInnen zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

Angabe	Erläuterungen (Auswahl)
„Ja“ (N = 78)	<ul style="list-style-type: none"> • Gute Strukturierung der Module, gute Modelle, gute Begleitung und Austausch von Erfahrungen • Tolle Vermittlung wichtiger Inhalte, zukunftsorientiert • Sehr spannendes Thema, dass in vielen Lebensbereichen sinnvoll und einsetzbar ist. • Hoher Informationsgehalt, didaktisch und methodisch sehr fundiert, fertige Medien • Viel Wissen, Erfahrung und sehr gutes Material für die TN • Das Thema ist für EU im Bevölkerungsschutz unumgänglich. Es braucht eine ständige, weitere Sensibilisierung. • Sehr gutes Konzept • Interessant, praxistauglich, anschaulich • Optimale Struktur • Deutliche Arbeitserleichterung im RD • Viele wichtige Informationen, in ansprechender Weise vor- und aufbereitet • Spannendes Thema wird gut vermittelt
„Keine Angabe“ (N = 1)	<ul style="list-style-type: none"> • Ja: wenn bereits die interkulturelle Kompetenz besteht und diese für Multiplikatoren geeignet sind; Nein: wenn erst mal die Grundlage für interkulturelle Kompetenz geschaffen werden muss: Seminar setzt Wissen voraus

Die nächsten sieben Items erfragten die Beurteilung des Seminars „als Ganzes“ und zwar wieder in Form fünfstufiger Likert-Skalen, welche die Ausprägungen der Zustimmung zu bestimmten Aussagen (von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt absolut“) enthielten. Die Items, die entsprechenden Aussagen sowie die Häufigkeiten der Zustimmungen und deren Verteilung sind nachfolgend in den Abb. 12 bis Abb. 18 dargestellt.

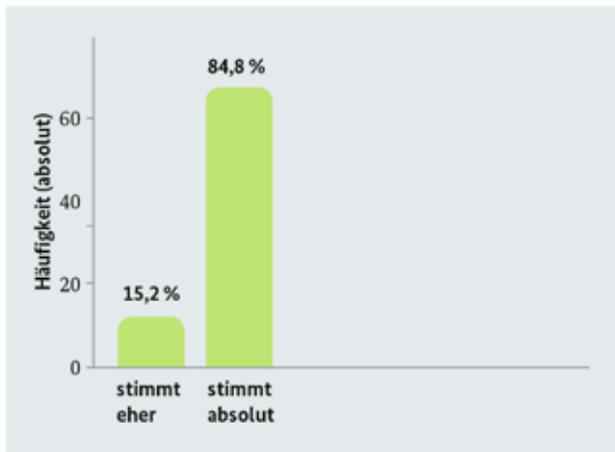


Abb. 12: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Veranstaltung war inhaltlich interessant“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

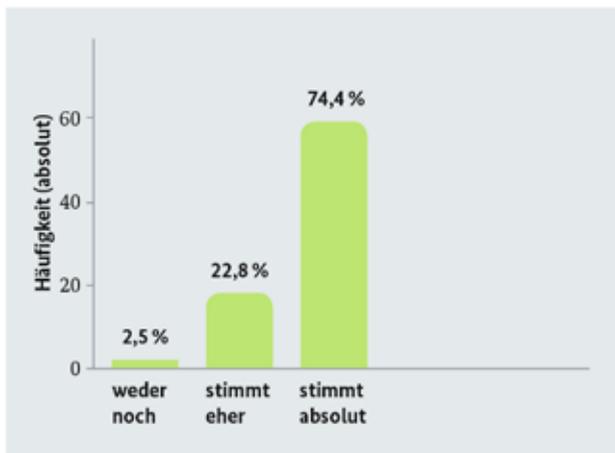


Abb. 13: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

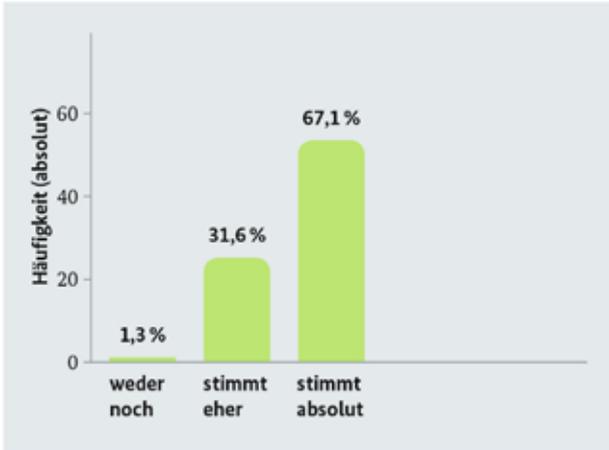


Abb. 14: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

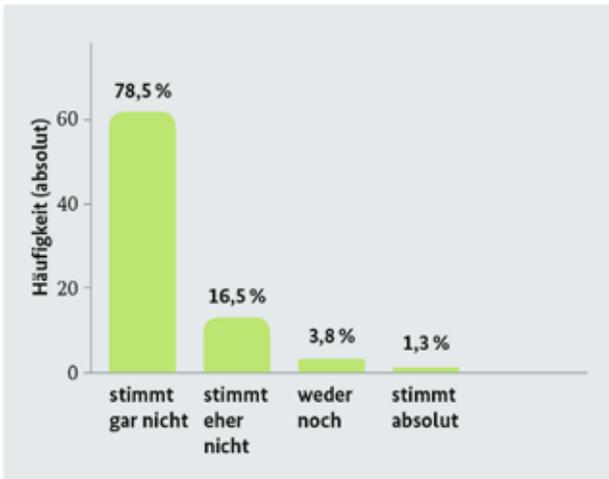


Abb. 15: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Ich habe mich überwiegend gelangweilt“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

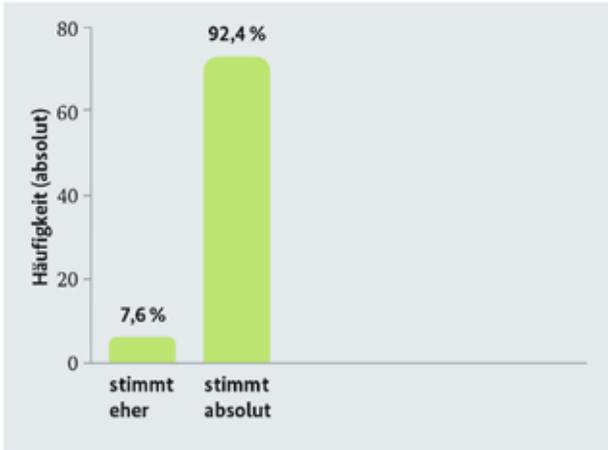


Abb. 16: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Der Umgang des/der Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

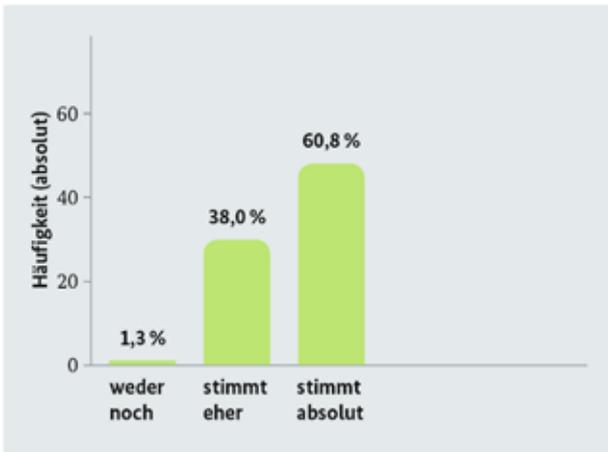


Abb. 17: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Veranstaltung war für meine Aus- und Fortbildungstätigkeiten relevant und nützlich“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

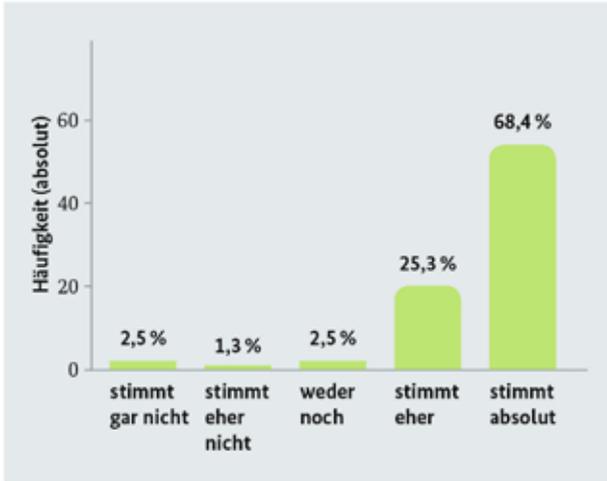


Abb. 18: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

Diese Abfrage verschiedener Aspekte der Bewertung der Schulungsveranstaltung seitens der Teilnehmenden erbrachte zum einen ein insgesamt positives Bild. Die Mehrzahl der Teilnehmenden stimmte positiven Beschreibungen inhaltlicher Aspekte und der Vermittlung zu. Zum anderen zeigten sich aber auch Unterschiede. So fiel z. B. auf, dass immerhin drei Teilnehmende sich mit ihren Diskussionsanliegen gar nicht oder eher nicht einbringen konnten.

Das nächste Item bat die Teilnehmenden um eine Beurteilung des Seminars mit Schulnoten (mit 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“). Diese Benotung wurde von 74 Teilnehmenden und z. T. mit halben Noten vorgenommen. Es ergab sich dabei ein Mittelwert von 1,3 (SD = 0,51 und Range = 1–3). Abb. 19 zeigt die Verteilung der absoluten und prozentualen Häufigkeiten dieser Noten.

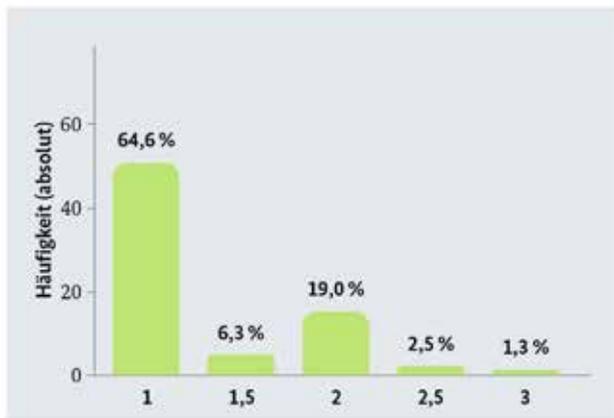


Abb. 19: Verteilung der Häufigkeiten der Schulnoten (1–6) für das Seminar zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

Um bei der Bewertung der Akzeptanz der MultiplikatorInnen-Schulung zwischen ihren Bestandteilen differenzieren zu können, wurde je eine offene Frage nach den zwei Seminarteilen, die am besten bzw. am wenigsten gefallen hatten, integriert (siehe Anhang 7, Seite 314). Die Antworten waren sehr vielfältig und kaum sinnvoll zu clustern. Als besonders positiv wurde sehr häufig das Modul 3 („Interkultureller Einsatzstress“) genannt, allerdings oft in Kombination mit anderen Modulen. Die Teilnehmenden nutzten diese Frage auch mehrfach, um sich positiv über den Aufbau und den Vermittlungsansatz der Schulung zu äußern. Negativ wurde häufiger der enge Zeitrahmen mit dem daraus folgenden Druck bei der Vermittlung und der verringerten Möglichkeit für Vertiefungen und Austausch angemerkt.

Beim nächsten Item wurde die oben bereits angesprochene „Themenwand“ bewertet und zwar ganz überwiegend als interessant und nützlich. Einzelne Teilnehmende bemängelten eine hohe Dichte und Textlastigkeit sowie die mangelnde Zeit, das ausgehängte Material eingehender zu lesen.

Die letzten fünf Items dieser Evaluationsebene baten die Teilnehmenden schließlich um eine Beurteilung der Seminarunterlagen, also der Materialien des interkulturellen Fortbildungskonzeptes. Diese erfolgte bei vier Items wieder anhand fünfstufiger Likert-Skalen, deren Stufen hier jedoch mit Bewertungsbezeichnungen versehen waren. Die bewerteten Aspekte der Materialien sowie die absoluten und relativen Verteilungen der Angaben zeigt Tab. 22 „Bewertungen verschiedener Aspekte der Seminarunterlagen/Konzeptmaterialien zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)“.

Tab. 22: Bewertungen verschiedener Aspekte der Seminarunterlagen/
Konzeptmaterialien zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)

Bewertungsaspekt	positiv	eher positiv	teils/teils	eher negativ	negativ	k. A.
	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)
Gestaltung	46 (58,2)	21 (26,6)	10 (12,7)	1 (1,3)	0 (0)	1 (1,3)
Übersichtlichkeit	36 (45,6)	22 (27,8)	19 (24,1)	1 (1,3)	0 (0)	1 (1,3)
Inhalte	50 (63,3)	25 (31,6)	2 (2,5)	1 (1,3)	0 (0)	1 (1,3)
Umfang	40 (50,6)	23 (29,1)	13 (16,5)	2 (2,5)	0 (0)	1 (1,3)

Das letzte Item dieser Evaluationsebene war wieder eine offene Frage bezüglich weiterer Anmerkungen der Teilnehmenden zu den Seminarunterlagen bzw. den Konzeptmaterialien. Darin zeigten sich ebenfalls in den o. g. Bewertungen erkennbare Tendenzen: Die Inhalte wurden überwiegend positiv kommentiert bezüglich der Übersichtlichkeit, des Umfangs und der Gestaltung (z. B. Textdichte) waren die Bewertungen kritischer.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Materialerstellung nur sehr eingeschränkt durch Fachpersonal, sondern mehrheitlich durch bezüglich Grafikdesign nicht versierte Mitglieder der Projektgruppe erfolgt war, erscheinen diese Ergebnisse zunächst zufriedenstellend. Dennoch konnte von einem positiven Effekt für die weitere Implementierung ausgegangen werden, wenn das Material nochmals durch Fachpersonen grafisch aufbereitet würde.

In der Zusammenschau der Ergebnisse dieser Evaluationsebene ergibt sich hinsichtlich der Akzeptanz der Teilnehmenden sowohl bezüglich des Konzeptes für die MultiplikatorInnen-Schulung als auch bezüglich des darin vermittelten interkulturellen Fortbildungskonzeptes ein insgesamt positives Bild.

Auf der Evaluationsebene Learning Effekte einer Teilnahme an Fortbildungen i. R. dieser Projekte zu erfassen, hatte sich zuvor bereits als methodische Herausforderung dargestellt. Die bei der Evaluation der Pilotversionen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes verwendeten Items hatten dazu uneinheitliche und wenig belastbare Ergebnisse erbracht (vgl. Abschnitt 2.3.4.2). Dennoch sollten auch in der Evaluation der Schulungen von MultiplikatorInnen Effekte auf dieser Ebene

untersucht werden und daher wurden wieder drei Items in die Vor- und Nachbefragung aufgenommen und ihre Ergebnisse verglichen (vgl. Anhang 6, Seite 302, und Anhang 7, Seite 311–312). Dabei wurden für die Beantwortung der Items eine ansteigende Schwierigkeit in der hier gezeigten Reihenfolge angenommen und die Pre-Post-Vergleiche aus den o. g. methodischen Gründen wieder mit non-parametrischen Verfahren ausgeführt. Von den Vergleichen der Ergebnisse wurden logischerweise die Teilnehmenden der Schulung mit acht Unterrichtseinheiten, von denen nur Daten vom Befragungszeitpunkt T1.1 vorlagen, ausgenommen (N = 9).

Die ersten beiden Items wurden aus der Evaluation der Pilotversionen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes übernommen und hatten ein Multiple-Choice-Format mit vier resp. drei Antwortalternativen. Das erste Item fragte nach dem Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, und einen Punkt erhielt, wer die Alternative „ca. 20 %“ ankreuzte. Dies taten zum ersten Befragungszeitpunkt (T0.1) 41 Teilnehmende (57,7 %) und zum Zeitpunkt T1.1 waren es 59 (83,1 %) der befragten Teilnehmenden (N = 71).

Beim zweiten Item wurden die Teilnehmenden um die Auswahl einer Antwortalternative zur Definition des Begriffes „Kulturalisierung“ gebeten. Für die richtige Antwort („Übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten“) wurde wieder ein Punkt vergeben. Zum Zeitpunkt T0.1 markierten 26 Teilnehmende (36,6 %) die richtige Antwortalternative und zum Zeitpunkt T1.1 taten dies 50 (70,4 %) der Teilnehmenden (N = 71).

Das dritte Learning-Item wurde neu aufgenommen und bot den Befragten drei Antwortalternativen zur Bestimmung des theoretisch-disziplinären Hintergrundes und des zentralen didaktischen Ansatzes des interkulturellen Fortbildungskonzeptes an. Wieder wurde ein Punkt für die richtige Antwort („Das Fortbildungskonzept ‚Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz‘ hat einen kulturallgemeinen, primär sozialpsychologisch orientierten Ansatz“) vergeben. Zum Zeitpunkt T0.1 wählten 37 Teilnehmende (52,1 %) diese Antwortalternative und zum Zeitpunkt T1.1 taten dies 52 (73,2 %) der Teilnehmenden (N = 71).

Diese Ergebnisse zeigten zunächst, dass die Itemschwierigkeit nicht der o. g. Annahme entsprach – zu beiden Befragungszeitpunkten lag nämlich der Anteil an richtigen Antworten beim zweiten und nicht, wie erwartet, beim dritten Item am niedrigsten. Aufgrund der o. g. methodischen Probleme auf dieser Evaluations-ebene und da in dieser Evaluation nicht der Anspruch bestand, mit den Lern-Items das komplexe Konstrukt „interkulturelle Kompetenz“ zu erfassen, wurden zwar für jede/-n Teilnehmende/-n die Punktzahlen für diese Items zu einem Lern-Score für

den jeweiligen Befragungszeitpunkt addiert, eine weitere testtheoretische Untersuchung der Items (z. B. der internen Konsistenz) erfolgte aber zunächst nicht.

Die in den deskriptiven Ergebnissen aller drei Items erkennbaren Zunahmen richtiger Antworten über die Zeit waren noch auf Signifikanz zu überprüfen. Dabei ergaben sich für alle drei Items beim Vergleich der Mittelwerte ihrer Punktzahlen (die der Anzahl der richtigen Antworten entsprachen) im Wilcoxon-Test hochsignifikante Steigerungen der Mittelwerte vom Zeitpunkt T01.1 zum Zeitpunkt T1.1. Das Gleiche galt für die Mittelwerte der Lern-Scores der Teilnehmenden (Tab. 23).

Tab. 23: Mittelwertvergleiche der drei Lern-Items und des Lern-Scores zwischen den Befragungszeitpunkten T0.1 und T1.1 (Wilcoxon-Test, N = 71)

	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland Vergleich T0.1 – T1.1	Begriffsbestimmung Kulturalisierung Vergleich T0.1 – T1.1	Hintergrund und Ansatz des Fortbildungskonzeptes Vergleich T0.1 – T1.1	Score der Learning Items Vergleich T0.1 – T1.1
Z	-3,411 ^a	-4,536 ^a	-3,128 ^a	-5,005 ^a
p (2-seitig)	.001	<.001	.002	<.001

Anmerkung: ^a Basiert auf negativen Rängen.

Diese Ergebnisse konnten als Hinweise auf Lerneffekte bei den Befragten durch ihre Teilnahme an der MultiplikatorInnen-Schulung interpretiert werden. Im Sinne des hier zugrunde gelegten Evaluationsmodells (nach Kirkpatrick & Kirkpatrick, 2006; vgl. Abschnitt 2.3.4.2) war dies als Voraussetzung für positive Effekte auf den „höheren“ Evaluationsebenen Transfer und Results zu fordern. Welche Rolle die hier gefundenen und gesicherten Lerneffekte jedoch genau für den angestrebten Gesamteffekt der Schulungen (die Teilnehmenden in die Lage zu versetzen und zu motivieren, auf der Basis des Fortbildungskonzeptes eigene interkulturelle Aus- und Fortbildungsveranstaltungen durchzuführen) spielten, konnte allerdings wieder nicht mit letzter Sicherheit beurteilt werden.

Die Evaluationsebene Transfer stellte gemäß dem verwendeten Evaluationsmodell die „höchste“, weil am komplexesten zu erfassende Ebene in dieser Studie dar. Wie oben beschrieben, sollten auf dieser Ebene Verhaltensweisen der Befragten, die mit ihrer Teilnahme an der untersuchten Veranstaltung in Zusammenhang zu bringen waren, erfasst werden. Die Befragung wurde direkt vor und nach der Veranstaltung

durchgeführt, sodass designbedingt tatsächliche Verhaltensweisen in der Zeit nach der Teilnahme nicht erfasst werden konnten. Dies hätte streng genommen Verhaltensbeobachtungen im Feld und persönliche Nachbefragungen erfordert, die beide generell sehr aufwändig und i. R. dieses Projektes nicht möglich waren. Daher wurden das Konstrukt „gefühlte Sicherheit“ theoriegestützt als ein Indikator für die Eintretenswahrscheinlichkeit von angestrebten Verhaltensweisen nach der Teilnahme (z. B. die Durchführung von interkulturellen Fortbildungen nach dem vermittelten Konzept) eingeführt und fünf Items dazu entwickelt (Anhang 6, Seite 305–306, und Anhang 7, Seite 312–313). Bei dieser Auswertung wurden wieder nur die Teilnehmenden berücksichtigt, von denen zu beiden Befragungszeitpunkten Daten vorlagen (N = 71).

Die ersten drei Items bestanden aus Satzanfängen, zu denen die Teilnehmenden aus fünf Alternativen (fünfstufige Likert-Zustimmungsskala) die ihnen passende Antwort vor und nach der Schulung auswählen sollten. Die Antwortalternativen wurden numerisch codiert (1–5), woraus sich eine quantifizierbare Einschätzung der gefühlten Sicherheiten sowie deren Veränderungen durch die Teilnahme ergab.

Das erste Item bezog sich auf die gefühlte Sicherheit bezüglich der Vermittlung von interkultureller Kompetenz insgesamt. Die Häufigkeiten und Verteilungen der Nennungen für die Pre- und Postbefragung sind in Tab. 24 dargestellt.

Tab. 24: Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Vermittlung von interkultureller Kompetenz insgesamt

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Sehr sicher	3	4,2	6	8,5
Eher sicher	16	22,5	43	60,6
Teils sicher/teils unsicher	25	35,2	22	31,0
Eher unsicher	17	23,9	0	0,0
Sehr unsicher	4	5,6	0	0,0
Keine Angabe	6	8,5	0	0,0

Das zweite Item bezog sich auf die gefühlte Sicherheit im Umgang mit dem Fortbildungskonzept und Material von „Rettung, Hilfe & Kultur“. Die Häufigkeiten und Verteilungen der Angaben für die beiden Befragungszeitpunkte zeigt Tab. 25.

Tab. 25: Angaben zur gefühlten Sicherheit im Umgang mit dem Fortbildungskonzept und -material von „Rettung, Hilfe & Kultur“

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Sehr sicher	12	16,9	12	16,9
Eher sicher	29	40,8	43	60,6
Teils sicher/teils unsicher	19	26,8	16	22,5
Eher unsicher	3	4,2	0	0,0
Sehr unsicher	12	16,9	0	0,0
Keine Angabe	8	11,3	0	0,0

Das dritte Item adressierte die gefühlte Sicherheit bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“. Die Häufigkeiten und Verteilungen der Nennungen für die Pre- und Postbefragung sind in Tab. 26 dargestellt.

Tab. 26: Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“

	T0.1 (N = 71)		T1.1 (N = 71)	
	N	%	N	%
Sehr sicher	2	2,8	10	14,1
Eher sicher	16	22,5	40	56,3
Teils sicher/teils unsicher	18	25,4	19	26,8
Eher unsicher	20	28,2	2	2,8
Sehr unsicher	6	8,5	0	0,0
Keine Angabe	9	12,7	0	0,0

Die Ergebnisse zeigten einen deutlichen Trend zu mehr gefühlter Sicherheit nach der Teilnahme bezogen auf die drei abgefragten Aspekte der Vermittlung von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz.

Die o. g. numerische Kodierung der Antwortalternativen machte eine kumulative Quantifizierung von Veränderungen in den Angaben zu den drei Bereichen möglich. Dabei wurden die numerischen Werte als Marker für die Höhe der gefühlten Sicherheit verwendet. Obwohl zu beachten war, dass hier bestimmte Grundvoraussetzungen für die Bildung von Mittelwerten (v. a. Gleichabständigkeit der einzelnen Kategorien) nicht gesichert und auch nicht überprüfbar waren, erfolgte diese Quantifizierung – analog zur Ermittlung von Durchschnittsnoten – als Vergleich der Mittelwerte der gefühlten Sicherheit bezüglich der drei genannten Aspekte zwischen den zwei Befragungszeitpunkten T0.1 und T1.1. Diese Vergleiche wurden aus den o. g. methodischen Gründen auch hier mit non-parametrischen Rechenverfahren ausgeführt, und die Ergebnisse sind in Tab. 27 dargestellt.

Tab. 27: Mittelwertsvergleiche der gefühlten Sicherheit bezüglich drei Aspekten der Vermittlung von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz zwischen den Befragungszeitpunkten T0.1 und T1.1 (Wilcoxon-Test, N = 71)

	Sicherheit in interkultureller Kompetenzvermittlung insgesamt Vergleich T0.1 – T1.1	Sicherheit im Umgang mit „Rettung, Hilfe & Kultur“ Fortbildungskonzept und -materialien Vergleich T0.1 – T1.1	Sicherheit bezüglich Durchführung eigener interkultureller „Fortbildungen nach Rettung, Hilfe & Kultur“-Konzept Vergleich T0.1 – T1.1
Z	-5.390 ^a	-6.126 ^a	-5.252 ^a
p (2-seitig)	<.001	<.001	<.001

Anmerkung: ^a Basiert auf negativen Rängen.

Die Vergleiche zeigten hochsignifikante Unterschiede zwischen den Mittelwerten der Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der o. g. drei Aspekte der Vermittlung interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz. Diese Unterschiede lassen sich als Hinweis auf eine im Durchschnitt deutliche Erhöhung der gefühlten Sicherheit bezüglich aller drei Aspekte nach der Teilnahme an der Schulung interpretieren.

Um die Verteilung der Veränderungen der gefühlten Sicherheiten deutlich zu machen, wurden von den erwähnten numerischen Kodierungen der Angaben für jede/-n Teilnehmende/-n die Differenz zwischen der Angabe vor und nach der Teilnahme berechnet. Die Häufigkeiten und Verteilungen dieser Differenzen sind in den nachfolgenden Tab. 28 bis 30 dargestellt. Dabei entsprachen negative Differenzen einem Verlust und positive Differenzen einem Zugewinn an gefühlter

Sicherheit. Die Höhe der Differenz zeigte zudem die Stärke der Veränderung – folglich zeigte der Wert „-1“ einen Wechsel der Angabe nach der Teilnahme um eine Kategorie in Richtung von weniger gefühlter Sicherheit an (z. B. von „sehr sicher“ zu „eher sicher“).

Tab. 28: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Vermittlung von interkultureller Kompetenz insgesamt (N = 79)

	N	%
-1	3	3,8
0	22	27,8
1	28	35,4
2	10	12,7
3	2	2,5
Fehlende Angaben	14	17,7
Gesamt	79	100,0

Tab. 29: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit im Umgang mit dem Fortbildungskonzept und -material von „Rettung, Hilfe & Kultur“ (N = 79)

	N	%
-1	1	1,3
0	14	17,7
1	28	35,4
2	16	20,3
3	4	5,1
Fehlende Angaben	16	20,3
Gesamt	79	100,0

Tab. 30: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“ (N = 79)

	N	%
-2	1	1,3
-1	2	2,5
0	18	22,8
1	21	26,6
2	15	19,0
3	5	6,3
Fehlende Angaben	17	21,5
Gesamt	79	100,0

Hier zeigte sich, dass bei allen drei Aspekten einige Befragte nach der Teilnahme eine Verringerung ihrer gefühlten Sicherheit angaben. Ein größerer Prozentsatz der Teilnehmenden berichtete keine Veränderung in dieser gefühlten Sicherheit, und die meisten Teilnehmenden machten Angaben i. S. eines, z. T. deutlichen, Zugewinns an gefühlter Sicherheit bezüglich der o. g. Aspekte der Vermittlung von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz.

Beim vierten Item für diese Evaluationsebene wurden die Teilnehmenden um Erläuterungen zu ihren vorher erfolgten Angaben zur gefühlten Sicherheit gebeten. In Tab. 31 sind exemplarisch einige der Erläuterungen zum dritten und i. S. des Schulungsziels wichtigsten Aspekt (der gefühlten Sicherheit hinsichtlich der eigenen Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen) aufgelistet und den jeweiligen Angaben zu diesem Aspekt zugeordnet.

Tab. 31: Exemplarische Erläuterungen zu den Angaben bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“ zum Zeitpunkt T1.1

Angabe	Erläuterungen (Auswahl)
„Sehr sicher“ (N = 10)	<ul style="list-style-type: none"> • Gute Vorbereitung im Seminar, eigene Erfahrungen + Einsätze, Besuch mehrerer Fortbildungen • Durch die Vermittlung fühle ich mich gut vorbereitet • Dies führt auf den doch sehr gut orientierten und informativen Unterricht zurück
„Eher sicher“ (N = 40)	<ul style="list-style-type: none"> • Guter Überblick und Detaildarstellungen, verständliche Konzepte, Modelle und Beispiele, Grundlagen für eigene Recherchen und Vorträge • Da ich selber als Dozent tätig bin im Bereich der interkulturellen Kompetenz und einen Migrationshintergrund habe • Braucht noch Zeit, Infos zu verarbeiten, Ideen zur Einbindung in die Ausbildung müssen noch erarbeitet werden
„Teils sicher/ teils unsicher“ (N = 19)	<ul style="list-style-type: none"> • Neues Thema: Die Sicherheit kommt mit der Routine in der Ausbildung • Mir fehlen noch ein paar Informationen zu anderen Kulturen • Es ist eine neue Herausforderung, die zuerst mal individuell verarbeitet werden muss • Zur Zeit noch fehlende Erfahrung
„Eher unsicher“ (N = 2)	<ul style="list-style-type: none"> • Das Seminar hat viel zur Sicherheit beigetragen (theoretisch), nun fehlt es an Praxiserfahrungen, die weitere Sicherheit geben

In der Zusammenschau zeigten sich auch bei diesen qualitativen Ergebnissen noch einige verbliebende Unsicherheiten und es wurde mehrfach angemerkt, sich in das umfangreiche und komplexe Konzeptmaterial noch weiter einarbeiten zu müssen, um hinreichende Sicherheit für die Planung und Durchführung entsprechender Fortbildungen zu haben. Allerdings gaben die Teilnehmenden auch hier mehrheitlich positive Rückmeldungen bezüglich des Auf- bzw. Ausbaus ihrer gefühlten Sicherheit im Kontext der Vermittlung von interkultureller Kompetenz im Bereich Bevölkerungsschutz infolge ihrer Teilnahme an der Schulung.

Das letzte Item zu dieser Evaluationsebene war eine offene Frage nach den weiteren Planungen bezüglich der Durchführung von eigenen interkulturellen Fortbildungen im Bereich Bevölkerungsschutz (vgl. Anhang 7, Seite 310). Hierauf gaben die Teilnehmenden eine Vielzahl von Antworten. Neben dem Erstellen und Umsetzen neuer Konzepte und Maßnahmen zu diesem Thema wurde ebenfalls häufig die Integration von Inhalten des vermittelten interkulturellen Fortbildungskonzeptes in andere, umfangreichere Aus- und Fortbildungen (z. B. zum/zur Notfallsanitäter/-in oder für Führungskräfte) als Planungsziel angegeben.

Mittelbar zu dieser Ebene gehörte auch ein separater Fragebogen, der in einigen MultiplikatorInnen-Schulungen zusätzlich ausgegeben wurde und neben der o. g. Fragestellung noch weitere Fragen bezüglich der Bildung von themenbezogenen Netzwerken (inkl. Kontaktangaben dafür) umfasste. Da dieser Fragebogen nicht Bestandteil der formalen Evaluation war, wurde er bezüglich der Verarbeitung nachrangig behandelt und konnte bislang aufgrund mangelnder Personalkapazitäten noch nicht vollständig ausgewertet werden.

Abschließend muss zu den Ergebnissen dieser Evaluationsebene nochmals angemerkt werden, dass die ihnen zugrunde liegenden Parameter und erfragten Angaben hinsichtlich einer Bewertung von Effekten der Schulung nicht die gleiche Aussagekraft besitzen wie z. B. teilnehmende Beobachtungen im Feld oder verhaltensbezogene Selbst- und Fremdbefragungen mit größerem zeitlichem Abstand zur Teilnahme. Daher zeigten sich auch hier positive, aber mit einer gewissen Vorsicht zu interpretierende Ergebnisse bezüglich der nachhaltigen Effekte der MultiplikatorInnen-Schulungen.

Das den Fragebogen zum Zeitpunkt T1.1 abschließende Item war eine offene Frage nach weiteren Kommentaren, Fragen oder Anregungen. Diese nutzten mehrere Teilnehmende, um bereits angesprochene Kritikpunkte (z. B. zur knappen verfügbaren Zeit) zu unterstreichen, Wünsche zu formulieren (z. B. nach Super-/Intervention für die Vermittlungstätigkeit) und/oder den Durchführenden der Schulungen für ihr Engagement zu danken.

4.1.3 Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse

In der Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse der MultiplikatorInnen-Schulungen zeigten sich ganz überwiegend positive, z. T. jedoch mit Einschränkungen zu interpretierende Ergebnisse auf allen erfassten Evaluationsebenen. Diese Ergebnisse entsprachen zudem den informellen Rückmeldungen von Teilnehmenden im Kontext Durchführungen. Die soziodemografischen und tätigkeitsbezogenen Daten der Teilnehmenden erlaubten zudem den Schluss, dass die Zielgruppe für die Rekrutierung der MultiplikatorInnen überwiegend erreicht werden konnte. Obwohl, wie bei der Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes, noch einige Auswertungen ausstehen (z. B. zu den Zusammenhängen von soziodemografischen und veranstaltungsbezogenen Merkmalen mit der Akzeptanz und dem Lernerfolg der Teilnehmenden), erscheint die Aussage gerechtfertigt, dass das interkulturelle Fortbildungskonzept von seinen angehenden MultiplikatorInnen gut angenommen wurde und sich das Qualifizierungskonzept für sie bewährt hat.

Einige für die Implementierung des Fortbildungskonzeptes im Besonderen, aber auch für die Entwicklung des Themas „Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ im Allgemeinen zentrale Aspekte konnten allerdings i. R. dieses Projektes nicht mehr untersucht werden: Das Ausmaß und die Formen, in denen die MultiplikatorInnen dieses Thema in ihren Bereichen umsetzen und dabei das hier entwickelte Fortbildungskonzept (inkl. E-Learning-Element) einsetzen würden. Dies könnte – neben Elementen aus anderen Arbeitsteilen – ein sinnvoller und notwendiger Inhalt nachfolgender Projekte sein. Auch die regelmäßige Aktualisierung und Pflege der Konzeptmaterialien könnte für dessen nachhaltige Implementierung ein kritischer Faktor sein. Entsprechende Arbeiten wären daher ebenfalls als Bestandteile späterer Forschungs- und Entwicklungsprojekte wünschenswert.

Eher ein komplementäres Element als eine Alternative zu Folgeprojekten scheint die Übernahme der genannten Tätigkeiten durch Mitglieder noch zu etablierender ExpertInnen-Netzwerke zu sein. Ein Startpunkt für solche interdisziplinären und organisationsübergreifenden Netzwerke war das mit über 100 Teilnehmenden gut besuchte zweitägige Symposium zum o. g. Thema im Januar an der AKNZ. Neben Beiträgen verschiedener ExpertInnen und PraktikerInnen aus verschiedenen Bereichen des Bevölkerungsschutzes stellte die Projektgruppe dabei Ergebnisse aus dem laufenden und dem Vorgängerprojekt vor und empfahl nachdrücklich den Auf- und Ausbau der genannten Netzwerke. Daran werden sich Mitglieder der Projektgruppe auch zukünftig im Rahmen ihrer Möglichkeiten beteiligen. Die Projektgruppe sieht in der aktuell hohen Aufmerksamkeit für das Thema und in der gesellschaftspolitischen Relevanz eine große Chance für die Initialisierung und Verstetigung weiterer Aktivitäten, die genutzt werden sollte.

Ergebnisse des Arbeitsbereiches 2: Stand und Ansätze zur Vermittlung von bevölkerungsschutz- und katastrophenschutzrelevantem Wissen

4.2.1 Arbeitsbereich 2.1: Empirische Untersuchung zu Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands

Persönliche Notfallvorsorge umfasst per Definition neben a) erlerntem Wissen und erworbenen Fähigkeiten auch b) die Anschaffung und Lagerung spezieller Ausstattung, die durch den Einzelnen im Notfall zu dessen Schadensbewältigung eingesetzt werden kann (Goersch & Werner, 2011).

Hinsichtlich der Persönlichen Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands berichteten ExpertInnen u. a. folgende Aspekte: geringes Vorsorgeniveau, fehlendes Bewusstsein für Persönliche Notfallvorsorge, geringe Bereitschaft und geringe Akzeptanz seitens der Bevölkerung für Persönliche Notfallvorsorge (Goersch & Werner, 2011). Als möglicher Grund dafür wird das Vertrauen in den Bevölkerungsschutz bzw. das Vertrauen auf die Expertise und Professionalität der Helfenden angegeben (Kreutzer, 2008), welches mit einer Anspruchshaltung der sogenannten Vollkasko-Mentalität einhergehen kann (Goersch, 2013; Schöttler, 2000).

Über den Stand des Notfallwissens in der Bevölkerung Deutschlands gibt es derzeit keine belastbaren Daten, mit Ausnahme des Wissens über Erste Hilfe. In einer Befragung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs (ADAC) wurde festgestellt, dass 73 % der Befragten sich selbst zutrauen, „Erste Hilfe leisten zu können“ (DRK & ADAC, 2013). Allerdings zeigten weitere Ergebnisse, dass jeweils weniger als die Hälfte der Befragten (46 %) angeben konnten, was bei einer stabilen Seitenlage beziehungsweise bei einem Atemstillstand (41 %) zu tun ist, und lediglich 20 % der Befragten konnten eine Herz-Lungen-Wiederbelebung richtig durchführen (DRK & ADAC, 2013). Der Unterschied zwischen der subjektiven Einschätzung, „Erste Hilfe leisten zu können“, und der tatsächlich vorhandenen Hilfefähigkeit wird deutlich.

In Abhängigkeit von der jeweiligen Notfallsituation ist unterschiedliches Wissen erforderlich. Neben grundlegenden Kenntnissen über Erste Hilfe sowie richtiges Verhalten am Unfallort erfordern extreme Wetterbedingungen Kenntnisse über richtiges Handeln während eines Unwetters, aber auch in Bezug auf etwaige Konsequenzen, wie zum Beispiel einen Stromausfall. Die Freisetzung von radioaktiven Gefahrenstoffen stellt eine besondere Herausforderung dar, denn die

Gefährlichkeit dieser ist für Laien häufig schwer erkennbar (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; S. 35).

4.2.1.1 Ziele

Das Hauptziel der Untersuchung beinhaltete die Ableitung von Empfehlungen auf Basis einer empirisch gesicherten Grundlage zur Einschätzung des Notfallwissens der Bevölkerung Deutschlands sowie zu den bereits erfolgten Notfallvorsorgemaßnahmen. Hinsichtlich des Notfallwissens wurde eine Unterscheidung zwischen subjektiv eingeschätztem Notfallwissen und objektiv vorhandenem Notfallwissen vorgenommen. Neben dem aktuellen Stand der Persönlichen Notfallvorsorge wurde ebenfalls die Motivation zur Vorsorge untersucht, d. h., warum sich Personen zur Notfallvorsorge entscheiden und was Personen, die noch keine Vorsorge getroffen haben, zu eben dieser motivieren könnte. Darüber hinaus wurde untersucht, von wem und wie Personen bezüglich Notfallvorsorge, einschließlich richtigen Handelns in entsprechenden Notfallsituationen, informiert werden möchten.

Um dazu empirisch gesicherte Aussagen treffen zu können, wurde eine bundesweite repräsentative Befragung durchgeführt. Im Folgenden wird das methodische Vorgehen ausführlich dargestellt.

4.2.1.2 Methode

Fragebogenentwicklung

Der Fragebogen zur Erfassung des Notfallwissens und der Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands wurde in einem mehrstufigen Prozess entwickelt, der eine Literaturrecherche, eine Expertenbefragung und eine Pilotstudie beinhaltete (siehe Abb. 20).

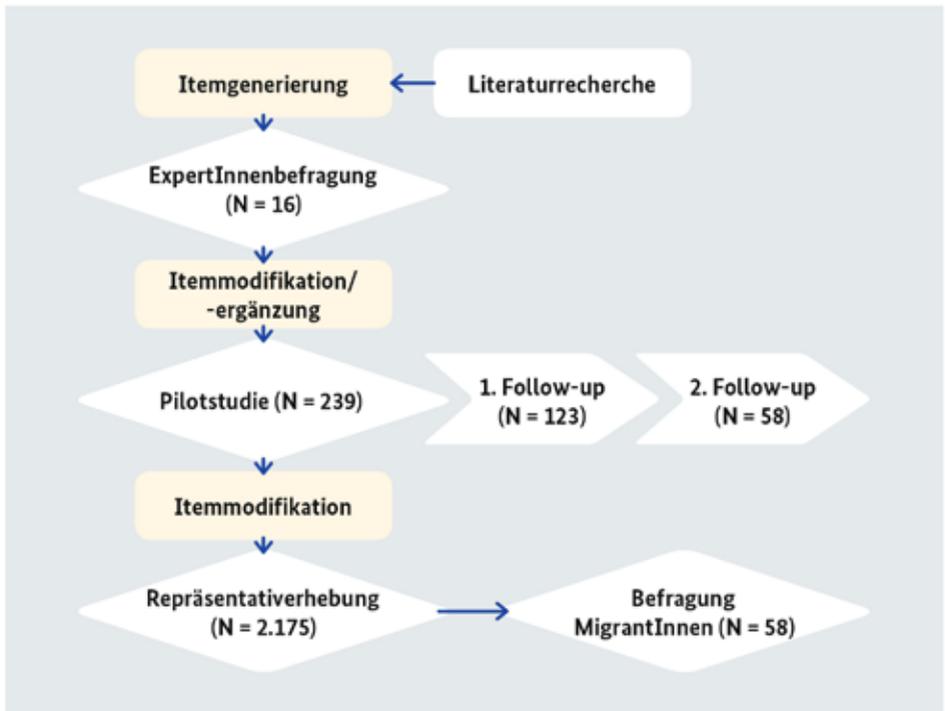


Abb. 20: Methodisches Vorgehen bei der Fragebogenentwicklung

Im Anschluss an die Literaturrecherche erfolgte eine Online-Befragung von ExpertInnen aus dem Bereich Bevölkerungsschutz (2. 12. 2013 bis 18. 1. 2014). Dabei wurden die auf Grundlage vorhandener Literatur entwickelten Wissensfragen präsentiert mit der Bitte um Anmerkungen bzw. Verbesserungsvorschläge. Zudem bestand für die ExpertInnen die Möglichkeit, weitere bevölkerungsschutzrelevante Wissensaspekte zu benennen. Insgesamt wurden 48 ExpertInnen kontaktiert (v. a. Mitglieder des projektbegleitenden Arbeitskreises), von denen 22 an der Befragung teilnahmen. Das Feedback der ExpertInnen wurde in den Fragebogen zur Erfassung des Notfallwissens und der Notfallvorsorge integriert.

Im Anschluss daran wurde der überarbeitete Fragebogen in einer Pilotstudie vom 29. 1. 2014 bis 9. 2. 2014 getestet. Insgesamt nahmen 353 Personen an der Online-Studie teil, von denen 239 die Befragung beendeten. Von den 239 Personen waren 75,3 % männlich. Das durchschnittliche Alter betrug 24,4 Jahre (SD = 5,1, Spanne: 18–56 Jahre). Einen Realschulabschluss hatten 2,9 % der Teilnehmenden, 71,2 % das Abitur bzw. einen annähernd äquivalenten Abschluss

(z. B. Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule) und 25,9 % hatten einen universitären Abschluss. Der hohe Anteil an jungen Personen mit hohem Bildungsgrad ist überwiegend durch die Rekrutierung über Facebook und diverse Studentenverteiler etc. zu begründen. Im Anschluss an die Befragung konnten die Teilnehmer auf ein von der Arbeitsgruppe entwickeltes PDF-Dokument mit den Antworten auf die Wissensfragen zurückgreifen bzw. es herunterladen. Das Ziel dieser Pilotstudie war im Wesentlichen, die Antworten auf die überwiegend offenen Fragen zu analysieren, um Antwortkategorien zu bilden, die später bei der repräsentativen Telefonbefragung hinterlegt werden sollten. Im Rahmen dieser induktiven Kategorienbildung (Mayring, 2010) wurden inhaltsgleiche Aussagen von zwei voneinander unabhängigen Ratern zu Kategorien zusammengefasst. Bei Unstimmigkeiten wurden diese diskutiert, gegebenenfalls wurden Regeln der Zuordnung spezifiziert. Wiederholt geäußerte Begriffe dienten der Definition der Kategorien. Abschließend wurden deskriptive Analysen sowie eine Analyse fehlender Werte durchgeführt. Qualitative Kriterien wie Praktikabilität, Verständnis und Redundanz sowie das Feedback der Befragten bezüglich Aufbau und Fragen der Studie wurden ebenfalls bei der Entwicklung der finalen Fragebogenversion für die repräsentative Telefonbefragung berücksichtigt. Durch die Pilotstudie wurde außerdem deutlich, dass einige der Befragungsteilnehmer für die Thematik Notfallwissen und Notfallvorsorge sensibilisiert wurden, wie einige Rückmeldungen zeigen: „Es ist hilfreich zur Selbsteinschätzung“; „Gut gefallen hat mir, dass auch die eigenen Wissensmängel aufgedeckt wurden und somit Anreize zur Verbesserung gegeben wurden“; „Es ist cool, dass man die richtigen Antwort auf die Wissensfragen erhält“; „Diese Umfrage ist sehr gut, alleine schon dadurch wird man wieder wacherüttelt, mehr für die genannten Situationen zu tun“; „Tolle Befragung – ich hab mir wieder Gedanken über diese Themen gemacht und ganz toll finde ich, dass ich gleich die Lösungen sehen kann“. In der folgenden Abb. 21 sind die Inhaltsbereiche des Fragebogens skizziert.

Der finale Fragebogen wurde in einem mehrstufigen Verfahren zusätzlich auf Türkisch übersetzt. In Übereinstimmung mit den Richtlinien des European Social Survey Programme zur Übersetzung von Fragebögen umfasste der Übersetzungsprozess des Fragebogens eine Parallelübersetzung (European Social Survey, 2010), bei der zwei Personen unabhängig voneinander eine Übersetzung in die türkische Sprache anfertigten. Anschließend wurden beide Versionen einem Vergleich unterzogen. Auf dieser Grundlage wurde eine endgültige türkische Fragebogenversion angefertigt, die abschließend von einem Experten noch einmal geprüft wurde. Die türkische Übersetzung des Fragebogens diente als Grundlage für eine zusätzliche Telefonbefragung von Personen mit türkischem Migrationshintergrund.

Am Ende des Fragebogens wurde den TeilnehmerInnen mitgeteilt, dass sie auf der Internetseite <http://www.rettung-hilfe-kultur.de/download.html> auf ein von der

Arbeitsgruppe entwickeltes PDF-Dokument mit den Antworten auf die Wissensfragen kostenlos zurückgreifen bzw. es herunterladen können.



Abb. 21: Schematische Darstellung des finalen Fragebogens

Durchführung der bundesweiten repräsentativen Telefonbefragung

Die Durchführung der bundesweiten computergestützten Telefonbefragung (engl.: Computer Assisted Telephone Interview [CATI]) lag in der Verantwortung des CATI-Labors des Instituts für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In Abstimmung mit dem Projektteam der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald sowie einem Mitarbeiter des GESIS Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften in Mannheim wurden das Stichprobendesign und die Stichprobenziehung, die Durchführung der computergestützten Telefoninterviews sowie die Datenbereinigung geleistet. Zudem wurde der Fragebogen einem Pretest unterzogen.

Stichprobenziehung und Ausschöpfungsquote

Für die Ziehung der Telefonstichprobe wurde ein Dual-Frame-Ansatz gewählt, bei dem sowohl Festnetz- als auch Mobilfunknummern berücksichtigt wurden. Unter anderem erfolgte die Auswahl der Festnetzstichprobe nach dem herkömmlichen Gabler-Häder-Design, bei dem von den in Telefonbüchern bekannten Telefonnummern die letzten beiden Ziffern gestrichen und alle möglichen Ziffern von 00 bis 99 wieder angehängt werden. Das GESIS in Mannheim stellte den entsprechenden Auswahlrahmen für die Festnetz- und die Mobilfunkstichprobe für die Stichprobenziehung zur Verfügung. Insgesamt wurden von dem CATI-Labor der Friedrich-Schiller-Universität Jena 58.377 Telefonnummern angewählt (sog. Bruttostichprobe). In Tab. 32 sind die neutralen und systematischen Ausfallgründe dargestellt.

Durch dieses Vorgehen der Stichprobenziehung konnten eine Zufallsauswahl getroffen und systematische Verzerrungen vermieden werden. Da die Verteilung der Bevölkerung Deutschlands bezüglich des Geschlechtes, des Alters und des Bildungsstandes in der Grundgesamtheit durch die amtliche Statistik bekannt ist (siehe Mikrozensus 2012; Statistisches Bundesamt, 2013), bot sich eine nachträgliche Gewichtung im Rahmen der Auswertung bezüglich dieser Merkmale an. Dementsprechend wurde die Stichprobe hinsichtlich des Geschlechtes, des Alters und des Bildungsstandes der Grundgesamtheit angeglichen.

Insgesamt wurden 2.175 vollständige Interviews durchgeführt. Die Durchführung der Interviews erfolgte vom 9.9.2014 bis 22.11.2014. Von den 2.175 Interviews wurden 1.524 Befragungen übers Festnetz und 651 Befragungen über Mobilfunk realisiert. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 28,5 Minuten (Spanne: 14–124 Minuten). Die Einweisung der Interviewer erfolgte vor Beginn der Befragung durch eine Mitarbeiterin des Projektes „Rettung Hilfe & Kultur“ und den Supervisor in einer zweistündigen Schulung.

Tab. 32: Ausschöpfungsquote und Ausfallgründe

	N	%
Bruttostichprobe	58.377	100
Neutrale Ausfälle		
Kein Anschluss unter dieser Nummer	7.233	12,4
Geschäftsanschluss	3.098	5,3
Faxanschluss	2.380	4,1
Quote erfüllt	294	0,5
Sprachprobleme/Anschlüsse gehören nicht zur Zielgruppe	1.305	2,2
Es wurde nie eine Kontaktperson erreicht (nach >=5 Kontakten)	15.506	26,6
Neutrale Ausfälle insgesamt	29.816	51,1
Bereinigte Stichprobe	28.561	100
Systematische Ausfälle		
Interview nicht zustande gekommen (nach > = 5 Kontakten)	1.869	6,5
Keine Antwort/Anrufbeantworter besetzt	730	2,6
Haushalt verweigert Auskunft/kein Interesse	8	0,0
Abbruch während des Interviews	22.247	77,9
Schlechte Verbindung/Trennung	134	0,5
Termin, aber niemanden erreicht	1.319	4,6
Termin, aber niemanden erreicht	79	0,3
Systematische Ausfälle insgesamt	26.386	92,4
Durchgeführte Interviews	2.175	7,6

Anonymisierungsverfahren

Es erfolgte eine strikte Trennung der erhobenen Daten von dem Stichprobenmanagement, d. h., die Speicherung des Datensatzes erfolgte grundsätzlich nicht mit den Kontaktdaten der jeweiligen Zielperson. Die Datenbanken wurden mittels einer fünfstelligen Personenkennzahl verknüpft. Des Weiteren wurde bei allen Interviewten, die keiner Nachbefragung zugestimmt hatten, nach Beendigung des Gesprächs die Telefonnummer gelöscht. Dadurch sind keine Rückschlüsse zu den kontaktierten Personen möglich. Für alle Personen, die einer Wiederholungsbefragung zugestimmt hatten, wurde die Telefonnummer bzw. die E-Mail-Adresse in einem separaten Datendokument hinterlegt.

Durchführung der Telefonbefragung mit Personen mit türkischem Migrationshintergrund

Zusätzlich zu der repräsentativen Telefonbefragung erfolgte eine telefonische Befragung mit 50 Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Die Erhebung des Migrationsstatus erfolgte in Anlehnung an das Statistische Bundesamt (Statistisches Bundesamt, 2011). Die Interviews wurden in türkischer Sprache durchgeführt. Vorweg wurden die Interviewer durch eine Mitarbeiterin des Projektes „Rettung Hilfe & Kultur“ in die Befragung eingewiesen. Dabei wurden inhaltliche, organisatorische und datenschutzrechtliche Aufgaben besprochen und geschult.

Stichprobenziehung und Rekrutierung

Die Auswahl bzw. die Zusammensetzung der Stichprobe wurde so gesteuert, dass sie in Bezug auf die Quotenmerkmale – Geschlecht, Alter und Bildung – der Grundgesamtheit der Personen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland entsprach. Die Verteilung des Geschlechtes, des Alters und des Bildungsstandes in dieser Zielgruppe ist – wie bereits erwähnt – durch die amtliche Statistik bekannt (siehe Mikrozensus 2012; Statistisches Bundesamt, 2013).

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden aus dem persönlichen Netzwerk der beiden zweisprachigen Interviewerinnen rekrutiert. Dies löste dann einen sog. Schneeballeffekt aus, d. h. die bereits teilgenommenen Probanden konnten dann weitere Personen für die Studie gewinnen.

Datenanalyse

Im Rahmen der Datenanalyse wurden deskriptive Analysen durchgeführt. Bei kategorialen Variablen (mit Nominal-/Ordinalskalenniveau) wurden Häufigkeiten ermittelt. Des Weiteren wurden statistische Kennwerte (wie Mittelwert oder Streuungsmaße) berechnet. Neben den deskriptiven Analysen wurden auch inferenzstatistische Analysen durchgeführt, insbesondere Chi-Quadrat-Tests bei kategorialen Variablen und Varianzanalysen bei Gruppenvergleichen mit metrischen Variablen.

4.2.1.3 Ergebnisse

Zu Beginn werden die soziodemografischen Angaben der Teilnehmer der repräsentativen telefonischen Befragung (N = 2.175) dargestellt. Im Anschluss daran wird auf Grundlage der erhobenen Daten der Stand des Notfallwissens in der

Bevölkerung Deutschlands bezüglich verschiedener Notfallsituationen beschrieben. Dabei wird das subjektiv eingeschätzte Notfallwissen dem objektiv erhobenen Notfallwissen gegenübergestellt. Darauf folgend wird der Stand der Notfallvorsorge beschrieben und aufgezeigt, warum sich Personen zur Notfallvorsorge entscheiden und was Personen, die noch keine Vorsorge getroffen haben, zu eben dieser motivieren könnte. Darüber hinaus wird überprüft, ob sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Notfallwissens und ihrer Notfallvorsorge unterscheiden. Für diese Überprüfung wurden die Daten der beiden telefonischen Befragungen zusammengefügt (sog. Gesamtstichprobe: N = 2.225). Abschließend wird dargestellt, von wem und wie die befragten Personen bezüglich richtiges Handeln in Notsituationen und Notfallvorsorge informiert werden möchten.

Soziodemografische Angaben

In Tab. 33 sind die soziodemografischen Angaben der Teilnehmer der repräsentativen telefonischen Befragung, einschließlich der zusätzlichen telefonischen Befragung von Personen mit türkischem Migrationshintergrund dargestellt. Abb. 22 zeigt die Verteilung der repräsentativen telefonischen Befragung über die einzelnen Bundesländer hinweg.

Tab. 33: Soziodemografische Angaben der Teilnehmer der telefonischen Befragungen

	Repräsentative telefonische Befragung (N = 2.175)		Telefonische Befragung nur mit türkischen Migranten (N = 50)		Telefonische Befragung Gesamt (N = 2.225)	
	N	%	N	%	N	%
Geschlecht						
Männlich	1.052	48,4	24	48,0	1.076	48,4
Altersgruppen (in Jahre)						
18–24	153	7,0	9	18,0	162	7,3
25–29	141	6,5	2	4,0	143	6,4
30–39	363	16,7	8	16,0	371	16,7
40–49	396	18,2	5	10,0	401	18,0
50–64	653	30,0	14	28,0	667	30,0
65–74	310	14,3	9	18,0	319	14,3
> 75	159	7,3	3	6,0	162	7,3

	Repräsentative telefonische Befragung (N = 2.175)		Telefonische Befragung nur mit türkischen Migranten (N = 50)		Telefonische Befragung Gesamt (N = 2.225)	
	N	%	N	%	N	%
Bildungsabschluss						
Abgeschlossenes Studium	763	35,2	6	12,0	769	34,7
Abitur, fachgebundene Hochschulreife o. ä.	480	22,1	17	34,0	497	22,4
Realschulabschluss o. ä.	644	29,7	11	22,0	655	29,5
Haupt-/Volksschulabschluss	265	12,2	16	32,0	281	12,7
Ohne allgemeinen Schulabschluss	14	0,6	0	0,0	14	0,6
Noch in schulischer Ausbildung	2	0,1	0	0,0	2	0,1

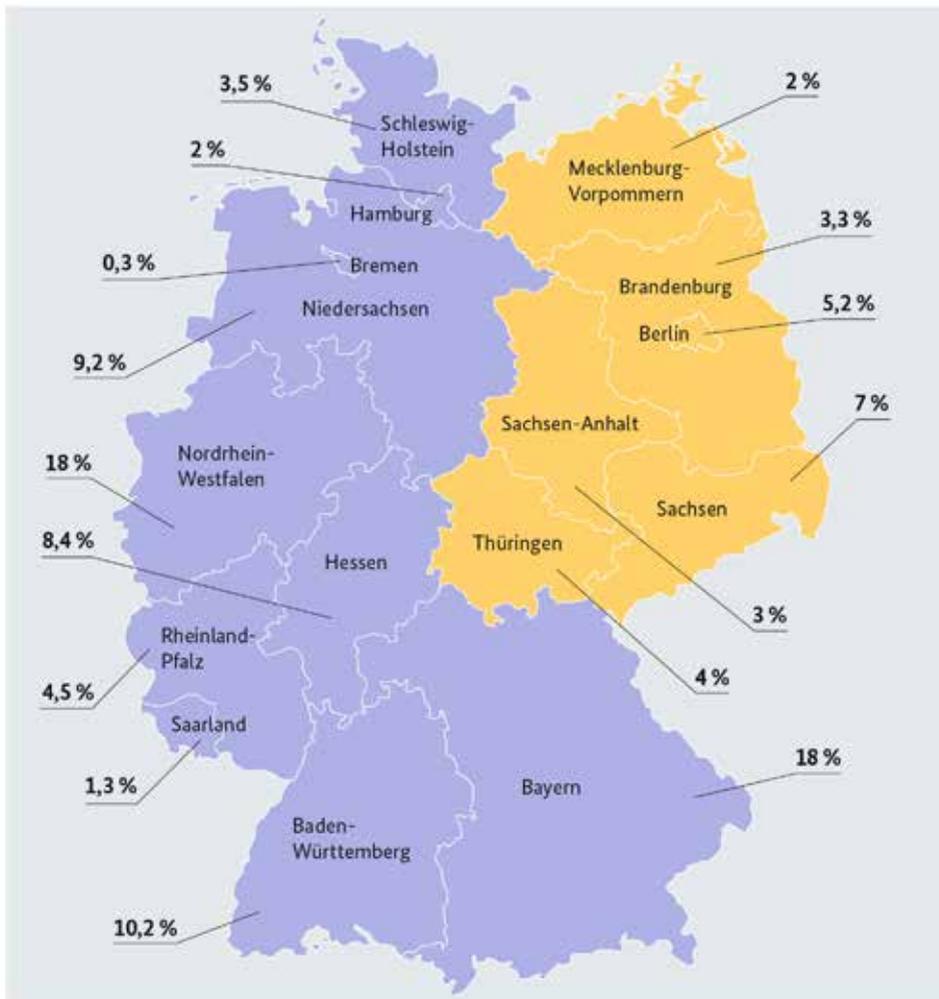


Abb. 22: Verteilung der Teilnehmenden der repräsentativen Telefonbefragung über die Bundesländer

Stand des Notfallwissens in der Bevölkerung Deutschlands bezüglich verschiedener Notfallsituationen (Stichprobe der repräsentativen Telefonbefragung: N = 2.175)

Zunächst wurde das subjektiv eingeschätzte Notfallwissen erhoben mit dem Ziel, einen Vergleich zwischen diesem und dem tatsächlich vorhandenen Notfallwissen für die verschiedenen Notfallsituationen vornehmen zu können. Dazu wurde

folgende Frage gestellt: „Wie viel Wissen haben Sie in Bezug auf ...?“. Die Teilnehmenden schätzten dabei ihr Wissen für die verschiedenen Notfallsituationen auf einer 5-Punkt-Likert-Skala (1 = kein, 2 = etwas, 3 = mäßig, 4 = ziemlich, 5 = sehr viel) ein. In Abb. 23 ist die prozentuale Verteilung der Antworten dargestellt.

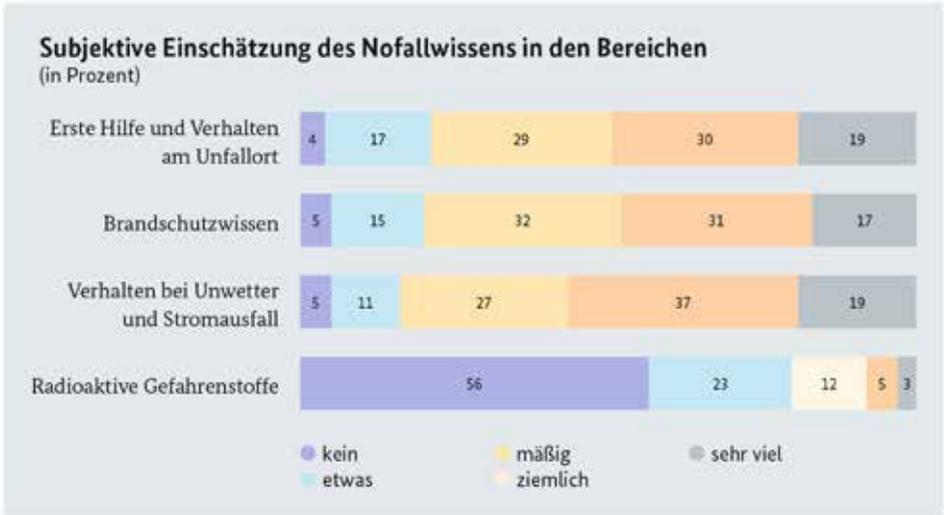


Abb. 23: „Wie viel Wissen haben Sie in Bezug auf ...?“ (N = 2.175)

Weiterhin wurde das tatsächlich vorhandene Notfallwissen erfragt, in den Bereichen:

- (a) Erste Hilfe und Verhalten am Unfallort
- (b) Brandschutzwissen
- (c) Verhalten bei Unwetter und Stromausfall und
- (d) Radioaktive Zwischenfälle

Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt:

a) Erste Hilfe und Verhalten am Unfallort

Die Befragten wurden unter anderem gebeten, ihr Verhalten auf Grundlage jeweils verschiedener Situationsbeschreibungen anzugeben, z. B. vor dem Hintergrund eines möglichen Herzinfarktes: „Beim Betriebsausflug wird Ihr Kollege plötzlich blass. Sein linker Arm und seine Brust tun ihm weh, sagt er. Er fängt an zu schwitzen und sackt auf den Boden, das Bewusstsein verliert er nicht. Was sollten Sie auf keinen Fall tun?“ Lediglich 48,6 % beantworteten die Frage richtig, d. h., dass sie auf keinen Fall die Person auf den Boden legen und die Beine hoch lagern würden.

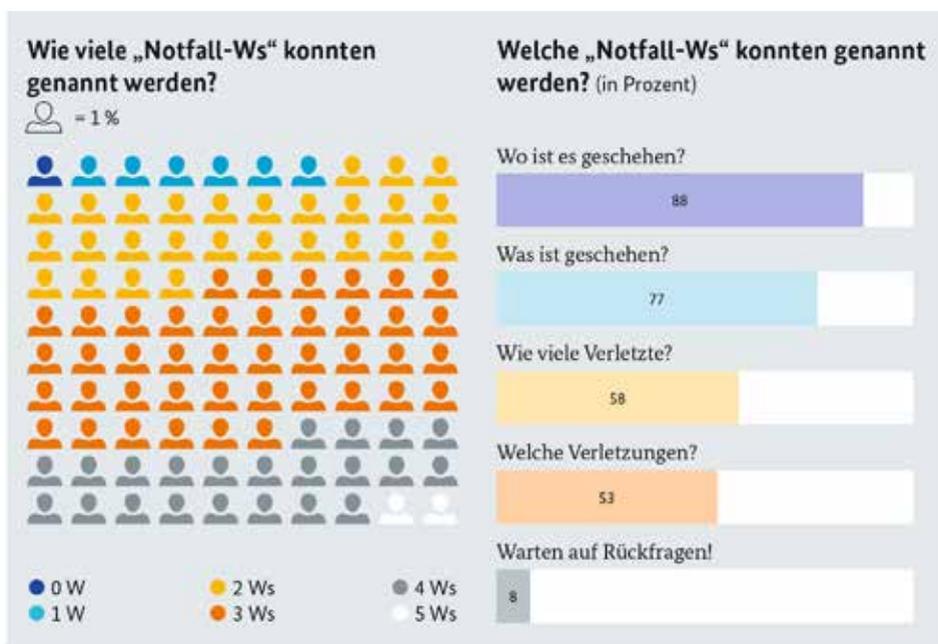


Abb. 24: „Welche Angaben sollten Sie der Notrufzentrale bei einem Notruf übermitteln?“ (N = 2.175)

Des Weiteren wurde den Befragten folgende offene Frage gestellt: „Wie können Sie selbst bei einer Person, die weder atmet noch einen Puls hat, Erste Hilfe leisten, nachdem Sie den Rettungsdienst alarmiert haben?“ Circa 68 % der Befragten hätten sich richtig verhalten, indem sie angaben, eine Herzdruckmassage und/oder

Atemspende durchzuführen. Weitere wichtige Verhaltensmaßnahmen, wie „Mund auf Essensreste überprüfen“ oder „Kopf überstrecken“ wurden nur selten genannt.

Die fünf wichtigen Fragen, die bei einem Notruf beantwortet werden müssen, werden auch die fünf „Notfall-Ws“ genannt. Das Wissen der Befragten um diese „Notfall-Ws“ bzw. die Antworten auf die Frage „Welche Angaben sollten Sie der Notrufzentrale bei einem Notruf übermitteln?“ sind in Abb. 24 dargestellt.

Zum Verhalten am Unfallort wurde die in Abb. 25 dargestellte Situationsbeschreibung gegeben. Die Antworten weisen darauf hin, dass 61,6 % der Befragten den Helm eines verunfallten Motorradfahrers auf keinen Fall abnehmen würden. Die aktuellen Empfehlungen legen nahe, den Helm bei einer bewusstlosen Person beziehungsweise bei Personen mit Atemproblemen abzunehmen (DRK, Erste Hilfe Online <https://www.drk.de/hilfe-in-deutschland/erste-hilfe/erste-hilfe-online/>).

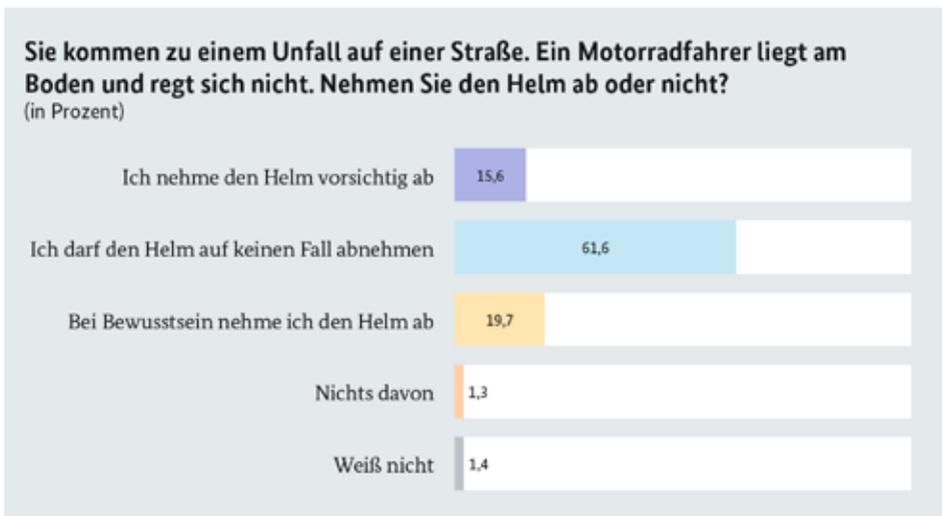


Abb. 25: Nehmen Sie den Helm ab oder nicht? (N = 2.175)

Zusammenfassung – Erste Hilfe und Verhalten am Unfallort

50 % aller Befragten schätzen ihr Wissen über Erste Hilfe und über Verhalten am Unfallort als „gut“ bis „sehr gut“ ein. Diese Einschätzung weicht erheblich vom tatsächlich vorhandenen Kenntnisstand ab. Techniken wie Herzdruckmassage und Atemspende sind bekannt, ebenso deren empfohlenes Verhältnis zueinander.

Weitere wichtige Handlungen, wie das Befreien des Rachenraumes von möglichen Fremdkörpern, werden kaum genannt. Lebensbedrohliche Situationen (Herzinfarkt) werden teilweise nicht erkannt. Die von den Befragten angegebenen Handlungsweisen sind unvollständig bis kontraindiziert. Weiterhin ist anzunehmen, dass als überholt geltende Empfehlungen (Motorradunfall) weit verbreitet sind.

b) Brandschutzwissen

Um zu verhindern, dass Brände außer Kontrolle geraten, wurde die Montage von Rauchmeldern in fast allen Bundesländern gesetzlich festgelegt. Richtlinien empfehlen die Anbringung von Rauchmeldern in allen Schlafzimmern, Fluren, Fluchtwegen und Kinderzimmern; nicht empfohlen wird die Anbringung in Küche, Bad oder Raucherzimmern (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; Seite 35). Vor diesem Hintergrund wurde die Frage gestellt: „In welchen Zimmern sollte ein Rauchmelder unbedingt angebracht werden?“ Zwei Drittel der Befragten nannten die Schlafzimmer, 42 % die Flure und Durchgänge und 27,7 % die Kinderzimmer. 46 % würden einen Rauchmelder in der Küche installieren.

Eine geringe Dosis an eingeatmetem Kohlenmonoxid kann im Falle eines Brandes eine tödliche Vergiftung hervorrufen. Drei Atemzüge Brandrauch sind ausreichend, um das Bewusstsein zu verlieren (Projekt Sicherheit, MS GmbH, Sicherheit und Brandschutz für ihr Zuhause – Rauchwarnmelder <http://www.schornsteinfeuger-rath.de/download/ProjektSicherheit.pdf> [accessed Mar 19, 2015]). Vor diesem Hintergrund wurde die Frage: „Wie viele Atemzüge von Brandrauch reichen aus, um bewusstlos zu werden?“ gestellt. Die Schätzungen der Befragten fielen mit durchschnittlich 7,7 Atemzügen Brandrauch wesentlich höher aus. Ca. 18 % der Befragten waren der Ansicht, dass zehn Atemzüge zur Bewusstlosigkeit führen würden. Jeder Fünfte gab an, diese Frage nicht beantworten zu können.

Feuer, verursacht durch brennendes Fett in einer Pfanne, sollte der Sauerstoff entzogen werden. Je nach Größe des Feuers kann dies mit einem Deckel oder einem geeigneten Feuerlöscher der Brandklasse F geschehen (Feuerwehr Bernbach, Verhalten bei einem Fettbrand, <http://feuerwehr-bernbach.de/neuigkeiten-lesen/items/verhalten-bei-einem-fettbrand-31.html> [accessed Mar 11, 2015]). Dazu befragt, würden lediglich 1,6 % der Befragten versuchen, brennendes Fett in einer Pfanne mit Wasser zu löschen. Ein ebenfalls geringer Prozentsatz würde die Pfanne mit dem brennenden Fett aus dem Fenster werfen.

Kommt es trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zu einer Verteilung von Brandrauch im Zimmer, wird empfohlen, sich dicht am Boden entlang zu bewegen (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; S. 35). In diesem Kontext wurden die Teilnehmer gefragt: „Beim Verlassen eines verqualmten Raumes sollten Sie sich möglichst dicht am Fußboden fortbewegen. Ist diese Aussage Ihrer Meinung nach richtig oder falsch?“ 81,4 % der Befragten beantworteten die Frage korrekt, indem sie angaben, dass diese Aussage richtig ist (siehe Abb. 26).

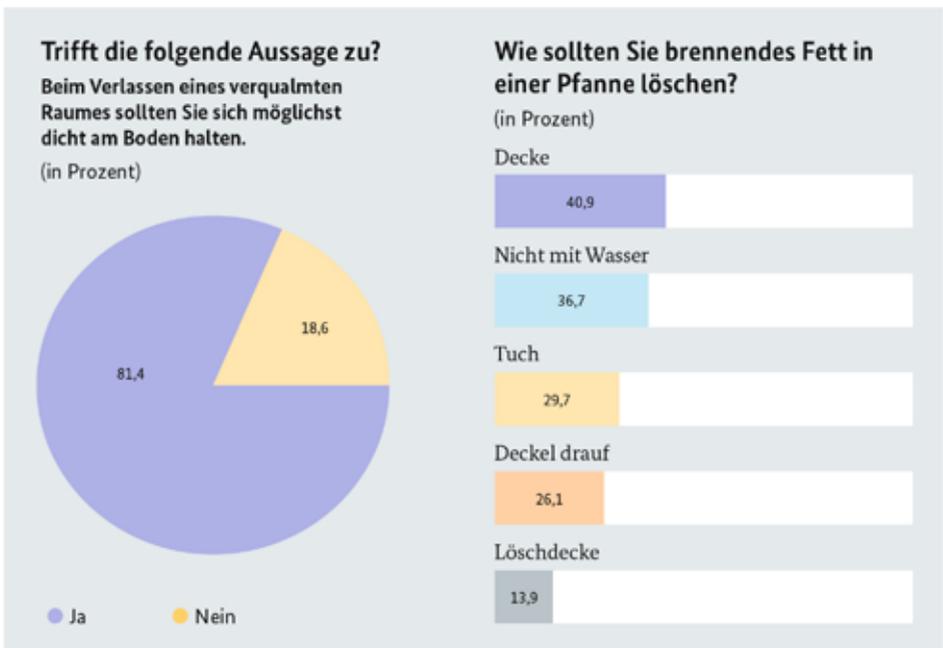


Abb. 26: Brandschutzwissen (N = 2.175)

Zusammenfassung – Brandschutzwissen

Auf die Frage „Wie viel Wissen haben Sie in Bezug auf Brandschutzvorsorge und Verhalten bei einem Hausbrand?“ gaben ca. 45–50 % der Befragten an, über „ziemlich“ bis „sehr viel“ Wissen zu verfügen.

Die Ergebnisse zum tatsächlich vorhandenen Brandschutzwissen zeigen jedoch, dass es an vollständigem Wissen in Bezug auf Vorsorge und Verhalten bei Bränden mangelt. Dies kann im Ernstfall zu einer Unterschätzung der Gefahr und zu einer Überschätzung der Belastbarkeit des menschlichen Körpers führen.

c) Verhalten bei Unwetter und Stromausfall

Richtiges Verhalten kann dazu beitragen, das Risiko, von einem Blitz getroffen und verletzt zu werden, zu minimieren. Vor diesem Hintergrund wurden die Befragten gebeten, sich eine Situation vorzustellen, in der sie sich während eines Gewitters im Freien aufhalten und kein Gebäude aufsuchen können. Die offizielle Empfehlung lautet, ein niedrigeres Gelände (Mulde, Graben) aufzusuchen und wegen der Schrittspannung mit möglichst eng zusammenstehenden Füßen auf den Fußballen in die Hocke zu gehen. (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; S. 35). Offenes Gelände, Bäume, Masten und Zäune sollten gemieden werden. Schutz in einem Wald zu suchen, sollte aufgrund eventuell herabfallender Äste ebenfalls vermieden werden. Zudem sollte der Mindestabstand zu Überlandleitungen 50 Meter betragen (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; S. 35.).

Die Befragungsergebnisse zum Verhalten in der beschriebenen Situation sind in der folgenden Abb. 27 dargestellt. Darüber hinaus wurde der durchschnittlich ratsame Abstand von Überlandleitungen bei einem Unwetter mit ca. 114 Metern angegeben. Der Aussage „Bei Gewitter mit Blitz und Donner ist es ratsam, Schutz in einem Wald zu suchen“ stimmten 84,3 % der Befragten nicht zu.

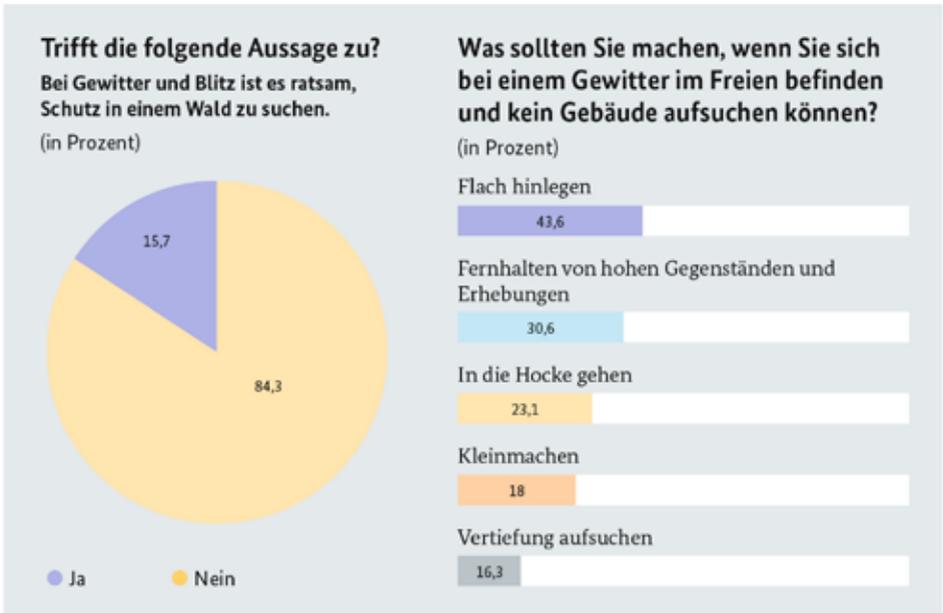


Abb. 27: Verhalten bei Unwetter und Stromausfall (N = 2.175)

Zusammenfassung – Verhalten bei Unwetter und Stromausfall

Auf die Frage „Wie viel Wissen haben Sie in Bezug auf das Verhalten bei einem Unwetter?“ gaben über 56 % der Befragten an, über „ziemlich“ bis „sehr viel“ Wissen zu verfügen; 27 % gaben an, über mäßiges Wissen zu verfügen. Allerdings würden sich 43,6 % der Befragten bei einem Gewitter (flach) auf den Boden legen, wenn sie sich währenddessen im Freien aufhalten würden und kein Gebäude aufsuchen könnten. Ferner würden bei einem Gewitter ca. 15 % der Befragten Schutz in einem Wald suchen, wobei im Wald die Gefahr, von herabstürzenden Ästen getroffen zu werden, besteht. Nur ein geringer Anteil der Befragten würde sich richtig verhalten, d. h. eine Vertiefung (Mulde, Graben) aufsuchen und sich klein machen bzw. in die Hocke gehen (16,3 %; 18 % bzw. 23,1 %).

Insgesamt zeigen diese Ergebnisse, dass bei einem Großteil der Befragten Wissenslücken über richtiges Verhalten bei einem Gewitter vorhanden sind.

Das Wissen für den Fall eines weitläufigen Stromausfalles und des Abgeschnitten-seins von der Versorgung mit Trinkwasser und Lebensmitteln ist vorhanden und entspricht in etwa den offiziellen Empfehlungen.

d) Radioaktive Zwischenfälle

Vor dem Hintergrund radioaktiver Gefahrenstoffe lautet die Empfehlung, sich in Zimmern ohne Fenster und/oder ohne Lüftung aufzuhalten. Kellerräume sind hierfür gut geeignet, da die Strahlung abgeschwächt wird (durch die darüber liegenden Stockwerke und das Erdreich).

Dazu befragt, gaben zwei Drittel richtig an, dass die Aussage, Keller im Fall eines radioaktiven Zwischenfalles zu meiden, falsch sei. Circa 16 % konnten die Aussage nicht beurteilen beziehungsweise antworteten „weiß nicht“. Die Aussage, dass ein Mundschutz das Eindringen radioaktiver Stoffe vermindern würde, hielten über 50 % der Befragten für falsch. Die Empfehlung lautet jedoch, einen Mundschutz zu tragen, um die Aufnahme von radioaktiven Stoffen über die Lunge zu vermindern (Katastrophenalarm: Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen; Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK): Bonn, 2013; S. 35).

Zusammenfassung – Radioaktive Gefahrenstoffe

Im Zusammenhang mit radioaktiven Gefahrenstoffen schätzten nur etwa 7 % ihr Wissen als „gut“ bzw. „sehr gut“ ein. Im Vergleich zu den vorab erwähnten Notfallbereichen weicht diese Einschätzung nicht vom objektiv erhobenen Kenntnisstand ab; eine Aufklärung über Wirkmechanismen radioaktiver Gefahrenstoffe und entsprechende Schutzmöglichkeiten ist angezeigt.

Notfallwissen in Abhängigkeit vom Migrationsstatus (Stichprobe der gesamten Telefonbefragung: N = 2.225)

Für die Untersuchung, ob Personen mit (N = 283) und ohne Migrationshintergrund (N = 1.942) sich in Bezug auf Notfallwissen unterscheiden, wurden die Daten der beiden telefonischen Befragungen zusammengefügt (sog. Gesamtstichprobe: N = 2.225). Die befragten Personen mit vs. ohne Migrationshintergrund unterschieden sich nicht hinsichtlich Geschlecht und Bildungsgrad; lediglich hinsichtlich des Alters gab es geringe Unterschiede.

Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden sich weder in Bezug auf das subjektive noch hinsichtlich des objektiven Notfallwissens. Die Befragten mit Migrationshintergrund in dieser Studie stufen sich im Durchschnitt als integriert ein (M = 4,19, SD = 0,78, Spanne: 1–5 bei 1 = überhaupt nicht, 5 = extrem).

Notfallvorsorge und Motivation zur Vorsorge in der Bevölkerung (Stichprobe der repräsentativen Telefonbefragung: N = 2.175)

In Anlehnung an die Empfehlungen in der Broschüre „Für den Notfall vorgesorgt“ des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe wurden die bisher getätigten Notfallvorsorgemaßnahmen sowie die Motivation für ebendiese in Bezug auf die folgenden Maßnahmen/Gegenstände erfragt: (1) das Vorhandensein einer Taschenlampe (mit zugehörigen Batterien oder Kurbel), (2) das Vorhandensein eines Lebensmittel- und Getränkervorrats für zwei Wochen, (3) die Anbringung eines Rauchmelders, (4) das Vorhandensein eines Feuerlöschers, (5) das Vorhandensein einer Löschdecke, (6) das Vorhandensein eines Verbandkastens bzw. dessen Inhalts, (7) das Vorhandensein eines Radios (mit zugehörigen Batterien oder Kurbel). Darüber hinaus wurden die bisherige Teilnahme an einem (8) Erste-Hilfe-Kurs sowie die Teilnahme an einem (9) Fahrsicherheitstraining erfragt.

Bezüglich der bereits getätigten Vorsorgemaßnahmen gaben ca. 93 % der befragten Personen an, bereits einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert zu haben (siehe Abb. 28). Durchschnittlich sind jedoch fast 14 Jahre seit der letzten Teilnahme vergangen. Die Teilnahme an einem Fahrsicherheitstraining, wie es beispielsweise vom ADAC angeboten wird, wurde von ca. 20 % der Befragten absolviert. Auch diese Teilnahme lag im Durchschnitt bereits circa neun Jahre zurück. In nahezu jedem Haushalt (ca. 94 %) ist eine Taschenlampe mit Batterien oder einer Kurbel sowie ein Verbandkasten vorhanden, wohingegen wiederum nur jeder fünfte Haushalt im Besitz einer Löschdecke ist. Im Bereich Brandschutzvorsorge zeigte sich, dass am häufigsten Rauchmelder in den Haushalten vorhanden sind und in etwa jedem zweiten Haushalt auch ein Feuerlöscher vorhanden ist.

In Bezug auf die Versorgung des Haushaltes mit Getränken und Lebensmitteln konnte eine Diskrepanz zwischen der wahrgenommenen Vorbereitung und den dafür nötigen Ressourcen festgestellt werden. So gaben die Befragten an, dass sich durchschnittlich 20,6 Liter nichtalkoholische Getränke in den Haushalten befanden. Ein einzelner Erwachsener braucht mindestens 14 Liter Flüssigkeit in der Woche. Da die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 2,54 Personen lag, müssten also mind. 56 Liter für einen 2-Personen- und 84 Liter für einen 3-Personen-Haushalt vorrätig sein. Dennoch gaben fast 50 % der Befragten an, für alle Bewohner Lebensmittel und Getränke für zwei Wochen im Haus zu haben (siehe Abbildung 28).

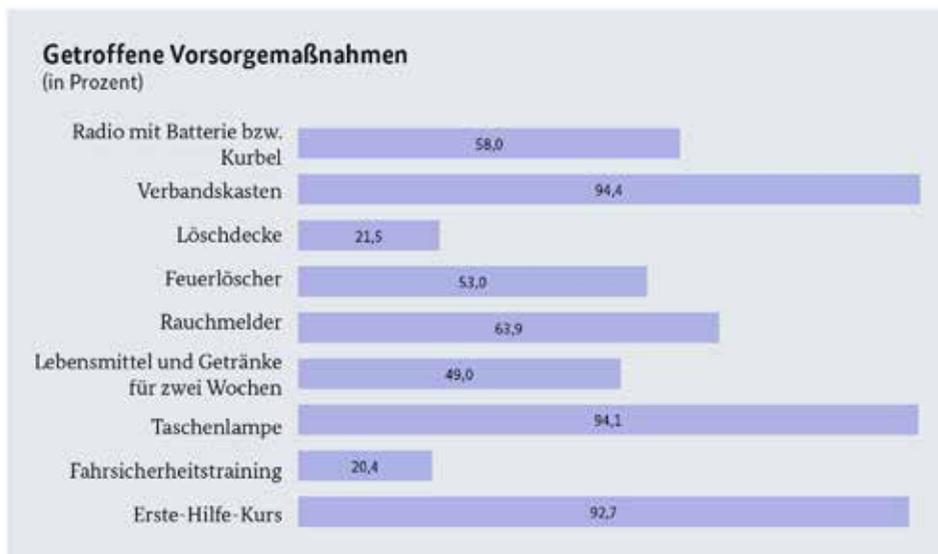


Abb. 28: Getroffene Vorsorgemaßnahmen (N = 2.175)

Da insbesondere die Bevorratung von Lebensmitteln und Getränken auch von der jeweiligen Wohnsituation einer Person abhängig sein kann, wurde dieser Faktor noch einmal gesondert betrachtet. Es zeigte sich über alle Vorsorgemaßnahmen hinweg, dass diese häufiger von Eigentumsbesitzern (Haus oder Wohnung) realisiert wurden als von zur Miete wohnenden Personen. Besonders deutlich zeigte sich dies bei dem Vorhandensein von Feuerlöschern im Haushalt. In 70 % aller Eigentumshaushalte war ein Feuerlöscher vorhanden, während dies lediglich in ca. 36 % der Mieter-Haushalte der Fall war. Auch Rauchmelder waren häufiger bei Eigentümern (74,3 %) angebracht als bei zur Miete lebenden Personen (53,3 %). Nur geringe Unterschiede gab es in Bezug auf die am häufigsten vorhandenen Vorsorgemaßnahmen, das Vorhandensein einer Taschenlampe (Eigentümer = 98,2 % und Mieter = 91,2 %) und eines Verbandskastens (Eigentümer = 89,2 % und Mieter = 79,6 %).

Motivation zur Vorsorge

Der am häufigsten genannte Grund für Vorsorgemaßnahmen (bis zu 47 % der Befragten; siehe Abb. 29) war das eigene Sicherheitsbedürfnis (d. h. „zum Eigenschutz“ bzw. „um sichereres Gefühl zu haben“). Die mehrheitlich vorhandene Rauchmelder-Pflicht in den Bundesländern wurde bei ca. 17 % der Befragten als

Grund für die Montage des Rauchmelders angegeben. Das Sicherheitsbedürfnis war jedoch auch hier der am häufigsten genannte Grund für die Anschaffung.

	Was hat zur Anschaffung motiviert?	Was könnte zur Anschaffung motivieren?
 Feuerlöscher	1. Sicherheitsbedürfnis 47,0 % 2. War vorhanden 17,1 % 3. Brandschutzwissen 13,5 %	1. Nichts 28,5 % 2. Eigene Betroffenheit 25,9 % 3. Sicherheitsbedürfnis 14,9 %
 Rauchmelder	1. Sicherheitsbedürfnis 45,8 % 2. Gesetzliche Vorschrift 17,4 % 3. Brandschutzwissen 16,6 %	1. Sicherheitsbedürfnis 24,7 % 2. Gesetzliche Vorschrift 15,3 % 3. Eigene Betroffenheit 13,4 %
 Lebendecke	1. Sicherheitsbedürfnis 41,9 % 2. Brandschutzwissen 18,6 % 3. Rat von anderen 8,9 %	1. Nichts 27,7 % 2. Eigene Betroffenheit 21,3 % 3. Sicherheitsbedürfnis 13,8 %
 Verbandskasten	1. Sicherheitsbedürfnis 47,3 % 2. Eigene Betroffenheit 20,7 % 3. Abgelaufener aus Auto 14,1 %	1. Nichts 31,9 % 2. Eigene Betroffenheit 19,5 % 3. Sicherheitsbedürfnis 16,4 %
 Radio	1. Für Freizeit 57,8 % 2. War vorhanden 10,0 % 3. Einfache Handhabung 8,2 %	1. Nichts 47,9 % 2. Eigene Betroffenheit 11,2 % 3. Diese Befragung 9,8 %

Abb. 29: Motivation zur Vorsorge

Personen ohne bereits getroffene Vorsorgemaßnahmen wurden bezüglich ihrer zukünftigen Motivation sowie ihrer bereits erfolgten gedanklichen Auseinandersetzung mit dieser Maßnahme befragt. Die Kategorien nichts, eigene Betroffenheit (z. B. selbst einen Brand/Stromausfall oder Verletzung erleben) und Sicherheitsbedürfnis wurden bei fast allen erfragten Maßnahmen am häufigsten genannt (siehe Abb. 29). Neben dem kompletten Ausschluss einer zukünftigen Anschaffung (Kategorie „nichts“) wurde die eigene Betroffenheit in Bezug auf jede Maßnahme genannt. Die Simulation von eigener Betroffenheit könnte durch realitätsnahe Übungen erreicht werden (z. B. regelmäßige Schulungen am Arbeits- und

Ausbildungsplatz). Dies könnte sowohl im realen Setting als auch mit Hilfe von virtuellen Umgebungen oder Simulatoren erreicht werden.

Haben Personen ohne Vorsorge bereits über eine Anschaffung nachgedacht?

Hierbei zeigte sich, dass die Mehrheit der Personen ohne eine entsprechende Vorsorgemaßnahme auch noch nicht über die Anschaffung dieser nachgedacht hat (Taschenlampe = 66,1 %, Lebensmittelvorrat = 81,1 %, Feuerlöscher = 76,2 %, Löschdecke = 89,2 %, Verbandskasten = 75,1 %, Radio = 93,4 % und Rauchmelder = 33,0 %). Dies bedeutet, dass circa 90 % der Personen ohne Löschdecke auch noch nicht über eine mögliche Anschaffung einer solchen nachgedacht haben. Auch wenn diese Zahlen eine fehlende Auseinandersetzung mit dem Thema Vorsorge nahelegen, so bedeutet es ebenso, dass Personen, die über eine bestimmte Vorkehrung nachdenken, diese auch häufiger treffen.

Welchen Einfluss die gedankliche Auseinandersetzung auf die zukünftige Motivation zur Vorsorge haben kann, zeigen die Ergebnisse in Abb. 30. Personen, die nach eigenen Angaben „nichts“ zu einer Anschaffung motivieren könnte, gaben mehrheitlich an, auch noch nicht über eine ebensolche Anschaffung nachgedacht zu haben. Von den insgesamt 465 Personen, die in Bezug auf die Anschaffung einer Löschdecke angaben, sie könnte nichts zur Anschaffung motivieren, hatten lediglich 3 % bereits über die Anschaffung einer Löschdecke nachgedacht. Die gedankliche Auseinandersetzung mit einer Vorsorgemaßnahme geht mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit einher, die zukünftige Anschaffung dieser kategorisch auszuschließen.

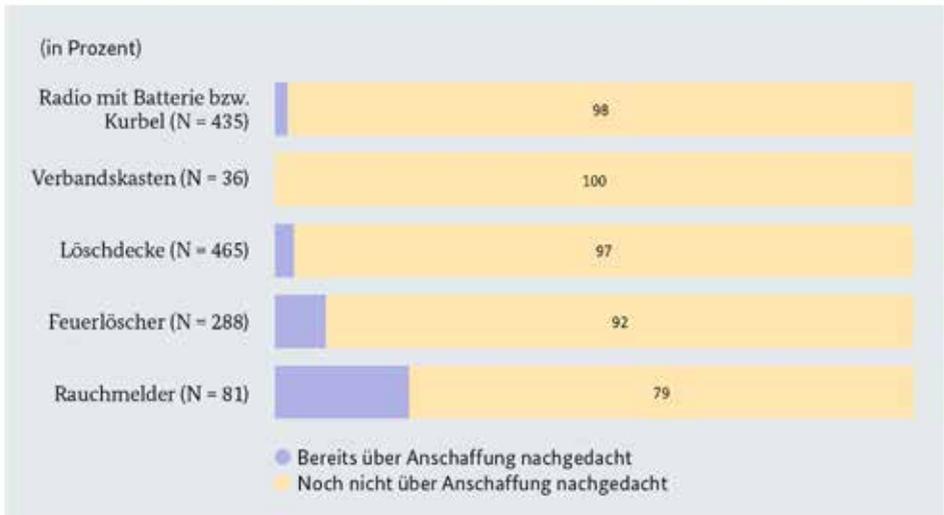


Abb. 30: Personen, die „nichts“ zur Anschaffung motivieren kann, unterteilt danach, ob darüber nachgedacht wurde, die Anschaffung zu tätigen (N = 2.175)

Von wem und wie möchten Personen bezüglich Notfallvorsorge informiert werden? (N = 2.175)

Für eine Verbesserung des Wissensstandes der Bevölkerung ist es wichtig, zu wissen, von wem und wie Personen informiert werden möchten. Aufgrund der Ergebnisse der Befragung ist anzunehmen, dass ein großes Bedürfnis besteht, Informationen von anerkannten, unabhängigen Stellen zu erhalten. So gaben die Befragten an erster und dritter Stelle an, von der Feuerwehr (28 %) oder anderen Hilfsorganisationen (18,3 %) Informationen erhalten zu wollen. An zweiter und vierter Stelle stehen staatliche Quellen (19,5 %) und kommunale Einrichtungen (16,5 %), wie zum Beispiel die Gemeinde. Hier bildet sich zum einen das Bedürfnis nach einer vertrauenswürdigen und professionellen Quelle ab. Zum anderen besteht der Wunsch, direkt informiert zu werden. So wurde beispielsweise wiederholt geäußert, dass die Hausbesuche der Feuerwehr wieder eingeführt werden sollten.

Die Antworten der Befragten auf „Wie möchten Sie informiert werden?“ sind vielfältig. 22,7 % der Befragten legen Wert darauf, durch Übungseinheiten geschult zu werden. Wiederum knapp 30 % möchten mittels Broschüre/Flyer (13,3 %) beziehungsweise in Form einer Briefsendung (21 %) informiert werden. Ein kleiner Teil der Befragten möchte sich gerne selbstständig informieren/bilden, zum Beispiel per Internet. Die Abb. 31 gibt einen Überblick, von wem und wie die Befragten

informiert werden möchten. Nur 11,8 % der Befragten kannten die BBK-Broschüre „Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen“ (BBK, 2015).



Abb. 31: Von wem und wie möchten Personen informiert werden? (N = 2.175)

Zusammenfassung

Die Bevölkerung möchte gerne von anerkannten und unabhängigen Quellen informiert und geschult werden. Idealerweise werden hierbei die Feuerwehren und andere Hilfsorganisationen als Vermittler von Informationen und Anbieter von Übungseinheiten vor Ort eingesetzt. Favorisiert werden zum einen niederschwellige Informationsangebote wie Broschüren und Flyer, die postalisch versandt werden sollten. Zum anderen sind Übungseinheiten erwünscht.

4.2.2 Arbeitsbereich 2.2: Entwicklung einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund

Ziel in diesem Teilprojekt war es, eine Informationsmaßnahme zum Thema „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund zu entwickeln, durchzuführen und zu evaluieren. Mit Hilfe dieser Informationsmaßnahme sollten langfristig folgende Ziele erreicht werden:

- Verbesserte bevölkerungs- und katastrophenschutzrelevante Kenntnisse von MigrantInnen
- Erhöhung der Selbstschutzzfähigkeiten
- Stärkere Teilhabe an Aktivitäten im Bevölkerungs- und Katastrophenschutz
- Förderung der interkulturellen Öffnung der Bevölkerungsschutzorganisationen

Im Folgenden sind in den Abschnitten Entwicklung, Durchführung und Evaluation die wesentlichen Meilensteine und Ergebnisse dargestellt.

4.2.2.1 Entwicklung der Informationsmaßnahme

Die Entwicklung der Informationsmaßnahme bestand aus der Durchführung einer Ist- und einer Bedarfsanalyse sowie der Konzeptionierung und Überprüfung der Maßnahme. Zunächst wurde eine (inter-)nationale Manual- und Literaturrecherche durchgeführt und ausgewertet. Anschließend wurden die Bedarfe von Migranten und MigrantInnen auf unterschiedliche Weise erhoben. Die folgenden Schritte umfassten die Erstellung eines Interventionsdesigns, die Erstellung eines inhaltlichen und didaktischen Prototyps und die Finalisierung der Maßnahme.

Manual- und Literaturrecherche (Ist-Analyse)

Um eine Übersicht über existierende und möglicherweise vergleichbare Informationsmaßnahmen einzuholen, die dann als Anregung und Grundlage für die zu entwickelnde Maßnahme hätte dienen können, wurde zu Beginn eine internationale und nationale Material- und Literaturrecherche durchgeführt. Die Recherche und Zusammenstellung erfolgte über die Datenbank PubMed über die Suchmaschinen Google Scholar und Google sowie über Handsuche und Expertenempfehlungen. Die Ergebnisse der Recherche sind in Tab. 34 dargestellt.

Es wurden daraufhin alle Materialien gesichtet und nach ihrem möglichen Nutzen für die zu entwickelnde Maßnahme evaluiert. Viele Maßnahmen enthielten wichtige Informationen. Insgesamt erschien nur ein kleiner Teil der Ergebnisse unmittelbar geeignet zu sein. Insbesondere die Materialien 25 („Feuerwehr – Willkommen bei uns“) und 26 („Vorsicht Feuer! Brandschutz für jedermann!“) erschienen als sehr geeignet.

Tab. 34: Ergebnisse der (inter-)nationalen Manual- und Literaturrecherche, durchgeführt im Herbst 2013

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öf- fentl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
1	Communi-ty-based disaster risk management for local authorities	Asian Disaster Preparedness Center	2006	Bangkok, Thailand	Ret.Tech	Naturkatastrophen (Regen, Erdbeben, Erdstutsch u. a.)	Local Authorities	Englisch	Parti- cipant's Workbook (Manual)
2	Volunteer manual	International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies	2009	Schweiz	Ret.Med	Erste Hilfe (auch seelische)	Allgemein- bevölkerung	Englisch	Manual
3	A guide to Communi-ty-based disaster risk reduction in central Asia	The United Nations Office of Disaster Risk Reduction	2006	Schweiz	Ret.Tech	Naturkatas- trophien	Allgemein- bevölkerung	Englisch, Russisch	Text
4	Asia Pacific Community Resilience Project	World Vision Asia Pacific Humanitarian and Emergency Affairs	2011	Thailand	Ret.Tech	Naturkatast- rophen	Allgemein- bevölkerung	Englisch	Informa- tions- broschüre, Report
5	Self-Protec- tion, are you ready?	French Red Cross	2007	Frankreich	Alles	Alles	Allgemein- bevölkerung	Englisch, Franzö- sisch	Internet- seite
6	Personal Emergency Preparedness Guide	Hilton Region	2004	Kanada	Schwer- punkt Ret. Tech	Naturkatast- rophen, Ver- kehrsunfälle, Hausapotheke	Allgemein- bevölkerung	Englisch	Guide
7	Family Readi- ness Guide	Texas Depart- ment of State Health Service & Northeast Texas Public Health District	um 2009	Texas	Alles	Naturka- tastrophien, Terror, Bombenan- schlag, Erste Hilfe, chem. Notfälle, Feuer, Bio- terrorismus	Allgemein- bevölkerung (Familien)	Englisch, evtl. Spanisch	Manual

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öf- fentl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
8	Florida Emergency Preparedness Guide	Florida Department of Health		Florida	Ret.Tech	Evakuaton	Allgemein- bevölkerung (Familien)	Englisch	Guide
9	Max & Flocke Helferland – Kids stark im Alltag	BBK	2011	Bonn, BRD	Ret.Tech	Brandschutz, Gewitter, Notfall	Kinder (7–12 J.)	Deutsch	Guide
10	Let's get ready – Planning together for emergencies	Sesame Workshop	2009	USA		Selbstschutz	Kinder + Eltern	Englisch, Spanisch	Guide, Internet- seite
11	Preparing for emergencies – What you need to know	HM Govern- ment	um 2010	UK	Ret.Tech, Ret. Med.	Brand, Bomben, Terror, Erste Hilfe, chem./ biolog./radio- log. Unfälle	Allgemein- bevölkerung	Arabisch, Bengali, Chine- sisch, Englisch, Farsi, Fran- zösisch, Grie- chisch, Guajarati, Hindi, Kurdisch, Punjabi, Somali, Türkisch, Urdu, Vietna- mesisch, Walisisch	Guide
12	Für den Nofall vorgesorgt: Vorsorge und Eigenhilfe in Notsituatio- nen	BBK	2009	BRD	Ret.Tech, Ret.Med.		Allgemein- bevölkerung	Deutsch, Englisch, Franzö- sisch, Ita- lienisch, Polnisch, Russisch, Spanisch, Tsche- chisch, Türkisch	Informa- tionsbro- schüre
13	Notfallseel- sorge in Hamburg	Notfall- seelsorge Hamburg	2009	Hamburg, BRD	Psycho- soz.	Notfallseel- sorge	Allgemein- bevölkerung	Deutsch	Flyer
14	Notfallseel- sorge Krisen- intervention Berlin, Erste Hilfe für die Seele	Notfallseel- sorge Krisen- intervention Berlin	2009	Berlin, BRD	Psycho- soz.	Notfallseel- sorge	Allgemein- bevölkerung	Deutsch	Flyer

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öff- entl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
15	Notfallseel- sorge – von der Initiative zur Institution	Akademie Bruderhilfe, Pax, Familien- fürsorge	2009	BRD	Psycho- soz.	Notfallseel- sorge	Allgemein- bevölkerung	Deutsch	Broschüre
16	Erste Hilfe für die Seele in multikulturel- ler und multi- religiöser Gesellschaft	Notfallseel- sorge Krisen- intervention Berlin, geför- dert v. BMI	2009	Berlin, BRD	Psycho- soz.	Notfallseel- sorge	Notfallseel- sorger	Deutsch	Pro- gramm- heft
17	Communi- ty-based psychosocial support	International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies reference Center for Psychosocial Support	2009	Dänemark	Psycho- soz.	Psychosoziale Unterstützung für Krisen- opfer	Helfer in Krisen	Englisch, Spanisch, Fran- zösisch, Arabisch, Urdu, Mon- golisch, Korea- nisch	
18	Notfallseel- sorge für Mus- lime und mit Muslimen	Christlich-is- lamische Gesellschaft	2009	Köln, BRD	Psycho- soz.	Notfallseel- sorge	Muslime mit Interesse an Arbeit als Notfallseel- sorger	Deutsch	Informa- tionsblatt, Pro- gramm- übersicht
19	Mehrere (u. a. Wir über uns, Rauchwarn- melder, Verhalten bei Feuer, Verhalten bei Unwetter)	Feuerwehr-In- forma- tionszentrum Feuerwehr Hamburg	o.J. (Down- load 2010)	Hamburg, BRD	Ret.Tech.	Infos über das FIZ, Notruf- nummern, Rauchwarn- melder, Verhalten bei Feuer, Verhalten bei Unwetter, Grillunfälle	Bevölkerung	Deutsch (türkische Versionen aus ReHi Ku 1)	Flyer
20	Brandschutz- Aufklärung – Schulung Erwachsene	OBMU Hahn/ Freiwillige Feuerwehr Oberursel	o.J. (Down- load 2013)	Oberursel, BRD	Ret.Tech.	Ausdruck einer Ppt-Prä- sentation zum vorbeugenden Brandschutz	Auditorium (welches, ist nicht bekannt)	Deutsch	Ppt-Prä- sentation (PDF)
21	Brandschutz – erkennen, vorsorgen, handeln	Feuerwehr Frankfurt a. M., Stabsstelle Presse- und Öffentlich- keitsarbeit	o.J. (Down- load) 2013)	Frankfurt a. M., BRD	Ret.Tech.	vorbeugender Brandschutz, Verhalten im Notfall, Infos zur Feuerwehr und Hilfe- leistungssys- temen	Bevölkerung	Deutsch	Broschüre (PDF)

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öf- fentl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
22	Brand in Ludwigshafen am 3.2.2008 – Konsequenzen aus dem Einsatz, Umgang mit der Politik und den Medien, Aufklärungsarbeit	(H/O)BM Murat Isik, BF Ludwigshafen	o. J. (erhalten 2012)	Ludwigshafen, BRD	Ret.Tech.	Ausführlicher Bericht über (ik) Einsatz, direkte Folgen und abgeleitete Maßnahmen	Auditorium (z. B. Seminarteilnehmer an der AKINZ des BBK)	Deutsch	Ppt-Präsentation (PDF)
23	Brandschutz-erziehung/ Brandschutz-aufklärung für Menschen mit Migrations-hintergrund + weitere Infos zu „Mission sicheres Zuhause“	Ansgar Huber, Fw Marburg & Timo Ross, Fw Hanau	whs 2010 (Download 2013)	Marburg/ Hanau, BRD	Ret.Tech.	Info über Workshop mit gleichem Titel, anlässl. Forum Brandschutz-erziehung, 2010 in Koblenz – genaue Inhalte unklar/Be-kanntma-chung bezgl. Veranstaltungen – Brandschutz-erziehung für best. Gruppen (MigrantIn-nen, Senioren & Behinderte, Kita-Kinder)	Forums-besucher (am ehesten Fachpubli-kum), Feuer-wehren	Deutsch	Kurz-beschrei-bung einer Verantstaltung
24	112 Feuer-wehr – Will-kommen bei uns	Deutscher Feuerweh-verband, Bundesge-schäftsstelle, Berlin	2013	BRD	Ret.Tech.	v. a. vor-beugender Brandschutz, Verhalten in Notfällen, Infos über System der Feuerwehren und IkÖ-Akti-vitäten	Bevölkerung	Deutsch, weitere Versionen klären	Diverse Mate-rialien, Material-sammlung
25	Vorsicht Feuer! Brand-schutz für jedermann	Feuerwehr Berlin, Stab Öffentlich-keitsarbeit/ Pressestelle Leiter Jens-Peter Wilke	o. J. (erhalten 2011)	BRD	Ret.Tech.	vorbeugender Brandschutz, Verhalten in Notfällen	Bevölkerung	Deutsch, Türkisch, Polnisch, Russisch	Broschüre (4-spra-chig)
26	Infos zu Pro-jekt Protect – Lernen und Helfen beim Ehrenamt	verschiedene (Berlin.de, Projekt Homepage, Fachartikel)	2011	BRD	allgemein, bereichs-über-greifend	Gewinnung von Migrant-Innen für ehrenamtliches Engagement im KatS/IkÖ	Bevöl-kerung, Fachöffent-lichkeit	Deutsch	verschie-den

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öf- fentl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
27	Building community resilience for children and families	Pfefferbaum et. al., Terrorism and Disaster Center/National Child Traumatic Stress Network	2007	Oklahoma, USA	(am ehesten) Psycho- soz.	Infos zu Resilienz und deren Stärkung, Leitfäden spezifisch für gesellschaftliche Gruppen (z. B. Wirtschaft, Medien, Glaubensgemeinschaften, Gesundheitswesen, Einsatzkräfte)	Verantwortliche Akteure und Vertreter spez. Gruppen auf Gemeindeebenen	Englisch	Umfangreicher Leitfaden (70 S.) (PDF)
28	Guidelines for emergency management in culturally an linguistically diverse (CALD) communities	Attorney-General's Department, Emergency Management Australia	2007	Dickson, Australien	allgemein, bereichs- übergreifend	Infos zu Diversität mit Bezug auf sog. CALD-Communities	Verantwortliche Akteure und Vertreter auf Gemeindeebenen	Englisch	Umfangreicher Leitfaden (44 S. mit Anhängen) (PDF)
29	Strategic national framework on community resilience	Cabinet Office	2011	London, UK	allgemein, bereichs- übergreifend	Strategische Grundlagen (Begriffserklärungen, Rahmenpläne) und Leitfäden für Com. Res. auf Gemeindeebene	Bevölkerung, Verantwortliche auf Gemeindeebene	Englisch	Dokument/ Leitfaden (PDF)
30	Relationships matter: the application of social capital to disaster resilience	Australian Red Cross	2013	Carlton, Australien	allgemein, bereichs- übergreifend	Ausarbeitung zum National Disaster Resilience Roundtable in Melbourne 2012 – Fokus: Grundlagen und Empfehlungen zur Förderung von Com. Res. durch Beiträge aus verschiedenen Perspektiven (z. B. betroffene Bevölk., Wissenschaft)	Fachpublikum, Verantwortliche	Englisch	umfassender Report (33 S. mit Anhängen) (PDF)

Nr.	Titel	Autor/ Organi- sation	Jahr der Ver- öf- fentl.	Land	Über- thema	Inhalte	Ziel- gruppe	Spra- che	Art der Aufbe- reitung
31	Diverse	v. a. Aldrich (2010/2013), Norris et. al. (2008)	2008– 2013	Diverse	allgemein, bereichs- übergrei- fend	Publikation zu theoreti- schen und empirischen Grundlagen von v. a. Com. Res., Social Capital	Fach- publikum, Verantwort- liche	Englisch	Artikel (PDF)

Migrantenbefragungen (Bedarfserhebung)

Um auch die Perspektive, Sichtweise und Bedarfe von Menschen mit Migrationshintergrund bei der Entwicklung einer solchen Maßnahme zu berücksichtigen, wurden unterschiedliche Erhebungen durchgeführt.

Es wurden zunächst Einzelinterviews mit Menschen mit Migrationshintergrund auf der Basis eines selbst entwickelten semistrukturierten Interviewleitfadens durchgeführt. Die Personen wurden in verschiedenen Einrichtungen der Bücherhallen Hamburg rekrutiert. Die Bücherhallen Hamburg haben im Jahr 2014 die Initiative „Dialog in Deutsch“ gestartet. MigrantInnen haben hier die offene Möglichkeit, wöchentlich kostenfrei Deutsch zu sprechen und gleichzeitig Menschen kennenzulernen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Leitung erfolgt durch ehrenamtliche Kräfte. Nachdem wir das Okay seitens der Verantwortlichen der Bücherhallen Hamburg erhalten haben, wurden Personen in einigen Bücherhallen vor Ort in Hamburg angesprochen. Sie wurden über die Studie im Vorfeld informiert. Eine Einverständniserklärung zur schriftlichen Protokollierung und Auswertung wurde im Vorfeld eingeholt.

Um eine möglichst heterogene Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund zu befragen, wurde auf der Basis einer Sonderauswertung des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein („Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen Ende 2013“) ein Quotenplan nach Alter und Geschlecht erstellt (siehe Tab. 35). Der Quotenplan konnte realisiert und sogar noch um zwei Interviews übertroffen werden. Insgesamt wurden 26 Einzelinterviews durchgeführt.

Tab. 35: Soll/Ist-Quotenplan für Einzelinterviews

Alter/Geschlecht	Frauen		Männer	
	Soll	Ist	Soll	Ist
18-35	6	7	6	7
36-55	6	7	6	6
56-65	6	7	6	5
66>	6	5	6	6
Total	24	26	24	24

Die Einzelinterviews wurden von studentischen MitarbeiterInnen nach einer Schulung durchgeführt. Der Studienleiter stand in dieser Phase telefonisch zur Krisenintervention zur Verfügung. Folgende fünf Fragen wurden in den Einzelinterviews gestellt:

- Wenn Sie zwei Stunden mit einem Feuerwehrmann hätten, was würden Sie ihn gerne fragen?
- Welche Notfallnummern kennen Sie? (Woher wissen Sie das?)
- Welche Angaben sollten Sie bei einem Notfall übermitteln? (5 Ws)
- Wenn Sie Informationen zum Thema „Erste Hilfe“ haben möchten, wen fragen Sie?
- Wenn es morgen einen Brand in Ihrem Wohnhaus gäbe, wie würden Sie sich verhalten?

Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Die zusammengefassten Ergebnisse im Sinne qualitativer Oberthemen sind in Tab. 36 dargestellt.

Tab. 36: Oberkategorien der Einzelinterviews bei Menschen mit Migrationshintergrund vom 4. 3. 2014 bis 20. 3. 2014 (N = 26)

Oberkategorie	Schlagwörter	Häufigkeit der Nennung
Frage 1: Wenn Sie zwei Stunden mit einem Feuerwehrmann hätten, was würden Sie ihn gerne fragen?		
Verhalten im Brandfall	• Informationen zum Verhalten beim Wohnungsbrand	9
	• Welche Notfallnummer anrufen?	5
	• Was ohne mobiles Gerät im Notfall machen?	1
	• Dauer von Anruf bis Ankunft	4
	• Handeln des Feuerwehrmanns	8
Tätigkeitsfeld	• Arbeitstage/-stunden pro Woche	2
	• Motivation der Berufsausübung	2
	• Arbeitsplatzbelastung	2
Erste Hilfe	• Erste-Hilfe-Verhalten im Notfall	7
	• Institutionen/Kurse zu Erster Hilfe	
Präventives Handeln	• Brandschutzmaßnahme in eigener Wohnung	1
Frage 2: Welche Notfallnummern kennen Sie? (Woher wissen Sie das?)		
Wissensstand zur Notfallnummer	• Feuerwehr/Notruf	10
	• Polizei	6
	• Keine	3
	• Andere	4
	• Unklar	2
Informationsquelle	• Dialog in Deutsch/Integrationskurs	2
	• Familie	2
	• Medien	1
	• Öffentlichkeit	1
Frage 3: Welche Angaben sollten Sie bei einem Notfall übermitteln? (5 Ws)		
Notfallangaben	• Wo	13
	• Was	16
	• Wie viele	3
	• Wer	7
	• Welche	4
	• Wann	2
	• Anweisung	4
	• Dauer des Eintreffens	1
		1
	• Notfallaufnahme	1

Oberkategorie	Schlagwörter	Häufigkeit der Nennung
Frage 4: Wenn Sie Informationen zum Thema „Erste Hilfe“ haben möchten, wen fragen Sie?		
Erste-Hilfe-Informationsbeschaffung	• Medien	4
	• Familie/Freunde/Bekannte	9
	• Ärzte	4
	• Krankenhäuser/Apotheke	8
	• Kirchliche Träger	
	• Erste-Hilfe-Kurse	4
	• Feuerwehr/Polizei	4
Frage 5: Wenn es morgen einen Brand in Ihrem Wohnhaus gäbe, wie würden Sie sich verhalten?		
Verhalten im Brandfall	• Feuerwehr/Polizei alarmieren	15
	• Familie/Freunde/Bekannte informieren	6
	• Einsatz des Feuerlöschers	
	• Fenster/Türen öffnen/schließen	
	• Einsatz von Wasser/Decke	
	• Strom abstellen	
	• Feueralarm einschalten	
	• Notausgang suchen	
	• Feuer löschen	
	• Räumlichkeiten verlassen	
	• Ruhe bewahren	
	• Sicherung persönlicher Gegenstände	

Eine Fokusgruppe wurde zur Erweiterung des qualitativen Ansatzes an der Volkshochschule Hamburg durchgeführt. Fokusgruppeninterviews sind eine qualitative Forschungsmethode, bei denen Diskussionsgruppen anhand bestimmter Kriterien zusammengestellt werden. Diese Diskussionsgruppen werden durch Informationsinput zur Diskussion über ein bestimmtes Thema angeregt und durch eine Moderatorin/einen Moderator betreut, die/der eine Fachkompetenz im behandelten Thema besitzt. Die Diskussionsgruppen bestehen meist aus sechs bis zehn Teilnehmenden. Im Unterschied zu anderen Erhebungsmethoden spiegeln die Ergebnisse der Fokusgruppen nicht nur die Einzelmeinungen der Teilnehmenden wider, sondern beziehen auch die Austausch- und Diskussionsprozesse der Teilnehmenden untereinander mit ein und erhalten dadurch eine besondere Qualität.

Die Teilnehmenden wurden über die Volkshochschule Hamburg rekrutiert. Sie wurden über die Studie im Vorfeld informiert. Eine Einverständniserklärung zur Audioaufnahme und -auswertung wurde im Vorfeld eingeholt. Insgesamt haben 17 Migrantinnen und Migranten an der Fokusgruppe teilgenommen. Das Durchschnittsalter betrug 29 Jahre. Zwei Drittel der Teilnehmer waren weiblich. Die Teilnehmenden kamen aus neun Nationen (Peru, Spanien, Iran, Rumänien, Italien, Indien, Benin, Afghanistan und Ecuador).

Folgende Fragen wurden in der Fokusgruppe diskutiert:

1. Wenn Sie zwei Stunden mit einem Feuerwehrmann hätten, was würden Sie ihn gerne fragen?
2. Hatten Sie schon mal Kontakt mit der Feuerwehr oder dem Rettungswagen?
3. Wie haben Sie sich mit dem Arzt verständigt, als der Notarzt zu Ihnen gekommen ist? Haben Sie selbst mit ihm gesprochen?
4. Welche Notfallnummern kennen Sie?
5. Welche Notrufnummern gibt es international/in den verschiedenen Ländern?
6. Wenn Sie die 112 oder 110 anrufen, was sollten Sie sagen?
7. Was passiert, wenn Sie die Feuerwehr rufen, aber in der Zwischenzeit schaffen, das Feuer, z. B. beim Fernseher, selber auszukriegen? Müssen Sie dafür selbst bezahlen?
8. Wissen Sie, was Erste Hilfe ist?
9. Wenn Sie lernen wollen, was zu tun ist, wenn z. B. jemand nicht mehr atmet, woher bekommen Sie die Information oder wen können Sie fragen?
10. Haben Sie noch Fragen?

Die zweistündige Fokusgruppe wurde inhaltsanalytisch ausgewertet. Die zusammengefassten Ergebnisse im Sinne qualitativer Oberthemen sind in Tab. 37 dargestellt.

Tab. 37: Ergebnisse der Fokusgruppe am 27.2.2014

Oberkategorie	Schlagwörter	Häufigkeit der Nennung
Verhalten im Brandfall	• Informationen zum Verhalten beim Wohnungsbrand	1
	• Verhalten im Notfall als ziviler Helfer	1
	• Informationen zum Verhalten mit Kind im Brandfall	1
	• Schließen der Fenster im Brandfall	1

Oberkategorie	Schlagwörter	Häufigkeit der Nennung
	<ul style="list-style-type: none"> • Verhalten im Brandfall, wenn Kinder und Senioren alleine sind • Hilfemöglichkeiten der Feuerwehr, wenn Betroffene ihre Adresse vergessen haben; GPS-Ortung von Betroffenen? Auch bei Festnetz? • Individuelle Verhaltensmuster im Brandfall (z. B. Angststarre) 	<p>1</p> <p>2</p> <p>1</p> <p>Insgesamt: 8</p>
Ursachen für Brände	<ul style="list-style-type: none"> • Hauptgründe für Brandentstehung in der Wohnung • (Ursachen für Hausbrände): Alte Stromkästen Ursache für Hausbrände? 	<p>1</p> <p>1</p> <p>Insgesamt: 2</p>
Erste Hilfe	<ul style="list-style-type: none"> • Erste-Hilfe-Verhalten im Notfall • Erste Hilfe bei einer Schockreaktion • Institutionen/Kurse zu Erster Hilfe 	<p>1</p> <p>1</p> <p>1</p> <p>Insgesamt: 3</p>
Kommunikation mit den Einsatzkräften	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der Notrufnummern; internationale/europäische Notrufnummern • Vorgehen der Feuerwehr im Gespräch bei einem ankommenden Notruf • Informationsvermittlung beim Notruf, die 5 Ws (+ was muss nicht vermittelt werden, z. B. PLZ) • Kommunikation(sbarrieren) mit dem Einsatzteam • Sprachliche Schwierigkeiten bei der Kommunikation mit der Notrufstelle 	<p>11</p> <p>1</p> <p>6</p> <p>2</p> <p>1</p> <p>Insgesamt: 21</p>
Instrumente für den Brandschutz	<ul style="list-style-type: none"> • Warum sind Feuerlöscher in der Wohnung in Deutschland keine Pflicht? In anderen Ländern herrscht Feuerlöscherpflicht in den Wohnungen • Umgang mit Feuerlöschern sowie Kontrolle und Austausch • Informationen über Rauchmelder 	<p>1</p> <p>3</p> <p>2</p> <p>Insgesamt: 6</p>
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Kostenübernahme eines Feuerwehreinsatzes/Krankewageneinsatzes 	<p>5</p> <p>Insgesamt: 5</p>

Interventionsdesigns

Bevor auf der Grundlage der erhobenen Bedarfe, Daten und Informationen aus der Manual- und Literaturrecherche und den MigrantInnenbefragungen der Prototyp einer Informationsmaßnahme entwickelt wurde, wurde das ursprünglich angedachte Interventionskonzept kritisch reflektiert. Ursprünglich waren zwei gesonderte Bausteine angedacht: (A) die Pilotierung einer bevölkerungs- und katastrophenschutzbezogenen Informationsmaßnahme für MigrantInnen in Deutschland. Diese sollte in türkischer und russischer Sprache erfolgen. Als Zweites dann sollte die Pilotierung eines Qualifizierungskonzeptes für geeignete MultiplikatorInnen stattfinden.

Bevor die Maßnahme konkret inhaltlich und didaktisch erarbeitet werden sollte, wurden allgemeine Grundsätze innerhalb der Studiengruppe diskutiert und erarbeitet. Folgende Grundsätze wurden schließlich für den Rahmen einer Informationsmaßnahme für MigrantInnen vereinbart:

- I. Präventionskonzept zur Stärkung der Community Resilience
- II. Instrument zur Integrationsförderung
- III. Hohe „Alltagstauglichkeit“
- IV. Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe
- V. Ermöglichung persönlicher Begegnungen mit MitarbeiterInnen des BevSch
- VI. Hoher Verbreitungsgrad (= hohe Nutzerzahl)
- VII. Nachhaltigkeit, nach Beendigung des Projekts hohe Wahrscheinlichkeit der Übernahme in die „Regelfortbildung“
- VIII. Fortdauernde Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen und/oder Migrantenselbstorganisationen mit BevSch-Organisationen
- IX. Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen

Angesichts dieser Grundsätze wurde deutlich, dass das ursprünglich angedachte Interventionskonzept nicht als angemessen erschien. Zum einen wurden durch das alte Konzept nur zwei Migrantengruppen konkret berücksichtigt. Darüber hinaus wurde angesichts der Grundsätze V (Begegnung), VI (hoher Verbreitungsgrad),

VII (Nachhaltigkeit) und VIII (Kooperation) deutlich, dass das ursprüngliche Konzept modifiziert werden sollte.

Es erschien daher angemessen, die Maßnahme nicht als Forschungseinrichtung allein zu machen, sondern in enger Kooperation sowohl mit Einrichtungen des Bevölkerungsschutzes als auch mit Bildungseinrichtungen. Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern kam es dann glücklicherweise zu einer Kooperation mit der Volkshochschule Hamburg (VHS). Unter der Bezeichnung „Deutsch als Fremdsprache (DaF)“ bietet die VHS seit 1964 Sprachförderprogramme für MigrantInnen unter dem VHS-Motto „Bildung für alle“ an. Die VHS Hamburg ist Lizenznehmerin u. a. des Goethe-Instituts und bietet im Bereich Deutsch als Fremdsprache (DaF) verschiedene Prüfungsformate der Niveaustufen A1–C2 an, mit denen die Sprachkompetenzen nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen dokumentiert werden. Im Jahr 2014 wurden insgesamt 515 Kurse im Rahmen des DaF auf allen Niveaustufen von A1 bis C2 mit rund 9.800 Belegungen durchgeführt. Die Volkshochschule leistet seit über 50 Jahren mit ihren DaF-Sprachkursen in Hamburg einen unverzichtbaren Beitrag zur Integration in das demokratische Gemeinwesen auf regionaler Ebene.

Verantwortliche Kontaktperson auf Seiten der VHS war Frau Angelina Stern. Sie ist die Leiterin des Zentrums „Deutsch als Fremdsprache“. Eine der Deutsch-DozentInnen der VHS, Frau Sabine Mulot, hatte sich freundlicherweise bereit erklärt, aktiv im Projekt mitzuarbeiten.

Als Vertreter einer Organisation des Bevölkerungsschutzes kam es schließlich zu einer Kooperation mit der Berufsfeuerwehr Hamburg. Dies geschah maßgeblich unter der Mitwirkung von Frau Ernelie Martens. Frau Martens ist Landesfeuerwehr-Pastorin bei der Berufsfeuerwehr Hamburg und war Expertin im projektberatenden Arbeitskreis (PAK). Dank ihrer engagierten Unterstützung konnte zum einen die offizielle Unterstützung durch den Amtsleiter der Feuerwehr Hamburg, Herrn OBD Dipl.-Ing. Klaus Maurer, erreicht werden. Zum anderen konnte der ehemalige Pressesprecher, Herr Manfred Stahl, Brandrat a. D., für die aktive und engagierte ehrenamtliche Mitarbeit in dem Projekt gewonnen werden.

In enger Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen und studentischen MitarbeiterInnen der Arbeitsgruppe Psychosoziale Migrationsforschung am UKE, dem Mitglied der ReHiKu-Projektgruppe, Herrn Christian Hannig, und den VertreterInnen der VHS (Frau Mulot) und der Berufsfeuerwehr Hamburg (Herr Stahl) wurde dann gemeinsam ein zielführendes Interventionsdesign entwickelt (siehe Tab. 38).

Tab. 38: Eckpunkte des Interventionsdesigns

Kriterien	Ausführung
Durchführende	ExpertInnen für Bevölkerungsschutz (hier Berufsfeuerwehr Hamburg) ExpertInnen für (interkulturelle) Pädagogik (hier Kursleiter/-in von Sprach- und Integrationskursen)
Zielgruppe	Teilnehmende der Sprachkurse der Volkshochschule Hamburg; Sprachniveau zwischen A 2.1 und A 2.2
Umfang	3 Module à 45 Minuten, 1–2 Pausen (insgesamt 3 Zeitstunden)
Anzahl	5 Durchführungen in verschiedenen Sprachkursen
Methoden	Vortrag, Erarbeitung im Unterrichtsgespräch, Übungen
Materialien	Präsentation, Flyer, Arbeitsblätter, Liste neuer Wörter etc.

Erstellung eines Prototyps

In Abstimmung mit den beteiligten Akteuren wurde ein inhaltlicher und didaktischer Prototyp einer Informationsmaßnahme entwickelt. Es wurde vereinbart, dass mit der Maßnahme die in Abb. 32 skizzierten übergeordneten Lernziele erreicht werden sollten.

Kognitive Ziele	Wissen vermitteln (z. B. zu Notrufnummer, Verhalten im Brandfall, Indikationen für med. Notruf)
Affektive Ziele	Vertrauen zu Notfallhilfesystem und -personal auf- bzw. ausbauen, Sicherheit vermitteln, z. B. für Notruf trotz Sprachbarriere
Konative Ziele	Handlungsbereitschaft/-fähigkeit erhöhen (z. B. durch das Absetzen eines Notrufs, Selbstschutzaktivitäten durchführen, (ehren- und hauptamtliche) Tätigkeit im Brandschutz)

Abb. 32: Übergeordnete Lernziele der Informationsmaßnahme

Auf der Basis der Ergebnisse der Literatur- und Manualrecherche, der Migrant*innenbefragung und des Diskurses mit den Vertreter*innen der Kooperationspartner wurde zunächst ein inhaltliches Grobkonzept entwickelt (siehe Tab. 39).

Tab. 39: Grobkonzept der Informationsmaßnahme

Nr.	Module	Durchführende/-r	Zeit (min)
1	Systemvorstellung, Risikosensibilisierung, Verhalten im Brandfall	Feuerwehr	45
2	Notruf 112, Übung	Feuerwehr (Volkshochschule)	30
3	Medizinische Notfälle, Hintergründe und Versorgungsstruktur (Notfalladressen)	Volkshochschule	30
4	Fragerunde	Volkshochschule	30
		Total	135

Das Grobkonzept wurde anschließend in einem mehrstufigen Review und Entwicklungsprozess dann zu einer vollständigen Informationsmaßnahme weiterentwickelt. Zunächst wurde das Grobkonzept mit den KollegInnen der Universität Greifswald kritisch erörtert. Anschließend wurde es auf dem Treffen des projektbegleitenden Arbeitskreises vorgestellt. Dabei fand es große Zustimmung. Auf der Basis dieses Votums wurde dann das Feinkonzept entwickelt. Eine zusammenfassende Darstellung der Informationsmaßnahme findet sich im Anhang 8.

Die vollständigen inhaltlichen und didaktischen Materialien und Informationen wurden in einem Leitfaden transparent zusammengestellt. Dieser kann dann von Interessierten, DozentInnen, Bildungsträgern, MitarbeiterInnen von Bevölkerungsschutzorganisationen oder WissenschaftlerInnen eingesehen werden.

4.2.2.2 Durchführung der Informationsmaßnahme

Die Informationsmaßnahme wurde insgesamt fünf Mal in fünf Sprachkursen der VHS Hamburg durchgeführt. Insgesamt haben 68 MigrantInnen an den Kursen teilgenommen. Rund die Hälfte der TeilnehmerInnen (49 %) war weiblich. Die TeilnehmerInnen kommen überwiegend aus Algerien, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, England, Frankreich, Ghana, Guinea, Hongkong, Irak, Portugal, Polen, Russland, Spanien, Syrien, Thailand, Tunesien und USA. Insgesamt sind TeilnehmerInnen aus mindestens 21 Herkunftsländern vertreten gewesen.

In den Kursen waren immer zwischen zwei und vier BeobachterInnen mit anwesend. Diese waren Herr Hannig bzw. Herr Dr. Möske und weitere studentische

MitarbeiterInnen. Die Rolle der Beobachter bestand darin, den Unterricht und die DozentInnen sowie die TeilnehmerInnen zu beobachten und Ressourcen und Barrieren im Ablauf zu identifizieren. Ferner sollten die BeobachterInnen möglichst nicht aktiv in den Unterrichtsprozess miteingreifen.

4.2.2.3 Evaluation der Informationsmaßnahme

Die Evaluation basierte auf drei verschiedenen Bausteinen. Der Hauptbaustein ist die Evaluation durch die TeilnehmerInnen selber. Ein weiterer Baustein ist die Evaluation durch die BeobachterInnen. Schließlich wurde eine ExpertInnenbefragung durchgeführt.

Für die Evaluation durch die TeilnehmerInnen wurde der Fragebogen von der Projektgruppe selber entwickelt, da kein vergleichbares standardisiertes Instrumentarium vorlag. Bei der Entwicklung des Fragebogens wurde die Durchführungsökonomie als prioritäres Kriterium gekennzeichnet. Insgesamt wurden so fünf Evaluationsfragen entwickelt:

1. „Ich habe jetzt mehr Vertrauen in Rettungskräfte“
2. „Ich fand den Kurs interessant“
3. „Ich habe in dem Kurs viel Nützliches gelernt“
4. „Ich fühle mich jetzt sicher darin, einen Notruf unter 112 zu machen“
5. „Ich fand den Kurs ...“

Für die Fragen 1 bis 4 gab es drei Antwortmöglichkeiten („ja“, „nein“ und „weiß nicht“). Für das letzte Item wurde eine Ratingskala mit fünf Antwortmöglichkeiten (sehr gut bis sehr schlecht) herangezogen.

Die Auswertung der Evaluationen erfolgte mit Hilfe des Statistikprogrammes IBM SPSS Statistics 18. Zunächst wurden zur Erfassung der Häufigkeiten der Antworten die absoluten und prozentualen Häufigkeiten ausgegeben. Mehr als 97 % (N = 66) der Teilnehmer bejahten alle vier Items. Somit verfügt der Fragebogen über eine hohe Praktikabilität. Die Teilnehmer haben insgesamt nach dem Seminar mehr Vertrauen in Rettungskräfte und fühlen sich sicherer, einen Notruf zu tätigen. Insgesamt wird der Kurs als interessant und nützlich bewertet (siehe Tab. 40).

Tab. 40: Evaluation durch die TeilnehmerInnen (N = 68)

Fragen	Weiß nicht	Ja	Nein
Ich habe jetzt mehr Vertrauen in Rettungskräfte		66	2
Ich fand den Kurs interessant		67	1
Ich habe in dem Kurs viel Nützliches gelernt		67	1
Ich fühle mich jetzt sicher, einen Notruf unter 112 anzurufen	1	67	

Insgesamt ergibt sich eine recht positive Bewertung des Gesamtseminars. 76 % der Teilnehmer bewerten das Seminar als „sehr gut“ (N = 51), 22 % als „gut“ (N = 15). Ein Teilnehmer bewertet das Seminar als „sehr schlecht“ (siehe Tab. 41). Ein weiterer Teilnehmer hat keine Angabe bezüglich dieser Frage gemacht.

Tab. 41: Evaluation des Gesamteindrucks durch die TeilnehmerInnen (N = 67)

Frage	Sehr gut	Gut	Neutral	Schlecht	Sehr schlecht	Keine Angabe
Ich fand den Kurs ...	51	15	-	-	1	1

Im Anschluss an eines der Seminare erhielt eine der DozentInnen, die den Kurs betreuten, noch ein Feedback von ihren TeilnehmerInnen und sandte uns dieses per Mail zu: „Die TeilnehmerInnen haben sich sehr positiv über die Maßnahme geäußert. Sie haben es als große Wertschätzung ihrer Situation empfunden.“

Für die Evaluation durch die BeobachterInnen wurde der semistrukturierte Evaluationsfragebogen ebenfalls von der Studiengruppe selbstständig entwickelt. Dieser Fragebogen widerspiegelt die subjektive Wahrnehmung der Beobachtenden hinsichtlich des Seminars wider. Insgesamt liegen 15 Evaluationsbögen aus den sechs durchgeführten Seminaren vor. Dabei beteiligten sich zwei Beobachtende an allen sechs Seminaren. Die restlichen vier BeobachterInnen waren nicht an allen Seminaren anwesend.

Die Beobachterbeurteilung des Seminars erfolgte anhand von zehn Kategorien. Diese Kategorien lauten: „Begrüßung“, „Vorstellung Feuerwehr Hamburg“, „Risikosensibilisierung, vorbeugender Brandschutz – Comic“, „Informationen Notrufnummern“, „Rollenspiel Notruf“, „Informationen medizinische Notfallhilfe“, „Flyer

vervollständigen“, „Abschlussblock – Feuerwehr“ und „Gesamteindruck“. Dabei wurde zur Auswertung eine Ratingskala von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt absolut“ verwendet. Darüber hinaus ermöglichten diese Evaluationsbögen, auch eigene Anmerkungen zu vermerken.

Die deskriptive Auswertung erfolgte auch hier mittels IBM SPSS Statistics 18. Zur Analyse der Beurteilungen wurden Häufigkeitstabellen mit absoluten sowie prozentualen Häufigkeiten erstellt. Daraus resultiert, dass die Teilnehmer in jedem Seminarblock aufmerksam zugehört haben. Im Folgenden eine kurze Darstellung der Ergebnisse.

Hinsichtlich der Begrüßung der TeilnehmerInnen ist positiv, dass die Vorstellung zum einen langsam und mit Nachfrage des Herkunftslandes eingeleitet wird. Kritisiert wurde, dass sie zum Teil zu lang ist. Im ersten Block des Seminars (Vorstellung Feuerwehr Hamburg) hörten die meisten Teilnehmer (93 %, N = 14) aktiv zu. Ob die Teilnehmenden den Inhalt verstanden haben, ist nicht eindeutig festzustellen, da 60 % (N = 9) der BeobachterInnen diesbezüglich keine Aussage machten. 33 % der BeobachterInnen geben an, dass es eher stimmt, dass der Inhalt verstanden worden ist. Die aktive Teilnahme der Anwesenden ist zum Teil gegeben (33 %, N = 5). Im Hinblick auf die ausreichende Zeit gibt es sehr vielseitige Meinungen. Positiv war, dass die Vortragenden langsam gesprochen hatten, und negativ wiederum, dass dieser Themenblock zu komplex ist. Auch im zweiten Block der Risikosensibilisierung mit Hilfe eines Comics waren die TeilnehmerInnen sehr aufmerksam (N = 13, 86 %). Auch hier ist es nicht ersichtlich, ob die TeilnehmerInnen den Inhalt tatsächlich verstanden haben. Aber 50 % der Beobachter berichten, dass die Teilnehmer den Inhalt verstanden haben und auch Fragen beantworten können. Zudem berichten fast 70 % der Beobachter, dass die Anwesenden Interesse an dem ausgeteilten Material haben, da dieser Block Schritt für Schritt besprochen wurde. Hinsichtlich der Zeit ist auch hier eine eindeutige Zuordnung zu treffen. Im Block der Informationen zu Notrufnummern hören 60 % der TeilnehmerInnen aktiv zu (N = 9). In Bezug auf Verständnis und Beantwortung der Fragen fehlen zu 50 % die Beurteilungen. Die restlichen Angaben verdeutlichen, dass die TeilnehmerInnen den Inhalt eher verstanden (N = 4) haben und auf gestellte Fragen Antworten haben (N = 3). Im nächsten Block des Rollenspiels sind Beteiligung, Verständnis, Beantwortung der Fragen, Aufmerksamkeit sowie die Zeit zum größten Teil positiv (<60 %, <N = 8). Auch im Block medizinische Notfälle hören 80 % (N = 12) der TeilnehmerInnen aktiv zu. Ähnlich wie in den anderen Blöcken ist es fragwürdig, ob die TeilnehmerInnen den Inhalt verstanden haben. Bezüglich der aktiven Teilnahme sowie Interesse an ausgeteilten Materialien fehlen zu 40 % die Beurteilungen. Jedoch fanden die meisten BeurteilerInnen (N = 10, 67 %), dass die Zeit für diesen Block ausreichend war. In der letzten Übung haben die Teilnehmer aktiv zugehört (N = 11, 73 %) und füllten den Zettel aus (N = 10, 67 %). So wie

in den anderen Blöcken liegen angesichts des Verständnisses und Beantwortens von Fragen vielseitige Meinungen vor. Die Zeit war auch hier ausreichend (60 %, N = 9). Positiv ist in diesem Block vor allem, dass die TeilnehmerInnen auch Fragen stellten. Im Abschlussblock hat die Aufmerksamkeit der TeilnehmerInnen abgenommen (N = 6, 40 %). Auch in den weiteren Items liegen kaum Beurteilungen der Beobachter vor (<N = 10, <66 %). Im Block des Gesamteindrucks des Seminars ist es sehr auffällig, dass mehr als 60 % der Beobachter keine Angabe gemacht haben. Dennoch lässt sich insgesamt feststellen, dass die TeilnehmerInnen sehr aufmerksam waren (26 %), jedoch Verständnisprobleme zeigten (20 %). Sowohl die fachliche als auch die sprachliche Forderung der Teilnehmenden war im Durchschnitt gut ausgelastet (<20 %). Das Seminar und auch die Arbeitsatmosphäre wurden positiv bewertet (<40 %). In Bezug auf die Vortragenden ist aufgefallen, dass diese auf die TeilnehmerInnen eingegangen sind und sich auch Mühe gegeben haben (7 %). Zudem waren sie sehr freundlich und haben auf eine sympatische Art vorgetragen. Aber zum Teil waren diese zu schnell und gebrauchten Umgangssprache (7 %), was das Verständnis der TeilnehmerInnen erschwerte. Als Verbesserungsvorschläge wurden angegeben, die TeilnehmerInnen mehr zu involvieren und das Tempo zu reduzieren.

Die Ergebnisse der BeobachterInnen flossen zwischendurch auch in die Optimierung der Umsetzung des Unterrichtskonzeptes.

Die Kernergebnisse der BeobachterInnen waren wie folgt. Als optimierbar eingestuft wurde der Anteil Frontalunterricht (eher weniger), die Stärkung der aktiven Mitarbeit der TeilnehmerInnen und die Erklärung des ärztlichen Notfallsystems. Als positiv eingestuft wurden die Anwesenheit eines Feuerwehrmannes, die wertschätzende Haltung des Dozenten und die gute Zusammenarbeit zwischen den beiden DozentInnen.

Die Evaluation durch Experten erfolgte im Rahmen einer Qualifikationsarbeit; in Kooperation mit der Hochschule Fresenius wurde die Expertenbefragung und -evaluation durch Marlene Müller-Stephan unter der Anleitung und Betreuung der Arbeitsgruppe Psychosoziale Migrationsforschung am UKE durchgeführt.

Experten aus verschiedenen Berufsfeldern und Einrichtungen des Bevölkerungsschutzes in Deutschland wurden hierzu kontaktiert und per Telefon interviewt. Für dieses Telefoninterview wurde im Vorhinein ein semistrukturierter Leitfaden entwickelt. Aufgrund zeitlicher Restriktion der Qualifikandin konnten nur vier Interviews durchgeführt und in die Auswertung mitübernommen werden. Die Auswertung erfolgte nach Transkription anhand der Software MaxQDA.

Den Experten wurden im ersten Teil des Interviews Fragen bezüglich ihrer Ideen für eine Gestaltung einer Schulung für Migranten gestellt. Hier sollten die Befragten anhand ihres Fachwissens das „ideale“ Schulungskonzept entwerfen. Im zweiten Teil des Interviews folgte dann zuerst eine kurze Vorstellung des im Rahmen des Projekts entwickelten Schulungskonzeptes. Für eine detailliertere und anschaulichere Darstellung dieses Konzeptes bekamen die Experten nach Teil I des Interviews per E-Mail ein PDF-Dokument zugeschickt, in dem alle verwendeten Materialien, alle Beteiligten und der Ablauf der Schulung aufgelistet waren. Die Kurzbeschreibung der Schulung wurde in standardisierter Vorgehensweise den Experten vorgetragen und bei Bedarf erläutert. Abschließend sollten die Befragten die einzelnen Module und auch das gesamte Konzept anhand einer zehnstufigen Likert-Skala bewerten.

Nach der Transkription der Interviews wurden die zu einer Kategorie zugehörigen Textteile markiert, extrahiert und paraphrasiert. Daraufhin erfolgten die Reduktion redundanter Inhalte und die Angabe der Nennungen der einzelnen Aussagen.

Die Auswahl der Experten erfolgte anhand fachlicher Kriterien. Eines der folgenden drei Kriterien mussten die Experten mindestens erfüllen:

- mindestens zehn Jahre Erfahrung in einem Beruf im Bevölkerungsschutz
- Erfahrung in der Arbeit mit Migranten
- Lehrveranstaltungen/Trainings/Workshops gegeben und/oder teilgenommen

Die gewonnene Stichprobe besteht aus vier Experten, die alle aus dem Bereich des Rettungs- bzw. Bevölkerungsschutzsystems kommen und alle eine leitende Position innehaben. Der Mittelwert des Alters liegt bei ungefähr 52 Jahren, und drei der Befragten waren Männer. Die Interviews haben im Durchschnitt ca. 40 Minuten gedauert. Alle Experten erfüllen zwei der Auswahlkriterien, keiner erfüllte alle drei Kriterien. Im Durchschnitt haben die Befragten knapp 24 Jahre Berufserfahrung im Bevölkerungsschutz. Drei der Teilnehmenden haben selber schon mal eine Schulung konzipiert bzw. arbeiten auch aktuell als Lehrperson. Die Experten hatten bisher im Rahmen einer veranstalteten Schulung keinen Kontakt mit Migranten, dieser bestand wenn, dann aus privatem Interesse oder Engagement. Alle Experten maßen dem Thema besondere Wichtigkeit zu, aufgrund der unterschiedlichen Strukturen des Bevölkerungsschutzes hier in Deutschland und im Heimatland.

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die Beurteilung der tatsächlichen Maßnahmen (zweiter Teil der Befragung).

Kategorie „Gesamteindruck“: Die Aussagen zu dieser Kategorie sind sehr gegensätzlich. Drei der vier Experten hatten einen positiven Gesamteindruck der Schulung, lediglich einer befand sie für zu komplex und zu viel für die vorgegebene Zeit von drei Stunden.

Kategorie „Ergänzung zu den Themen“: Es wurde gefragt, ob es Themen gibt, die nicht in der Schulung enthalten sind, aber enthalten sein sollten. Hier gab es zahlreiche Nennungen, die sehr vielfältig waren. Als weitere Schulungsinhalte wurden Selbstschutz, Hygiene, psychische Belastungen, Stress, Teamarbeit bei Erster Hilfe und Notfallmanagement und Information über weiterführende Kurse oder Möglichkeiten, sich ehrenamtlich (in Flüchtlingsheimen) zu engagieren, genannt. Außerdem wurde empfohlen, den Teilnehmern zwei bis drei andere Akteure im Gesundheitssystem zu nennen, ihnen zu vermitteln, die Anweisung der Leitstelle abzuwarten, ihnen zu zeigen, wie eine Leitstelle funktioniert, wie der Prozess bei einem Notruf aussieht und dass sie bei Unsicherheiten immer anrufen können.

Kategorie „Ergänzung zu den Methoden“: Als didaktische Empfehlungen wurden sprachneutrale Filme, praktische Übungen (z. B. aktiv einen Feuerlöscher benutzen), praktische Informationen (z. B. Adressen der Notfallpraxen) und die Vorstellung von Mitarbeitern in Uniform im Unterricht (z. B. Feuerwehrmann mit Atemmaske) genannt. Außerdem wurde vorgeschlagen, dass man live in eine Leitstelle schalten könnte (über eine Leinwand), um zu zeigen, wo der Notruf ankommt, und dass man verschiedene Nationalitäten zusammen unterrichtet, um den integrativen Charakter zu verstärken.

Kategorie „Ergänzung zu den Grundvoraussetzungen“: Zwei Experten machten Ergänzungen zu den Grundvoraussetzungen der Teilnehmer für die Schulung. Zum einen wurde angemerkt, dass die Experten im Vorhinein auf ihre pädagogischen Fähigkeiten hin überprüft werden sollten bzw. sollte sichergestellt werden, dass sie über pädagogische Kenntnisse verfügen. Zum anderen sollte im Vorfeld der Schulung erfragt werden, ob die Teilnehmer Interesse haben, im Nachgang als Multiplikator zu fungieren, und dies auch per Unterschrift o. Ä. festgehalten werden sollte.

Kategorie „Positive Kritik“: Als positiv wurden der generelle didaktische Aufbau und die Methodenmischung benannt. Des Weiteren wurde gelobt, dass schriftliches Material ausgehändigt wird, dass viel mit Bildern und Comics dargestellt wird und dass die Teilnehmer viel selber erarbeiten und üben können. Außerdem wurde der Hinweis für die Möglichkeiten zur ehrenamtlichen/hauptamtlichen Beteiligung als sehr positiv bewertet.

Kategorie „Negative Kritik“: Die Rückmeldungen waren nicht einheitlich. Ein Experte empfand die verwendeten Comics als veraltet, ein anderer gab an, dass für die Fragen der Teilnehmer lediglich fünf Minuten vorgesehen waren. Weitere Nennungen waren: zu hohe Komplexität, zu viel Stoff in geringer Zeit, Darstellung von Statistiken mit Zahlen, die den Teilnehmern nicht weiterhelfen, ungenaue Darstellung von Notfallpraxen auf einer Karte, zu viel Zeit für die W-Fragen verschenkt und das Vorschreiben, wann angerufen werden muss (fehlendes Vertrauen auf intuitives Wissen der Teilnehmer, wann ein Notfall vorliegt und wann nicht).

Ein Teil der Verbesserungsvorschläge der Experten fand sich bereits in der Umsetzung des Konzepts, konnte aber nicht hinreichend im Rahmen der Vorstellung der Maßnahme während des Interviews dargestellt werden (z. B., zeigen, wie eine Leitstelle funktioniert, Adressen der Notfallpraxen, Vorstellung von Mitarbeitern in Uniform). Weitere Optimierungsvorschläge erscheinen angesichts der engen zeitlichen Ressourcen nicht praktikabel (z. B. weitere Schulungsinhalte zu den Themen Hygiene oder psychische Belastungen). Andere wiederum sind als Optimierungsvorschläge sehr brauchbar (z. B., Experten sollten als Dozenten über pädagogische Kenntnisse verfügen).

Das Gesamturteil unter den Experten, welches ergänzend quantitativ erhoben wurde, fiel sehr gut aus. Insgesamt bewerteten die Experten die Maßnahme auf einer Skala von 0 („gar nicht nützlich“) bis 10 („sehr nützlich“) im Mittel mit 9,1 (SD = 1,4). Modul 1 wurde dabei mit 8,5 (SD = 1,2), Modul 2 mit 8,9 (SD = 1,5) und Modul 3 mit 8,4 (SD = 1,3) bewertet.

4.2.3 Arbeitsbereich 2.3: Entwicklung und Evaluation eines Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen der Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“

Ursprünglich war neben dem Baustein A (Pilotierung einer bevölkerungs- und katastrophenschutzbezogenen Informationsmaßnahme für MigrantInnen in Deutschland in türkischer und russischer Sprache) ein Baustein B angedacht (Pilotierung eines Qualifizierungskonzeptes für geeignete MultiplikatorInnen). Wie im vorigen Kapitel erläutert, wurde dieser Ansatz modifiziert. Im Rahmen des Arbeitsbereichs 2.3 konnte die Volkshochschule Hamburg als Kooperationspartner gewonnen werden. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass die definierten Ziele des Projekts sogar noch übertroffen werden. So wird es zum einen ein Qualifizierungskonzept für interessierte Personen bzw. Einrichtungen in Form eines Schulungsleitfadens geben. Darüber hinaus möchte die Volkshochschule Hamburg die Informationsmaßnahme in den Regelunterricht mitaufnehmen.

Zusammenfassende Betrachtung beider Projekte

5



Die oben samt ihrer Ergebnisse dargestellten Forschungsarbeiten sowie die Produkte der beiden Projekte sind nachfolgend noch mal im Überblick zusammengefasst.

- Strukturierte Erfassung von Literatur, Material und Maßnahmen bezüglich interkultureller Aspekte im Bevölkerungsschutz in Deutschland und international
- Entwicklung und Erprobung von Methoden und Instrumenten zur Bedarfsermittlung von interkultureller Kompetenz bezüglich ihrer Versorgung i. R. des Bevölkerungsschutzes bei (potenziellen) Notfallbetroffenen mit und ohne Migrationshintergrund
- Quantitative und qualitative Befragungen von direkt und indirekt Notfallbetroffenen mit und ohne Migrationshintergrund zur Ermittlung dieses Bedarfes
- Entwicklung und Erprobung von Methoden und Instrumenten zur Bedarfsermittlung von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz anhand semistrukturierter Interviews mit ExpertInnen mit und ohne Migrationshintergrund
- Primär qualitative Befragung von ExpertInnen mit und ohne Migrationshintergrund aus dem Bevölkerungsschutz und relevanten Nachbarbereichen zur Ermittlung dieses Bedarfes
- Entwicklung einer Pilotversion eines interkulturellen Fortbildungskonzeptes für Einsatz- und Führungskräfte im Bevölkerungsschutz, basierend auf den Ergebnissen der o. g. Recherchen und Befragungen
- Entwicklung von Instrumenten zur Evaluation der Pilotversion des interkulturellen Fortbildungskonzeptes
- Evaluation von Pilotmaßnahmen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes und Finalisierung des Konzeptes auf der Basis ihrer Ergebnisse
- Entwicklung einer Schulungsmaßnahme zur Qualifizierung von MultiplikatorInnen für das interkulturelle Fortbildungskonzept zur Durchführung an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz des

BBK und als Inhouse-Schulungen in Aus- und Fortbildungseinrichtungen des Bevölkerungsschutzes

- Durchführung und Evaluation von Schulungsmaßnahmen zur Qualifizierung von MultiplikatorInnen für das interkulturelle Fortbildungskonzept in beiden Kontexten
- Entwicklung und Erprobung von Methoden und Instrumenten zur Erfassung des Status quo bezüglich Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands
- Bevölkerungsrepräsentative Erfassung dieses Status quo unter besonderer Berücksichtigung der türkeistämmigen Bevölkerungsgruppe
- Entwicklung und Erprobung von Methoden und Instrumenten zur Bedarfsermittlung bezüglich notfall- und bevölkerungsschutzrelevanter Kenntnisse und Fähigkeiten von (potenziellen) Notfallbetroffenen mit Migrationshintergrund
- Quantitative und qualitative Befragungen von (potenziellen) Notfallbetroffenen mit Migrationshintergrund sowie von ExpertInnen aus dem Bevölkerungsschutz mit und ohne Migrationshintergrund zur Ermittlung dieses Bedarfes

- Evaluiertes und leitfadengestütztes interkulturelles Fortbildungskonzept für Einsatz- und Führungskräfte im Bevölkerungsschutz (aktuell als Seminarordner inkl. Medienträger in 1. Auflage vom BBK herausgegeben)
- Evaluierter Qualifizierungsmaßnahme für MultiplikatorInnen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (fortlaufend an der Akademie des BBK)
- E- bzw. Blended-Learning-Element als flexibles, onlinebasiertes und multimediales Lernangebot zur optionalen vor- und/oder nachbereitenden Ergänzung von Präsenzveranstaltungen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes
- Evaluiertes und leitfadengestütztes „Schulungskonzept zum Verhalten im Notfall für MigrantInnen mit geringen Deutschkenntnissen“ zur Verwendung in diversen Kontexten (z. B. allgemeinen und bevölkerungsschutzbezogenen Bildungseinrichtungen, BOS- und Hilfsorganisationen sowie Selbstorganisationen von MigrantInnen)

5.3.1 Projektteile von ReHiKu 1 und Projektarbeitsbereich 1 aus ReHiKu 2

Die Kernaufgabe der Projekte war es, komplexe Sachverhalte („soziokulturelle und ethnische Diversität“) und Begriffskonstrukte („interkulturelle Kompetenz“ und „interkulturelle Öffnung“) auf das ebenfalls komplexe und vielfältige Anwendungsfeld „Bevölkerungsschutz“ zu beziehen. Hierzu gab es bereits Vorarbeiten aus Forschungs- und Praxiskontexten – allerdings waren diese i. d. R. schmaler, d. h., nicht als Kombination von Grundlagenforschung (z. B. zu psychosozialen Versorgungsbedarfen von Notfallbetroffenen oder Beständen von notfallrelevantem Wissen in der Bevölkerung) und Interventionsentwicklung (z. B. von Fortbildungs- und Schulungskonzepten) angelegt. Insofern hatten die Forschungs- und Entwicklungsansätze dieser Projekte überwiegend einen explorativen und innovativen Charakter. Das Bearbeiten der genannten Aufgabe sollte zudem einerseits möglichst hohen wissenschaftlichen Standards entsprechen, andererseits aber auch praxisnah erfolgen sowie praxisrelevante Ergebnisse und Produkte erbringen. Diese Ausgangssituation erzeugte einige Spannungsfelder, welche z. T. bereits thematisiert wurden (vgl. Abschnitt 2.3.4.2), und die auch bei der Gesamtbewertung der Projektergebnisse zu berücksichtigen sind.

Die Ergebnisse der strukturierten Literatur- und Materialrecherchen (ReHiKu 1, Arbeitspaket 1) bildeten, zusammen mit denen eigener Vorarbeiten und eines fortwährenden Austausches mit ExpertInnen innerhalb und außerhalb formeller Arbeitskreise, die theoretische Grundlage der Projektarbeit. Obwohl erwartungskonform, sind die Vielfalt theoretischer Perspektiven und Interventionsansätze bezüglich des untersuchten Themas nennenswerte Ergebnisse. Gleiches gilt für den gefundenen Mangel an empirischen Studien zu diesem Themenbereich im Anwendungsfeld Bevölkerungsschutz (z. B. zur Evaluation von Maßnahmen zur Steigerung von interkultureller Kompetenz oder Öffnung). In der Summe bestätigten die Ergebnisse die Annahme, es bestünden für dieses Anwendungsfeld sowohl Forschungslücken bezüglich seiner interkulturellen Aspekte als auch ein Bedarf an Maßnahmen zum Auf- und Ausbau interkultureller Kompetenz.

Die Sicherheit dieser Schlussfolgerungen unterliegt jedoch auch gewissen Einschränkungen. So konnten wahrscheinlich weder alle Veröffentlichungen zum untersuchten Thema, noch alle entsprechenden Maßnahmen im

Bevölkerungsschutz identifiziert werden – besonders, wenn sie nicht mit gängigen wissenschaftlichen Recherchemitteln (v. a. schlagwortgestützte Suche in Online-Datenbanken) zu finden waren. Zudem machten nicht alle identifizierten AnbieterInnen interkultureller Maßnahmen ihre Konzepte für eine Analyse verfügbar (zu den vermuteten Gründen s. Abschnitt 2.3.1). Für das Zutreffen dieser Schlussfolgerungen sprach jedoch, dass sich auch im mehrjährigen Verlauf der Projektarbeit und in vielen weiteren Kontakten mit Personen und Organisationen im Bevölkerungsschutz keine nennenswerten Gründe für ihre Revision ergaben.

In dem Projektteil zur Bedarfsanalyse von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz (ReHiKu 1, Arbeitspaket 2) wurden empirische Zugänge zu einem bislang wenig bearbeiteten Forschungsfeld geschaffen sowie Forschungsmethoden und -instrumente dafür entwickelt und erprobt. Diese können für weitere anwendungsorientierte Forschung (z. B. zum Thema Versorgungszufriedenheit und -qualität im Bevölkerungsschutz) verwendet werden. Zudem wurden theoretisch und empirisch fundierte Ansätze zur Klärung grundlegender Begriffe (wie „interkulturelle Kompetenz“) im Kontext des Bevölkerungsschutzes vorgelegt und Hinweise auf bislang kaum erforschte Phänomene gefunden. Zu Letzteren zählen der Einfluss der selbst wahrgenommenen Integration von Notfallbetroffenen auf verschiedene Aspekte ihrer Versorgungszufriedenheit oder die psychosozialen Aspekte und Auswirkungen interkultureller Einsätze auf Notfallhelfende. Diese Ergebnisse können zur Planung weiterer Forschungen und Interventionen in diesem Feld beitragen, z. B. zu deren zielgruppenspezifischer Ausrichtung. Bezogen auf die Fragestellung des Projektes ergaben sich hier differenzierte Hinweise auf den Bedarf an interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz. So ließ sich z. B. aus den Befragungen von Notfallbetroffenen ein Fokus auf allgemeine sozial-kommunikative Kompetenzen des Bevölkerungsschutzpersonals ableiten, während kulturspezifisches Wissen eine weniger große Rolle spielte. Auch die befragten ExpertInnen sahen ganz überwiegend einen Bedarf an Auf- und Ausbau von interkultureller Kompetenz und Öffnung in diesem Bereich. Gleichzeitig wiesen sie aber auch auf die Notwendigkeit hin, die Priorität dieses Bedarfes zu relativieren (z. B. in „Konkurrenz“ mit fachlich-technischen Kompetenzen des Personals) und bei Maßnahmen zu seiner Deckung Spezifika dieses Anwendungsbereiches (z. B. Erhalt von Leben und Gesundheit der Betroffenen im Mittelpunkt, große Vielfalt bei den Ausbildungs- und Trainingshintergründen des Personals sowie überwiegend knappe zeitliche Ressourcen für Aus- und Fortbildungen) zu berücksichtigen.

Allerdings bestehen auch bezüglich der Aussagekraft dieser Ergebnisse noch Limitierungen – etwa durch die Rekrutierung und die Umfänge der Stichproben, die im gegebenen Rahmen untersucht werden konnten. Hier werden erst weitere Forschungen ein vollständigeres Bild, z. B. der Versorgungszufriedenheit von Notfallbetroffenen mit und ohne Zugehörigkeit zu soziokulturellen

Minderheitengruppen, liefern können. Dennoch erscheinen die Ergebnisse dieses Projektteils als Ausgangspunkt für weitere Forschungen bezüglich des Bedarfes an interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz sowie für Planungen von entsprechenden Interventionen geeignet.

Die Projektteile zur Entwicklung und Implementierung eines theoretisch und empirisch fundierten interkulturellen Fortbildungskonzeptes (ReHiKu 1, Arbeitspaket 3, und ReHiKu 2, Arbeitsbereich 1.2) stellten die „Antwort“ auf den ermittelten Bedarf dar und enthielten eine Vielzahl von Komponenten. Neben der beschriebenen Evaluation der Pilotmaßnahmen waren dies v. a. der Austausch mit vielen AkteurInnen und Organisationen aus verschiedenen Teilbereichen des Bevölkerungsschutzes. Folglich entstand der Entwicklungsprozess nicht rein linear aus den Ergebnissen der Vorarbeiten, sondern eher diskursiv und iterativ. Dieser gleichsam „organische“ Entwicklungsprozess erbrachte ein Konzept, das sich auch in seiner letzten projektinternen Überprüfung – der Weitergabe an ExpertInnen aus dem Aus- und Fortbildungsbereich des Bevölkerungsschutzes i. R. der MultiplikatorInnen-Schulungen – bewährte. Im Entwicklungsverlauf neu hinzugekommene Teile, v. a. das multimediale Element zur Anwendung in E- bzw. Blended-Learning-Ansätzen, sollten dazu beitragen, die Relevanz und Anwendbarkeit des Konzeptes – und damit letztlich seine Akzeptanz im Bereich Bevölkerungsschutz – zu erhöhen, und taten dies nach dem letzten Stand entsprechender Rückmeldungen auch. Eine erfreuliche Entwicklung i. R. der Implementierungsaktivitäten war z. B. der Plan mehrerer MultiplikatorInnen, das Konzept in ihre neu zu erstellenden Curricula zur Ausbildung von NotfallsanitäterInnen zu integrieren.

Die zum Ende der Projektlaufzeit nochmals erhöhte Aufmerksamkeit für das Konzept sowie die Allokation zusätzlicher Mittel für seine mediale Aufbereitung und Übernahme in das Publikationsportfolio des BBK sind zwar auch den im Abschnitt 1 beschriebenen gesellschaftlichen und bereichsbezogenen Umgebungsbedingungen (erhöhte Immigration und Versorgung von Geflüchteten) zuzuschreiben. Vor dem Hintergrund der gesamten Evaluationsergebnisse erscheint es jedoch ebenfalls gerechtfertigt, diese Aufmerksamkeit und die bislang hohe Akzeptanz des Konzeptes in seiner Qualität und dem überwiegenden Erreichen der gesetzten Entwicklungsziele begründet zu sehen.

Kritisch ist zu diesem Projektergebnis sein relativ stark wissensorientierter und deduktiv-vermittelnder pädagogischer Ansatz anzumerken. Dadurch werden Potenziale erfahrungsorientierter Vermittlungsansätze von interkultureller Kompetenz wenig(er) genutzt, und der hohe Anteil von Sachinformationen (z. B. Daten zur Demografie) bewirkt eine verringerte „Haltbarkeit“ seiner Inhalte. Allerdings entspricht dieser Ansatz der bestehenden „Aus- und Fortbildungskultur“ im Bevölkerungsschutz und trägt dadurch mutmaßlich zur Akzeptanz des Konzeptes

in diesem Bereich bei. Als weiterer Kritikpunkt kann gelten, dass die Differenzierung des Konzeptes in drei Tätigkeitsbereiche des Bevölkerungsschutzes (Rett-tech, Rett-med und PSNV; vgl. Abschnitt 2.1) und nach zwei Funktionsebenen (Einsatz- und Führungskräfte) nicht wie geplant umgesetzt wurde. Dies lag zum einen an bereits oben unter Punkt 2.3.4.2 und im nachfolgenden Abschnitt beschriebenen Umständen der Evaluation. Zum anderen erschien es im Laufe des beschriebenen Entwicklungsprozesses sinnvoller, ein bereichs- und ebenenübergreifendes Basis-konzept zu erstellen und dessen flexible Anpassung an die jeweiligen Zielgruppen und Umsetzungsbedingungen durch Erweiterungen (v. a. Zusatz-Module und thematische Exkurse) zu ermöglichen.

Diese Notwendigkeit, Struktur und Inhalte des Konzeptes fortlaufend zu überarbeiten und anzupassen, macht einen weiteren Grundsatz von dessen Entwicklung deutlich: Das Konzept war nie als „finaler Wurf“ mit Alleinvertretungsanspruch im Anwendungsfeld gedacht, sondern als Grundlage („Steinbruch“) für eine sachgerechte und konstruktive Annäherung von Bevölkerungsschutz-ExpertInnen an ein komplexes Thema und seine Vermittlung in ihrem Bereich. Damit entspricht sein Ansatz bewusst eher einem Modell von „Empowerment“ bereichsinterner ExpertInnen als einem von manualgetreuer Weitergabe „geronnenen Wissens“ externer Fachleute.

In den Projektteilen zur Evaluation des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (ReHiKu 1, Arbeitspaket 4, und ReHiKu 2, Arbeitsbereich 1.1) zeigten sich erwartungsgemäß die bereits in den Abschnitten 2.3.4.2 und 4.1.1.1 beschriebenen methodischen und logistischen Herausforderungen. Das ebenfalls schon thematisierte Spannungsfeld zwischen einem hohen Anspruch an die wissenschaftliche Qualität des Vorgehens und dessen Umsetzung unter den gegebenen Bedingungen der Praxis im Bevölkerungsschutz wurde hier am deutlichsten. So machte z. B. die im Abschnitt 2.3.4.2 berichtete Vielfalt der (Haupt-)Tätigkeitsbereiche von Teilnehmenden in den Interventionsgruppen die in der Konzeptentwicklung und im Evaluationsdesign geplante Differenzierung nach diesen Tätigkeitsbereichen unmöglich. Das Gleiche galt für die geplante Unterscheidung nach den Funktionsebenen „Einsatz- und Führungskraft“. Hier waren z. B. Teilnehmende durch paralleles haupt- und ehrenamtliches Engagement im Bevölkerungsschutz auf beiden Ebenen tätig. Die Interventionsgruppen waren meistens vorbestehend (z. B. Kurse an Ausbildungseinrichtungen), sodass eine Zuteilung von Teilnehmenden seitens der Projektgruppe ebenso wenig nach Tätigkeitsbereichen wie zufällig (Randomisierung) erfolgen konnte. Die Folge war eine Schwächung der sog. methodischen Rigidität der Evaluation zugunsten einer größeren Stichprobe und Vielfalt der untersuchten Teilnehmenden.

Kritisch sind rückblickend zudem die Ansätze zur Erfassung von Interventionseffekten auf der Evaluationsebene Learning (vgl. Abschnitt 2.3.4.2) und ihre uneinheitlichen Ergebnisse zu bewerten. Wie bereits ausgeführt, gelang es in diesem Projekt ebenfalls nicht, die – auch in der Literatur vielfach beschriebenen – methodischen Probleme bei der Kontrolle von Effekten auf dieser Ebene vollkommen zufriedenstellend zu lösen. Die höchstens explorative Erfassung von Interventionseffekten auf den Evaluationsebenen Transfer und Results kann als weitere Limitierung bei Aussagen zur Wirksamkeit des untersuchten Fortbildungskonzeptes gewertet werden. Bezüglich der Validität der dennoch positiven Gesamteinschätzung von Effekten des Konzeptes ist auf die entsprechenden und ebenso umfangreichen wie differenzierten Ergebnisse der Evaluationsebene Reaction (auch Akzeptanz) zu verweisen. Diesen und der beschriebenen positiven Resonanz des Konzeptes bei dessen Implementierung zum Trotz, ist weiterhin ein möglichst hoher methodischer Anspruch an Evaluationsstudien beim Auf- und Ausbau interkultureller Kompetenz zu fordern. Dieser ist als Grundlage solider Wirksamkeitsbeurteilungen, etwa i. R. des Qualitätsmanagements von Aus- und Fortbildungen im Bevölkerungsschutz, unverzichtbar. Die im Projekt verwendeten methodischen Ansätze und entwickelten Verfahren bilden wiederum eine gute Ausgangsbasis für entsprechende Studien und Beurteilungen.

5.3.2 Projektteil „Empirische Untersuchung zu Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands“

Im Rahmen des Projektteils „Empirische Untersuchung zu Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands“ (ReHiKu 2, Arbeitsbereich 2.1) konnte eine belastbare Datenbasis auf Grundlage einer bundesweiten repräsentativen Befragung generiert werden mit dem Ergebnis, dass eine diesbezügliche Wissens- und Forschungslücke (vgl. Abschnitt 1.2) erheblich verringert wurde.

Insgesamt wurde aufgezeigt, dass in Abhängigkeit von der jeweiligen Notfallsituation (medizinischer Notfall, Brand, Unwetter, Stromausfall) zum Teil erhebliche Differenzen zwischen dem subjektiv eingeschätzten und dem tatsächlich vorhandenen Wissen in der Bevölkerung Deutschlands bestehen. Durch das Aufzeigen konkreter Wissenslücken konnten Inhaltsbereiche für gezielte Informationskampagnen abgeleitet bzw. benannt werden. Darüber hinaus wurde ermittelt, wie (Welche Art und Weise der Übermittlung?) und von wem (Welche Institution, Organisation?) bevölkerungsschutzrelevantes Wissen präferiert wird mit dem Ziel, die Inhalte gezielter Informationskampagnen möglichst effektiv zu vermitteln. Weitere mögliche Inhalte gezielter Informationskampagnen konnten im Ergebnis der repräsentativen Befragung in Bezug auf bisher (nicht) getätigte Notfallvorsorgemaßnahmen abgeleitet werden. Die Erfassung motivationaler Aspekte bezüglich

Notfallvorsorgemaßnahmen (Was hat zur Anschaffung motiviert? Was könnte zur Anschaffung motivieren?) liefert ebenfalls wichtige Ansätze zur effektiven Vermittlung bevölkerungsschutzrelevanten Wissens.

Nutzen für die Praxis im Bevölkerungsschutz

Es wurde eine empirisch gesicherte Grundlage generiert, auf deren Basis konkrete Ansätze und Inhalte zur Vermittlung bevölkerungsschutzrelevanten Wissens abgeleitet werden konnten.

Der Projektteil zur empirischen Untersuchung zu Notfallwissen und Notfallvorsorge in der Bevölkerung (ReHiKu 2, Arbeitsbereich 2.1) war eine aus den Ergebnissen des Vorprojektes abgeleitete thematische Erweiterung bzw. Vertiefung und stellte ebenfalls eine Innovation dar. Auf Grundlage der nunmehr vorhandenen empirisch gesicherten Datenbasis, die den Stand des Notfallwissens und der Notfallvorsorge in der Bevölkerung Deutschlands widerspiegelt, ist eine gezielte und effektive Ausrichtung von entsprechenden Informationskampagnen möglich.

5.3.3 Projektteil zur Entwicklung einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund

Des Weiteren wurde ein Schulungskonzept zum Verhalten im Notfall für MigrantInnen mit geringen Deutschkenntnissen entwickelt. Die Entwicklung der Informationsmaßnahme bestand aus der Durchführung einer Ist- und einer Bedarfsanalyse sowie der Konzeptionierung und Überprüfung der Maßnahme. Die vollständigen inhaltlichen und didaktischen Materialien und Informationen, die in einem Leitfaden transparent zusammengestellt wurden, können von Interessierten, DozentInnen, Bildungsträgern, MitarbeiterInnen von Bevölkerungsschutzorganisationen oder WissenschaftlerInnen eingesehen werden. Die entwickelte Informationsmaßnahme wurde in Sprachkursen der VHS Hamburg durchgeführt und evaluiert. Insgesamt fiel die Bewertung der Informationsmaßnahme sehr positiv aus und wurde als sehr nützlich bewertet. Für eine nachhaltige Implementierung des Schulungskonzeptes für MigrantInnen konnte die VHS Hamburg als Kooperationspartner gewonnen werden. Diese möchte die Informationsmaßnahme in den Regelunterricht mitaufnehmen.

Nutzen für die Praxis im Bevölkerungsschutz

Es wurden Zugänge zu bislang von bevölkerungsschutzbezogenen Präventionsmaßnahmen nur eingeschränkt erreichten Bevölkerungsgruppen erprobt und hergestellt. Diese können für weitere Initiativen (z. B. zur zielgruppensensiblen Risiko- und Krisenkommunikation) genutzt werden.

Der Projektteil zur Entwicklung einer Informationsmaßnahme „Bevölkerungs- und Katastrophenschutz in Deutschland“ für Personen mit Migrationshintergrund (ReHiKu 2, Arbeitsbereiche 2.2 und 2.3) stellte die komplementäre Ergänzung zum Arbeitsbereich 2.1 dar und basierte ebenfalls auf Ergebnissen und Erfahrungen aus dem Vorprojekt. Obwohl national wie international bereits viele und vielfältige Maßnahmen zur bevölkerungsschutzbezogenen Information und Schulung von Mitgliedern oder Gruppen der Bevölkerung existieren, sind auch diesem Arbeitsteil innovative Ansätze und Elemente zuzuschreiben.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse, Abwägungen und Schlussfolgerungen werden im nachfolgenden Abschnitt ein Ausblick auf die weitere Entwicklung der o. g. Themen sowie Empfehlungen der Projektgruppe für diese Weiterentwicklung gegeben.

Die in Abschnitt 1 dargestellten gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf das System Bevölkerungsschutz erscheinen unumkehrbar und machen eine zunehmend diversitäts- und demografiesensible Planung und Ausführung der Versorgung in diesem Bereich notwendig. Dazu gehört auch die verstärkte Integration bislang unterrepräsentierter Bevölkerungsgruppen in die haupt- und ehrenamtlichen Personalstrukturen dieses Systems („interkulturelle Öffnung“). Diese scheint angesichts des allgemeinen Rückgangs von längerfristigem, organisationsgebundenem Engagement im Ehrenamt für den Bestand und die Funktionsfähigkeit des Bevölkerungsschutzes als einem zentralen System der Gefahrenabwehr und Daseinsfürsorge von besonderer Bedeutung zu sein. Die Ergebnisse und Produkte der hier beschriebenen Projekte können zur konstruktiven Bewältigung der mit diesen Entwicklungen verbundenen Herausforderungen einen substanziellen Beitrag leisten. Die beteiligten Forschungsgruppen und ihre (z. T. schon ehemaligen) Mitglieder werden sich auf verschiedenen Ebenen an der Weiterentwicklung interkultureller Themen auch im Anwendungsbereich Bevölkerungsschutz beteiligen.

Für diese Weiterentwicklung sind aus Sicht der Projektgruppe folgende Dinge zu beachten bzw. zu empfehlen:

- Die Versorgungsforschung im Bereich Bevölkerungsschutz sollte weiter ausgebaut werden, um diversitäts- und demografiesensible Planungen zu unterstützen bzw. zu ermöglichen.
- Bereits bestehende Initiativen und Aktivitäten zur interkulturellen Qualifizierung und Öffnung sollten erfasst und der Austausch zwischen ihnen – auch im Sinne einer Qualitätssicherung – gefördert werden. Dazu wären Foren (wie das vom BBK im Januar 2016 veranstaltete Symposium), Plattformen und ExpertInnen-Netzwerke (z. B. analog zum Themenbereich PSNV) auf nationaler und gegebenenfalls internationaler Ebene günstig.
- Zur Sicherung der Akzeptanz, Qualität und Nachhaltigkeit interkultureller Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Bevölkerungsschutz erscheint die Entwicklung integrierter Konzepte (z. B. mit Bezügen zu den Themen „Ethik“, „Führung“, „Stressmanagement“ und „Human Factors“) am effizientesten. Die

Beauftragung von externen Einzelanbietern interkultureller Bildungsmaßnahmen ist dann kritisch zu sehen, wenn diese Anbieter keine Feldkompetenz aufweisen oder ihre Ansätze keinem Qualitätsmanagement zugänglich machen.

- Durch die Entwicklung und Durchführung des Qualifizierungskonzeptes für MultiplikatorInnen des interkulturellen Fortbildungskonzeptes (sog. Train-the-Trainer-Ansatz) wurde der Grundstein für eine nachhaltige Implementierung des Konzeptes in die Aus- und Fortbildungsstrukturen deutscher Bevölkerungsschutzorganisationen gelegt. Diese Implementierung kann weiter im Schneeballsystem dezentral verlaufen. Wiederum im Sinne der Nachhaltigkeit, aber auch der Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Konzeptes sowie des Themas „interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz“ insgesamt, wäre jedoch eine zentrale Monitorisierung und weitere Förderung der Implementierung sinnvoll. Diese Aktivitäten könnten auf Projektbasis erfolgen, wären allerdings nachhaltiger durch das dauerhafte Bereitstellen entsprechender Personal- und Sachmittel an geeigneter Stelle (z. B. beim BBK) zu sichern. In diesem Kontext sollten dann auch die o. g. ExpertInnen-Netzwerke genutzt sowie weiter gefördert und konsolidiert werden.

Die Ergebnisse der Repräsentativerhebung zeigten, dass ein grundlegendes Wissen zu allen hier erfragten Notfallsituationen in der Bevölkerung Deutschlands vorhanden ist. Dennoch zeigte sich, dass Wissen zu den Notfallsituationen häufig isoliert vorhanden ist. Zum Beispiel gaben viele Befragte an, dass brennendes Fett nicht mit Wasser zu löschen ist, aber konkrete Löschmethoden bzw. Handlungsansätze konnten nur wenige benennen. Des Weiteren haben sich längst überholte Empfehlungen verfestigt. Die damit einhergehende Herausforderung, den aufgezeigten Wissenslücken mit gezielten Informationskampagnen zu begegnen und u. a. praxisnahe Übungen vorzuhalten, erfordert Ressourcen seitens offizieller, staatlicher Behörden und Hilfsorganisationen.

Die in die Repräsentativbefragung einbezogenen Personen mit Migrationshintergrund gaben an, ziemlich integriert zu sein. Personen, die sich weniger integriert fühlen und daher mit etwaigen Verhaltens- und Vorsorgemaßnahmen weniger vertraut sein könnten, sollten in zukünftige Untersuchungen verstärkt einbezogen werden, um weitere Anhaltspunkte für eine zielgruppenspezifische Aufbereitung und Vermittlung bevölkerungsschutzrelevanten Wissens zu ermöglichen.

Durch die Erstellung und anschließende Durchführung des Schulungskonzeptes zum Verhalten im Notfall für MigrantInnen mit geringen Deutschkenntnissen an der VHS Hamburg im Rahmen von „Deutsch als Fremdsprache (DaF)“-Sprachkursen konnte ein Zugang zu einer bisher von bevölkerungsschutzbezogenen Präventionsmaßnahmen nur eingeschränkt erreichten Bevölkerungsgruppe erzielt

werden. MigrantInnen zeigten ein sehr hohes Interesse an dem Thema. Langfristig ist es zielführend, diese Zielgruppe gesondert anzusprechen und aufzuklären. Dabei sind drei Aspekte von besonderer Relevanz.

- Es sollte im Rahmen der Maßnahmen eine persönliche Begegnung mit einer/-m VertreterIn des Bevölkerungsschutzes stattfinden.
- Die/der VertreterIn sollte eine kulturelle Offenheit und Wertschätzung den TeilnehmerInnen entgegenbringen.
- Die/der VertreterIn sollte sich eines inhaltlich und didaktisch abwechslungsreichen Konzepts bedienen.

Letzteres wurde im Rahmen des Projekts entwickelt. Als erfolgreich hat sich dabei zudem die Strategie erwiesen, bei der Entwicklung von Informationsmaßnahmen und -materialien, sowohl die Bedürfnisse der Zielgruppe selber auch die Expertise der beteiligten Akteure (Feuerwehr und VHS) mitzuintegrieren.

Nach Projektende äußerte die VHS Hamburg ein sehr hohes Interesse, im Rahmen der DaF-Sprachkurse die Informationsmaßnahme in den Regelunterricht mit aufzunehmen. Insgesamt leisten diese DaF-Sprachkurse einen unverzichtbaren Beitrag zur Integration in das demokratische Gemeinwesen auf regionaler Ebene. Eine bundesweite Dissemination und Etablierung der Informationsmaßnahme in Sprach- und Integrationskursen ist möglich. Diese Aktivitäten sollten idealerweise ebenfalls und auch im Sinne der Qualitätssicherung zentral monitorisiert, verknüpft und gefördert werden.

Verzeichnisse

6

ReHiKu I

American College of Emergency Physicians (2008): *Statement: Cultural Awareness and Emergency Care.* doi:10.1016/j.annemergmed.2008.05.028.

[http://www.annemergmed.com/article/S0196-0644\(08\)00843-3/fulltext](http://www.annemergmed.com/article/S0196-0644(08)00843-3/fulltext) (Abruf 1. 8. 2011)

American Psychiatric Association (2004): *Disaster Psychiatry Handbook*, S. 28–33.

<http://www.psych.org/Resources/DisasterPsychiatry/APADisasterPsychiatryResources.aspx> (12. 7. 2010)

American Psychological Association (2004): *Resolution on Culture and Gender*

Awareness in International Psychology. <http://www.apa.org/about/policy/gender.aspx> (7.7.2010)

Auernheimer, G. (2008): *Interkulturelle Kommunikation, mehrdimensional betrachtet, mit Konsequenzen für das Verständnis von interkultureller Kompetenz.* In G. Auernheimer (Hrsg.), *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität* (3. Aufl., 35–65). Wiesbaden: VS-Verlag.

Bates, R. (2004): *A critical analysis of evaluation practice: the Kirkpatrick model and the principle of beneficence.* *Evaluation and Program Planning*, 27(3), 341–347. doi: 10.1016/j.evalprogplan.2004.04.011 (Abruf: 27. 8. 2011)

Baubin, M., Neumayr, A., Eigenstuhler, J., Nübling, M., Lederer, W. & Heidegger, T. (2012): *Patientenzufriedenheit in der präklinischen Notfallmedizin.* *Notfall + Rettungsmedizin*, 15(3), 225–233.

Beach, M. C., Price, E. G., Gary, T. L., Robinson, K. A., Gozu, A., Palacio, A., Smarth, C., Jenckes, M., Feuerstein, C., Bass, E. B., Powe, N. R. A. & Cooper, L. A. (2005): *Cultural Competence: A Systematic Review of Health Care Provider Educational Interventions.* *Medical Care*, 43(4), 356–373.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2008): *Vielfalt als Chance, Vielfalt als Erfolgsfaktor in Unternehmen und öffentlichen Institutionen in Deutschland – Überblick und Praxisbeispiele*. Berlin. <http://www.way2vision.de/Publikation-VielfaltalsChance.pdf> (Abruf: 27.9.2010)

Bennett, J. M. & Bennett, M. J. (2004): *Developing intercultural sensitivity – an integrative approach to global and domestic diversity*. In: D. Landis, J. M. Bennett & M. J. Bennett (Hrsg.), *Handbook of Intercultural Training*, 3. Aufl., S. 147–165, Thousand Oaks: Sage Publications.

Berufsbildungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes & Rhein-Ruhr-Institut an der Universität Duisburg-Essen (2003): *Pflege in der Einwanderungsgesellschaft*. Duisburg: Institut für Sprach- und Sozialforschung.

Black, N. & Jenkinson, C. (2009): *Measuring patients' experiences and outcomes*. *BMJ*, 339. doi: [10.1136/bmj.b2495](https://doi.org/10.1136/bmj.b2495)

Bolten, J. (2007): *Internationalisierung und interkulturelle Kompetenz im Gesundheitssektor*. *Kosmetische Medizin*, 1, 16–22.

Bortz, J. & Döring, N. (2002): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

Boudreaux, E. D., D'Autremont, S., Wood, K. & Jones, G. N. (2004): *Predictors of Emergency Department Patient Satisfaction: Stability over 17 Months*. *Academic Emergency Medicine*, 11(1), 51–58. doi: [10.1197/j.aem.2003.06.012](https://doi.org/10.1197/j.aem.2003.06.012)

Brater, M., Hemmer-Schanze, C. & Schmelzer, A. (2007): *Schule ist bunt*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2011a): *4. Gefahrenbericht der Schutzkommission beim Bundesministerium des Innern*. Schriften der Schutzkommission, Bonn: im Eigenverlag.

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2011b): *BBK-Glossar – Ausgewählte zentrale Begriffe im Bevölkerungsschutz*. Praxis im Bevölkerungsschutz, Bd. 8, Bonn: im Eigenverlag. http://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Praxis_Bevölkerungsschutz/Band_8_Praxis_BS_BBK_Glossar.pdf?__blob=publicationFile

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): *Grunddaten der Zuwandererbevolkerung in Deutschland*. Working Paper 27, Nürnberg. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp27-grunddaten.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 27.8.2010)

Burghardt, H. (2001): *Grundlagen der Personalauswahl: Anforderungsprofile für den Auslandseinsatz*. In K. J. Puzicha, D. Hansen & W. W. Weber (Hrsg.), *Psychologie für Einsatz und Notfall*, S. 28–40, Bonn: Bernard & Graefe.

Campinha-Bacote, J. (2002): *The process of cultural competence in the delivery of health care services: A model of care*. *Journal of Transcultural Nursing*, 13(3), 181–184. doi: [10.1177/10459602013003003](https://doi.org/10.1177/10459602013003003)

Carrasquillo, O., Orav, E. J., Brennan, T. A. & Burstin, H. R. (1999): *Impact of language barriers on patient satisfaction in an emergency department*. *Journal of general internal medicine*, 14(2), 82–87. doi: [10.1046/j.1525-1497.1999.00293.x](https://doi.org/10.1046/j.1525-1497.1999.00293.x)

Cohen, J. (1988): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. 2. Aufl., Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates

Davis, B. A. & Duffy, E. (1999): *Patient satisfaction with nursing care in a rural and an urban emergency department*. *Australian Journal of Rural Health*, 7(2), 97–103. doi: [10.1046/j.1440-1584.1999.00231.x](https://doi.org/10.1046/j.1440-1584.1999.00231.x)

Deardorff, D. K. (2006): *Identification and Assessment of Intercultural Competence as a Student Outcome of Internationalization*. *Journal of Studies in International Education*, (10), 241–265.

Deutscher Feuerwehrverband (2012a): „Deine Feuerwehr – Unsere Feuerwehr! Für ein offenes Miteinander“. Schulungsmaterial zum Projekt für Multiplikator/-innen. Berlin. <http://www.feuerwehrverband.de/fileadmin/Inhalt/SCHWERPUNKTE/Integration/Schulungsmaterial.pdf> (Abruf: 22.5.2012)

Deutscher Feuerwehrverband (2012b): „Einsatz braucht Vielfalt – Vielfalt braucht Einsatz!“ *Handreichung zur interkulturellen Öffnung der Feuerwehr*. Berlin. <http://www.feuerwehrverband.de/fileadmin/Inhalt/SCHWERPUNKTE/Integration/DFUF-Handreichung.pdf> (Abruf: 22.5.2012)

Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat (Hrsg.) (2011): *Viele Gesichter – Ein Verband. Die Interkulturelle Öffnung im DRK*. Berlin. <https://www.drk-wb.de/download-na.php?dokid=20700> (Abruf: 22.5.2012)

Domenig, D. (Hrsg.) (2001): *Professionelle Transkulturelle Pflege*. Bern: Huber.

Domenig, D. (Hrsg.) (2007): *Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuchbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe*. (2. Aufl.). Huber: Bern.

Ehnert, I. (2004): *Die Effektivität von interkulturellen Trainings. Überblick über den aktuellen Forschungsstand*. Hamburg: Kovač.

Emergency Management Australia (2007): *Guidelines for Emergency Management in Culturally and Linguistically Diverse Communities – Manual44*. <https://doms.csu.edu.au/csu/file/78a6c5d7-fd8b-ff7e-fff3-2ffb78764ebe/1/resources/manuals/Manual-44.pdf> (Abruf 1.8.2011)

Falkheimer, J. & Heide, M. (2006): *Multicultural Crisis Communication: Towards a Social Constructionist Perspective*. *Journal of Contingencies and Crisis Management*, (14/4). <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-5973.2006.00494.x/pdf> (Abruf 10.8.2011)

Farrow, D., Rutter, A. & Hurworth, R. (2009): *Evaluation of the Inclusive Emergency Management with Culturally and Linguistically Diverse (CALD) Communities Program*.

Fowler, S. M. & Blohm, J. D. (2004): *An Analysis of Methods for Intercultural Training*. In D. Landis, J. M. Bennett & M. J. Bennett (Hrsg.), *Handbook of Intercultural Training* (3. Aufl., 37–84). Thousand Oaks: Sage Publications.

Gasch, B. & Lasogga, F. (2011): *Belastungen und Folgen*. In B. Gasch & F. Lasogga (Hrsg.), *Notfallpsychologie*, 2. Aufl. (35–66). Heidelberg: Springer.

Geenen, E. M. (2010): *Bevölkerungsverhalten und Möglichkeiten des Krisenmanagements und Katastrophenmanagements in multikulturellen Gesellschaften*. *Forschung im Bevölkerungsschutz*, Bd. 11, Bonn: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.

Goldwag, R., Berg, A., Yuval, D. & Benbassat, J. (2002): *Predictors of patient dissatisfaction with emergency care*. *Israel Medical Association Journal*, 4(8), 603–606.

Gozu, A., Beach, M. C., Price, E. G., Gary, T. L., Robinson, K., Palacio, A., Smarth, C. et al. (2007): *Self-Administered Instruments to Measure Cultural Competence of Health Professionals: A Systematic Review*. *Teaching and Learning in Medicine*, 19 (2), 180–190.

- Groß, A. (2005):** *Zur Evaluation interkultureller Forschungs- und Entwicklungsprojekte.* In: W. R. Leenen, H. Grosch & A. Groß (Hrsg.), *Bausteine zur interkulturellen Qualifizierung der Polizei*, S. 273–292, Münster: Waxmann.
- Hall, J. A. & Dornan, M. C. (1988):** *What patients like about their medical care and how often they are asked: A meta-analysis of the satisfaction literature.* *Social Science & Medicine*, 27(9), 935–939. doi: [http://dx.doi.org/10.1016/0277-9536\(88\)90284-5](http://dx.doi.org/10.1016/0277-9536(88)90284-5)
- Hall, J. A. & Dornan, M. C. (1990):** *Patient sociodemographic characteristics as predictors of satisfaction with medical care: A meta-analysis.* *Social Science & Medicine*, 30(7), 811–818. doi: [http://dx.doi.org/10.1016/0277-9536\(90\)90205-7](http://dx.doi.org/10.1016/0277-9536(90)90205-7)
- Handschuh, S. & Klawe, W. (2010):** *Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit*, 3. Aufl., Weinheim: Juventa.
- Hannich, H.-J. (2004):** *Psychologie der Notfallsituation.* In J. Bengel (Hrsg.), *Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst*, 2. Aufl, Berlin: Springer.
- Hannig, C. (2007):** *Interkulturelle Kompetenz im Rettungsdienst – Konzeption, Durchführung und Evaluation eines interkulturellen Trainings.* Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Hamburg.
- Hannig, C. (2014):** *Interkulturelle Aspekte.* In H.-A. Adams, C. Krettek, C. Lange & C. Unger (Hrsg.), *Patientenversorgung beim Großschadensereignis und im Katastrophenfall* (661–669). Köln: Deutscher Ärzteverlag.
- Hausmann C. (2010):** *Notfallpsychologie und Traumabewältigung.* 3. Auflage, Facultas, Wien.
- Hering T. & Beerlage I. (2004):** *Arbeitsbedingungen, Belastungen und Burnout im Rettungsdienst.* *Notfall & Rettungsmedizin*, 6/2004, S. 415–423.
- Inter-Agency Standing Committee (IASC) (2007):** *IASC Guidelines on Mental Health and Psychosocial Support in Emergency Settings.* S. 78. http://www.who.int/mental_health/emergencies/guidelines_iasc_mental_health_psychosocial_june_2007.pdf (6.5.2010)
- Kammhuber, S. (2000):** *Interkulturelles Lernen und Lehren.* Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

- Kealey, D. J. & Protheroe, D. R. (1996):** *The effectiveness of cross-cultural training for expatriates: An assessment of the literature on the issue.* International Journal of Intercultural Relations, 20 (2), 141–165.
- Kinast, E.-U. (1998):** *Evaluation interkultureller Trainings.* Lengerich: Pabst.
- Kirkpatrick, D. L. & Kirkpatrick, J. D. (2006):** *Evaluating Training Programs: The Four Levels.* (3. Aufl.). Columbus: McGraw-Hill Professional.
- Knipper, M. & Bilgin, Y. (2010):** *Medizin und ethnisch-kulturelle Vielfalt: Migration und andere Hintergründe.* Deutsches Ärzteblatt, 107(3), 76–79.
- Kohls, L. R. K. (1987):** *Four traditional approaches to developing cross-cultural preparedness in adults: Education, training, orientation, and briefing.* International Journal of Intercultural Relations, 11 (1), 89–106.
- Leenen, W. R., Grosch, H. & Groß, A. (Hrsg.) (2005):** *Bausteine zur interkulturellen Qualifizierung der Polizei.* Münster: Waxmann.
- Leininger, M. (1998):** *Kulturelle Dimensionen menschlicher Pflege.* Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Maister, D. (1985):** *The social psychology of waiting lines.* American Scientist, 58(4), 390–398.
- Marsella, A. J., Johnson, J. L., Watson, P. & Gryczynski, J. (2008):** *Ethnocultural Perspectives on Disaster and Trauma: Foundations, Issues, and Applications.* New York: Springer.
- Marsella, A. J. & Christopher, M. A. (2004):** *Ethnocultural considerations in disasters: an overview of research, issues, and directions.* Psychiatric Clinics of North America, 27/2004, S. 521–539.
- Mayring, P. (2010):** *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken.* 11. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mendenhall, M. E., Stahl, G. K., Ehnert, I., Oddou, G., Osland, J. S. & Kühlmann, T. K. (2004):** *Evaluation Studies of Cross-cultural Trainings Programs.* In D. Landis, J. M. Bennett & M. J. Bennett (Hrsg.), *Handbook of Intercultural Training*, 3. Aufl., (129–143). Thousand Oaks: Sage Publications.

Nairn, S., Whotton, E., Marshal, C., Roberts, M. & Swann, G. (2004): *The patient experience in emergency departments: a review of the literature*. Accident and Emergency Nursing, 12(3), 159-165. doi: <http://dx.doi.org/10.1016/j.aaen.2004.04.001>

New York State Center of Excellence for Cultural Competence at New York State Psychiatric Institute (2010): *Cultural Competence Assessment Tools*.

Notfallseelsorge Hamburg (2006): *Der andere Blick in Feuerwehr und Rettungsdienst*. CD-ROM mit Unterrichtsmaterialien aus Projekt mit Unterstützung der Feuer-Unfallkassen, der Stiftung „Hilfe für Helfer“ und der Landesfeuerwehrschule Hamburg, Hamburg.

O'Reilly, C. & Arnold, M. (2005): *Interkulturelles Training in Deutschland – Theoretische Grundlagen, Zukunftsperspektiven und eine annotierte Literaturlauswahl*. Frankfurt: IKO-Verlag.

Padela, A. I. & Punekar, I. R. A. (2009): *Emergency Medical Practice: Advancing Cultural Competence and Reducing Health Care Disparities*. Academic Emergency Medicine, 16:69–75. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1553-2712.2008.00305.x/pdf> (Abruf: 30.6.2011)

Rahmqvist, M. (2001): *Patient satisfaction in relation to age, health status and other background factors: a model for comparison of care units*. International Journal for Quality in Health Care, 13(5), 385–390.

Razum, O., Geiger, I., Zeeb, H. & Ronellenfitsch, U. (2004): *Gesundheitsversorgung von Migranten*. Deutsches Ärzteblatt, 101(43), 2882–2887. <http://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=43977> (Abruf: 20.5.2011)

Rhee, K. J. & Bird, J. (1996): *Perceptions and satisfaction with Emergency Department care*. The Journal of Emergency Medicine, 14(6), 679–683. doi: [http://dx.doi.org/10.1016/S0736-4679\(96\)00176-X](http://dx.doi.org/10.1016/S0736-4679(96)00176-X)

Richter, E. (2001): *Versorgung von Migranten: Mangel an kulturellem Verständnis*. Deutsches Ärzteblatt, 101(51–52), 3421–3422. <http://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=29914> (Abruf: 20.5.2011)

Roth, J. & Köck, C. (Hrsg.) (2011): *Interkulturelle Kompetenz – Culture Communication Skills*, 2. Aufl., München: EduMedia.

Runggaldier, K. & Behrendt, H. (2005): *Ausgewählte Ergebnisse aus der ersten bundesweiten Patientenbefragung im Rettungsdienst*. Notfall und Rettungsmedizin, 8(2), 116–122.

Runggaldier, K. & Behrendt, H. (2006): *Der Rhythmus macht's – Zweite bundesweite Patientenbefragung des Malteser Hilfsdienstes im Rettungsdienst*. Notfall und Rettungsmedizin, 7, 619–625.

Schmidt, S. & Galea, E. (Eds.) (2013): *Behaviour-Security-Culture. Human behaviour in emergencies and disasters: A cross-cultural investigation*. Lengerich: Papst.

Schwartau, I., Borde, T. & David, M. (2007): *Psychische Belastungen von Patientinnen und Patienten in Gynäkologisch-internistischen Notfallambulanzen von drei Berliner Innenstadtkliniken*. In T. Borde & M. David (Hrsg.), *Migration und psychische Gesundheit*, S. 105–118, Frankfurt a. M.: Mabuse.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Department Gesundheit und Integration (o. J.): *Materialien „Transkulturelle Kompetenz“*. Wabern, Schweiz: im Eigenverlag. Bezug über: <http://www.transkulturelle-kompetenz.ch/index2.php?m=4&tc=8>

Smedley, B. D., Stith, A. Y. & Nelson, A. R. (Eds.) (2003): *Unequal Treatment: Confronting Racial and Ethnic Disparities in Health Care*. Washington D.C.: National Academy Press. <http://books.nap.edu/openbook.php?isbn=030908265X&page=R1#page-top> (Abruf: 5.8.2011)

St. Pierre, M., Hofinger, G. & Buerschaper, C. (2011): *Notfallmanagement, Human Factors und Patientensicherheit in der Akutmedizin*. 2. Aufl., Springer: Berlin.

Statistisches Bundesamt (2006): *Leben in Deutschland, Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2006/Mikrozensus/Pressebrochuere.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 27.8.2010)

Statistisches Bundesamt (2017): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden. <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationshintergrundSonderausgabe5122121059004> (Abruf: 27.8.2010)

Statistisches Bundesamt (2017): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2008*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220087004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 27.8.2010)

Statistisches Bundesamt (2017): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220107004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 20.10.2012)

Statistisches Bundesamt (2016): *Bevölkerung mit Migrationshintergrund auf Rekordniveau*. Pressemitteilung Nr. 327 vom 16.9.2016. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/09/PD16_327_122.html (Abruf: 15.7.2017)

Statistisches Bundesamt (2017): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2015*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220157004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 15.7.2017)

Sue, S. (2006): *Cultural competency: From philosophy to research and practice*. Journal of Community Psychology, 34(2), 237–245.

Sun, B. C., Adams, J., Orav, E. J., Rucker, D. W., Brennan, T. A. & Burstin, H. R. (2000): *Determinants of Patient Satisfaction and Willingness to Return With Emergency Care*. Annals of Emergency Medicine, 35(5), 426–434. doi: <http://dx.doi.org/10.1067/mem.2000.104195>

Taylor, C. & Bengner, J. (2004): *Patient satisfaction in emergency care*. Emergency Medicine Journal, 21, 528–532.

Teegen F. (2003): *Posttraumatische Belastungsstörungen bei gefährdeten Berufsgruppen*. Huber, Bern.

Thomas, A. (2001): *Interkulturelle Kompetenz: eine Schlüsselqualifikation für Fach- und Führungskräfte der Bundeswehr*. In K. J. Puzicha, D. Hansen & W. W. Weber (Hrsg.), *Psychologie für Einsatz und Notfall*, S. 146–160, Bonn: Bernard & Graefe.

- Thomas, A., Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S. (Hrsg.) (2003):** *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation*. Bd. 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomas, S. B., Fine, M. J. & Ibrahim, S. A. (2004):** *Health disparities: the importance of culture and health communication*. *American journal of public health*, 94(12), 2050.
- Topacoglu, H., Karcioglu, O., Ozucelik, N., Ozsarac, M., Degerli, V., Sarikaya, S. et al. (2004):** *Analysis of factors affecting satisfaction in the emergency department: a survey of 1019 patients*. *Advances in therapy*, 21(6), 380–388.
- Ulrich, U. (2011):** *Interkulturelle Kompetenz in der Bundeswehr*. In H.-C. Beck & C. Singer (Hrsg.), *Entscheiden, führen, verantworten: Soldatsein im 21. Jahrhundert*. S. 100–109. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ (2001):** *Zuwanderung gestalten, Integration fördern. Kurzbericht*. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Berlin: Bundesministerium des Innern. <http://www.fluechtlingsrat.org/download/berkommzusfas.pdf>
- Van de Vijver, F. J. R. & Breugelmans, S. M. (2008):** *Research Foundations of Cultural Competency Training*. In R. H. Dana & J. Allen (Hrsg.), *Cultural Competency Training in a Global Society* (117–134). New York: Springer.
- Villwock, A. (2012):** *Die Einsatznachsorgeteams des Technischen Hilfswerks*. In: Brandt, H., Fiedler, J., Fränkert-Fechter, H. & Tuncay, I. (Hrsg.), *Wenn das Unfassbare eintritt, Erste Hilfe für die Seele in multikultureller und multireligiöser Gesellschaft*. S. 124–131. Würzburg, Echter.
- World Association of Disaster and Emergency Medicine (2009):** *Declaration of Psychosocial Rights*. https://wadem.org/wp-content/uploads/2016/03/declaration_of_psychosocial_rights.pdf (10.8.2010)

ReHiKu II

Bund-Länder-Koordinierungsstelle für den Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (2013): *Handbuch zum Deutschen Qualifikationsrahmen: Struktur – Zuordnungen – Verfahren – Zuständigkeiten*. Retrieved from http://www.dqr.de/media/content/DQR_Handbuch_01_08_2013.pdf

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2015): *Katastrophenalarm. Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen*. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Ed.) Retrieved from https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren_Flyer/Buergerinformationen_A4/Ratgeber_Brosch.pdf?__blob=publicationFile

Cohen, J. (1988): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Hillsdale: Erlbaum.

Deutsches Rotes Kreuz & Allgemeiner Deutscher Automobil-Club (2013): *EuroTest 2013: Umfrage – Erste Hilfe-Kenntnisse*. Retrieved from <https://www.drk.de/presse/pressemitteilungen/meldung/erste-hilfe-am-unfallort-richtig-helfen-kann-nur-jeder-dritte/>, <https://www.youtube.com/watch?v=8JxwM3-0MgM>

European Social Survey (2010): *ESS Round 5 Translation Guidelines*. Mannheim: European Social Survey GESIS.

Forum Brandrauchprävention e.V. (2015a): „Rauchmelder retten Leben“. *Brandtote sind Rauchtote*. From <http://www.rauchmelder-lebensretter.de/home/warum-rauchmelder/brandtote-sind-rauchtote/>

Forum Brandrauchprävention e.V. (2015b): „Rauchmelder retten Leben“. *Gefährlicher als das Feuer ist der Brandrauch*. From <http://www.rauchmelder-lebensretter.de/home/warum-rauchmelder/rauchgase/>

Forum Brandrauchprävention e.V. (2015c): „Rauchmelder retten Leben“. *Rauchmelder. Gesetzgebung*, from <http://www.rauchmelder-lebensretter.de/home/gesetzgebung/aus-den-bundeslaendern/>

Geenen, E. M. (2010): *Bevölkerungsverhalten und Möglichkeiten des Krisenmanagements und Katastrophenmanagements in multikulturellen Gesellschaften*. Bonn: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.

- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (2015):** *Bilanz von „Rauchmelder retten Leben“. Zahl der Toten durch Wohnungsbrände hat sich halbiert.* From <http://www.gdv.de/2015/02/zahl-der-toten-durch-wohnungsbraende-hat-sich-halbiert/>
- Goersch, H. G. (2010):** *Empirische Untersuchungen von Möglichkeiten der Förderung der Persönlichen Notfallvorsorge in Deutschland.* doctoral, Universität Karlsruhe. Retrieved from <http://digbib.ubka.uni-karlsruhe.de/volltexte/documents/1216664>
- Goersch, H. G. (2013):** *Mythen der Notfallvorsorge.* In H.-J. Lange, C. Endreß & M. Wendekamm (Eds.), *Versicherheitlichung des Bevölkerungsschutzes* (pp. 49–70): Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Goersch, H. G. & Werner, U. (2011):** *Empirische Untersuchung der Realisierbarkeit von Maßnahmen zur Erhöhung der Selbstschutzzfähigkeit der Bevölkerung.* (Vol. 15). Bonn: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.
- Huseyin, I. & Satyen, L. (2006):** *Fire Safety Training: Its Importance in Enhancing Fire Safety Knowledge and Response to Fire.* *Australian Journal of Emergency Management*, 21(4), 48–53.
- Inderthal, L. (2014):** *Fachkraft für Rauchwarnmelder: Praxiswissen und Prüfungsvorbereitung.* (2 ed.). Wiesbaden: Springer Vieweg.
- Kirkpatrick, D. L. & Kirkpatrick, J. D. (2006):** *Evaluating Training Programs: The Four Levels.* (3 ed.). Columbus: McGraw-Hill Professional.
- Kreutzer, R. (2008):** *Katastrophenschutz auf dem Prüfstand: Analysen, Prognosen und Empfehlungen für Deutschland.* München: Allianz Deutschland AG.
- Marsella, A. J. & Christopher, M. A. (2004):** *Ethnocultural considerations in disasters: an overview of research, issues, and directions.* *Psychiatric Clinics of North America*, 27(3), 521–539. doi: [10.1016/j.psc.2004.03.011](https://doi.org/10.1016/j.psc.2004.03.011)
- Mayring, P. (2010):** *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken.* (11. aktualisierte und überarbeitete Auflage ed.). Weinheim: Beltz.
- Office of Minority Health des U. S. Department of Health & Human Services:** *National Standards for Culturally and Linguistically Appropriate Services (CLAS) in Health and Health Care.* From <https://www.thinkculturalhealth.hhs.gov/clas>

Office of Minority Health des U. S. Department of Health & Human Services: *THINK CULTURAL HEALTH – Cultural Competency Curriculum for Disaster Preparedness and Crisis Response*. From <https://cccdpcr.thinkculturalhealth.hhs.gov/>

PROJEKT SICHERHEIT MS GmbH: *Sicherheit und Brandschutz für ihr Zuhause*. Retrieved from <http://www.schornsteinfeger-rath.de/download/ProjektSicherheit.pdf>

Schimany, P. (2007): *Migration und demographischer Wandel. Internationale Wanderungen und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung*. Forschungsbericht 5. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge,.

Schöttler, H. (2000): *Ist unser Bevölkerungsschutzsystem noch zukunftsfähig? Katastrophenschutz im 21. Jahrhundert: Anspruch, Realität und notwendige Entwicklungslösungen*. Bonn: Deutsches Komitee für Katastrophenvorvorsorge e. V. (DKKV).

Schutzkommission beim Bundesministerium des Innern (2011): *Vierter Gefahrenbericht*. Schriften der Schutzkommission. Band 4. Bonn: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.

Schweizerisches Rotes Kreuz: *ELEARNING TRANSKULTURELLE KOMPETENZ*. From <http://www.migesplus.ch/elearning/tkk/>

Statistisches Bundesamt (2011): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Retrieved from <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund.html>

Statistisches Bundesamt (2013): Retrieved 5.11.2015, from <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Mikrozensus.html>

Statistisches Bundesamt (2015): *Sterbefälle nach äußeren Ursachen und ihren Folgen (ab 1998)*. From www.gbe-bund.de

Weinstein, N. D. (1988): *The precaution adoption process*. Health Psychology, 7(4), 355–386.

Weinstein, N. D., Sandman, P. M. & Blalock, S. J. (2008): *The Precaution Adoption Process Model*. In K. Glanz, B. K. Rimer & K. Viswanath (Eds.), Health Behavior and Health Education (4 ed., pp. 123–147.). San Francisco: Jossey-Bass.

Zack, F. (2015): *Rostocker Gewitter-Forscher bringt Licht in Opferzahlen von Blitz-Unfällen.* Retrieved from <https://idw-online.de/en/news?print=1&id=631147>

Tab. 1: Titel, Inhalte, Umfang und Abfolge der Module der Pilotmaßnahme	43
Tab. 2: Titel, Inhalte und Umfang der Zusatzmodule der Pilotmaßnahme	44
Tab. 3: Regionale Verteilung der Pilotdurchführungen und Anzahl der Teilnehmer	50
Tab. 4: Befragte Gruppen und Anzahl der auswertbaren Fragebögen zu den vier Befragungszeitpunkten	59
Tab. 5: Schulnoten für die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme und ihre Module	62
Tab. 6: Stichprobencharakteristika der Befragung zu T1.3	82
Tab. 7: Empfehlung für Kollegen/Kolleginnen einer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3	84
Tab. 8: Begründungen für das (Nicht-)Empfehlen einer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3	85
Tab. 9: Bewertung der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme insgesamt durch Schulnoten (1 = „sehr gut“; 6 = „ungenügend“) zu T1.3	86
Tab. 10: Auswirkungen im persönlichen Bereich durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)	87
Tab. 11: Auswirkungen im beruflichen Bereich durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)	88
Tab. 12: Zustimmungen zur Erhöhung der eigenen Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme zu T1.3 (N = 10)	89

Tab. 13: Anteil der Reduktion des beruflichen Gesamt-Stresses durch Teilnahme an der interkulturellen Fortbildungsmaßnahme in Prozent zu T1.3 (N = 10)	90
Tab. 14: Finalisiertes interkulturelles Fortbildungskonzept – Übersicht über die Standard-Module	96
Tab. 15: Finalisiertes interkulturelles Fortbildungskonzept – Übersicht über die Zusatz-Module	98
Tab. 16: Module des E-Learnings	104
Tab. 17: Stichprobencharakteristika der MultiplikatorInnen (N = 79)	110
Tab. 18: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „E-Learning ist eine sinnvolle Ergänzung von Fortbildungen im Bevölkerungsschutz“	113
Tab. 19: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „Für Ehrenamtliche bedeutet E-Learning zeitliche Flexibilität“	113
Tab. 20: Zustimmung der Teilnehmenden zu der Aussage: „Ich halte E-Learning für eine geeignete Vermittlungsmethode für ‚Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz‘ (gemeinsam mit Präsenzmodul)“	114
Tab. 21: Exemplarische Erläuterungen zu den Angaben der Teilnehmenden bezüglich einer Empfehlung einer Teilnahme an der Schulung an KollegInnen zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	116
Tab. 22: Bewertungen verschiedener Aspekte der Seminarunterlagen/ Konzeptmaterialien zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	122
Tab. 23: Mittelwertvergleiche der drei Lern-Items und des Lern-Scores zwischen den Befragungszeitpunkten T0.1 und T1.1 (Wilcoxon-Test, N = 71)	124
Tab. 24: Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Vermittlung von interkultureller Kompetenz insgesamt	125
Tab. 25: Angaben zur gefühlten Sicherheit im Umgang mit dem Fortbildungskonzept und -material von „Rettung, Hilfe & Kultur“	126

Tab. 26: Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“	126
Tab. 27: Mittelwertvergleiche der gefühlten Sicherheit bezüglich drei Aspekten der Vermittlung von interkultureller Kompetenz im Bevölkerungsschutz zwischen den Befragungszeitpunkten T0.1 und T1.1 (Wilcoxon-Test, N = 71)	127
Tab. 28: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Vermittlung von interkultureller Kompetenz insgesamt (N = 79)	128
Tab. 29: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit im Umgang mit dem Fortbildungskonzept und -material von „Rettung, Hilfe & Kultur“ (N = 79)	128
Tab. 30: Differenzen zwischen den Angaben zur gefühlten Sicherheit bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“ (N = 79)	129
Tab. 31: Exemplarische Erläuterungen zu den Angaben bezüglich der Durchführung eigener interkultureller Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur“ zum Zeitpunkt T1.1	130
Tab. 32: Ausschöpfungsquote und Ausfallgründe	139
Tab. 33: Soziodemografische Angaben der Teilnehmer der telefonischen Befragungen	141
Tab. 34: Ergebnisse der (inter-)nationalen Manual- und Literaturrecherche, durchgeführt im Herbst 2013	159
Tab. 35: Soll/Ist-Quotenplan für Einzelinterviews	165
Tab. 36: Oberkategorien der Einzelinterviews bei Menschen mit Migrationshintergrund vom 4.3.2014 bis 20.3.2014 (N = 26)	166
Tab. 37: Ergebnisse der Fokusgruppe am 27.2.2014	168
Tab. 38: Eckpunkte des Interventionsdesigns	172
Tab. 39: Grobkonzept der Informationsmaßnahme	173

Tab. 40: Evaluation durch die TeilnehmerInnen (N = 68)	175
Tab. 41: Evaluation des Gesamteindrucks durch die TeilnehmerInnen (N = 67)	175

Abb. 1: Arbeitspakete und Zeitplan des Projektes ReHiKu 1	31
Abb. 2: Grundannahmen des heuristischen Modells „Interkultureller Einsatzstress“	46
Abb. 3: Interventionsansatz des heuristischen Modells „Interkultureller Einsatzstress“	48
Abb. 4: Das Evaluationsmodell nach Kirkpatrick	53
Abb. 5: Geplantes Evaluationsmodell	56
Abb. 6: Übersicht der durchgeführten ik Bm im zeitlichen Verlauf	58
Abb. 7: Verteilung der Schulnoten für die interkulturelle Fortbildungsmaßnahme insgesamt	63
Abb. 8: Projektplan „ReHiKu 2“	76
Abb. 9: Arbeitsschritt Neuordnung der Module und Inhalte bei der Finalisierung des interkulturellen Fortbildungskonzeptes	95
Abb. 10: Struktur und Inhalte der MultiplikatorInnen-Seminare an der AKNZ (16 UE)	106
Abb. 11: Idealtypische Ausstattung und Aufteilung eines Raumes für die Inhouse-Seminare der MultiplikatorInnen-Schulungen	108
Abb. 12: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Veranstaltung war inhaltlich interessant“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	117
Abb. 13: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	117

Abb. 14: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	118
Abb. 15: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Ich habe mich überwiegend gelangweilt“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	118
Abb. 16: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Der Umgang des/der Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	119
Abb. 17: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „Die Veranstaltung war für meine Aus- und Fortbildungstätigkeiten relevant und nützlich“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	119
Abb. 18: Verteilung der Häufigkeiten der Zustimmung zu der Aussage: „An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte“ zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	120
Abb. 19: Verteilung der Häufigkeiten der Schulnoten (1–6) für das Seminar zum Zeitpunkt T1.1 (N = 79)	121
Abb. 20: Methodisches Vorgehen bei der Fragebogenentwicklung	135
Abb. 21: Schematische Darstellung des finalen Fragebogens	137
Abb. 22: Verteilung der Teilnehmenden der repräsentativen Telefonbefra- gung über die Bundesländer	143
Abb. 23: „Wie viel Wissen haben Sie in Bezug auf ...?“ (N = 2.175)	144
Abb. 24: „Welche Angaben sollten Sie der Notrufzentrale bei einem Notruf übermitteln?“ (N = 2.175)	145
Abb. 25: Nehmen Sie den Helm ab oder nicht? (N = 2.175)	146
Abb. 26: Brandschutzwissen (N = 2.175)	148
Abb. 27: Verhalten bei Unwetter und Stromausfall (N = 2.175)	150
Abb. 28: Getroffene Vorsorgemaßnahmen (N = 2.175)	153
Abb. 29: Motivation zur Vorsorge	154

Abb. 30: Personen, die „nichts“ zur Anschaffung motivieren kann, unterteilt danach, ob darüber nachgedacht wurde, die Anschaffung zu tätigen (N = 2.175)	156
Abb. 31: Von wem und wie möchten Personen informiert werden? (N = 2.175)	157
Abb. 32: Übergeordnete Lernziele der Informationsmaßnahme	172

Anhang 1: Evaluationsfragebogen ik Bm T0.1

Anhang 2: Evaluationsfragebogen ik Bm T0.2

Anhang 3: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.1

Anhang 4: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.2

Anhang 5: Evaluationsfragebogen ik Bm T1.3

Anhang 6: Evaluationsfragebogen TTT-Seminar T0.1

Anhang 7: Evaluationsfragebogen TTT-Seminar T1.1

Anhang 8: Übersicht über Informationsmaßnahme zu relevantem Wissen
von Migrantinnen und Migranten mit geringen Deutschkenntnissen

Anhang

7

1. Fragebogen zur Veranstaltung „Kultur im Einsatz“ – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe erstellen und testen wir im Forschungsprojekt Rettung, Hilfe & Kultur interkulturelle Bildungsmaßnahmen für Führungs- und Einsatzkräfte des Bevölkerungsschutzes (Bereiche: Feuerwehr, Rettungsdienst und Psychosoziale Notfallversorgung). Hauptziel ist dabei, die Handlungssicherheit der Helfenden in interkulturellen Einsatzsituationen zu erhöhen (Näheres zum Projekt unter: www.rettung-hilfe-kultur.de).

Zu diesem Zweck führen wir bundesweit Pilotmaßnahmen mit dem Titel „Kultur im Einsatz“ durch. Heute werden Sie an einer solchen Pilotmaßnahme teilnehmen.

Um die Effekte von Bildungsmaßnahmen zu ermitteln, ist es notwendig, die Teilnehmenden mehrmals zu befragen und die Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Daher gehört zu dieser Befragung ein zweiter Fragebogen direkt nach der Veranstaltung und ein dritter nach ca. drei Monaten. Erläuterungen dazu finden Sie auf der nächsten Seite.

Ihre Daten behandeln wir streng vertraulich und verwenden sie nur innerhalb des Projektes. Veröffentlichungen von Projektergebnissen erfolgen nur so, dass keine Rückschlüsse auf Sie als Person möglich sind.

Erklärung:

Ich bin mit der Teilnahme an dieser Befragung und einer projektbezogenen Verwendung meiner Daten einverstanden. Ich wurde darüber informiert, dass ich von der Teilnahme an dieser Befragung jederzeit ohne negative Folgen für mich zurücktreten kann und meine Daten in diesem Fall gelöscht werden. Meine Fragen zum Projekt und zur Verwendung meiner Daten wurden beantwortet.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____



Diesen Teil des Blattes können Sie für Ihre eigenen Unterlagen abtrennen.

Rettung, Hilfe & Kultur – Projektinformationen und Kontakte

Leitung: Frau Prof. Dr. Silke Schmidt

Projektlaufzeit: 1.9.2010–30.8.2012

Kennzeichen: BBK-III.1-413-10-00-374

Heinz-Nixdorf-Lehrstuhl Gesundheit und Prävention

Institut für Psychologie

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Robert-Blum-Str. 13

D-17487 Greifswald

Ansprechpartner: Herr Christian Hannig

Dipl.-Psych., Ethnologe (B. A.)

christian.hannig@uni-greifswald.de

Tel: +49 (0)38 34 86 38 00 (Sokr.)

Forschungsstandort Hamburg

Tel: +49 (0)40 7 41 05 62 06

Homepage: www.rettung-hilfe-kultur.de

Um Ihre Angaben anonym verarbeiten zu können, benötigen wir einen Code, den Sie bitte wie folgt zusammenstellen:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein, in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes** und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Wie oben erläutert, ist für eine wissenschaftliche Prüfung der Effekte von Bildungsmaßnahmen eine mehrmalige Befragung der Teilnehmenden notwendig. Daher möchten wir Ihnen nach dem zweiten Fragebogen nach Abschluss der Veranstaltung in ca. drei Monaten noch einen dritten zuschicken. Durch das Ausfüllen dieser Fragebögen leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur Qualität der interkulturellen Ausbildung für Einsatzpersonal!

Um Ihnen den dritten Fragebogen zuschicken zu können, bitten wir Sie weiter unten um eine Kontaktangabe. Wir nutzen diese ausschließlich zum Zusenden des Fragebogens und löschen sie nach Abschluss des Projektes.

Der folgende Abschnitt wird nach dem Eingang getrennt von den übrigen Befragungsunterlagen aufbewahrt.

Kontakt:

(z. B. E-Mail-Adresse, Fax-Nummer oder Postanschrift)

Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

 Dieser Abschnitt wird nach dem Eingang getrennt von den übrigen Befragungsunterlagen aufbewahrt.

Die Devise: „Nachhaltigkeit“ – unterstützen Sie uns auch im Folgeprojekt von „Rettung, Hilfe & Kultur“

Zur Zeit planen wir mit unseren Auftraggebern vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe Ansätze und Inhalte für ein Folgeprojekt von „Rettung, Hilfe & Kultur“. In diesem Projekt soll es v. a. darum gehen, die Effekte unserer interkulturellen Veranstaltungen noch langfristiger zu untersuchen und die Weitergabe der erprobten interkulturellen Fortbildungskonzepte an die Bevölkerungsschutzorganisationen in Deutschland strukturiert durchzuführen.

Für die Untersuchung der langfristigen Effekte einer Teilnahme an unseren Veranstaltungen möchten wir gerne Sie, als aktuelle/-n Teilnehmer/-in, nochmals befragen. Die Kontaktaufnahme dafür würde voraussichtlich zwischen März und Juni 2013 erfolgen.

Für diese erneute Nutzung Ihrer Kontaktdaten benötigen wir aus Datenschutzgründen eine weitere Einverständniserklärung von Ihnen:

Erklärung:

Ich bin mit einer erneuten Kontaktaufnahme durch das Forschungsteam im Rahmen eines Folgeprojektes von „Rettung, Hilfe & Kultur“ einverstanden.

Ich wurde darüber informiert, dass ich von dieser Erklärung jederzeit ohne negative Folgen für mich zurücktreten kann und meine Kontaktdaten in diesem Fall gelöscht werden. Meine Fragen zum Projekt und zur Verwendung meiner Daten wurden beantwortet.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

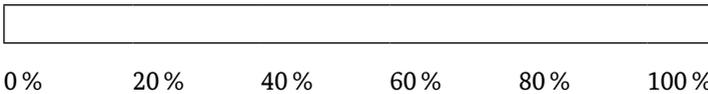
Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Code:

1 Welche Themen oder Fragen interessieren Sie im Bereich „Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz (BevSch)“

2 Diese Skala stellt den gesamten Stress in Ihrer BevSch-Tätigkeit als 100 % dar:



Bitte markieren Sie, wie viel Prozent davon durch Kontakte mit Menschen „aus anderen Kulturen“ verursacht werden:

2.1 Könnte dieser „interkulturelle Stress“ durch Fortbildung reduziert werden?

Ja Nein

2.2 Falls ja, um ca. _____ % bezogen auf den Gesamtstress in Ihrer BevSch-Tätigkeit.

- 3 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁴:
- ca. 7 % ca. 12 % ca. 19 % ca. 24 %
- 4 Welche Antwort trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Kultur“ zu:
- „Kultur“ beschreibt angeborene Merkmale von Menschen und Menschengruppen
- „Kultur“ wird in der Kindheit vermittelt und bleibt lebenslang weitgehend unverändert
- „Kultur“ wird von Menschen gemacht, ist veränderbar, beeinflusst sie aber nachhaltig
- 5 Welche Antwort trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ (IkK) zu:
- „IkK“ sind angeborene Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
- „IkK“ umfasst Fähigkeiten, die für den Umgang mit allen Menschen nützlich sind
- „IkK“ ist vollständig von den Bedingungen der interkulturellen Begegnungssituation abhängig

4 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 6 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Stereotyp*
- Eine Beschreibung von Menschen oder Gruppen, mit denen Sie oft zu tun haben
 - Eine vereinfachende, oft eher negative Beschreibung von Menschen oder Gruppen
 - Ein bestimmte Art von Musikanlage
- 7 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten
- 8 Stellen Sie sich bitte folgende Situation aus Ihrer Praxis im Einsatzwesen vor: Sie haben es mit akut von einer Notfallsituation Betroffenen zu tun. Bezüglich der Hintergründe und Lebensweise dieser Betroffenen haben Sie wenig Kenntnisse. Die Reaktionen auf das Notfallereignis erscheinen Ihnen ungewohnt und befremdlich. Die Verständigung mit den Betroffenen ist erschwert und das Ihnen für solche Notfälle vertraute Vorgehen funktioniert nicht wie sonst. Negative Empfindungen entstehen in Ihnen bzw. nehmen zu.
- Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation am ehesten angemessen erscheint:
- Sie verfahren weiter nach dem für ein solches Ereignis üblichen Muster, da die genannten Umstände auf Ihre Aufgabenerfüllung keinen Einfluss haben.
 - Sie versuchen, weitere Informationen von den Betroffenen oder über sie zu erhalten, um Ihr weiteres Vorgehen an die besonderen Gegebenheiten der Situation anzupassen.
 - Sie gehen davon aus, dass keines Ihrer üblichen Handlungsmuster hier nützlich ist, sodass Sie komplett neu planen und anders vorgehen müssen.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 9 Stellen Sie sich bitte folgende Praxissituation aus dem BevSch vor:
 Sie werden als Rettungsassistent/-in eines Rettungswagens (RTW) mit der Meldung „Unklare Bauchschmerzen“ in die 4-Zimmer-Wohnung einer muslimischen Familie geschickt. Dort finden Sie, auf dem Sofa liegend, einen ca. 60-jährigen Mann vor. Er stöhnt mit fest geschlossenen Augen, hält sich den Bauch und hat keine Anzeichen für Sauerstoffmangel. Um das Sofa stehen etwa 10 weitere Menschen, die aufgeregt in einer Sprache reden, die Sie nicht verstehen.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation als nächster Schritt am ehesten angemessen erscheint:

- Ein Mitglied der RTW-Besatzung (möglichst ein männliches) kniet sich zum Patienten und versucht seine Symptomatik abzuklären, die Krankengeschichte zu erheben und ihn zu untersuchen. Ein weiteres Team-Mitglied fragt die Anwesenden nach weiteren Informationen.
- Sie fragen zunächst in die Runde, wer Ihnen Informationen zum Patienten geben kann. Dann bitten Sie alle Anwesenden – bis auf die 13-jährige Tochter des Patienten als Dolmetscherin – den Raum zu verlassen, um Ruhe und Platz zu schaffen.
- Sie versuchen beim Patienten, die Krankengeschichte abzufragen. Wenn sich dabei die sprachliche Verständigung als schwierig herausstellt, fragen Sie nach der Muttersprache des Patienten und bestellen über die Leitstelle einen entsprechenden Dolmetscher nach.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

Machen Sie bitte noch die folgenden Angaben zu Ihrer Person:

1 Sie sind ...

männlich weiblich

_____ Jahre alt

und haben _____ Jahre Praxis-Erfahrung im Bevölkerungsschutz (BevSch)
Falls 0, bitte weiter mit Frage 5

2 Bitte beschreiben Sie den/die Bereich/-e des BevSch, in dem/denen Sie
Praxis-Erfahrung haben:

z. B. Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosoziale Notfallversorgung

3 Wie würden Sie Ihre Funktion in Ihrem BevSch-Bereich beschreiben?

Führungskraft

Einsatzkraft

andere: _____

4 Auf welcher Basis arbeiten Sie im BevSch?
Mehrfachnennungen sind möglich.

- hauptamtlich
- ehrenamtlich
- andere: _____

5 Was ist Ihr letzter Schulabschluss?

- Hauptschulabschluss
- Realschulabschluss
- Abitur
- andere: _____

6 Welche weitere/-n Ausbildung/-en haben Sie?
Mehrfachnennungen sind möglich.

- keine
- Lehre
- Fachschul-Abschluss
- Fachhochschul-Abschluss
- Universitätsabschluss
- andere: _____

7 Was ist Ihr aktueller beruflicher Status?
Mehrfachnennungen sind möglich.

- Auszubildende/-r
- Student/-in
- Angestellte/-r
- Beamt(in/-r)
- Rentner/-in
- arbeitssuchend
- andere: _____

8 Liegt Ihr Geburtsort in Deutschland?

- Ja Nein

Falls nein, nennen Sie bitte Ihr Geburtsland: _____

9 Liegen die Geburtsorte Ihrer beiden Eltern in Deutschland?

- Ja Nein

Falls nein, nennen Sie bitte ihre Geburtsländer:

Mutter _____

Vater _____

10 Haben Sie (noch) eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche?

- Ja Nein

Falls ja, welche: _____

11 Sprechen Sie außer Deutsch noch (eine) andere Sprache/-n?

- Ja Nein

Falls ja, welche: _____

12 Haben Sie schon mal an einer Bildungsmaßnahme zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ teilgenommen?

- Ja Nein

Falls nein, bitte weiter mit Frage 14.

- 13 Falls ja, bitte beschreiben Sie diese interkulturelle/-n Bildungsmaßnahme/-n kurz (z. B. Inhalte, Dauer) und beurteilen sie (z. B. Nutzen für die Praxis):

- 14 Wie fanden Sie die Art dieser Befragung?
(z. B. Aufmachung, Länge und Vollständigkeit des Fragebogens, Verständlichkeit der Fragen)

- 15 Haben Sie noch Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Vielen Dank schon jetzt für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

2. Fragebogen aus dem Forschungsprojekt Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

vor einiger Zeit waren Sie so freundlich, einen Fragebogen für unser Projekt auszufüllen. Wie bei dieser ersten Befragung angekündigt, möchten wir Sie nun bitten, diesen Fragebogen ein zweites Mal auszufüllen. Diese Wiederholung der Befragung ist für uns besonders wichtig, weil wir damit prüfen können, ob sich die Beantwortung der Fragen auch ohne eine Teilnahme an unseren interkulturellen Fortbildungen verändert. Dies ist eine wichtige Information, um die Effekte unserer Fortbildungen wissenschaftlich korrekt prüfen zu können. Diese Überprüfung gelingt uns am besten, wenn Sie alle Fragen beantworten! Das Beantworten wird ca. 20 Minuten dauern.

Die ganze Befragung wird anonym ausgewertet. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nur innerhalb des Projektes verwendet.

Mit diesem Fragebogen endet die Befragung im Rahmen dieses Projektes. Wenn Sie Interesse daran haben, uns auch in einem geplanten Folgeprojekt durch eine Teilnahme an Befragungen zu unterstützen, drucken Sie bitte die separate Einverständniserklärung aus und senden sie ebenfalls ausgefüllt an uns zurück. Auch das wäre sehr hilfreich für uns!

Wenn Sie weitere Informationen zur Befragung oder dem Projekt haben möchten, erhalten Sie diese gerne von Herrn Christian Hannig unter: christian.hannig@uni-greifswald.de.

Bitte drucken Sie nun den Fragebogen aus, füllen ihn aus und schicken ihn per Post an:

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Heinz-Nixdorf-Lehrstuhl Gesundheit und Prävention
Frau Diana Kietzmann
Robert-Blum-Str. 13
D-17487 Greifswald

Schon jetzt vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Zu Beginn tragen Sie bitte wieder Ihren persönlichen Code ein:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein,
in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes**
und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Bitte machen Sie zunächst folgende Angaben über Ihre Tätigkeiten in der Zeit seit der ersten Befragung:

In der Zeit nach der Befragung bis jetzt ...

war ich zu _____ % praktisch in meinem beruflichen Bereich im Bevölkerungsschutz (z.B. Einsatzdienst in Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosozialer Notfallversorgung) tätig.

war ich in Einsätzen mit

vielen einigen wenigen keinen
interkulturellen Begegnungen konfrontiert.

habe ich an interkulturellen Fortbildungen/Veranstaltungen teilgenommen.

Ja Nein

Falls ja, bitte beschreiben Sie diese kurz (z. B. Titel, Inhalt, Umfang):

1 Würden Sie an einer interkulturellen Fortbildung teilnehmen, wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten?

Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Entscheidung:

2 Die folgende Skala stellt Ihren gesamten beruflichen Stress (als 100 %) dar. Wie viel Prozent davon werden durch Kontakte mit Menschen „aus anderen Kulturen“ verursacht?

0 % 20 % 40 % 60 % 80 % 100 %

2.1 Könnte dieser „interkulturelle Stress“ durch Fortbildung reduziert werden?

Ja Nein

2.2 Falls ja, um ca. ____ % (bezogen auf den beruflichen Gesamtstress)

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Fragen immer nur eine der Antwortmöglichkeiten an.

3 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁵:

- ca. 7 % ca. 12 % ca. 19 % ca. 24 %

4 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Kultur“ zu:

- „Kultur“ beschreibt angeborene Merkmale von Menschen und Menschengruppen
- „Kultur“ wird in der Kindheit vermittelt und bleibt lebenslang weitgehend stabil
- „Kultur“ wird von Menschen gemacht und ist veränderbar

5 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf „Interkulturelle Kompetenz“ (IkK) zu:

- „IkK“ sind angeborene Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
- „IkK“ umfasst Fähigkeiten, die für den Umgang mit allen Menschen nützlich sind
- „IkK“ ist vollständig von den Bedingungen der interkulturellen Begegnungssituation abhängig

5 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 6 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Stereotyp*
- Eine Beschreibung von Menschen oder Gruppen, mit denen Sie oft zu tun haben
 - Eine vereinfachende, oft eher negative Beschreibung von Menschen oder Gruppen
 - Eine bestimmte Art von Musikanlage
- 7 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten
- 8 Stellen Sie sich bitte folgende Situation aus Ihrer Praxis im Einsatzwesen vor: Sie haben es mit akut von einer Notfallsituation Betroffenen zu tun. Bezüglich der Hintergründe und Lebensweise dieser Betroffenen haben Sie wenig Kenntnisse. Die Reaktionen auf das Notfallereignis erscheinen Ihnen ungewohnt und befremdlich. Die Verständigung mit den Betroffenen ist erschwert und das Ihnen für solche Notfälle vertraute Vorgehen funktioniert nicht wie sonst. Negative Empfindungen entstehen in Ihnen bzw. nehmen zu.
- Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation am ehesten angemessen erscheint:
- Sie verfahren weiter nach dem für ein solches Ereignis üblichen Muster, da die genannten Umstände auf Ihre Aufgabenerfüllung keinen Einfluss haben.
 - Sie versuchen, weitere Informationen von den Betroffenen oder über sie zu erhalten, um Ihr weiteres Vorgehen an die besonderen Gegebenheiten der Situation anzupassen.
 - Sie gehen davon aus, dass keines Ihrer üblichen Handlungsmuster hier nützlich ist, sodass Sie komplett neu planen und anders vorgehen müssen.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 9 Stellen Sie sich bitte folgende Praxissituation vor:
Sie werden als Einsatzleiter/-in eines RTW mit der Meldung „Unklares Abdomen“ in die 4-Zimmer-Wohnung einer muslimischen Familie geschickt. Dort finden Sie, auf dem Sofa liegend, einen ca. 60-jährigen Mann vor. Er stöhnt mit fest geschlossenen Augen, hält sich den Bauch und hat keine Zyanose. Um das Sofa stehen etwa 10 weitere Menschen, die aufgeregt in einer Sprache reden, die Sie nicht verstehen.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation als nächster Schritt am ehesten angemessen erscheint:

- Ein Mitglied der RTW-Besatzung (möglichst ein männliches) kniet sich zum Patienten und versucht seine Symptomatik abzuklären, die Anamnese zu erheben und ihn zu untersuchen. Ein weiteres Team-Mitglied fragt die anderen Anwesenden nach weiteren Informationen.
- Sie fragen zunächst in die Runde, wer Ihnen Informationen zum Patienten geben kann. Dann bitten Sie alle Anwesenden – bis auf die 13-jährige Tochter des Patienten als Dolmetscherin – den Raum zu verlassen, um Ruhe und Platz zu schaffen.
- Sie versuchen erst beim Patienten und dann bei den übrigen Anwesenden, eine Anamnese zu erheben. Falls die sprachliche Verständigung schwierig ist, fragen Sie nach der Muttersprache des Patienten und bestellen über die Leitstelle einen entsprechenden Dolmetscher nach.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 10 Wie fanden Sie die Art dieser Befragung?
(Z. B. Aufmachung, Inhalt und Länge der Fragebögen)

- 11 Haben Sie noch weitere Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Bitte senden Sie uns den Fragebogen per Post an die oben genannte Adresse zu.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

2. Fragebogen zur Veranstaltung „Kultur im Einsatz“ – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

wie angekündigt, bitten wir Sie nun, direkt nach der Veranstaltung diesen Fragebogen auszufüllen, um die Veranstaltung auszuwerten und zu verbessern.

Sie erhalten den dritten Fragebogen dann in ca. 3 Monaten an die Kontaktadresse, die Sie auf dem ersten Bogen angegeben haben.

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein, in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes** und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Mit den Fragen möchten wir Ihre Meinung zur Veranstaltung erfahren und prüfen, ob wir mit der Maßnahme die gesetzten Ziele erreicht haben. Für diese Überprüfung ist es sehr wichtig, dass Sie alle Fragen beantworten!

Die ganze Befragung wird anonym ausgewertet. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nur innerhalb des Projektes verwendet.

Wenn Sie Fragen zur Veranstaltung, der Befragung oder dem Projekt haben, wenden Sie sich gerne an den/die Veranstaltungsleiter/-in.

Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

1 Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie dieser empfehlen:

Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Entscheidung:

2 Diese Skala stellt den gesamten Stress in Ihrer BevSch-Tätigkeit als 100 % dar. Bitte markieren Sie, wie viel Prozent davon durch Kontakte mit Menschen „aus anderen Kulturen“ verursacht werden:

0 % 20 % 40 % 60 % 80 % 100 %

2.1 Wird Ihr „interkultureller Einsatz-Stress“ durch diese Fortbildung reduziert?

Ja Nein

2.2 Falls ja, um ca. _____ % bezogen auf den Gesamtstress in der BevSch-Tätigkeit.

- 3 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁶:
- ca. 7 % ca. 12 % ca. 19 % ca. 24 %
- 4 Welche Antwort trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Kultur“ zu:
- „Kultur“ beschreibt angeborene Merkmale von Menschen und Menschengruppen
- „Kultur“ wird in der Kindheit vermittelt und bleibt lebenslang weitgehend unverändert
- „Kultur“ wird von Menschen gemacht, ist veränderbar, beeinflusst sie aber nachhaltig
- 5 Welche Antwort trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ (IkK) zu:
- „IkK“ sind angeborene Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
- „IkK“ umfasst Fähigkeiten, die für den Umgang mit allen Menschen nützlich sind
- „IkK“ ist vollständig von den Bedingungen der interkulturellen Begegnungssituation abhängig

6 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 6 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Stereotyp*
- Eine Beschreibung von Menschen oder Gruppen, mit denen Sie oft zu tun haben
 - Eine vereinfachende, oft eher negative Beschreibung von Menschen oder Gruppen
 - Ein bestimmte Art von Musikanlage
- 7 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten
- 8 Stellen Sie sich bitte folgende Situation aus Ihrer Praxis im Einsatzwesen vor: Sie haben es mit akut von einer Notfallsituation Betroffenen zu tun. Bezüglich der Hintergründe und Lebensweise dieser Betroffenen haben Sie wenig Kenntnisse. Die Reaktionen auf das Notfallereignis erscheinen Ihnen ungewohnt und befremdlich. Die Verständigung mit den Betroffenen ist erschwert und das Ihnen für solche Notfälle vertraute Vorgehen funktioniert nicht wie sonst. Negative Empfindungen entstehen in Ihnen bzw. nehmen zu.
- Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation am ehesten angemessen erscheint:
- Sie verfahren weiter nach dem für ein solches Ereignis üblichen Muster, da die genannten Umstände auf Ihre Aufgabenerfüllung keinen Einfluss haben.
 - Sie versuchen, weitere Informationen von den Betroffenen oder über sie zu erhalten, um Ihr weiteres Vorgehen an die besonderen Gegebenheiten der Situation anzupassen.
 - Sie gehen davon aus, dass keines Ihrer üblichen Handlungsmuster hier nützlich ist, sodass Sie komplett neu planen und anders vorgehen müssen.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 9 Stellen Sie sich bitte folgende Praxissituation aus dem BevSch vor:
Sie werden als Rettungsassistent/-in eines Rettungswagens (RTW) mit der Meldung „Unklare Bauchschmerzen“ in die 4-Zimmer-Wohnung einer muslimischen Familie geschickt. Dort finden Sie, auf dem Sofa liegend, einen ca. 60-jährigen Mann vor. Er stöhnt mit fest geschlossenen Augen, hält sich den Bauch und hat keine Anzeichen für Sauerstoffmangel. Um das Sofa stehen etwa 10 weitere Menschen, die aufgeregt in einer Sprache reden, die Sie nicht verstehen.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation als nächster Schritt am ehesten angemessen erscheint:

- Ein Mitglied der RTW-Besatzung (möglichst ein männliches) kniet sich zum Patienten und versucht seine Symptomatik abzuklären, die Krankengeschichte zu erheben und ihn zu untersuchen. Ein weiteres Team-Mitglied fragt die Anwesenden nach weiteren Informationen.
- Sie fragen zunächst in die Runde, wer Ihnen Informationen zum Patienten geben kann. Dann bitten Sie alle Anwesenden – bis auf die 13-jährige Tochter des Patienten als Dolmetscherin – den Raum zu verlassen, um Ruhe und Platz zu schaffen.
- Sie versuchen beim Patienten, die Krankengeschichte abzufragen. Wenn sich dabei die sprachliche Verständigung als schwierig herausstellt, fragen Sie nach der Muttersprache des Patienten und bestellen über die Leitstelle einen entsprechenden Dolmetscher nach.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

Beurteilen Sie bitte zunächst die Veranstaltung „als Ganzes“ indem Sie ankreuzen, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen:

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Die Veranstaltung war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich überwiegend gelangweilt.	<input type="radio"/>				
Der Umgang der/des Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				
An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte.	<input type="radio"/>				

Die Veranstaltung insgesamt bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Die Veranstaltung hatte mehrere inhaltliche „Bausteine“. Bitte beurteilen Sie nun die jeweiligen Bausteine einzeln:

Baustein *Meine Hintergründe und Identität(en)*?
(Soziogramme und Gruppenbildungen)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein *Warum ist Interkulturelle Kompetenz im BevSch wichtig?*
(Ethik und Demografie)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Heuristisches Modell „Interkultureller Einsatzstress“

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Begriffe – „Kultur“, „Interkulturelle Kompetenz“ und andere

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Interkulturelle Kompetenz im Einsatz – Forschungsergebnisse
(Befragungen von Notfallbetroffenen und BevSch-ExpertInnen)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Wahrnehmung – Wie entsteht die „Welt im Kopf“?
(Grundlagen und Besonderheiten im Einsatz)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Wege zur „Welt im Kopf“?
(„Hilfsmittel“ zum Kategorisieren – Nutzen und Probleme)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Interkulturelle Einsätze – wie kann ich die verstehen?
(Das KPS-Modell)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Praxistransfer – Bearbeiten von Fallbeispielen

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Interkulturelle Kommunikation (Grundlagen und Empfehlungen)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Nonverbale Distanzregulation** (Partner-Übung mit Messung des „Wohlfühl-Abstandes“)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Medizinethnologie für den Einsatz** (Konzepte von Krankheit, Körper und Seele)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Wie finden Sie das Handout zur Veranstaltung?

	positiv	eher positiv	teils/teils	eher negativ	negativ
Bzgl. der Gestaltung	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Übersichtlichkeit	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Inhalte	<input type="radio"/>				
Bzgl. des Umfangs	<input type="radio"/>				

Haben Sie noch genauere oder weitere Anmerkungen zum Handout?

Wie fanden Sie die bearbeiteten Fallbeispiele?

Wie fanden Sie die „Themenwand“
(Informationen und Illustrationen an der Wand)?

Wie fanden Sie die Art dieser Befragung?

(Z. B. Aufmachung, Länge und Vollständigkeit des Fragebogens, Verständlichkeit der Fragen)

Haben Sie noch weitere Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Bitte zurücksenden an:

Universität Greifswald
Lehrstuhl Gesundheit und Prävention
Frau Diana Kietzmann
Robert-Blum-Str. 13
17487 Greifswald

3. Fragebogen zur Veranstaltung „Kultur im Einsatz“ – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

wie angekündigt, kommt nun, mit einigem Abstand zu Ihrer Teilnahme an unserer interkulturellen Fortbildung, der dritte Fragebogen dazu. Dieser Fragebogen ist für uns besonders wichtig, weil wir dadurch Ihre rückblickende Einschätzung der Fortbildung erfahren und prüfen können, wie Ihre Teilnahme sich längerfristig ausgewirkt hat. Dies gelingt uns am besten, wenn Sie alle Fragen beantworten! Das Beantworten wird ca. 25 Minuten dauern.

Die ganze Befragung wird anonym ausgewertet. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nur innerhalb des Projektes verwendet.

Mit diesem Fragebogen endet die Befragung im Rahmen dieses Projektes. Wenn Sie Interesse daran haben, uns auch in einem geplanten Folgeprojekt durch eine Teilnahme an Befragungen zu unterstützen und uns dies noch nicht im Rahmen der Fortbildung schriftlich bestätigt haben, drucken Sie bitte die separate Einverständniserklärung aus und senden sie ebenfalls ausgefüllt an uns zurück. Auch das wäre sehr hilfreich für uns!

Wenn Sie weitere Informationen zur Befragung oder dem Projekt haben möchten, erhalten Sie diese gerne von Herrn Christian Hannig.

Mail: christian.hannig@uni-greifswald.de

Telefon: +49 (0) 38 34 86 38 00 (Sekretariat)

Bitte drucken Sie nun den Fragebogen aus, füllen ihn aus und schicken ihn per Post an die oben angegebene Adresse.

Schon jetzt vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Zu Beginn tragen Sie bitte wieder Ihren persönlichen Code ein:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein,
in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes**
und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Bitte machen Sie zunächst folgende Angaben über Ihre Tätigkeiten in der Zeit seit Ihrer Teilnahme an der Veranstaltung „Kultur im Einsatz“:

In der Zeit nach der Befragung bis jetzt ...

war ich zu _____ % praktisch in meinem beruflichen Bereich im Bevölkerungsschutz (z.B. Einsatzdienst in Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosozialer Notfallversorgung) tätig.

war ich in Einsätzen mit

vielen einigen wenigen keinen
interkulturellen Begegnungen konfrontiert.

habe ich an interkulturellen Fortbildungen/Veranstaltungen teilgenommen.

Ja Nein

Falls ja, bitte beschreiben Sie diese kurz (z. B. Titel, Inhalt, Umfang):

1 Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie dieser empfehlen?

Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Entscheidung:

- 2 Die folgende Skala stellt Ihren gesamten beruflichen Stress (als 100 %) dar. Wie viel Prozent davon werden durch Kontakte mit Menschen „aus anderen Kulturen“ verursacht?

0 % 20 % 40 % 60 % 80 % 100 %

- 2.1 Wurde Ihr „interkultureller Einsatzstress“ durch Ihre Teilnahme an dieser Fortbildung reduziert?

Ja Nein

- 2.2 Falls ja, um ca. _____ % (bezogen auf den beruflichen Gesamtstress)

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Fragen immer nur eine Antwortmöglichkeit an.

- 3 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁷:

ca. 7 % ca. 12 % ca. 19 % ca. 24 %

7 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 4 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Kultur“ zu:
- „Kultur“ beschreibt angeborene Merkmale von Menschen und Menschengruppen
 - „Kultur“ wird in der Kindheit vermittelt und bleibt lebenslang weitgehend stabil
 - „Kultur“ wird von Menschen gemacht und ist veränderbar
- 5 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf „Interkulturelle Kompetenz“ (IkK) zu:
- „IkK“ sind angeborene Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
 - „IkK“ umfasst Fähigkeiten, die für den Umgang mit allen Menschen nützlich sind
 - „IkK“ ist vollständig von den Bedingungen der interkulturellen Begegnungssituation abhängig
- 6 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Stereotyp*
- Eine Beschreibung von Menschen oder Gruppen, mit denen Sie oft zu tun haben
 - Eine vereinfachende, oft eher negative Beschreibung von Menschen oder Gruppen
 - Eine bestimmte Art von Musikanlage
- 7 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten

- 8 Stellen Sie sich bitte folgende Situation aus Ihrer Praxis im Einsatzwesen vor: Sie haben es mit akut von einer Notfallsituation Betroffenen zu tun. Bezüglich der Hintergründe und Lebensweise dieser Betroffenen haben Sie wenig Kenntnisse. Die Reaktionen auf das Notfallereignis erscheinen Ihnen ungewohnt und befremdlich. Die Verständigung mit den Betroffenen ist erschwert und das Ihnen für solche Notfälle vertraute Vorgehen funktioniert nicht wie sonst. Negative Empfindungen entstehen in Ihnen bzw. nehmen zu.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation am ehesten angemessen erscheint:

- Sie verfahren weiter nach dem für ein solches Ereignis üblichen Muster, da die genannten Umstände auf Ihre Aufgabenerfüllung keinen Einfluss haben.
- Sie versuchen, weitere Informationen von den Betroffenen oder über sie zu erhalten, um Ihr weiteres Vorgehen an die besonderen Gegebenheiten der Situation anzupassen.
- Sie gehen davon aus, dass keines Ihrer üblichen Handlungsmuster hier nützlich ist, sodass Sie komplett neu planen und anders vorgehen müssen.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 9 Stellen Sie sich bitte folgende Praxissituation vor:
Sie werden als Einsatzleiter/-in eines RTW mit der Meldung „Unklares Abdomen“ in die 4-Zimmer-Wohnung einer muslimischen Familie geschickt. Dort finden Sie, auf dem Sofa liegend, einen ca. 60-jährigen Mann vor. Er stöhnt mit fest geschlossenen Augen, hält sich den Bauch und hat keine Zyanose. Um das Sofa stehen etwa 10 weitere Menschen, die aufgeregt in einer Sprache reden, die Sie nicht verstehen.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation als nächster Schritt am ehesten angemessen erscheint:

- Ein Mitglied der RTW-Besatzung (möglichst ein männliches) kniet sich zum Patienten und versucht seine Symptomatik abzuklären, die Anamnese zu erheben und ihn zu untersuchen. Ein weiteres Team-Mitglied fragt die anderen Anwesenden nach weiteren Informationen.
- Sie fragen zunächst in die Runde, wer Ihnen Informationen zum Patienten geben kann. Dann bitten Sie alle Anwesenden – bis auf die 13-jährige Tochter des Patienten als Dolmetscherin – den Raum zu verlassen, um Ruhe und Platz zu schaffen.
- Sie versuchen erst beim Patienten und dann bei den übrigen Anwesenden, eine Anamnese zu erheben. Falls die sprachliche Verständigung schwierig ist, fragen Sie nach der Muttersprache des Patienten und bestellen über die Leitstelle einen entsprechenden Dolmetscher nach.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

Beurteilen Sie bitte zunächst die Veranstaltung „als Ganzes“, indem Sie ankreuzen, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen:

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An die Veranstaltung kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich überwiegend gelangweilt.	<input type="radio"/>				
Der Umgang der/des Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				
An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte.	<input type="radio"/>				

Die Veranstaltung insgesamt bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Die Veranstaltung hatte mehrere inhaltliche „Bausteine“. Bitte beurteilen Sie nun die jeweiligen Bausteine einzeln:

Baustein **Meine Hintergründe und Identität(en)** (Soziogramme, d.h. Aufstellungen im Raum zu Fragen wie Geburtsort oder Reaktion auf den Begriff „Multikulti“)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.					
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Warum ist Interkulturelle Kompetenz im BevSch wichtig?**
(Ethische Grundlagen von Einsatzorganisationen, demografische Situation und Entwicklungen in Deutschland)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruf- lichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Baustein **Heuristisches Modell „Interkultureller Einsatzstress“** (Große kulturelle Unterschiede zwischen Betroffenen und Helfenden können zu weniger Handlungssicherheit, mehr Stress und dadurch ggf. zu verringerter Versorgungsqualität in Einsätzen führen. Durch interkulturelle Kompetenz soll mehr Handlungssicherheit, dadurch weniger Stress und bessere Versorgungsqualität erreicht werden)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruf- lichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Baustein Was sind „Kultur“ und „Interkulturelle Kompetenz“?
(Arbeitsdefinitionen für beide Begriffe)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Wie entsteht die „Welt im Kopf“? (Grundlagen der Wahrnehmung wie unbewusstes Ergänzen von Informationen bei mehrdeutigen Bildern)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Wege zur „Welt im Kopf“?** (Verwenden von Kategorisierungen im Alltag und unter Stress, Unterscheidung von Stereotypen und Vorurteilen)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Baustein **Interkulturelle Einsätze – wie kann ich die verstehen?**

(Das Kultur-Person-Situations-Modell zur Bearbeitung interkultureller Begegnungssituationen und der Vermeidung der Beurteilungsfehler Kulturalisierung und Ethnozentrismus)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1
 2
 3
 4
 5
 6

Baustein Praxistransfer – Bearbeiten von Fallbeispielen

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1
 2
 3
 4
 5
 6

Wie fanden Sie die bearbeiteten Fallbeispiele?

Eventuell wurden in Ihrer Fortbildung noch zusätzliche Bausteine durchgeführt. Markieren Sie daher bitte bei den folgenden Bausteinen zunächst, ob sie durchgeführt wurden. Falls ja, bewerten sie diese dann bitte.

Baustein **Interkulturelle Kommunikation – Grundlagen und Hinweise zur effektiven Gestaltung der Kommunikation in interkulturellen Begegnungssituationen** (verbale und nonverbale Kommunikation, Empfehlungen zur Auswahl von Dolmetschenden)

Wurde durchgeführt Ja Nein

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.					
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Baustein **Nonverbale Distanzregulation** (Übung zu zweit zum Regulieren des Abstandes zwischen einander durch nonverbale Signale, interkulturelle Besonderheiten der Abstände zwischen kommunizierenden Personen)

Wurde durchgeführt Ja Nein

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.					
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Medizinethnologie für den Einsatz – Grundlagen zu kulturell geprägten Konzepten von Gesundheit und Krankheit (biomedizinische und holistische Konzepte, kulturelle Aspekte beim Empfinden und Ausdrücken von Schmerz)

Wurde durchgeführt Ja Nein

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An diesen Teil kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war inhaltlich interessant.					
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Der Teil hat mich zum Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Dieser Teil war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				

Dieser Teil bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Wie finden Sie das Handout zur Veranstaltung?

	positiv	eher positiv	teils/teils	eher negativ	negativ
Bzgl. der Gestaltung	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Übersichtlichkeit	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Inhalte	<input type="radio"/>				
Bzgl. des Umfangs	<input type="radio"/>				

Haben Sie nach der Veranstaltung noch in dem Handout gelesen?

- Ja Nein

Haben Sie noch genauere oder weitere Anmerkungen zum Handout?

Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Sie persönlich (z. B. auf Einstellungen oder Sichtweisen) gehabt?

- Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung:

Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Ihre berufliche Tätigkeit (z. B. Planung von oder Verhalten in Einsätzen) gehabt?

- Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung:

Gibt es für die Bereiche „interkulturelle Einsätze“ und „interkulturelle Kompetenz im Einsatzwesen“ Themen oder Inhalte, die Sie wichtig finden, aber in unseren Veranstaltungen vermisst haben?

Wie fanden Sie die Art dieser Befragung?
(Z. B. Aufmachung, Inhalt und Länge der Fragebögen)

Haben Sie noch weitere Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Bitte senden Sie uns den Fragebogen per Post an die oben angegebene Adresse zu.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und alles Gute für Sie!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Bitte zurücksenden an:

Universität Greifswald
Lehrstuhl Gesundheit und Prävention
Herr Christian Hannig
Robert-Blum-Str. 13
17487 Greifswald

4. Fragebogen zur Veranstaltung „Kultur im Einsatz“ – Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

wie in unseren bisherigen Befragungen, bitten wir Sie um Rückmeldungen zu Ihrer Teilnahme an einer unserer interkulturellen Fortbildungen. Diese Befragung erfolgt mit größerem Abstand zu Ihrer Teilnahme und ist daher für uns besonders wichtig, weil wir dadurch erfahren können, wie Ihre Teilnahme sich längerfristig ausgewirkt hat.

Damit ist Ihre Befragung im Rahmen des Projektes „Rettung, Hilfe & Kultur“ dann endgültig abgeschlossen und Ihre Kontaktdaten werden gelöscht. Sollten Sie weiter Interesse an unserem Projekt – z. B. an den Veröffentlichungen seiner Ergebnisse oder einer weiteren Teilnahme an Befragungen – haben, teilen Sie uns dies bitte mit. Wir informieren Sie dann gerne entsprechend.

Kontaktdaten:

Ansprechpartner: Herr Christian Hannig
Postanschrift: siehe oben
Mail: christian.hannig@uni-greifswald.de
Telefon: +49 (0) 3834 86 3800 (Sekretariat)

Mit den folgenden Fragen möchten wir Ihre rückblickende Meinung zur Veranstaltung erfahren und prüfen, ob wir mit der Maßnahme die gesetzten Ziele erreicht haben. Diese Überprüfung gelingt am besten, wenn Sie alle Fragen beantworten! Das Beantworten wird ca. 25 Minuten dauern. Die ganze Befragung wird anonym ausgewertet. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nur innerhalb des Projektes verwendet.

Bitte drucken Sie nun den Fragebogen aus, füllen ihn aus und schicken ihn per Post an die oben angegebene Adresse.

Schon jetzt vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Zu Beginn tragen Sie bitte wieder Ihren persönlichen Code ein:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein,
in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes**
und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Bitte machen Sie zunächst folgende Angaben über Ihre Tätigkeiten in der Zeit seit Ihrer Teilnahme an der Veranstaltung „Kultur im Einsatz“:

In der Zeit nach der Fortbildung bis jetzt ...

war ich zu _____ % praktisch in meinem beruflichen Bereich im Bevölkerungsschutz (z. B. Einsatzdienst in Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosozialer Notfallversorgung) tätig.

war ich in Einsätzen mit

vielen einigen wenigen keinen
 interkulturellen Begegnungen konfrontiert.

habe ich an weiteren interkulturellen Fortbildungen/Veranstaltungen teilgenommen.

Ja Nein

Falls ja, bitte beschreiben Sie diese kurz:

Falls ja, was fanden Sie besser und was schlechter als in der Veranstaltung „Kultur im Einsatz“?

1 Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie dieser empfehlen?

Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Entscheidung:

2 Die folgende Skala stellt Ihren gesamten beruflichen Stress (als 100 %) dar. Wie viel Prozent davon werden durch Kontakte mit Menschen „aus anderen Kulturen“ verursacht?

--

0 % 20 % 40 % 60 % 80 % 100 %

2.1 Wurde Ihr „interkultureller Einsatzstress“ durch Ihre Teilnahme an dieser Fortbildung reduziert?

- Ja Nein

2.2 Falls ja, um ca. _____ % (bezogen auf den beruflichen Gesamtstress)

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Themen und Inhalte, die in der Fortbildung vorkamen. Bitte kreuzen Sie immer nur eine Antwortmöglichkeit an.

3 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁸:

- ca. 7% ca. 12% ca. 19% ca. 24%

4 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf den Begriff „Kultur“ zu:

- „Kultur“ beschreibt angeborene Merkmale von Menschen und Menschengruppen
- „Kultur“ wird in der Kindheit vermittelt und bleibt lebenslang weitgehend stabil
- „Kultur“ wird von Menschen gemacht und ist veränderbar

8 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 5 Was trifft aus Ihrer Sicht am ehesten auf „Interkulturelle Kompetenz“ (IkK) zu:
- „IkK“ sind angeborene Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen
 - „IkK“ umfasst Fähigkeiten, die für den Umgang mit allen Menschen nützlich sind
 - „IkK“ ist vollständig von den Bedingungen der interkulturellen Begegnungssituation abhängig
- 6 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Stereotyp*
- Eine Beschreibung von Menschen oder Gruppen, mit denen Sie oft zu tun haben
 - Eine vereinfachende, oft eher negative Beschreibung von Menschen oder Gruppen
 - Eine bestimmte Art von Musikanlage
- 7 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten

- 8 Stellen Sie sich bitte folgende Situation aus Ihrer Praxis im Einsatzwesen vor: Sie haben es mit akut von einer Notfallsituation Betroffenen zu tun. Bezüglich der Hintergründe und Lebensweise dieser Betroffenen haben Sie wenig Kenntnisse. Die Reaktionen auf das Notfallereignis erscheinen Ihnen ungewohnt und befremdlich. Die Verständigung mit den Betroffenen ist erschwert und das Ihnen für solche Notfälle vertraute Vorgehen funktioniert nicht wie sonst. Negative Empfindungen entstehen in Ihnen bzw. nehmen zu.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation am ehesten angemessen erscheint:

- Sie verfahren weiter nach dem für ein solches Ereignis üblichen Muster, da die genannten Umstände auf Ihre Aufgabenerfüllung keinen Einfluss haben.
- Sie versuchen, weitere Informationen von den Betroffenen oder über sie zu erhalten, um Ihr weiteres Vorgehen an die besonderen Gegebenheiten der Situation anzupassen.
- Sie gehen davon aus, dass keines Ihrer üblichen Handlungsmuster hier nützlich ist, sodass Sie komplett neu planen und anders vorgehen müssen.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

- 9 Stellen Sie sich bitte folgende Praxissituation vor:
Sie werden als Einsatzleiter/-in eines RTW mit der Meldung „Unklares Abdomen“ in die 4-Zimmer-Wohnung einer muslimischen Familie geschickt. Dort finden Sie, auf dem Sofa liegend, einen ca. 60-jährigen Mann vor. Er stöhnt mit fest geschlossenen Augen, hält sich den Bauch und hat keine Zyanose. Um das Sofa stehen etwa 10 weitere Menschen, die aufgeregt in einer Sprache reden, die Sie nicht verstehen.

Bitte wählen Sie aus den folgenden Vorschlägen das Vorgehen aus, das Ihnen für diese Situation als nächster Schritt am ehesten angemessen erscheint:

- Ein Mitglied der RTW-Besatzung (möglichst ein männliches) kniet sich zum Patienten und versucht seine Symptomatik abzuklären, die Anamnese zu erheben und ihn zu untersuchen. Ein weiteres Team-Mitglied fragt die anderen Anwesenden nach weiteren Informationen.
- Sie fragen zunächst in die Runde, wer Ihnen Informationen zum Patienten geben kann. Dann bitten Sie alle Anwesenden – bis auf die 13-jährige Tochter des Patienten als Dolmetscherin – den Raum zu verlassen, um Ruhe und Platz zu schaffen.
- Sie versuchen erst beim Patienten und dann bei den übrigen Anwesenden, eine Anamnese zu erheben. Falls die sprachliche Verständigung schwierig ist, fragen Sie nach der Muttersprache des Patienten und bestellen über die Leitstelle einen entsprechenden Dolmetscher nach.

Haben Sie weitere Anmerkungen zu dieser Situation bzw. Ihrem Vorgehen:

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Bewertung der interkulturellen Fortbildungsveranstaltung „Kultur im Einsatz“, an der Sie teilgenommen haben.

Beurteilen Sie bitte zunächst die Veranstaltung „als Ganzes“, indem Sie ankreuzen, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen:

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
An die Veranstaltung kann ich mich noch gut erinnern.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich überwiegend gelangweilt.	<input type="radio"/>				
Der Umgang der/des Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war für meinen beruflichen Alltag relevant und hilfreich.	<input type="radio"/>				
An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte.	<input type="radio"/>				

Die Veranstaltung insgesamt bekommt von mir die (Schul-)Note:

1 2 3 4 5 6

Jetzt bitten wir Sie um Ihre Bewertung der einzelnen Bestandteile oder Bausteine der Fortbildung. Da Ihre Teilnahme schon einige Zeit zurückliegt, haben wir diese Einzelbewertungen verkürzt. Bitte machen Sie möglichst Angaben zu allen Bestandteilen.

Baustein Meine Hintergründe und Identität(en)

Soziogramme, d. h. Aufstellungen im Raum zu Fragen wie Geburtsort oder Reaktion auf den Begriff „Multikulti“

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Warum ist Interkulturelle Kompetenz im Bevölkerungsschutz wichtig?
Ethische Grundlagen von Einsatzorganisationen, demografische Situation und
Entwicklungen in Deutschland

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Heuristisches Modell „Interkultureller Einsatzstress“

Große kulturelle Unterschiede zwischen Betroffenen und Helfenden können zu weniger Handlungssicherheit, mehr Stress und dadurch ggf. zu verringerter Versorgungsqualität in Einsätzen führen. Durch interkulturelle Kompetenz soll mehr Handlungssicherheit, dadurch weniger Stress und bessere Versorgungsqualität erreicht werden.

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Was sind „Kultur“ und „Interkulturelle Kompetenz“?
Arbeitsdefinitionen für beide Begriffe

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Interkulturelle Kompetenz im Einsatz – Forschungsergebnisse
Befragungen von Notfallbetroffenen und Bevölkerungsschutz-ExpertInnen

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Wie entsteht die „Welt im Kopf“?

Grundlagen der Wahrnehmung wie unbewusstes Ergänzen von Informationen bei mehrdeutigen Bildern

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Wege zur „Welt im Kopf“**

Verwenden von Kategorisierungen im Alltag und unter Stress, Unterscheidung von Stereotypen und Vorurteilen

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein Interkulturelle Einsätze – wie kann ich die verstehen?

Das Kultur-Person-Situations-Modell zur Bearbeitung interkultureller Begegnungssituationen und der Vermeidung der Beurteilungsfehler Kulturalisierung und Ethnozentrismus

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Praxistransfer – Bearbeiten von Fallbeispielen**

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Eventuell wurden in Ihrer Fortbildung noch zusätzliche Bausteine durchgeführt. Markieren Sie daher bitte bei den folgenden Bausteinen zunächst, ob sie durchgeführt wurden. Falls ja, bewerten sie diese dann bitte.

Baustein Interkulturelle Kommunikation – Grundlagen und Hinweise zur effektiven Gestaltung der Kommunikation in interkulturellen Begegnungssituationen

Verbale und nonverbale Kommunikation, Empfehlungen zur Auswahl von Dolmetschenden

Wurde durchgeführt Ja Nein

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Nonverbale Distanzregulation**

Übung zu zweit zum Regulieren des Abstandes zwischen einander durch nonverbale Signale, Informationen zu kulturellen Besonderheiten der Abstände zwischen kommunizierenden Personen

Wurde durchgeführt Ja Nein

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Baustein **Medizinethnologie für den Einsatz – Grundlagen zu kulturell geprägten Konzepten von Gesundheit und Krankheit**

Biomedizinische und andere Konzepte von Gesundheit und Krankheit, kulturelle Aspekte beim Empfinden und Ausdrücken von Schmerz

Wurde durchgeführt Ja Nein

An diesen Baustein kann ich mich noch gut erinnern.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

An Folgendes aus diesem Baustein kann ich mich noch erinnern:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders positiv:

An diesem Baustein fand ich Folgendes besonders negativ:

Dieser Baustein bekommt von mir die (Schul-)Note:

- 1 2 3 4 5 6

Wie finden Sie das Handout zur Veranstaltung?

	positiv	eher positiv	teils/teils	eher negativ	negativ
Bzgl. der Gestaltung	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Übersichtlichkeit	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Inhalte	<input type="radio"/>				
Bzgl. des Umfangs	<input type="radio"/>				

Haben Sie nach der Veranstaltung noch in dem Handout gelesen?

- Ja Nein

Haben Sie noch genauere oder weitere Anmerkungen zum Handout?

Wie finden Sie die „Themenwand“ (Informationen und Illustrationen an der Wand)?

In diesem letzten Abschnitt geht es um Ihre Einschätzung der längerfristigen Effekte Ihrer Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung.

Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Sie persönlich (z. B. auf Einstellungen oder Sichtweisen) gehabt?

- Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung:

Hat, alles in allem, Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung Auswirkungen auf Ihre berufliche Tätigkeit (z. B. Planung von oder Verhalten in Einsätzen) gehabt?

- Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung:

Bitte kreuzen Sie an, wie sehr Sie der folgenden Aussage zustimmen:
Die Teilnahme an der Veranstaltung hat meine Handlungssicherheit in interkulturellen Einsätzen erhöht.

- stimmt gar nicht stimmt eher nicht weder noch
 stimmt eher stimmt absolut

Hat Ihre Teilnahme an der interkulturellen Fortbildung und ggf. die von Kolleginnen und/oder Kollegen Auswirkungen gehabt auf die Organisation, für die Sie im Bevölkerungsschutz arbeiten (z. B. mehr Diskussionen über das Thema, weitere Fortbildungen oder andere Maßnahmen)?

- Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung und beschreiben Sie ggf. die Auswirkungen:

Gibt es für die Bereiche „interkulturelle Einsätze“ und „interkulturelle Kompetenz im Einsatzwesen“ Themen oder Inhalte, die Sie wichtig finden, aber in unseren Veranstaltungen vermisst haben?

Wie fanden Sie die Art dieser Befragung?
(Z. B. Aufmachung, Inhalt und Länge der Fragebögen)

Haben Sie noch weitere Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und alles Gute für Sie!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur

Diese Seite wird nach ihrer Abgabe vom restlichen Fragebogen getrennt und Sie erhalten eine Kopie

1. Evaluationsbogen zur Veranstaltung MultiplikatorInnen-Seminar für das Fortbildungskonzept Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz

Sehr geehrte/-r Teilnehmer/-in,

das Seminar, an dem Sie teilnehmen, ist Bestandteil des Forschungsprojektes „Rettung, Hilfe & Kultur (2)“, welches wir im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe durchführen (Informationen zum Projekt sind Ihnen vorab zugegangen oder Sie erhalten diese im Seminar sowie unter: www.rettung-hilfe-kultur.de).

Zentrales Ziel dieses Seminares ist es, Ihnen die Planung, Durchführung und Auswertung von interkulturellen Fortbildungen auf der Basis des Konzeptes „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ zu ermöglichen. Um das Erreichen dieses Zieles zu überprüfen, evaluieren wir dieses Seminar und bitten Sie dafür um Unterstützung durch Ihre Teilnahme an der entsprechenden Befragung.

Um Effekte von (Fort-)Bildungsmaßnahmen fundiert zu ermitteln, ist es notwendig, die Teilnehmenden mehrmals zu befragen und die Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Daher gehört zu dieser Befragung ein zweiter Fragebogen am Ende der Veranstaltung und ein dritter nach sechs bis acht Monaten.

Alle Ihre Daten und Angaben behandeln wir streng vertraulich und verwenden sie nur innerhalb des Projektes. In Veröffentlichungen im Kontext des Projektes (z. B. Berichte an den Auftraggeber oder wissenschaftliche Publikationen) erfolgt diese Verwendung ausschließlich so, dass keine Rückschlüsse auf Sie als Person möglich sind.

Zunächst bitten wir Sie, die folgende Erklärung zu lesen und zu unterschreiben:

Erklärung:

Ich bin mit der Teilnahme an dieser Befragung und einer projektbezogenen Verwendung meiner Daten einverstanden. Ich wurde darüber informiert, dass ich von der Teilnahme an dieser Befragung jederzeit ohne negative Folgen für mich zurücktreten kann und meine Daten in diesem Fall gelöscht werden. Meine Fragen zum Projekt und zur Verwendung meiner Daten wurden beantwortet.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Wie oben erwähnt, möchten wir Sie gerne nach dem Seminar noch einmal befragen, um dessen längerfristige Effekte zu erfassen. Dazu benötigen wir von Ihnen eine Kontaktangabe, die wir ausschließlich zum Zwecke dieser Befragung nutzen und nach Abschluss des Projektes löschen werden.

Kontakt: (z. B. E-Mail-Adresse oder Postanschrift)

Sollten Sie unsere Forschungsarbeit auch nach dem aktuellen Projekt unterstützen wollen, freuen wir uns, wenn Sie uns auch die folgende Erklärung noch unterschreiben:

Erklärung:

Ich bin mit einer erneuten Kontaktaufnahme durch das Forschungsteam im Rahmen weiterer Forschungsprojekte einverstanden. Ich wurde darüber informiert, dass ich von dieser Erklärung jederzeit ohne negative Folgen für mich zurücktreten kann und meine Kontaktdaten in diesem Fall gelöscht werden. Meine Fragen zu eventuellen Projekten und zur Verwendung meiner Daten wurden beantwortet.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Falls Sie weitere Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Herrn Christian Hannig unter:

christian.hannig@uni-greifswald.de

oder +49 (0)40 7 41 05 62 06 (Forschungsstandort Hamburg)

Um Ihre Rückmeldungen einander zuordnen zu können, benötigen wir einen pseudonymisierten Code, den Sie bitte wie folgt zusammenstellen:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein,
in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes**
und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Die nachfolgenden Fragen sind die Grundlage dafür, zu überprüfen, welche Effekte Ihre Teilnahme am Seminar hat und ob die damit verbundenen Ziele erreicht werden. Für diese Überprüfung ist es wichtig, dass Sie alle Fragen beantworten!

- 1 Welche Themen, Fragen oder Anwendungen interessieren Sie im Bereich „Interkulturelle Kompetenz (IkK) im Bevölkerungsschutz (BevSch)“?

- 2 Beurteilen Sie bitte die Ihnen vorab zugesandten Unterlagen zum interkulturellen Fortbildungskonzept, indem Sie ankreuzen, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen.

Ich habe keine Unterlagen erhalten (bitte weiter mit Frage 4).

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Die Unterlagen waren inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Informationen in den Unterlagen waren verständlich aufbereitet.	<input type="radio"/>				
Die Unterlagen waren ansprechend gestaltet.	<input type="radio"/>				
Die Unterlagen waren für die Vorbereitung auf das MultiplikatorInnen-Seminar gut geeignet.	<input type="radio"/>				
Die Zeit zum Durcharbeiten der Unterlagen als Vorbereitung auf das Seminar war zu kurz.	<input type="radio"/>				

Die vorab zugesandten Unterlagen zum interkulturellen Fortbildungskonzept bekommen von mir die Note:

- 1 sehr gut
 2 gut
 3 befriedigend
 4 ausreichend
 5 mangelhaft
 6 ungenügend

3 Haben Sie noch Kommentare, Fragen oder Anregungen zu den zugesandten Unterlagen?

4 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“⁹:

- ca. 7 % ca. 12 % ca. 20 % ca. 24 %

5 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*

- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
- Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
- Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten

6 Bitte kreuzen Sie an, welche Aussage Sie für am ehesten zutreffend halten:

Das Fortbildungskonzept „Rettung, Hilfe & Kultur – IkK im Einsatz“ hat einen ...

- kulturallgemeinen, primär sozialpsychologisch orientierten Ansatz.
- kulturallgemeinen, primär soziologisch orientierten Ansatz.
- kulturspezifischen, primär sozialpsychologisch orientierten Ansatz.

9 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

Thema „Interkulturelle Sensibilisierungs-/Qualifizierungsangebote in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung“

7 Werden in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung aktuell interkulturelle (Fort-)Bildungsmaßnahmen (ik Bm) angeboten/durchgeführt?

- Ja Nein ist geplant

Falls ja, bitte weiter mit Frage 11
Falls nein, bitte weiter mit Frage 9

8 Bitte erläutern Sie kurz, wie die entsprechenden Planungen aussehen (z. B. Art der ik Bm, Zielgruppe).

Bitte weiter mit Frage 19

9 Bitte erläutern Sie kurz, woran es aus Ihrer Sicht liegt, dass aktuell in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung keine ik Bm angeboten/durchgeführt werden.

10 Befürworten Sie, dass ik Bm in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung angeboten werden?

- Ja Nein
Bitte weiter mit Frage 19

11 Führen Sie die aktuelle/-n ik Bm in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung selber durch?

Ja Nein

Falls ja, bitte weiter mit Frage 13

12 Bitte erläutern Sie kurz, wer die entsprechende/-n ik Bm durchführt.

Bitte weiter mit Frage 14

13 Seit wann führen Sie die ik Bm in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung durch?

Seit _____

14 Bitte beschreiben Sie die ik Bm in Ihrer Organisation/Ausbildungseinrichtung kurz (z. B. Inhalte, Umfang, Zielgruppe, Evaluation):

15 Wie schätzen Sie den Nutzen der ik Bm für die Tätigkeit der Teilnehmenden im BevSch ein?

sehr hoch eher hoch mittelmäßig
 eher niedrig sehr niedrig

16 Wie schätzen Sie die Zufriedenheit der Teilnehmenden mit der/den ik Bm ein?

- sehr hoch eher hoch mittelmäßig
 eher niedrig sehr niedrig

17 Wie ist Ihre eigene Zufriedenheit mit der/den ik Bm?

- sehr hoch eher hoch mittelmäßig
 eher niedrig sehr niedrig

18 Bitte erläutern Sie ggf. kurz Ihre Angaben.

19 Thema „**Sicherheit im Kontext der Vermittlung von Ikk im BevSch**“ – bitte kreuzen Sie an, welche Variante der genannten Aussagen für Sie am ehesten zutrifft.

	sehr sicher	eher sicher	teils sicher/ teils unsicher	eher unsicher	sehr unsicher
Bzgl. Vermittlung von Ikk insgesamt fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bzgl. des Umgangs mit dem Fortbildungskonzept „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ und seinen Materialien fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bzgl. der Durchführung eigener Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte erläutern Sie kurz Ihre Angaben.

- 20 Thema „**E-Learning**“ (hier: eine optionale, computerbasierte und veranstaltungsbegleitende Lernunterstützung inkl. Zusatzmaterial zur selbstständigen Nutzung durch Teilnehmende) – bitte kreuzen Sie an, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen.

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
E-Learning ist eine sinnvolle Ergänzung von Fortbildungen im Bevölkerungsschutz.	<input type="radio"/>				
Für Ehrenamtliche bedeutet E-Learning zeitliche Flexibilität.	<input type="radio"/>				
Ich halte E-Learning für eine geeignete Vermittlungsmethode für „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ (gemeinsam mit Präsenzmodul).	<input type="radio"/>				

Bitte erläutern Sie kurz Ihre Einschätzungen.

Machen Sie bitte noch folgende Angaben zu Ihrer Person und Tätigkeit:

21 Sie sind ...

männlich weiblich

_____ Jahre alt

und haben _____ Jahre Praxis-Erfahrung im BevSch
Falls 0, bitte weiter mit Frage 22

22 Bitte beschreiben Sie den/die Bereich/-e des BevSch, in dem/denen Sie Praxis-Erfahrung haben (z. B. Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosoziale Notfallversorgung).

23 Bitte beschreiben Sie den/die Bereich/-e des BevSch, für den/die Sie Aus-/Fortbildungen durchführen (z. B. Feuerwehr, Rettungsdienst, Psychosoziale Notfallversorgung).

In der Aus-/Fortbildung in diesem/-n Bereich/-en des BevSch haben Sie
_____ Jahre Erfahrung.

24 Auf welcher Basis führen Sie Aus-/Fortbildungen im BevSch durch?
Mehrfachnennungen sind möglich.

- hauptamtlich nebenamtlich
 ehrenamtlich andere: _____

25 Haben Sie selber schon mal an (einer) Bildungsmaßnahme/-n zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ (ik Bm) teilgenommen?

- Ja Nein
Falls nein, bitte weiter mit Frage 26

26 Falls ja, bitte beschreiben Sie diese ik Bm kurz (z. B. Inhalte, Dauer) und beurteilen Sie diese (z. B. ihre Relevanz, Nützlichkeit, Umsetzbarkeit):

27 Haben Sie selber einen Migrationshintergrund i. S. der Definition des Statistischen Bundesamtes von 2008 (s. o., Seite 2)?

- Ja Nein

28 Wie schätzen Sie Ihre eigene interkulturelle Kompetenz ein?

- sehr hoch eher hoch mittelmäßig
 eher niedrig sehr niedrig

29 Wie fanden Sie diese Befragung?
(z. B. Aufmachung, Länge und Vollständigkeit des Fragebogens, Verständlichkeit der Fragen)

30 Haben Sie noch Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Vielen Dank schon jetzt für Ihre Unterstützung
und viel Freude im Seminar!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur (2)

2. Evaluationsbogen zur Veranstaltung MultiplikatorInnen-Seminar für das Fortbildungskonzept Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

wie angekündigt, bitten wir Sie nun, direkt nach der Veranstaltung, diesen Fragebogen auszufüllen, um die Veranstaltung auszuwerten und zu verbessern.

Sie erhalten den dritten Fragebogen bzw. den Link zur entsprechenden Online-Befragung in sechs bis acht Monaten an die Kontaktadresse, die Sie auf dem ersten Bogen angegeben haben.

Bitte tragen Sie nun wieder Ihren pseudonymisierten Code ein, der sich wie folgt zusammensetzt:

In die *ersten beiden Kästchen* tragen Sie bitte die **ersten zwei Buchstaben vom Vornamen Ihrer Mutter** ein,
in die *beiden mittleren Kästchen* bitte die **ersten zwei Buchstaben Ihres Geburtsortes**
und in die *beiden letzten Kästchen* bitte die **ersten zwei Ziffern Ihres Geburtstages** (also z. B. 06 für den 06.12.1980)

--	--	--	--	--	--	--

Ihr persönlicher Code

Mit den Fragen möchten wir Ihre Meinung zur Veranstaltung erfahren und prüfen, ob wir mit der Maßnahme die gesetzten Ziele erreicht haben. Für diese Überprüfung ist es sehr wichtig, dass Sie alle Fragen beantworten!

Die ganze Befragung wird anonym ausgewertet. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nur innerhalb des Projektes verwendet.

Wenn Sie Fragen zur Veranstaltung, der Befragung oder dem Projekt haben, wenden Sie sich gerne an den/die Veranstaltungsleiter/-in.

Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur (2)

1 Würden Sie Kollegen/Kolleginnen die Teilnahme an einer Veranstaltung wie dieser empfehlen:

Ja Nein

Bitte begründen Sie kurz Ihre Entscheidung.

2 Wie groß ist in Deutschland insgesamt der Bevölkerungsanteil von Menschen mit „Migrationshintergrund“¹⁰:

ca. 7 % ca. 12 % ca. 20 % ca. 24 %

10 „Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2008)

- 3 Was verstehen Sie am ehesten unter dem Begriff *Kulturalisierung*
- Die Erziehung von Kindern innerhalb einer Kultur
 - Maßnahme zur Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft
 - Die übermäßige Erklärung menschlicher Interaktionsprobleme durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe der Beteiligten

- 4 Bitte kreuzen Sie an, welche Aussage Sie für am ehesten zutreffend halten.
Das Fortbildungskonzept „Rettung, Hilfe & Kultur – Ikk im Einsatz“ hat einen ...
- kulturallgemeinen, primär sozialpsychologisch orientierten Ansatz.
 - kulturallgemeinen, primär soziologisch orientierten Ansatz.
 - kulturspezifischen, primär sozialpsychologisch orientierten Ansatz.

5 Thema „**Sicherheit im Kontext der Vermittlung von Ikk im BevSch**“ – bitte kreuzen Sie an, welche Variante der genannten Aussagen für Sie am ehesten zutrifft.

	sehr sicher	eher sicher	teils sicher/ teils unsicher	eher unsicher	sehr unsicher
Bzgl. Vermittlung von Ikk insgesamt fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bzgl. des Umgangs mit dem Fortbildungskonzept „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ und seinen Materialien fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bzgl. der Durchführung eigener Fortbildungen nach dem Konzept „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ fühle ich mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte erläutern Sie kurz Ihre Angaben.

- 6 Beurteilen Sie bitte zunächst das Seminar „als Ganzes“, indem Sie ankreuzen, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen:

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
Die Veranstaltung war inhaltlich interessant.	<input type="radio"/>				
Die Vermittlung der Inhalte war anschaulich und abwechslungsreich.	<input type="radio"/>				
Die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich überwiegend gelangweilt.	<input type="radio"/>				
Der Umgang der/des Durchführenden mit den Teilnehmenden war angemessen.	<input type="radio"/>				
Die Veranstaltung war für meine Aus- und Fortbildungstätigkeiten relevant und nützlich.	<input type="radio"/>				
An Diskussionen in der Veranstaltung konnte ich mich so beteiligen, wie ich es wollte.	<input type="radio"/>				

Die Veranstaltung insgesamt bekommt von mir die Note:

- 1 2 3 4 5 6
 sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft ungenügend

7 Welche zwei Seminarteile haben Ihnen am meisten gefallen?

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung.

8 Welche zwei Seminarteile haben Ihnen am wenigsten gefallen und warum?

Bitte begründen Sie kurz Ihre Einschätzung.

9 Wie fanden Sie die „Themenwand“ (Informationen und Illustrationen im Seminarraum)?

10 Wie beurteilen Sie die verwendeten Seminarunterlagen insgesamt?

	positiv	eher positiv	teils/teils	eher negativ	negativ
Bzgl. der Gestaltung	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Übersichtlichkeit	<input type="radio"/>				
Bzgl. der Inhalte	<input type="radio"/>				
Bzgl. des Umfangs	<input type="radio"/>				

Haben Sie noch Anmerkungen zu den Seminarunterlagen?

- 11 Thema „**E-Learning**“ (hier: eine optionale, computerbasierte und veranstaltungsbegleitende Lernunterstützung inkl. Zusatzmaterial zur selbstständigen Nutzung durch Teilnehmende) – bitte kreuzen Sie an, wie sehr Sie den genannten Aussagen zustimmen.

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	weder noch	stimmt eher	stimmt absolut
E-Learning ist eine sinnvolle Ergänzung von Fortbildungen im Bevölkerungsschutz.	<input type="radio"/>				
Für Ehrenamtliche bedeutet E-Learning zeitliche Flexibilität.	<input type="radio"/>				
Ich halte E-Learning für eine geeignete Vermittlungsmethode für „Rettung, Hilfe & Kultur – Interkulturelle Kompetenz im Einsatz“ (gemeinsam mit Präsenzmodul).	<input type="radio"/>				

Bitte erläutern Sie kurz Ihre Einschätzungen.

- 12 Wie fanden Sie diese Befragung?
(Z. B. Aufmachung, Länge und Vollständigkeit des Fragebogens, Verständlichkeit der Fragen)

- 13 Bitte beschreiben Sie kurz Ihre weiteren Planungen bzgl. der Durchführung von ik Bm im Bereich BevSch.

- 14 Haben Sie noch weitere Kommentare, Fragen oder Anregungen?

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit,
gutes Gelingen bei Ihren interkulturellen Fortbildungen
und auf Wiedersehen!

Das Team von Rettung, Hilfe & Kultur (2)

Anhang 8: Übersicht BevSch-Informationsmaßnahmen für Migrantinnen und Migranten

Eckdaten

Durchführende	ExpertIn für Bevölkerungsschutz (Exp-BevSch, hier: Berufsfeuerwehr Hamburg) und ExpertIn für (interkulturelle) Pädagogik (Exp-Päd, hier: Kursleiter/-in von Sprach- und Integrationskursen)
Zielgruppe	Teilnehmende (Tn) von Sprach- und Integrationskursen in der 2. Jahreshälfte (Sprachniveau A 1.2 / A2.1)
Gruppengröße	max. 20
Umfang	3 Module à 45 Minuten, 1–2 Pausen (insges. 3 Zeitstunden)
Inhalte	Modul 1 „Notfallhilfe in XX (hier: Hamburg)“ Modul 2 „Notruf üben“ Modul 3 „Hilfe bei medizinischen Notfällen in XX (hier: Hamburg)“
Methoden	Vortrag, Erarbeitung im Unterrichtsgespräch (UG), Übung
Material	Präsentation, Arbeits- und Informationsblätter für Tn (s. Liste unten), Anschauungs- und Informationsmaterial zu haupt- und ehrenamtlichen Tätigkeiten im BevSch (z. B. vom Deutschen Feuerwehrverband), ggf. Flipchart

Inhalte und Ablauf

Zeit (kum.)	Inhalt	Durchführende/-r	Methode	Material
Modul 1 „Notfallhilfe in XX (hier: Hamburg)“				
5 Min. (5 Min.)	Begrüßung der Tn, Vorstellung der Durchführenden und des Programms	Exp-Päd	Vortrag	Präsentation, Vokabelliste, ggf. Flipchart
20 Min. (25 Min.)	Vorstellung des lokalen Notfallsystems, mit Fokus auf Brandbekämpfung und Rettungsdienst, Beispielthemen: <ul style="list-style-type: none"> • Aufgabenbereiche der Feuerwehr mit Bildern, Einsatzzahlen • Bilder von Feuerwehrpersonal und -fahrzeugen, Personalstand im Haupt- und Ehrenamt • Angaben zu Brandtoten, Ursachen • Personal und Fahrzeuge des Rettungsdienstes, Besetzung mit Bildern • Einsatzzahlen des Rettungsdienstes • Verteilung der Feuer- und Rettungswachen im Versorgungsgebiet 	Exp-BevSch	Vortrag	Präsentation, Vokabelliste
15 Min. (40 Min.)	Erarbeiten von richtigem Verhalten im Brandfall anhand von nichtsprachlichem Material (Comics) für 2 Szenarien (Brand in der Wohnung/ Brand im Treppenhaus)	Exp-BevSch	UG (Tn beschreiben Bilder, Exp fasst zusammen)	Präsentation, Comics und Wörterlisten
5 Min. (45 Min.)	Fragen der Tn	Exp-BevSch	UG	ggf. Flipchart
Modul 2 „Notruf üben“				
5 Min. (50 Min.)	Vorstellen der Notrufnummer (112) und der Notrufzentrale mit Bild, aktuelle Zahl der Notrufe pro Jahr (hier: Hamburg, 2013)	Exp-Päd	Vortrag	Präsentation
15 Min. (65 Min.)	Vorstellen des lokal üblichen Abfrageschemas für Notrufe (hier: 3 W-Fragen)	Exp-Päd	Vortrag	Präsentation, Arbeitsblatt 1

Zeit (kum.)	Inhalt	Durchführende/-r	Methode	Material
20 Min (85 Min.)	Üben eines telefonischen Notrufes anhand von 1–2 vorgegebenen Szenarien (Unfall mit Kind im Haus/ Küchenbrand)	Exp-BevSch (simuliert Notrufzentrale)	Übung	Präsentation, ggf. Arbeitsblatt 1
5 Min. (90 Min.)	Fragen der Tn	Exp-Päd, Exp-BeSch	UG	ggf. Flipchart
Modul 3 „Hilfe bei medizinischen Notfällen in XX“ (hier: Hamburg)				
5 Min. (95 Min.)	Antworten auf die Frage „Wann brauchen Sie sofort medizinische Hilfe?“ <ul style="list-style-type: none"> • Bewusstlosigkeit • Atemnot • Sehr starker Schmerz (v. a. in der Brust) • Starke Blutung • Krampfanfall 	Exp-Päd, ggf. Exp-BeSch	Vortrag	Präsentation, Vokabelliste
15 Min (110 Min.)	Vorstellen der Versorgungsstruktur bei medizinischen Notfällen, Ausgabe eines behördlichen Informationsflyers mit Einlage	Exp-Päd	Vortrag	Präsentation, Informationsflyer „Hilfe im Notfall“
15 Min (125 Min.)	Vorstellen des Arbeitsblattes 2 (Einlage) und Ausfüllen eines Exemplars durch die Tn	Exp-Päd	Vortrag, Übung	Arbeitsblatt 2
5 Min. (130 Min.)	Hinweis auf Möglichkeiten für ehren- und hauptamtliche Tätigkeiten im BevSch	Exp-BeSch	Vortrag	Informationsmaterial BevSch-Organisationen
10 Min. (135 Min.)	Fragen der Tn, Zusammenfassung, Verabschiedung	Exp-Päd, Exp-BeSch	UG	

Materialliste

Material	Seiten	Inhalt, ggf. Vorschau
Vokabelliste	1	Alle zentral wichtigen Begriffe mit Platz für Übersetzungen <i>der Brand, -e; brennen, es brennt ; die Hilfe, -n; Hilfe rufen</i>
Präsentation (für alle 3 Module)	37	Thema: Vorstellung des lokalen Notfallhilfesystems (Modul 1)



Material	Seiten	Inhalt, ggf. Vorschau
----------	--------	-----------------------

Thema: Notruf üben (Modul 2)

112

**Im Jahr 2013 gab es bei der
Feuerwehr Hamburg
> 250.000 Alarmierungen**



Stellen Sie sich vor:

Sie passen zu Hause auf ein zweijähriges Kind auf. Sonst ist keiner im Haus. Beim Spielen fällt das Kind von einem Stuhl und stößt sich den Kopf. Die Wunde blutet stark und das Kind weint laut. Sie wollen Hilfe holen, nehmen das Telefon und wählen 112.

Der Feuerwehrmann stellt die drei W-Fragen.

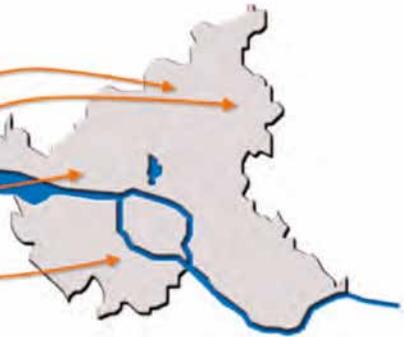
Was sagen Sie?

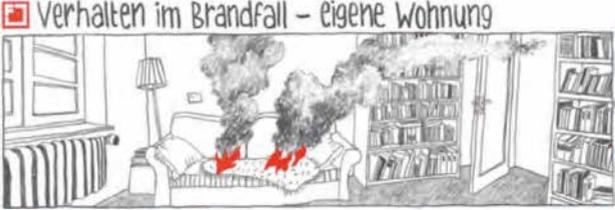
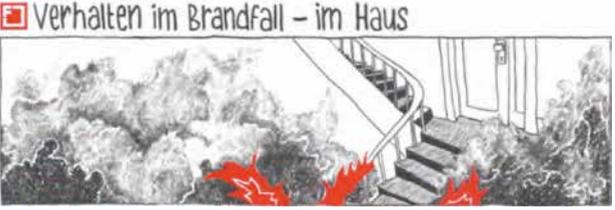
Thema: Hilfe bei medizinischen Notfällen in XX (Modul 3)

Kinderärztliche Notfalldienste

In den Stadtteilen:

- Langenhorn
- Rahlstedt
- Altona
- Harburg



Material	Seiten	Inhalt, ggf. Vorschau
Comics zum richtigen Verhalten im Brandfall (Modul 1)	jeweils 1 mit 13 Bildern	 
Wörterlisten (für Comics, Modul 1)	jeweils 1	jeweils zentrale deutsche Wörter zu den 13 Bildern der Comics
Arbeitsblatt 1 zum Notfall-Abfrageschema (Modul 2)	1	hier: 3 W-Fragen mit Platz für Übersetzungen <ul style="list-style-type: none"> • Wo genau ist der Notfallort? • Wie ist Ihre Telefonnummer? • Was ist passiert?
Informationsflyer zur medizinischen Notfallversorgung (Modul 3)	2	hier: Flyer „Hilfe im Notfall“ der Hamburger Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (2013), enthält Informationen zu: <ul style="list-style-type: none"> • Medizinischen Notfalldiensten (u. a. Kassenärztlicher Notdienst, Notfallpraxen, kinder- und zahnmedizinische Notfalldienste, Notfallapotheken, Giftinformationszentrale) • Option: Eintragen des Hausarztes und notfallrelevanter Daten (z. B. Vorerkrankungen, Medikamente und Kontakte von Bezugspersonen)
Arbeitsblatt 2, Ergänzung für o.g. Informationsflyer (Modul 3)	1	2 Exemplare als Einlage in dem o. g. Flyer (Vorschau s.u.), enthält: <ul style="list-style-type: none"> • Notrufnummern (Feuerwehr/Rettungsdienst 112, Polizei 110) • Option: Eintragen notfallrelevanter Daten (z. B. Alter, Vorerkrankungen) • Option: Eintragen von Kontaktdaten (Haus-/Kinderarzt, Erreichbarkeiten von Bezugspersonen) Vorschlag an Tn: 1 Blatt für jedes Haushaltsmitglied ausfüllen und für Notfälle zur Übergabe an Notfallhelfende aufbewahren



100 Jahre
DEUTSCHE
DEMOKRATIE
REPUBLIC



100 Jahre
DEUTSCHE
DEMOKRATIE
REPUBLIC



100 Jahre
DEUTSCHE
DEMOKRATIE
REPUBLIC

Arbeitsblatt – Hilfe im Notfall (Informationen für Notfallhelfer)

Ihre Adresse:



Feuerwehr /
Rettungsdienst

112

Polizei

110

Ihre Telefonnummer:

Bitte füllen Sie für alle Personen, die in Ihrem Haushalt leben, ein Blatt aus. Bei einem Notfall übergeben Sie diese Blätter an die Notfallhelfer.

Informationen zur Person:

Name:

Geburtsjahr:

Geschlecht:

weiblich männlich

Im Notfall bitte benachrichtigen:

Name/n:

Telefon:

Besonders:

(z.B. Sprachen, Erreichbarkeit Tag / Nacht)

Foto

der Person

Ihr Hausarzt / Kinderarzt:

Name:

Adresse der Praxis:

Telefon:

Wichtige medizinische Informationen zur Person:

Krankheiten:

Allergien:

Medikamente:
(z.B. Marcumar)

Sonstiges:

(z.B. körperliche Geheile, Herzschrittmacher)

Bisherige Publikationen

8

Forschung im Bevölkerungsschutz

- 1 Band 1 – Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne
Entwicklung | Datenbank | Task-Force | Finanzierung**
I. Beerlage, T. Hering, S. Springer, D. Arndt, L. Nörenberg/2008 ISBN-10: 3-939347-02-7 bzw.
ISBN-13: 978-3-939347-02-6

- 2 Band 2 – Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne
Qualität in Aus- und Fortbildung**
I. Beerlage, S. Springer, T. Hering, L. Nörenberg, D. Arndt/2008
ISBN-10: 3-939347-03-5 bzw. ISBN-13: 978-3-939347-03-3

- 3 Band 3 – Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne
Belastungen und Belastungsfolgen in der Bundespolizei**
I. Beerlage, D. Arndt, T. Hering, L. Nörenberg, S. Springer/2009
ISBN-10: 3-939347-04-3 bzw. ISBN-13: 978-3-939347-04-0

- 4 Band 4 – Vulnerabilität Kritischer Infrastrukturen**
S. Lenz (Dipl.-Geogr., M.Sc.)/2009
ISBN-13: 978-3-939347-11-8

- 5 Band 5 – 2. Auflage – Empfehlungen für die Probenahme zur Gefahrenabwehr
im Bevölkerungsschutz**
U. Bachmann, N. Derakshani, M. Drobig, J. Eisheh, M. König, J. Mentfewitz, B. Niederwöh-
rmeier, H. Prast, D. Sebastian, G. Uelpenich, M. Vidmayer, S. Wilbert, M. Wolf/2016
ISBN-13: 978-3-939347-15-6

- 6 Band 6 – Proceedings: Biologische Gefahren in Deutschland – Kongressbericht der
GERMAN BIOSAFTEY 2005**
2011
ISBN-13: 978-3-939347-05-7

- 7 Band 7 – Städtebauliche Gefährdungsanalyse**
C. Mayrhofer/2010
ISBN-13: 978-3-939347-08-8

- 8 Band 8 – Sekundäre Prävention einsatzbedingter Belastungsreaktionen und -störungen**
W. Butollo, R. Karl, M. Krüsmann/2012
ISBN: 978-3-939347-09-5

- 9 **Band 9 – Dekontamination von Verletzten im Krankenhaus bei ABC-Gefahrenlagen**
F. Martens/2009
ISBN-13: 978-3-939347-20-0
-
- 10 **Band 10 – Entwicklung eines zeitgemäßen ABC-Selbsthilfe-Sets für den Katastrophenschutz**
M. Müller, K. Schmiechen/2009
ISBN-13: 978-3-939347-22-4
-
- 11 **Band 11 – Bevölkerungsverhalten und Möglichkeiten des Krisenmanagements und Katastrophenmanagements in multikulturellen Gesellschaften**
E. Geenen/2010
ISBN-13: 978-3-939347-26-2
-
- 12 **Band 12 – Vulnerabilität der Kritischen Infrastruktur Wasserversorgung gegenüber Naturkatastrophen**
A. Braubach/2010
ISBN-13: 978-3-939347-30-9
-
- 13 **Band 13 – Indikatoren zur Abschätzung von Vulnerabilität und Bewältigungspotenzialen am Beispiel von wasserbezogenen Naturgefahren in urbanen Räumen**
J. Birkmann, S. Krings, M. Vollmer, J. Wolfertz, T. Welle, W. Kühling, K. Meisel, M. Wurm, H. Taubenböck, M. Gähler, H. Zwenzner, A. Roth, S. Voigt & S. Dech/2011
ISBN-13: 978-3-939347-31-6
-
- 14 **Band 14 – Infrarot-Gefahrstoffkamera**
R. Harig, P. Rusch/2011
ISBN-13: 978-3-939347-32-3
-
- 15 **Band 15 – Empirische Untersuchung der Realisierbarkeit von Maßnahmen zur Erhöhung der Selbstschutzzfähigkeit der Bevölkerung**
Henning G. Goersch, Ute Werner
ISBN-13: 978-3-939347-36-1
-
- 16 **Band 16 – Humanbiomonitoring im Bevölkerungsschutz**
Michael Müller, Katharina Schmiechen
ISBN-13: 978-3-939347-39-2
-
- 17 **Band 17 – Desinfektion von Persönlicher Schutzausrüstung**
Karin Lemmer, Anja Roder, Herbert Nattermann, Ingeborg Schwebke, Martin Mielke, Brigitte Dorner, Georg Pauli, Roland Grunow
ISBN-13: 978-3-939347-42-2
-

18 Band 18 – CT-Analyst; Ausbreitungsprognose bei Gefahrstofffreisetzung in bebauter Umgebung

Schlussbericht zum Forschungsvorhaben

B. Leitl, D. Hertwig, F. Harms und M. Schatzmann/2017

ISBN 978-3-939347-74-3

Zivilschutzforschung, Neue Folge

ISSN 0343-5164

**19 Band 1 – vergriffen –
Zur Akzeptanz staatlicher Informationspolitik bei technischen Großunfällen und
Katastrophen**

L. Clausen und W. R. Dombrowsky

1990, 115 Seiten

**20 Band 2 – vergriffen –
Gammastrahlung aus radioaktivem Niederschlag – Berechnung von Schutzfaktoren**

G. Hehn

1990, 66 Seiten

**21 Band 3 – vergriffen –
Der Nachweis schneller Neutronen in der Katastrophendosimetrie mit Hilfe von
Ausweisen aus Plastikmaterial**

B. Lommler, E. Pitt, A. Scharmann und R. Simmer

1990, 66 Seiten

**22 Band 4 – vergriffen –
Computereinsatz im Zivil- und Katastrophenschutz – Möglichkeiten und Grenzen**

W. R. Dombrowsky

1991, 94 Seiten

**23 Band 5 – vergriffen –
Strahlenexposition durch Ingestion von radioaktiv kontaminiertem Trinkwasser**

R. E. Grillmaier und F. Kettenbaum

1991, 104 Seiten

- 24 **Band 6 – vergriffen –**
Neutronenschäden. Untersuchungen zur Pathophysiologie, Diagnostik, Prophylaxe und Therapie
O. Messerschmidt und A. Bitter
1991, 96 Seiten
-
- 25 **Band 7 – vergriffen –**
Das Schädel-Hirn-Trauma
Klinische und tierexperimentelle Untersuchungen zur Pathogenese und neuen Behandlungsansätzen im Rahmen der Katastrophenmedizin
E. Pfenninger und F. W. Ahnefeld
1991, 208 Seiten
-
- 26 **Band 8 – vergriffen –**
Beiträge zur dezentralen Trinkwasserversorgung in Notfällen
Teil I: K. Haberer und U. Stürzer: Einfache anorganische und radiologische Methoden zur Wasseruntersuchung an Ort und Stelle
1991, 78 Seiten
-
- 27 **Band 9 – vergriffen –**
39. und 40. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
1993, 264 Seiten
-
- 28 **Band 10 – vergriffen –**
Bürgerkonzeptionierter Zivil- und Katastrophenschutz
Das Konzept einer Planungszelle Zivil- und Katastrophenschutz
W. R. Dombrowsky
1992, 79 Seiten
-
- 29 **Band 11 – vergriffen –**
Beiträge zur Katastrophenmedizin
1993, 135 Seiten
-

- 30 Band 12 – vergriffen –
Biologische Dosimetrie**
I. – H. Mönig, W. Pohlit, E. L. Sattler: Einleitung: Dosisabschätzung mit Hilfe der Biologischen Dosimetrie
II. – H. J. Egner et al.: Ermittlung der Strahlenexposition aus Messungen an Retikulozyten
III. – H. Mönig, G. Konermann: Strahlenbedingte Änderung der Chemilumineszenz von Granulozyten als biologischer Dosisindikator
IV. – P. Bidon et al.: Zellmembranänderungen als biologische Dosisindikatoren. Strahleninduzierte Membranänderung im subletalen Bereich. Immunbindungsreaktionen an Lymphozyten
1993, 206 Seiten
-
- 31 Band 13
Modifikation der Strahlenwirkung und ihre Folgen für die Leber**
H. Mönig, W. Oehlert, M. Oehlert, G. Konermann
1993, 90 Seiten
-
- 32 Band 14 – vergriffen –
Beiträge zu Strahlenschäden und Strahlenkrankheiten**
I. – H. Schüßler: Strahleninduzierte Veränderungen an Säugetierzellen als Basis für die somatischen Strahlenschäden
II. – K. H. von Wangenheim, H.-P. Peterson, L. E. Feinendegen: Hämopoeseschaden, Therapieeffekte und Erholung
III. – T. M. Fliedner, W. Nothdurft: Präklinische Untersuchungen zur Beschleunigung der Erholungsvorgänge in der Blutzellbildung nach Strahleneinwirkung durch Beeinflussung von Regulationsmechanismen
IV. – G. B. Gerber: Radionuklid Transfer
1993, 268 Seiten
-
- 33 Band 15
Beiträge zur dezentralen Trinkwasserversorgung in Notfällen**
Teil II: K. Haberer und M. Drews
1. Einfache organische Analysenmethoden
2. Einfache Aufbereitungsverfahren
1993, 144 Seiten
-
- 34 Band 16
Einfluß von Lipidmediatoren auf die Pathophysiologie der Verbrennungskrankheit**
F. E. Müller, W. König, M. Köller
1993, 42 Seiten
-

- 35 **Band 17 – vergriffen –**
41. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
1996, 197 Seiten
-
- 36 **Band 18 – vergriffen –**
Deutsche Regelsysteme. Vernetzungen und Integrationsdefizite bei der Erstellung des öffentlichen Gutes Zivil- und Katastrophenschutz in Europa
L. Clausen, W. R. Dombrowsky, R. L. F. Strangmeier
1996, 130 Seiten
-
- 37 **Band 19**
Radioaktive Strahlungen
I. – B. Kromer unter Mitarbeit von K. O. Münnich, W. Weiss und M. Zähringer:
Nuklidspezifische Kontaminationserfassung
II. – G. Hehn: Datenaufbereitung für den Notfallschutz
1996, 164 Seiten
-
- 38 **Band 20**
Arbeiten aus dem Fachausschuß V
I. – D. Henschler: Langzeitwirkungen phosphororganischer Verbindungen
II. – H. Becht: Die zellvermittelte typübergreifende Immunantwort nach Infektion mit dem Influenzavirus
III. – F. Hoffmann, F. Vetterlein, G. Schmidt: Die Bedeutung vasculärer Reaktionen beim akuten Nierenversagen nach großen Weichteilverletzungen (Crush-Niere)
1996, 127 Seiten
-
- 39 **Band 21**
Arbeiten aus dem Fachausschuß III: Strahlenwirkungen – Diagnostik und Therapie
1996, 135 Seiten
-
- 40 **Band 22**
Inkorporationsverminderung für radioaktive Stoffe im Katastrophenfall
B. Gloebel, C. Graf
1996, 206 Seiten
-
- 41 **Band 23 – vergriffen –**
Das Verhalten von Umweltchemikalien in Boden und Grundwasser
K. Haberer, U. Böttcher
1996, 235 Seiten
-

- 42 **Band 24 – vergriffen –**
42. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
1996, 205 Seiten
-
- 43 **Band 25**
Abschätzung der gesundheitlichen Folgen von Großbränden
– Literaturstudie – Teilbereich Toxikologie
K. Buff, H. Greim
1997, 138 Seiten
-
- 44 **Band 26 – vergriffen –**
43. und 44. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
1997, 326 Seiten
-
- 45 **Band 27**
Staatliche Risikokommunikation bei Katastrophen
Informationspolitik und Akzeptanz
G. Ruhrmann, M. Kohring
1996, 207 Seiten
-
- 46 **Band 28**
Wirkungen von Organophosphaten
R. Zech
1997, 110 Seiten
-
- 47 **Band 29**
Erfahrungen aus Abwehrmaßnahmen bei chemischen Unfällen
D. Hesel, H. Kopp und U. Roller
1997, 152 Seiten
-
- 48 **Band 30 – vergriffen –**
Untersuchung der Praxisanforderung an die Analytik bei der Bekämpfung großer Chemieunfälle
G. Matz
1998, 192 Seiten
-

- 49 **Band 31**
Beiträge zur Isolierung und Identifizierung von Clostridium sp. und Bacillus sp. sowie zum Nachweis deren Toxine
G. Schallehn und H. Brandis
1998, 80 Seiten
-
- 50 **Band 32**
Kriterien für Evakuierungsempfehlungen bei Chemikalienfreisetzungen
G. Müller
1998, 244 Seiten + Faltkarte
-
- 51 **Band 33**
Laserspektrometrischer Nachweis von Strontiumnukliden
J. Bernhardt, J. Haus, G. Hermann, G. Lasnitschka, G. Mahr, A. Scharmann
1998, 128 Seiten
-
- 52 **Band 34**
Untersuchung der Wirksamkeit von Selbstschutzausstattung bei Chemieunfällen
S. Bulheller, W. Heudorfer
2003, 278 Seiten
-
- 53 **Band 35**
Praxisanforderungen an Atem- und Körperschutzausstattung zur Bekämpfung von Chemieunfällen
K. Amman, A.-N. Kausch, A. Pasternack, J. Schlobohm, G. Bresser, P. Eulenburg
2003, 158 Seiten
-
- 54 **Band 36**
**Biologische Indikatoren für die Beurteilung multifaktorieller Beanspruchung
Experimentelle, klinische und systemtechnische Untersuchung**
M. Weiss, B. Fischer, U. Plappert und T. M. Fliedner
1998, 104 Seiten
-
- 55 **Band 37**
Entwicklung von Verfahren zur Abschätzung der gesundheitlichen Folgen von Großbränden
K.-J. Kohl, M. Kutz
-

- 56 **Band 38 – vergriffen –**
Rechnergestütztes Beratungssystem für das Krisenmanagement bei chemischen Unfällen (DISMA®)
W. Kaiser, M. Schindler
1999, 156 Seiten
-
- 57 **Band 39**
Optimierung des Schutzes vor luftgetragenen Schadstoffen in Wohngebäuden
TÜV Energie und Umwelt GmbH
2001, 108 Seiten
-
- 58 **Band 40 – vergriffen –**
Entwicklung von Dekontaminationsmitteln und -verfahren bei Austritt von Industriechemikalien
F. Schuppe
2001, 124 Seiten
-
- 59 **Band 41**
Einfluss von Zytokinen und Lipidmediatoren auf die Kontrolle und Regulation spezifischer Infektabwehr bei Brandverletzung
W. König, A. Drynda, B. König, R. Arnold, P. Wachtler, M. Köller
2001, 76 Seiten
-
- 60 **Band 42**
45., 46. und 48. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern – Vorträge –
2000, 344 Seiten
-
- 61 **Band 43**
Empirisch-psychologische Analyse des menschlichen Fehlverhaltens in Gefahrensituationen und seine verursachenden und modifizierenden Bedingungen sowie von Möglichkeiten zur Reduktion des Fehlverhaltens
D. Ungerer, U. Morgenroth
2001, 300 Seiten
-
- 62 **Band 44**
Medizinische Versorgung beim Massenanfall Verletzter bei Chemikalienfreisetzung
E. Pfenninger, D. Hauber
2001, 140 Seiten
-

- 63 **Band 45**
Technologische Möglichkeiten einer möglichst frühzeitigen Warnung der Bevölkerung – Kurzfassung –
Technological Options for an Early Alert of the Population – Short Version –
V. Held
2001, 144 Seiten
-
- 64 **Band 46**
Methoden der Bergung Verschütteter aus zerstörten Gebäuden
F. Gehbauer, S. Hirschberger, M. Markus
2001, 232 Seiten
-
- 65 **Band 47 – vergriffen –**
Organisation der Ernährungsnotfallvorsorge
J. Rasche, A. Schmidt, S. Schneider, S. Waldtmann
2001, 86 Seiten
-
- 66 **Band 48**
2. Gefahrenbericht
Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
2001, 92 Seiten
-
- 67 **Band 49 – vergriffen –**
Task Force für die Schnellanalytik bei großen Chemieunfällen und Bränden
G. Matz, A. Schillings, P. Rechenbach
2002, 268 Seiten
-
- 68 **Band 50**
Entgiftung von Organophosphaten durch Phosphorylphosphatasen und Ethanolamin
R. Zech
2002, 182 Seiten
-
- 69 **Band 51**
Erstellung eines Schutzdatenatlasses
W. R. Dombrowsky, J. Horenczuk, W. Streitz
2003, 266 Seiten,
-
- 70 **Band 52**
49. und 50. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
2003, 212 Seiten
-

- 71 **Band 53**
Schwachstellenanalyse aus Anlass der Havarie der PALLAS
L. Clausen
2003, 220 Seiten
-
- 72 **Band 54**
**Untersuchung zur Einbindung des öffentlichen Gesundheitsdienstes in die
katastrophenmedizinische Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland**
E. Pfenninger, S. Himmelseher, S. König
2005, 288 Seiten
-
- 73 **Band 55**
51. und 52. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
– Vorträge –
2005, 234 Seiten
-
- 74 **Band 56**
**Aufbau und Ablauf der Dekontamination und Notfallversorgung Verletzter
bei Zwischenfällen mit chemischen Gefahrstoffen**
2005, 260 Seiten
-
- 75 **Band 57**
**Entwicklungen von Standards und Empfehlungen für ein Netzwerk zur bundesweiten
Strukturierung und Organisation psychosozialer Notfallversorgung**
I. Beerlage, T. Hering, L. Nörenberg et al.
2006, 304 Seiten
-
- 76 **Band 58**
Infrarot-Fernerkundungssystem für die chemische Gefahrenabwehr
R. Harig, G. Matz, P. Rusch
2006, 134 Seiten
-
- 77 **Band 59**
Schutzkommission beim Bundesminister des Innern
3. Gefahrenbericht
2006, 104 Seiten
-

Zivilschutzforschung, Alte Folge

-
- 78 **Schutzkommission beim Bundesminister des Innern.
25 Jahre Forschung für den Zivil- und Katastrophenschutz**
1975/ISBN 3-7894-0038-6/Druckversion vergriffen
-
- 79 **Beiträge zur Frage der Erholung von Strahlenschäden**
H. Muth, H. Pauly/1975/ISBN 3-7894-0039-4/ Druckversion vergriffen
-
- 80 **Strahlenempfindlichkeit und die akute und chronische Strahlenschädigung der Leber**
R. Lesch/1976/ISBN 3-7894-0048-3/Druckversion vergriffen
-
- 81 **Untersuchungen zu Therapie und Prognose des Kreislaufschocks beim Menschen**
H. Schönborn/1976/ISBN 3-7894-0048-3/Druckversion vergriffen
-
- 82 **Kombinationsschäden als Folge nuklearer Explosionen**
O. Messerschmidt/1977/ISBN 3-7894-0055-6/Druckversion vergriffen
-
- 83 **Literaturübersicht zur Frage der Erholung nach Ganzkörperbestrahlung**
A. Kindt, E.-L. Sattler/1977/ISBN 3-7894-0058-0/Druckversion vergriffen
-
- 84 **Bestimmung der Wasserdurchlässigkeit von Kiesbeton aus dem Wassereindringverhalten**
J. Steinert/1977/ISBN 3-7894-0056-4/Druckversion vergriffen
-
- 85 **Beiträge zur Neutronenwaffe**
A. Sittkus, H. Mönig/1978/ISBN 3-7894-0061-0/Druckversion vergriffen
-
- 86 **Veränderung von Befinden und Leistung bei einem Bunkerbelegungsversuch**
J. F. Dirr, J. Kugler, M. C. Laub, K. Schröder/1979/ISBN 3-7894-0062-9/Druckversion vergriffen
-
- 87 **Wirkungen des Luftstoßes von nuklearen und konventionellen Explosionen**
G. Weigel/1980/ISBN 3-7894-0078-5/Druckversion vergriffen
-
- 88 **Brandgefährdung von Wohngebieten durch Flächenbrände**
O. Carlowitz, T. Krone, R. Jeschar/1980/ISBN 3-7894-0079-3/Druckversion vergriffen
-
- 89 **Untersuchungen zum Strahlenrisiko**
H. Schüssler, H. Pauly, B. Glöbel, H. Glöbel, H. Muth, E. Oberhausen/1981/
ISBN 3-7894-0083-2/Druckversion vergriffen
-

- 90 **30 Jahre Schutzkommission – Ausgewählte Vorträge**
1981/ISBN 3-7894-0084-1/Druckversion vergriffen
-
- 91 **Einführung in die Soziologie der Katastrophen**
L. Clausen, W. R. Dombrowsky/1983/ISBN 3-7894-0090-4/Druckversion vergriffen
-
- 92 **Ulmer Vorträge, Festschrift für Franz Gross**
1983/ISBN 3-7894-0091-2/ Druckversion vergriffen
-
- 93 **Streß und Individuum**
M. Ackenheil, M. Albus, R. R. Engel, H. Hippus/1984/ISBN 3-7894-0092-0/Druckversion vergriffen
-
- 94 **Chemischer Strahlenschutz**
H. Mönig, O. Messerschmidt, C. Streffer/1984/ISBN 3-7894-0096-3/Druckversion vergriffen
-
- 95 **Forschungen für den Zivil- und Katastrophenschutz 1975–1985,**
Festschrift für Paul Wilhelm Kolb
1986/ISBN 3-7894-0097-1/Druckversion vergriffen
-
- 96 **Beiträge zur Wirkung von Kernwaffen**
A. Sittkus, G. Hehn, H. Mönig/1989/Druckversion vergriffen
-
- 97 **Beiträge zur Katastrophenmedizin**
1988/ Druckversion vergriffen
-
- 98 **Arbeiten aus dem Fachausschuß II: Radioaktive Niederschläge**
1988/Druckversion vergriffen
-
- 99 **Organophosphate Biochemie – Toxikologie – Therapie**
G. Schmidt, R. Zech et al./1988/Druckversion vergriffen
-

Sonderveröffentlichungen

-
- 100** **Notfall- und Katastrophenpharmazie I – Bevölkerungsschutz und Medizinische Notfallversorgung**
2009/ISBN 978-3-939347-18-7
-
- 101** **Notfall- und Katastrophenpharmazie II – Pharmazeutisches Notfallmanagement**
2009/ISBN 978-3-939347-19-4
-
- 102** **Katastrophenmedizin – Leitfaden für die ärztliche Versorgung im Katastrophenfall**
2006/ISBN 3-939347-01-9 bzw. 978-3-939347-01-9
-
- 103** **Biologische Gefahren – Beiträge zum Bevölkerungsschutz, 2. Auflage**
2005/ISBN 3-00-016733-1/Druckversion vergriffen
-
- 104** **Biologische Gefahren I – Handbuch zum Bevölkerungsschutz, 3. vollständig überarbeitete Auflage**
2007/ISBN 3-939347-06-X bzw. 978-3-939347-06-4
-
- 105** **Biologische Gefahren II – Entscheidungshilfen zu medizinisch angemessenen Vorgehensweisen in der B-Gefahrenlage**
2007/ISBN 3-939347-07-8 bzw. 978-3-939347-07-1
-

